

**Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften  
der Freien Universität Berlin**

Romanische Verb-Nomen-Komposita. Grammatiktheoretische Perspektiven auf das  
Verhältnis von Komposition, Kompositionalität und Exozentrität.

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades  
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Vorgelegt von Cosima Scholz

April 2012

Erstgutachter: Prof. Dr. Uli Reich  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Geert Booij

Datum der Disputation: 27.06.2012

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>0. Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>5</b>
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>6</b>
<b>2. Morphologische Theoriebildung: Eine kritische Annäherung</b> .....	<b>11</b>
2.1. Das Morphem .....	16
2.1.1. Das Morphem vor, (nicht) bei und nach Saussure .....	16
2.1.2. Morphembasierte generative Ansätze .....	19
2.1.2.1. Vorgeschichte des <i>Lexikalismus</i> .....	20
2.1.2.2. Autonome Morphologie .....	21
2.2. Am Anfang war das Wort .....	26
2.3. Wie die Morphologie verloren ging .....	33
2.4. Das (eingeschränkte) Comeback der Morphologie .....	42
2.4.1. Morphologie in der HPSG .....	43
2.4.2. <i>Construction Morphology</i> .....	47
2.5. Zwischenfazit .....	69
<b>3. Kompositionalität</b> .....	<b>71</b>
3.1. Kompositionalität und Grammatiktheorie .....	72
3.1.1. Der Ursprung des Kompositionalitätsprinzips .....	72
3.1.2. Exkurs: Lexikalische Semantik .....	76
3.1.3. Das Kompositionalitätsprinzip in der generativen Grammatik.....	84
3.1.4. Das Kompositionalitätsprinzip in der Konstruktionsgrammatik .....	87
3.1.5. Zwischenfazit.....	91
3.2. Kompositionalität, Komposition und Exozentrität.....	93
3.2.1. Komposition und Kompositionalität .....	93
3.2.1.1. Komposition und Kompositionalität bei endozentrischen Komposita....	94
3.2.1.2. Kompositionalität und Exozentrität: Transparente Kopfflosigkeit und kognitive Motivation .....	104
3.3. Zwischenfazit .....	116
<b>4. Eigenschaften der romanischen VNK</b> .....	<b>118</b>
4.1. Die Belegsammlung: Die Datenbasis und Grenzen der Datengewinnung .....	118
4.2. Was sind romanische VNK? .....	125
4.3. Die verbale Konstituente.....	128
4.3.1. Formale Eigenschaften: Imperativ, Indikativ, oder Verbalthema? .....	128
4.3.1.1. Imperativthese .....	129
4.3.1.2. Indikativ vs. Verbalthema .....	130
4.3.2. Semantische Eigenschaften der verbalen Basis .....	137
4.4. Die nominale Konstituente.....	139

4.4.1. Formale Eigenschaften der nominalen Konstituente .....	139
4.4.2. Mögliche Interpretationen der nominalen Konstituente .....	143
4.5. Das Gesamtkompositum .....	147
4.5.1. Formale Eigenschaften des Gesamtkompositums .....	147
4.5.1.1. Exkurs: Die Akzentstruktur romanischer VNK .....	152
4.5.2. Semantische Eigenschaften des Gesamtkompositums .....	153
4.6. Zwischenfazit .....	159
<b>5. Forschungsstand .....</b>	<b>161</b>
5.1. Morphembasierte generative Ansätze .....	164
5.2. Syntaktische Ansätze .....	171
5.3. Kritik und Würdigung .....	191
5.4. Konstruktionsbasierte Ansätze .....	193
5.4.1. Grundannahmen der HPSG .....	193
5.4.2. Romanische VNK in der HPSG .....	199
<b>6. Die Argumentstruktur der romanischen VNK .....</b>	<b>209</b>
6.1. Mythen und Halbwahrheiten: Grundannahmen über die romanischen VNK .....	211
6.2. Figur und Grund: Das nominale Zweitglied bewegt sich (nicht) .....	217
6.3. Mangelnde Urheberrechte: Instrumente zwischen Kausalität und Kontrolle .....	231
6.4. Der Zusammenhang zwischen Argumentstruktur und Gesamtbedeutung .....	240
6.4.1. Bewirker .....	242
6.4.2. Figuren .....	248
6.4.3. Assoziierte Elemente .....	249
6.4.4. Ereignisse .....	252
6.5. Zwischenfazit .....	256
<b>7. Analyse: Die romanischen VNK in der Construction Morphology .....</b>	<b>257</b>
7.1. Die Hierarchie .....	257
7.2. Die einzelnen Konstruktionstypen .....	264
7.2.1. Ereignisse .....	264
7.2.2. Bewirker .....	266
7.2.3. Figuren .....	270
7.2.4. Orte und indirekte Instrumente .....	271
7.3. Zwischenfazit .....	273
<b>8. Fazit und Ausblick .....</b>	<b>276</b>
<b>9. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>283</b>

## 0. Abkürzungsverzeichnis

---

CM	<i>Construction Morphology</i>
DERI	Derivationsaffix
DM	<i>Distributed Morphology</i>
FEM	Feminin
fr.	französisch
GG	Generative Grammatik
HPSG	<i>Head Driven Phrase Structure Grammar</i>
it.	italienisch
kat.	katalanisch
lit.	<i>literally</i> („wörtlich“)
MASC	Maskulin
N	Nomen
PL	Plural
pt.	Portugiesisch
SG	Singular
SLH	Stark lexikalistische Hypothese ( <i>„strong lexicalist hypothesis“</i> )
SOV	Subjekt-Objekt-Verb
sp.	spanisch
SVO	Subjekt-Verb-Objekt
VNK	Verb-Nomen-Kompositum / Verb-Nomen-Komposita
WLH	Schwach lexikalistische Hypothese ( <i>„weak lexicalist hypothesis“</i> )

## 1 Einleitung

Der deutsche HERZENSBRECHER<sup>1</sup> und der spanische ROMPECORAZONES wurden in der Vergangenheit - zumindest aus linguistischer Perspektive - häufig gleichgesetzt. Semantisch wurden ihnen dabei die gleichen Verursacherqualitäten nachgesagt. Der Unterschied, so die Annahme vieler, liege lediglich darin, dass man die Verursacherqualitäten im Deutschen sehen und hören könne (in Form eines *-er*-Suffixes), wohingegen der spanische ROMPECORAZONES diese auf einem stillen Element vereine. Gegenstand dieser Arbeit sind romanische Verb-Nomen-Komposita. Dabei handelt es sich um ein produktives Wortbildungsverfahren in allen romanischen Sprachen (mit Ausnahme des Rumänischen),<sup>2</sup> bei dem eine verbale und eine nominale Einheit zu einem komplexen Wort zusammengefügt werden, wobei das verbale Element dem nominalen stets vorangeht. Die Schwerpunktsprachen dieser Arbeit sind das Spanische, Katalanische, Italienische und Französische. Das Interesse an den romanischen Verb-Nomen-Komposita hat sowohl in der Romanistik als auch in typologischen Arbeiten eine lange Tradition. Bork (1990: 9) eröffnet seine Monographie mit den Worten: „Noch ein Buch zu einem der meistbehandelten Stoffe der romanischen Sprachwissenschaft – das ist nur zu rechtfertigen, wenn es etwas wirklich Neues zu bieten hat“. Auch Gather (2001: 1) stellt einleitend fest:

Die vorliegende Monographie ist einem Thema gewidmet, das nicht nur innerhalb der romanischen Sprachwissenschaft seit ihrer Konsolidierung als wissenschaftlicher Disziplin Gegenstand kontinuierlicher Forschung bildet, sondern das auch im Rahmen der allgemeinen Sprachwissenschaft immer wieder auf reges Interesse gestoßen ist.<sup>3</sup>

Knapp 20 Jahre später als Bork und 8 Jahre später als Gather konstatieren Scalise et al. (2009: 65), dass romanische VNK „potentially very problematic cases“ sind. Romanische VNK sind eine Art ewiges Rätsel, denn eine Beschäftigung mit ihnen ist stets auch eine Beschäftigung mit der Gretchenfrage moderner Grammatikschrei-

---

<sup>1</sup> Lexeme werden der Konvention nach in Kapitälchen angegeben. Die Notation dient im Rahmen dieser Arbeit der besseren Abgrenzbarkeit von Objekt- und (fremdsprachlicher) Metasprache und nicht dem Ausdruck theoretischer Präferenzen.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu auch Gather (2001).

<sup>3</sup> Für eine sprachvergleichende Perspektive von VN-Komposita in Bantu, Chinesisch und Romanisch vgl. z. B. auch Basciano & Melloni (2011), für einen chinesisch-romanischen Vergleich Chung (1994).

bung: dem Verhältnis von Form und Bedeutung.<sup>4</sup> Die Frage, wie Bedeutung mit der für den Menschen wahrnehmbaren Lautform (bzw. Schrift) verbunden ist oder durch diese abgeleitet werden kann, ist ein zentraler Diskussionspunkt z. B. generativer und konstruktionsbasierter Theoriebildung und auch neuerer empirischer Verfahren im Rahmen der psycho- und neurolinguistischen Forschung.

Die romanischen VNK weisen eine strukturelle und semantische Konfiguration auf, die sie in der Vergangenheit in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt und ihnen einen Platz in nahezu jedem Aufsatz über (morphologische) Exozentrität beschert hat: Romanische VNK sind kopflose Einheiten, d. h. sie verfügen im Gegensatz zu den germanischen NV-Komposita in (1) über kein Element, das den Bedeutungsbereich und die morphosyntaktischen Merkmale bestimmt.<sup>5</sup> Ein GESCHIRRSPÜLER ist ein SPÜLER und das gesamte Wort übernimmt die morphosyntaktischen Merkmale (maskulin und Singular) der rechten Konstituente. Ein CORTABOLSAS (2) hingegen ist weder ein CORTA noch ein BOLSAS und insgesamt auch nicht feminin und Plural sondern maskulin und singular. Romanische VNK haben gewissermaßen ein „Missverhältnis“ zwischen Form und Bedeutung. Sie sind holistische Einheiten und übersummenhaft, d. h. mehr als die Summe ihrer Teile.

(1)  
 GESCHIRRSPÜLER  
 Geschirr-spül-er [N.MASC.SG]  
 Geschirr.N.NEUT.SG-spül-DERI.MASC.SG

(2) Spanisch  
 CORTABOLSAS  
 corta-bolsa-s [N.MASC.SG]  
 schneid (VERBALER STAMM)-Tasche.N.FEM-PL  
 ‚Taschendieb‘

<sup>4</sup> Lyons (1995: 138ff.) unterscheidet mindestens fünf Bedeutungen, die *formal* bzw. *Form* in der sprachwissenschaftlichen Literatur haben kann. Zum Beispiel verwendet Saussure *Form* im Sinne einer abstrakten Struktur (die auf der phonologischen, grammatischen und semantischen Sprachstruktur anzusiedeln ist) und stellt diese der *Substanz* gegenüber (Lyons 1995: 58 bezeichnet letztere als ‚Vorstellungsmasse‘). Darüber hinaus findet *formal* häufig eine synonyme Verwendung im Sinne von formalisiert im Gegensatz zu nicht-formal oder intuitiv. Ich gebrauche *Form* bzw. *formal* in einem davon abweichenden Sinn: Im Zusammenhang mit der phonologischen und grammatischen Sprachstruktur steht formal (aufgrund der traditionellen Scheidung in *Form* und *Inhalt* eines Wortes) für die materielle, wahrnehmbaren Aspekte eines Wortes und im *Gegensatz* zu Semantik.

<sup>5</sup> Nicht in allen Ansätzen zur Beschreibung von romanischen VNK wird diese Definition von ‚Kopflosigkeit‘ geteilt. Insbesondere generative Ansätze gehen davon aus, dass die Kopflosigkeit romanischer VNK in erster Linie als phonologisches Phänomen zu werten ist, da sich auf der morphologischen und semantischen Ebene strukturelle Elemente identifizieren lassen, die den semantischen und morphologischen Kopf eines romanischen VNK festlegen. Diese Elemente weisen jedoch kein phonologisches Korrelat auf, es handelt sich um so genannte ‚leere Elemente‘. (vgl. hierzu u. a. Varela 1991 sowie Kapitel 5).

Es stellt sich die Frage, wie sich die Bedeutung von ‚SCHNEID‘ und ‚TASCHEN‘ auf ‚TASCHENDIEB‘ summiert und wie sich dieser semantische Mehrwert gewinnbringend in den zur Verfügung stehenden Modellen grammatischer Beschreibung abbilden lässt.

Das besondere Problempotential dieses Wortbildungstyps ist gleichzeitig auch sein Erkenntnispotential. Sprachliche Strukturen, die von einer durch den linguistischen Diskurs geprägten Erwartungshaltung abweichen, können bei genauerer Betrachtung sowohl Einblicke in ein spezielles Phänomen einer Einzelsprache als auch Erkenntnisse über das Verhältnis von Inhalt und Form menschlicher Sprache beitragen. Denn exozentrische Wortbildung ist weder so selten und unsystematisch noch so exotisch, wie es zunächst vielleicht den Anschein haben mag (vgl. Katamba 1993; Scalise et al. 2009).

Romanische VNK werden, wie andere Kompositionstypen auch, häufig zur theorieinternen Beweisführung herangezogen. Sie sind eine Herausforderung für bestehende Vorstellungen über Bedeutungskonstituierung und –ableitung; ein kohärentes „Einpassen“ ihres speziellen Form-Funktions-Verhältnisses in bestehende universalistische, formal-morphologische Beschreibungsmechanismen ist das übergeordnete Ziel vieler Ansätze, die sich mit diesem Wortbildungstyp beschäftigen. Dabei bleiben deskriptive Exhaustivität und eine widerspruchsfreie Beschreibung der VNK in einer panromanischen Perspektive und im Vergleich zu den germanischen V<sub>Ner</sub>-Komposita häufig unerreicht.

Diese Arbeit leistet zweierlei. Zum einen werden auf einer grammatiktheoretischen Ebene existente Perspektiven auf Wortbildung, Kompositionalität und Exozentrität dargelegt. Das Ziel liegt dabei in einem kritischen Vergleich unterschiedlicher morphologischer Modelle sowie verschiedener Konzeptionen sprachlicher Bedeutungskonstitution. Zum anderen wird die semantische Struktur romanischer VNK detailliert aufgearbeitet und mit den formalen Eigenschaften romanischer VNK korreliert werden, denn im Bereich der romanischen Verb-Nomen-Komposita ist dieses Unterfangen in gesamtromanischer Perspektive nach wie vor ein Desideratum. Zwar finden sich verschiedene funktionale Klassifizierungen im Rahmen lexikologischer Traditionen (vgl. u. a. Lloyd 1968; Spratte 1979; Bierbach 1982), diese sind jedoch verstärkt einzelsprachlich und / oder auf die Beschreibung möglicher Referentenmengen ohne Bezugnahme auf die interne semantische Struktur oder formalen Eigenheiten romanischer VNK ausgerichtet. Den lexikologisch-funktionalen An-

sätzen steht eine Vielzahl von Analysen gegenüber, die sich hauptsächlich der Ableitung der morphologischen *Form* widmen (vgl. u. a. Varela 1990; Bok-Bennema & Kampers Manhe 2006). Seit wenigen Jahren finden sich einzelne Ansätze, die das Primat der morphologischen Form bzw. Struktur zugunsten einer dualen Perspektive und einer formalisierten Darstellung semantischer Aspekte romanischer VNK aufgeben (vgl. u. a. Desmets & Villoing 2009).

Ziel dieser Arbeit ist also die umfassende Erfassung semantischer und morphologischer Beschränkungen und Möglichkeiten romanischer VNK. Der Fokus der semantischen Analyse liegt dabei auf der Argumentstruktur der eingebetteten Verben und auf den thematischen Rollen des nominalen Zweitglieds. Darüber hinaus sollen mögliche Gesamtbedeutungen erfasst und mit den semantischen Eigenschaften der Konstituenten in einen systematischen Zusammenhang gesetzt werden. Die so gewonnen Erkenntnisse werden dann in einem weiteren Schritt in ein konstruktionsbasiertes Analysemodell für morphologische Strukturen (vgl. Booij 2010) implementiert und Überlegungen zum Verhältnis von Form und Funktion im Bereich der Kompositabildung vorangetrieben.

Die Dissertationsschrift gliedert sich in einen theoretischen Teil (Kapitel 2 und 3), einen analytischen Teil (Kapitel 4-7) und eine allgemeine Diskussion (Kapitel 8). Kapitel 2 legt das theoretische Fundament dieser Arbeit. Es beschäftigt sich mit der Entwicklung und Pluralität morphologischer Beschreibungsmodelle in den vergangenen Jahren bzw. Jahrzehnten. Besonderen Schwerpunkt dieses Kapitels bildet die *Construction Morphology*. Dieses Modell erlaubt durch die konstruktionsbasierte Perspektive eine holistische und umfassende Formalisierung romanischer Verb-Nomen-Komposita. Aus diesem Grund werden bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Arbeit die theoretischen Grundlagen für die abschließende Analyse romanischer VNK gelegt. Eine Arbeit über romanische VNK ist eine Arbeit über das Verhältnis von Inhalt und Form. Zu diesem Zweck wird in Kapitel 3 das Kompositionalitätsprinzip bzw. die aktuelle Kompositionalitätsdebatte in zweierlei Hinsicht vorgestellt: Zum einen wird es darum gehen, Kompositionalität in unterschiedlichen Grammatiktheorien zu verorten; zum anderen möchte ich auf den Zusammenhang zwischen Kompositionalität und Kompositabildung eingehen. Da keine Überlegungen existieren, die Kompositionalität und exozentrische Komposition in Zusammenhang brin-

gen, soll durch eigene Hypothesenbildung und durch die terminologische Aufarbeitung sich überschneidender Definitionen das Verhältnis von Kompositionalität, Exozentrität und semantischer (In-)Transparenz aufgearbeitet werden.

Kapitel 4 gibt einen Überblick über die jeweils formalen und semantischen Eigenschaften romanischer VNK, wobei sowohl sprachübergreifende als auch einzelsprachliche Aspekte Beachtung finden. Kapitel 5 setzt sich mit den bestehenden Analysen für die romanischen VNK in verschiedenen Modellen kritisch auseinander.

Die semantische Analyse der Argumentstruktur romanischer VNK bildet den Schwerpunkt von Kapitel 6, wobei sowohl die Rolle des nominalen Zweitglieds als auch das Verhältnis zwischen Gesamtbedeutung und Argumentstruktur genau beleuchtet werden. Kapitel 7 überführt die bis zu diesem Zeitpunkt gewonnen Erkenntnisse in eine Analyse romanischer VNK im Rahmen der *Construction Morphology*.

Abschließend sollen die wesentlichen Erkenntnisse der Dissertation zusammengefasst und ein Ausblick auf diejenigen Fragestellungen gegeben werden, die im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden konnten (Kapitel 8).

## 2 Morphologische Theoriebildung: Eine kritische Annäherung

Die Morphologie als „Gestaltenlehre“ oder als „Lehre von Bauformen und ihrer Beschreibung“ (Luschützky 2000: 451) ist nicht allein auf das Gebiet der Sprachwissenschaft oder den Untersuchungsgegenstand ‚Sprache‘ beschränkt. Goethe konzipierte den Begriff in einem sehr weiten Sinn (vgl. Wurzel 2000: 3ff.). Morphologische Forschung untersucht – zunächst einmal grob gesprochen – Formen. Form ist dabei zu verstehen als ein Aspekt materieller Objekte aus der uns umgebenden Welt. Diese Objekte gehören in den Bereich Natur, Technik und auch Sprache. Größere Gemeinsamkeiten zwischen morphologischer Forschung in unterschiedlichen Disziplinen lassen sich z. B. für die Biologie und die Linguistik konstatieren: beide untersuchen hochgradig komplexe und sich verändernde Systeme, nämlich Organismen bzw. Sprachen. Sie setzen die Teilsysteme oder einzelne Elemente eines Systems zueinander in Beziehung, sie abstrahieren auf Typen von Strukturen und untersuchen die Bedingungen, unter welchen sich Elemente eines Systems oder ganze Systeme verändern können (vgl. Wurzel 2000: 5). In Bezug auf die linguistische Morphologie muss allerdings hinzugefügt werden, dass mit „Form“ allein nicht alles gesagt ist, denn der Gegenstand linguistischer Untersuchung ist in der Regel nicht die Untersuchung der „nackten“ Form sondern die Zuordnung von Bedeutungs- und Lauteinheiten bzw. von Funktion und Form. Linguistische Morphologie untersucht die semiotische Einheit des Wortes. Dabei ergeben sich potentielle Probleme für die sprachwissenschaftliche Morphologie, denn sie lässt sich nicht in jedem Fall eindeutig von anderen sprachlichen Ebenen abgrenzen. Die Frage, wo genau die Grenze zwischen einer syntaktischer Konstruktion – z. B. einer Phrase – und einem Wort zu ziehen ist, lässt sich nicht immer klar beantworten. Ist ein sp. *hombre rana* (lit. Mann Frosch; ‚Taucher‘) ein komplexes Wort oder eine Phrase? Lässt sich die eindeutige Zuordnung von sp. *silla para niños* (lit. Stuhl für Kinder; ‚Kinderstuhl‘) und *guitarra electrica* (lit. Gitarre elektrisch; ‚E-Gitarre‘) zur einen oder anderen Ebene vornehmen (vgl. Booij 2009b)? Wo hört das komplexe Wort auf und wo fängt die Phrase an? Ebenso kann der „Kompetenzbereich“ der Phonologie und der Morphologie– je nach Standpunkt – jeweils früher oder später beginnen. Bei engl. *I've (been)* lässt sich fragen,

ob eine bestimmte Lautfolge (schon) Zeichencharakter hat, obwohl sie (noch) durch phonologische Umgebung determiniert wird (Wurzel 2000: 5).

Der kleinste gemeinsame Nenner aller morphologischen Theorien innerhalb der Linguistik ist wohl, dass es sich um eine semiotische Gestaltenlehre handelt und dass der maximale Untersuchungsgegenstand dieser semiotischen Gestaltenlehre eine sprachliche Größe namens „Wort“ ist.<sup>1</sup> Auch diejenigen Linguisten, die davon ausgehen, dass die Regeln der Syntax zur Herstellung von Wörtern herangezogen werden (vgl. u. a. Lieber 1992; Bok Bannema & Kampers Manhe 2006), versehen das „Wort“ als Endprodukt dieser Prozesse direkt oder indirekt mit einem eigenständigen Status. Alles andere jedoch, so scheint es, ist Verhandlungssache. Die verschiedenen Theorien unterscheiden sich insbesondere in Bezug auf folgende Punkte:

#### **i. Die kleinste Analyseeinheit**

Wahrscheinlich würde man sich ansatzübergreifend weitestgehend darauf einigen können, dass das (komplexe) Wort die maximale Analyseeinheit der Morphologie darstellt – auch wenn man sich über die mögliche interne Komplexität schon nicht mehr einig ist (vgl. hierzu auch Booij 2009b). Anders herrscht keineswegs wissenschaftlicher Konsens über das kleinste sprachliche Zeichen. Während die strukturalistische bzw. generative Morphologie (vgl. Kapitel 2.1 und 2.3) davon ausgeht, dass es Elemente unterhalb der Wortstruktur gibt, die Zeichenstatus haben (so genannte Morpheme), wehren sich wortbasierte Theorien (vgl. Kapitel 2.2 und 2.4), die ihren Anfang in den 1970ern nahmen, sowie die *Construction Morphology* (vgl. Kapitel 2.4.1) strikt gegen die Annahme, dass das Segmentieren unterhalb der Wortebene sprachliche *Zeichen* zutage fördert. Für Vertreter wort- bzw. lexembasierter Theorien ist das Wort bzw. das Lexem das kleinste sprachliche Zeichen.

#### **ii. Eigenständige morphologische Gesetzmäßigkeiten**

Eine weitere Frage, die bis heute keine abschließende Antwort gefunden hat, ist, ob es überhaupt spezielle, ausschließlich wortbezogene Regeln bzw. Regularitäten geben

---

<sup>1</sup> Zur Problematik der Definition „Wort“ vgl. u. a. Bauer (2000).

kann. Alternativ könnte man annehmen, dass Wörter den gleichen Gesetzmäßigkeiten unterliegen wie größere syntaktische Einheiten. Anhänger sogenannter (radikaler) syntaktischer Ansätze (vgl. Kap. 2.3 und 5.1.2) gehen davon aus, dass Wörter durch die gleichen Regeln erzeugt werden wie syntaktische Einheiten. In diesen Ansätzen gibt es kein kohärentes sprachliches Teilsystem, das für die Struktur von (komplexen) Wörtern verantwortlich gemacht werden könnte. Vielmehr geht man hier davon aus, dass sich anhand eines Sets von Regeln anderer sprachlicher Teilsysteme (wie z. B. die der Syntax) die Grammatik komplexer Wörter einwandfrei beschreiben und erklären lässt. Vertreter explizit morphologischer Theorien lehnen diesen Gedanken ab (vgl. Kapitel 2.1.2; 2.3.; 2.4; 5.1). Sie postulieren, dass (komplexe) Wörter eigenen Regularitäten gehorchen und vor allem eigener und autonomer Beschreibungsmechanismen bedürfen. Das schließt eine Schnittmenge von Eigenschaften zu den syntaktischen Einheiten nicht aus (vgl. u. a. Booij 2010), negiert aber eine absolute Gleichsetzung der beiden Ebenen.

Um die romanischen VNK (vgl. Kap. 4 und 6), die Art wie sie behandelt wurden (vgl. Kap. 5) und die von mir im Rahmen der *Construction Grammar* vorgeschlagene Analyse (vgl. Kap. 7) zu verstehen, ist es wichtig, die Geschichte des morphologischen Denkens innerhalb der Sprachwissenschaft nachzuvollziehen. Das ist aus zweierlei Gründen so. Zum einen bietet die Form der VNK viel Raum zur Diskussion, da sie durch strukturelle Ähnlichkeiten mit satzwertigen Ausdrücken verschiedentlich die Einschätzung ausgelöst hat, romanische VNK seien phrasale Elemente.<sup>2</sup> Aus heuristischer Perspektive unterscheidet sich ein VNK (vgl. (1)) von einer z. B. im Spanischen vollständig grammatischen Verbalphrase (vgl. (2)) graphisch durch ein fehlendes Leerzeichen und akzentstrukturell durch „un solo acento principal localizado en el segundo elemento“ [einen einzigen Hauptakzent auf dem zweiten Element] (González Ollé & Casado Velarde 1992: 105; meine Übersetzung).<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Kapitel 5 widmet sich in aller Ausführlichkeit dem Status der VNK in Syntax bzw. Morphologie und den existierenden Analysen. Diese kurze Einführung dient zu Demonstrationszwecken und ist nicht exhaustiv.

<sup>3</sup> In der Literatur lassen sich uneinheitliche Positionen darüber finden, ob die verbale Konstituente der romanischen VNK einen Nebenakzent trägt (vgl. hierzu u. a. Contreras 1985; Wheeler 1979; Halle & Harris & Vergnaud 1991). Relativ unstrittig ist jedoch die Annahme, dass romanische VNK nur einen Hauptakzent

- (1) Es un [,lava 'platos].  
 ‚Es ist ein Geschirrspüler.‘
- (2) Es un aparato que [,lava 'platos].  
 ‚Es ist ein Apparat, der Teller wäscht.‘

Formal haben VNK also Ähnlichkeiten mit einem ganzen Satz oder einer Verbalphrase, u. a. auch deshalb, da sie kein morphologisch gebundenes Material enthalten. Gleichzeitig verfügen sie jedoch auch über die Distribution und die Eigenschaften von komplexen Wörtern. Sie sind nicht beliebig erweiterbar wie (Verbal-)Phrasen und die Reihenfolge der Konstituenten kann nicht alterniert werden, was als prototypisches Merkmal für die „Worthaftigkeit“ einer komplexen sprachlichen Einheit gewertet wird.<sup>4</sup> Inhaltlich erfüllen sie die Funktion komplexer Wörter, d. h. sie benennen Konzepte und haben im Gegensatz zu Phrasen oder Sätzen wenig deskriptiven Wert (vgl. Kapitel 4.4.2). Romanische VNK sind Teil von größeren syntaktischen Einheiten und (in den allermeisten Fällen) nicht umgekehrt. Dennoch hat die „besondere“ Form in der Vergangenheit häufig dazu geführt, dass die VNK zum genuin syntaktischen Phänomen erklärt wurden. Frühe (generative) Ansätze (z. B. Contreras 1985; Wong-opasi 1994) gehen dabei z. T. davon aus, dass die romanischen VNK (elliptische) Phrasen sind, ganz unabhängig davon, ob das eigene theoretische Modell eine morphologische Komponente bereitstellt oder nicht. Andere (spätere) generative Ansätze gehen davon aus, dass die VNK zwar durch syntaktische Regeln erzeugt werden, also zu einem früheren Zeitpunkt der Derivation phrasalen Status haben, dass dieser sich aber irgendwo auf dem Weg in die Kategorie „Nomen“ umwandelt (vgl. Kapitel 5.2 und z. B. Lieber 1992; Di Sciullo 1996; Bok-Bennema & Kamphers-Manhe 2006). Dabei handelt es sich um Ansätze, die keine morphologische Komponente vorsehen und mehr oder minder „gezwungen“ sind, romanische VNK als syntaktische Einheiten zu behandeln, da überhaupt kein genuin morphologischer Beschreibungsapparat zur Verfügung steht. Diejenigen Analysen, die den romanischen VNK einzig und allein Wortstatus zuschreiben, sind in der Minderzahl und keineswegs als homogener Gegenpol zu den syntaktischen Ansätzen zu verstehen. Auf der einen Seite

---

tragen im Vergleich „mit echten Syntagmen, die zwei Hauptakzente aufweisen“ (Gather 2001: 10; vgl. auch Kapitel 4.4.3).

<sup>4</sup> Zum *Prinzip der lexikalischen Integrität* vgl. u. a. Booij (2009b).

steht der Ansatz von Varela (1990), die im Rahmen einer morphembasierten, autonomen, generativen Morphologie die VNK als komplexes Wort analysiert (vgl. Kapitel 2.1.2.2 und 5.1). Dem gegenüber steht ein rezenter Ansatz im Rahmen der *Head Driven Phrase Structure Grammar* (HPSG) (vgl. Kap. 2.4.1 und 5.4.2 sowie Desmets & Villoing 2009), welcher im Rahmen einer konstruktions- und wortbasierten Analyse unterschiedliche Lesarten französischer VNK untersucht. Die VNK-als-Wort-Ansätze geben ihrerseits Anlass zur Diskussion über das kleinste sprachliche Zeichen. Wenn man, wie in Varelas Analyse, die VNK in kleinere Einheiten segmentiert und dabei strukturellen Einheiten konsequent inhaltliche Funktion zuordnet, ist man im Fall der VNK gezwungen ein phonologisch leeres Morphem anzunehmen, da es sonst keine Möglichkeit gibt, den semantischen „Mehrwert“, den romanische VNK - bedingt durch ihre Kopflosigkeit - aufweisen (vgl. Kapitel 3), auf die lineare Achse abzubilden. Die konstruktionsbasierten Ansätze lehnen in der Regel nicht nur Morpheme, d. h. bedeutungstragende Zeichen unterhalb der Wortebene ab. Insbesondere wenden sie sich darüber hinaus gegen den Gedanken phonologisch leerer Elemente und bestehen auf einer Funktion-Form-Zuordnung, die das gesamte Wort betrifft und nicht einzelne Segmente.

Abgesehen davon, dass die VNK offensichtlich durch die ihnen inhärenten Eigenschaften genug Probleme für eine eindeutige Zuordnung zu entweder Morphologie oder Syntax bereithalten, ist die morphologische Theoriebildung prinzipiell gespalten bzw. diversifiziert in Bezug auf grundlegende Definitionen sowie auf eine sinnvolle Trennung und Interaktion verschiedener sprachlicher Strukturebenen. Das Problem liegt also auf zwei Ebenen: Zum einen im Beschreibungsgegenstand selbst (was genau sind romanische VNK und wie sind sie zu analysieren?) und zum anderen in der heterogenen Theoriebildung.<sup>5</sup> Die Einbettung der romanischen VNK in die vergleichsweise junge *Construction Morphology* soll durch eine Einordnung der Theorie in den wissenschaftlichen Kontext erleichtert werden. Bevor ich zu einem späteren Zeitpunkt auf die speziellen Eigenschaften der VNK zurückkomme und aufzeige, wie sie sich in unterschiedliche theoretische Perspektiven einbetten lassen (vgl. Kapitel 5 & 7), wird im

---

<sup>5</sup> Es ist mir bewusst, dass Phänomenbereiche und heterogene Theoriebildung natürlich nur abstrakt voneinander losgekoppelt werden können, da gerade auch heterogene Daten letzten Endes zu einer Diversifizierung in der Theoriebildung führen.

Folgenden zunächst ein Überblick über die Entwicklung des morphologischen Denkens in der Sprachwissenschaft gegeben. Die Darstellung der Abgrenzung einzelner Modelle untereinander und der wissenschaftshistorischen Entwicklung beruht dabei hauptsächlich auf den unter i. und ii. vorgestellten Parametern. Selbstverständlich handelt es sich dabei um eine Auswahl, da zum einen die Zahl der genannten Modelle nicht erschöpfend ist.<sup>6</sup> Zum anderen unterscheiden sich die genannten Erklärungsansätze und unterschiedliche Entwicklungen durch wesentlich mehr Punkte als die oben genannten. Allerdings lassen sich anhand dieser Variablen sowohl die grobe Diversifizierung morphologischer Theorien als auch die einzelnen Analysen der romanischen VNK gut nachvollziehen. Kapitel 3 widmet sich im Anschluss daran dem Kompositionalitätsprinzip und der Rekonstruktion von Bedeutung bei Komposita, so dass dann an dieser Stelle weitere wichtige Parameter morphologischer Forschung Beachtung finden.

## 2.1 Das Morphem

### 2.1.1 Das Morphem vor, (nicht) bei und nach Saussure

Seine erste dokumentierte Verwendung findet der Morphembegriff um 1880 bei Baudouin de Courtenay (Mugdan 1986: 30). Die von Baudouin de Courtenay in den darauf folgenden Jahren etablierte Morphem-Definition lautet dabei wie folgt:

Morphem = jeder, mit dem selbstständigen [sic!] psychischen Leben versehene und von diesem Standpunkte (d. h. vom Standpunkte eines selbstständigen psychischen Lebens) aus weiter unteilbare Wortteil. Dieser Begriff umfasst also: Wurzel (*radix*), alle möglichen Affixe, wie Suffixe, Praefixe, als Exponenten syntaktischer Beziehung dienende Endungen, u.s.w. (Baudouin de Courtenay 1895: 10 zitiert in Mugdan 1986: 30)

Diese Definition ist mit den heutigen „*rough-and-ready*“-Morphemdefinitionen (Carstairs-McCarthy 2005: 7) vereinbar. Dabei werden Morpheme meist als „kleinste bedeutungstragende Elemente der Sprache, die als phonologisch-semantische Einheit nicht mehr in kleinere Elemente zerlegt werden können“ (Bußmann 2002: 448) definiert. Morpheme und morphembasierte Analysen werden ursprünglich der strukturalistischen Theoriebildung zugeschrieben und dabei nahezu automatisch mit Saussure verbunden.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. Dressler (2005) für morphologische Analysen im Rahmen der *Natural Morphology*.

Bemerkenswert ist allerdings, dass der Terminus „Morphem“ im *Cours* selbst nie auftaucht (vgl. Carstairs-McCarthy 2005). Auch bezieht Saussure nicht vollkommen eindeutig Position in Bezug auf den Zeichenstatus von sprachlichen Elementen unterhalb der Wortebene (vgl. u. a. Swiggers 2000; Carstairs-McCarthy 2005).

Swiggers (2000: 217f.) stellt fest, dass Saussures explizit morphologische Ausführungen eher dürftig sind. In diesem Sinn seien die interessantesten Abschnitte im *Cours* jene zum *signe zéro*, einem sprachlichen Wert, der über keine Ausdruckseite verfügt (Saussure 1916 / 1967: 103, 165, 223). Anhand der von Saussure gelieferten Beispiele könne davon ausgegangen werden, dass das *Nullzeichen* ein Morphem ist. Seinen Wert ermittelt Saussure durch die Opposition zu anderen Morphemen eines Flexionsparadigmas (vgl. Abb. (2.1) für Spanisch).

(2.1) Wert eines „Nullmorphems“ im Flexionsparadigma Spanisch (1. Konjugation Präsens)

1.Pers.Sg.	LANZ-O
2.Pers.Sg.	LANZ-AS
3.Pers.Sg.	LANZA-Ø
1.Pers.Pl.	LANZA-MOS
2.Pers.Pl.	LANZÁ-IS
3.Pers.Pl.	LANZA-N

Seine Ausführungen zum sprachlichen Zeichen vollzieht er hauptsächlich an Beispielen, die aus heutiger Perspektive als Simplizia bzw. monomorphematische Wörter klassifiziert würden, also Wörter, die intern selbst keine komplexe Struktur aufweisen wie z. B. fr. ARBRE, HOMME, CHIEN. Saussure liefert verschiedene Argumente für eine ‚*morpheme-as-signé*‘-Perspektive (vgl. auch Carstairs-McCarthy 2005: 7ff.). Folgender Auszug aus Saussures Notizen zur Morphologie (Saussure / Fehr 1997: 290) legt nahe, dass er den Suffixen bedeutungstragenden Status zuweist:

Im Französischen sind wir uns zum Beispiel eines Elements *-eur* bewusst, welches, in einer gewissen Weise verwendet, dazu dient, die Vorstellung des Urhebers einer Handlung hervorzurufen: *graveur, penseur, porteur*.

<Frage:> Was beweist, dass dieses Element wirklich bei einer Analyse der Sprache [>langue<] isoliert wird?

<Antwort:> Wie in allen solchen Fällen sind es die Neologismen, das heißt Formen, in welchen sich die Aktivität der Sprache [>langue<] <in> einem einwandfreien Dokument zeigt: *men-eur*, *os-eur*, *recommenc-eur*. <Andersherum attestieren dieselben Bildungen, dass die Elemente *men-*, *os-*, *recommenc-* ebenfalls als bedeutungstragende Zeichen empfunden werden. [Kursivierung im Original]

Wenig weiter heißt es jedoch:

Nun ist es sehr wahr, dass die sprechenden Subjekte <immer so vorgehen, dass sie> vom gemachten Wort ausgehen: das heißt, um *oseur* zu bilden, sagt man sich nicht: ich kombiniere *os* und *-eur*. Sondern man geht wie folgt vor: *graveur*: *graver*, *je grave = x : oser*, *j'ose – x = oseur*. (Saussure / Fehr 1997: 290-291)

Und kurz darauf schreibt Saussure:

Wir sagen nicht: ich verbinde *os* mit dem Element *-eur*. Nein. Wir gehen in Proportionen vor. [...] Es ist demnach das gemachte Wort, das unsere grundlegende Einheit ist. (Saussure / Fehr 1997: 294)

Neben einer Morphem-als-Zeichen-Argumentationslinie offeriert Saussure also gleichzeitig eine wortbasierte Zeichentheorie. Carstairs-McCarthy (2005: 7f.) führt an, dass Saussure den Zeichencharakter von Präfixen wie *RE-* in *RELIRE* zumindest nahelegt, indem er sie durch Bindestrich trennt und damit ihre Segmentierbarkeit impliziert. Dieselben Präfixe und auch Suffixe sind es aber auch, die Carstairs-McCarthy vermuten lassen, dass Saussure eine wortbasierte Zeichentheorie verfolgt, da sich seine Perspektive bei dem Verb *DÉFAIRE* hingegen auf die assoziativen Relationen konzentriert, die das Verb mit *FAIRE* und sogar *CONTREFAIRE* eingeht.

The word *défaire* is decomposable into smaller units, he [Saussure] says, only to the extent that it is 'surrounded by' those other forms (*décoller*, *refaire* and so on) on the axis of association. Moreover, a word such as *désireux* is 'a product, a combination of interdependent elements, their value [i.e. *valeur*] deriving solely from their mutual contributions within a larger unit' (part 2, chapter 6, section 1; 176; 126). Carstairs-McCarthy (2005: 9)

Die fehlende Eindeutigkeit des „Erfinders“ des sprachlichen Zeichens für die Sprachwissenschaft würde immerhin erklären, warum sich moderne, sehr

unterschiedliche Ansätze wie wort- und morphembasierte morphologische Theorien<sup>7</sup> auf die gleiche Quelle berufen, nämlich Saussures Konzeption des sprachlichen Zeichens.

Bei Saussure lassen sich, mit der jeweiligen Perspektive, beide Ansätze (der segmentierende und der assoziative) finden. Es sind vor allem die Strukturalisten nach Saussure und allen voran Bloomfield, die das Morphem als bedeutungstragendes Zeichen unterhalb der Wortebene salonfähig machen. Bloomfield definiert das sprachliche Zeichen wie folgt: „a linguistic form which bears no partial phonetic-semantic resemblance to any other form is a *simple form or morpheme*“ (Bloomfield 1933: 161) und weiter heißt es: „a recurrent (meaningful) form which cannot in turn be analyzed into smaller recurrent (meaningful) forms“ (Bloomfield 1926: 155). In diesem Sinn sind Morpheme, wie sie von den Vertretern des amerikanischen Strukturalismus (u. a. Zellig Harris, Charles Hockett, Eugene Nida) übernommen und modifiziert werden, „homogene und unteilbare, gleichsam atomare lexikalische bzw. grammatische Einheiten“ (Swiggers 2000: 453). Bis heute ist das Morphem eine zentrale wenn auch umstrittene Beschreibungsgröße morphologischer Forschung (vgl. hierzu u. a. Luschützky 2000; Aronoff 2007).

### 2.1.2 Morphembasierte generative Ansätze<sup>8</sup>

Die generative Grammatik (GG) (u. a. Chomsky 1957, 1981, 1995) wird wissenschaftstheoretisch häufig als komplexe „ja-aber-Antwort“ auf die Ideen des Strukturalismus verstanden (vgl. Cornejo 2004: 10ff.). Einige grundlegende Konzepte des Saussure'schen und post-Saussure'schen Gedankenguts werden übernommen, andere verworfen und wieder andere modifiziert und „recycelt“. In Bezug auf das Morphem wird der bloomfieldsche Gedanke, es handle sich um das kleinste bedeutungstragende Zeichen, bis zum heutigen Zeitpunkt verfolgt, wenn auch in sehr unterschiedlichen Varianten und Konzeptionen, da spätestens ab den frühen 1990ern die Morphologie zunehmend in die Syntax verlagert wird und sich die Perspektive auf den gesamten

<sup>7</sup> Für wortbasierte generative Ansätze vgl. u. a. Aronoff (1976), Booij (1977); für konstruktionsgrammatische wortbasierte Ansätze vgl. Booij (2010) und für morphembasierte generative Ansätze vgl. u. a. Selkirk (1982).

<sup>8</sup> Dieser Überblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Für eine ausführliche Diskussion generativer Ansätze bis 1990 vgl. Spencer (1991).

Forschungsbereich innerhalb der generativen Grammatik zunehmend wandelt (vgl. Kapitel 2.3).

### 2.1.2.1 Vorgeschichte des *Lexikalismus*

Im so genannten frühen Standardmodell der generativen Transformationsgrammatik (vgl. Chomsky 1957; Spencer 1991: 62ff.) wird der Morphologie kein eigenes Modul zugeordnet, d. h. morphologische Strukturen werden in einer transformationellen Syntax erzeugt. Abgesehen von dieser theoretischen Komponente gibt es zu diesem Zeitpunkt keine weitere, die grammatische Relationen ausdrücken könnte. Das Lexikon ist eine Liste nicht vorhersagbarer Information. Phrasenstrukturregeln alternieren Wörter und Morpheme, alle mögliche Variationen einer morphologischen Form (z. B. Allomorphie) werden der Phonologie zugeschrieben (vgl. Scalise & Guevara 2005: 148).

Lees (1960) z. B. analysiert in diesem Rahmen Komposita als transformierte Sätze. Seine Argumente können wie folgt zusammengefasst werden (vgl. auch Scalise & Guevara 2005: 150):

- a) Nominale Komposita werden durch Transformationen aus zugrundeliegenden Satzstrukturen erzeugt. Die (expliziten) grammatischen Relationen des Satzes werden dabei implizit in den Konstituenten des Kompositums ausgedrückt.
- b) Ambige Komposita sind insofern ambig, als sie mehr als einen möglichen Satz als Ausgangsbasis haben (Schlangengift als a) Gift, das der Schlange entnommen wurde; b) Gift, das die Schlange hat; c) Gift für (bzw. gegen) die Schlange).
- c) Transformationen erklären warum WINDMILL und FLOUR MILL unterschiedliche grammatische Relationen ausdrücken, obwohl ihre Oberflächenstruktur (N+N) identisch ist.

Das Problem dieser Komposita-Analyse ist hauptsächlich, dass bei jedem Kompositum Material gelöscht werden muss, das prinzipiell nie da gewesen ist bzw. für dessen unabhängige Existenz es keine Beweise gibt (vgl. (1) und (2)).

(1) wind ~~powers~~ the mill für WINDMILL.

(2) thief ~~steals~~ the car für CAR THIEF.

Diese Transformationen sind offensichtlich adhoc entstanden und entbehren jeder Grundlage. Dieser Ansatz ist insbesondere deshalb erwähnenswert, da bis heute in vielen Ansätzen die sogenannte Satzparaphrase bemüht wird, um die Bedeutung eines Kompositums anzugeben. Generell ist die Satzparaphrase für diesen Zweck jedoch nur bedingt geeignet, da sie ein Maß an Deskriptivität suggeriert, welches Komposita für gewöhnlich nicht haben, da sie komplexe Konzepte benennen und in ihrer Bedeutungsstruktur stets eine klassenbildende Komponente beinhalten (für eine ausführlichere Diskussion vgl. Kapitel 4.5.2). Neuere syntaktische Analysen für morphologische Strukturen innerhalb der generativen Grammatik (vgl. Kapitel 2.3) sind in ihrer Vorgehensweise denjenigen von Lees (1960) bzw. dem frühen transformationellen Gedanken sehr ähnlich, auch sie generieren z. B. romanische VNK aus zugrunde liegenden Phrasen oder satzähnlichen Einheiten (vgl. Kapitel 5.2). Allerdings wird heute nicht mehr angenommen, dass sprachliches Material gelöscht wird und Ambiguitäten werden in der Regel von vorne herein ausgeschlossen.

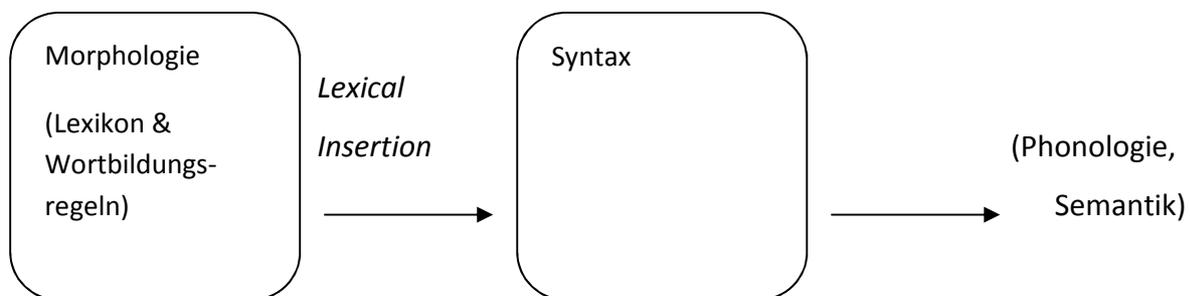
### 2.1.2.2 Autonome Morphologie

Mit dem Erscheinen von Chomskys *Remarks on Nominalizations* (1970) setzt eine breite Diskussion ein, die dazu führt, dass das Lexikon letzten Endes nicht nur als Speicherplatz sprachlicher Ideosynkrasien (vgl. Weiss 2010: 7) betrachtet wird, sondern zunehmend als ein Ort sprachlicher Kreativität. Es wird nunmehr davon ausgegangen, dass syntaktische Transformationen nicht benutzt werden können, um Teile von Wörtern einzusetzen, zu alternieren, zu löschen oder zu ersetzen. Im Laufe der 1980er Jahre gewinnt die Morphologie respektive das Lexikon konsequenterweise innerhalb der nun als modular organisiert geltenden Grammatik den Status eines eigenständigen Moduls, welches mit anderen Modulen interagiert (vgl. u. a. Selkirk 1982). In diesem Sinn steht der Terminus *Lexikalismus* für

the theoretical standpoint in modern generative linguistics according to which the processes that form complex words (derivation and compounding) are accounted for by a set of *Lexical Rules*, independent of and different from the syntactic rules of the grammar (i.e. word formation is not performed by syntactic transformations). (Scalise & Guevara 2005: 147, Kursivierung im Original)

Die Aufgaben und der Umfang des Lexikons bzw. der Geltungsbereich lexikalischer Regeln werden jedoch nicht von allen in gleicher Weise verstanden. Vertreter der *starken lexikalistischen Hypothese* (SLH) (vgl. erstmals formuliert bei Halle 1973; aber auch Lieber 1980; Williams 1981; Selkirk 1982; Scalise 1984; Di Sciullo & Williams 1987) gehen davon aus, dass sowohl Flexion (präsyntaktisch) als auch Komposition und Derivation im Lexikon anzusiedeln sind. In diesem Modell „füttert“ die Morphologie die Syntax mit morphologisch einfachen oder komplexen Einheiten (vgl. Abb. (2.2)). Diese Position liegt - wenn auch in nachträglich modifizierter Form - vielen einflussreichen Theorien wie der *Lexical Functional Grammar*, der *Generalized Phrase Structure Grammar* und der *HPSG* (vgl. Kap. 2.4.1 und 5.4) zugrunde (Scalise & Guevara 2005: 170). Die *starke lexikalistische Hypothese* wird häufig, aber nicht immer, durch eine scharfe Trennung zwischen Morphologie und Syntax ergänzt. Die Annahme ist dann, dass syntaktische Regeln keinen Zugriff auf Wörter haben, also keine Teile von Wörtern ersetzen, löschen oder bewegen können (vgl. u. a. Lapointe 1980; Di Sciullo & Williams 1987).

(2.2) Prozessanordnung im Rahmen der SLH (vgl. Scalise & Guevara 2005: 173)



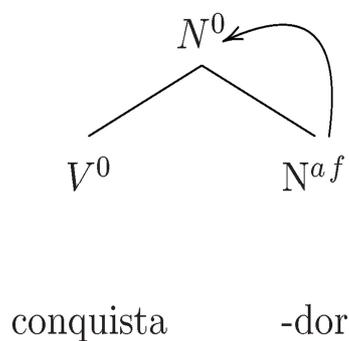
Die Verfechter der *schwachen lexikalistischen Hypothese* (WLH für ‚*Weak Lexicalist Hypothesis*‘) trennen die Bereiche der Derivation und der Flexion streng voneinander (so genannte *Split-Morphology-Hypothese*). Nur die Derivation wird dem Lexikon zugeordnet, die Flexion wird entweder der Syntax (Aronoff 1976; Wasow 1977) oder der Phonologie (Anderson 1982) zugeschrieben; ich werde im folgenden Abschnitt 2.2 erneut darauf eingehen.

In morphembasierten Ansätzen mit autonomer morphologischer Komponente (wie zunächst von Halle (1973) entwickelt) geht man in der Regel nicht nur davon aus, dass alle morphologischen Hauptverfahren im Lexikon stattfinden, zudem wird auch angenommen, dass die kleinste morphologische Einheit das Morphem ist. Ein Morphem wird in Anlehnung an Bloomfield (1926, 1933) als kleinstes bedeutungstragendes Element definiert. Bedeutung ist dabei als Bedeutung *eo ipso*, als überindividuelles Faktum zu verstehen. Affixe werden als gebundene Morpheme bezeichnet, da sie nicht selbstständig auftreten können. Freie Morpheme sind solche, die für sich stehen können. Für die Vertreter der morphembasierten generativen Morphologie im Sinne Halles (1973) gehören auch die gebundenen Morpheme zum Basisinventar des Lexikons. Sie sind damit neben den freien Morphemen die atomaren Bestandteile, aus denen Wörter gebildet werden können. Sowohl freie als auch gebundene Morpheme stellen damit sprachliche Zeichen im Saussure'schen Sinn dar. Lieber (1980) ordnet den gebundenen Morphemen einen ausführlichen Lexikoneintrag zu, in dem Informationen zu Phonologie, syntaktischer Kategorie, Semantik und ein Subkategorisierungsrahmen enthalten sind. Mit Selkirk (1982) erhalten sie zusätzlich eine eigene, diskrete Kategorie.

Selkirk (1982) ist es, die für komplexe Wörter eine an das syntaktische X-Bar-Schema angelehnte kontextfreie Phrasenstrukturgrammatik entwirft. Diese innerhalb eines autonomen morphologischen Moduls operierenden Regeln ähneln den formalen Regeln der Syntax stark. Dennoch sind diese Wortbildungsregeln aufgrund bestehender funktionaler Unterschiede nicht identisch mit den syntaktischen. Auch bleiben Syntax und Morphologie klar voneinander getrennt (*Word Structure Autonomy Condition*). Sie interagieren nur über die Einsetzung morphologischer Einheiten in syntaktische Strukturen miteinander. Das Modell sieht vor, dass die maximale Projektion der Morphologie identisch ist mit der kleinsten Ebene ( $X^0$ ) der Syntax. Maximale Projektionen der Wortsyntax gehören zur Klasse der syntaktischen Kategorien (N, V, A, P). Weitere Kategorien der Wortsyntax sind Wurzel und Affix. Wort- und Satzsyntax unterscheiden sich darin, dass die Wurzelebene nicht die Wortebene dominieren kann. Während in der Syntax durchaus eine nicht-maximale Projektion eine andere maximale Projektion dominieren kann, kann in der Morphologie keine äquivalente Struktur erzeugt werden. Morphologische Regeln werden im Lexikon abgespeichert, welches darüber hinaus eine

Liste mit freien Morphemen und eine Liste mit gebundenen Morphemen enthält. Bemerkenswert ist, dass alle komplexen Wörter über operierende Wortbildungsregeln gebildet werden. Das Lexikon selbst enthält keine komplexen Formen. Parallelen zur Syntax ergeben sich aus der für komplexe Wörter angenommenen internen Struktur, die ähnlich der Syntax über Kopf- und Komplementkonstituenten verfügt (vgl. Abb. 2.3). Jedes komplexe Wort verfügt über einen Kopf, welcher die gleichen Eigenschaften wie sein Mutterknoten hat (vgl. Liebers (1980) *Feature-Percolation-Convention*). Morphosyntaktische Merkmale (sowie Bedeutung) werden vom Kopf an das gesamte Wort vererbt (zum morphologischen Kopfbegriff vgl. auch Williams (1981)); der Kopf selbst ist Träger grammatischer Relationsmerkmale (d. h. Flexion). Die Kategorie des gesamten Wortes z. B. im Falle einer Derivation ist die des Affixes. Das Affix bildet den Kopf der komplexen Einheit und perkoliert seine Merkmale nach oben.

### (2.3) Affigierung und Kopfperkolation

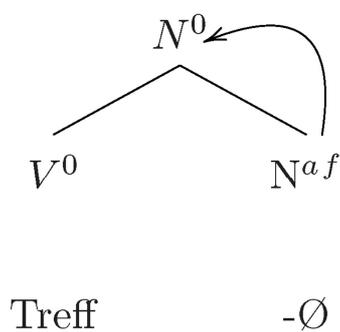


Kritik an diesem Ansatz lässt sich an verschiedenen Stellen anführen. Zum einen ist die Bedingung, dass jedes komplexe Wort einen Kopf haben muss, nicht in allen Fällen ohne Zusatzannahmen aufrecht zu erhalten. Da das morphologische X-Bar-Schema in dieser Form als universalgrammatisches Prinzip<sup>9</sup> angesehen werden muss (vgl. Neef 1996: 62f), ist die Verletzung des Kopfprinzips nicht zulässig und führt zur Annahme phonologisch leerer oder nicht-hörbarer morphologischer Köpfe (vgl. Abb. 2.4). Jeder semantische

<sup>9</sup> Die generative Grammatik nimmt eine nativistisch-universalistische Perspektive ein, indem sie davon ausgeht, dass der Mensch über angeborenes sprachliches Wissen verfügt, das sich dementsprechend als sprachliche Universalie manifestiert (vgl. Chomsky 1981, 1995).

Mehrwert muss mit einem strukturellen Element korrelieren. Gibt es kein solches Element, wird es in die Analyse hineinstipuliert. So werden beispielsweise für Konversionen und andere Verfahren phonologisch leere Köpfe angenommen, die aber morphosyntaktisch und semantisch über die gleichen Eigenschaften verfügen wie ein hörbarer Kopf:

#### (2.4) Nullaffigierung und Kopfperkolation



Der theoretische Erklärungswert phonologisch leerer Köpfe in der Morphologie ist fragwürdig, da völlig unklar ist, wie ein phonologisch leeres Zeichen an seine Bedeutung bzw. Eigenschaften kommt. Während bei Saussure immerhin das Nullelement noch in Opposition zu einer überschaubaren Menge an Elementen in einem Flexionsparadigma steht, steht ein leeres Derivationsaffix in Opposition zu allen anderen Derivationsaffixen eines sprachlichen Systems. Es wird bis heute kontrovers diskutiert, welche Art von Bedeutung für Derivationsaffixe angenommen werden soll (vgl. Uth 2011). Aus der Opposition zur Menge aller Wortbildungssuffixe eines sprachlichen Systems lassen sich weder Bedeutung noch sonstige Eigenschaften wie z. B. Genus ableiten (ein phonologisch leeres Element steht in Bezug auf Genus im Spanischen oder Deutschen in Opposition zu allen Möglichkeiten, die durch das sprachliche System realisiert werden). Die einzige Option leere Elemente theoretisch zu rechtfertigen läge dann in einer außersprachlichen Beweisführung. Dazu könnte der kindliche Spracherwerb herangezogen werden, indem gezeigt würde, dass Kinder eine mentale Repräsentation phonologisch leerer Elemente in morphologischen Kontexten aufbauen. Diesen Beweis ist die generative Spracherwerbsforschung nach meinem Kenntnisstand allerdings bislang schuldig

geblieben. Des Weiteren können solche Stipulationen selten aufrecht erhalten werden, ohne dass weitere Stipulationen in der Argumentation folgen, da die Vorhersagen, die sich aus strukturell leeren Elementen (in der Morphologie) ableiten lassen, häufig mit den Prämissen des eigenen Modells in Konflikt stehen. Ich werde zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal darauf zurückkommen (vgl. Kapitel 5.1).

Vertreter der schwachen lexikalistischen Hypothese führen an, dass Affixe, also gebundene Morpheme, nicht mit freien Morphemen gleichzusetzen seien, da die 1:1-Relation zwischen phonetischer Form und inhaltlicher Bedeutung nicht existiere und aufgrund der strukturellen Gebundenheit von Affixen deshalb nur Wörter als Zeichen im Saussure'schen Sinn gelten könnten (vgl. Aronoff 1976; Anderson 1992 und Abschnitt 2.2). Ein weiterer Kritikpunkt gegen die morphembasierte generative Theorie ist die empirische Reichweite, da die morphologische X-Bar-Theorie lediglich bei konkatenativen Wortbildungsprozessen wie Derivation, Komposition und additiver Flexion anzuwenden ist. Alle anderen (Wortbildungs-)Prozesse wie Substraktion, Modifikation, Reduplikation, Infigierung, Ablautbildung bzw. die semitische „Wurzel-und-Muster“-Morphologie (vgl. Spencer 1991: 198) werden von diesem Modell nicht erfasst. Diese Beobachtung ist im Sinn einer universalgrammatischen Perspektive (d. h. der Angeborenheit des X-Bar-Schemas) kein Problem, das einfach weggewischt werden kann. Morphologische Systeme, die sich nicht-verkettender Operationen bedienen, sind weder so selten noch so exotisch wie dies vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag (vgl. hierzu auch Katamba (1993)).

## 2.2 Am Anfang war das Wort<sup>10</sup>

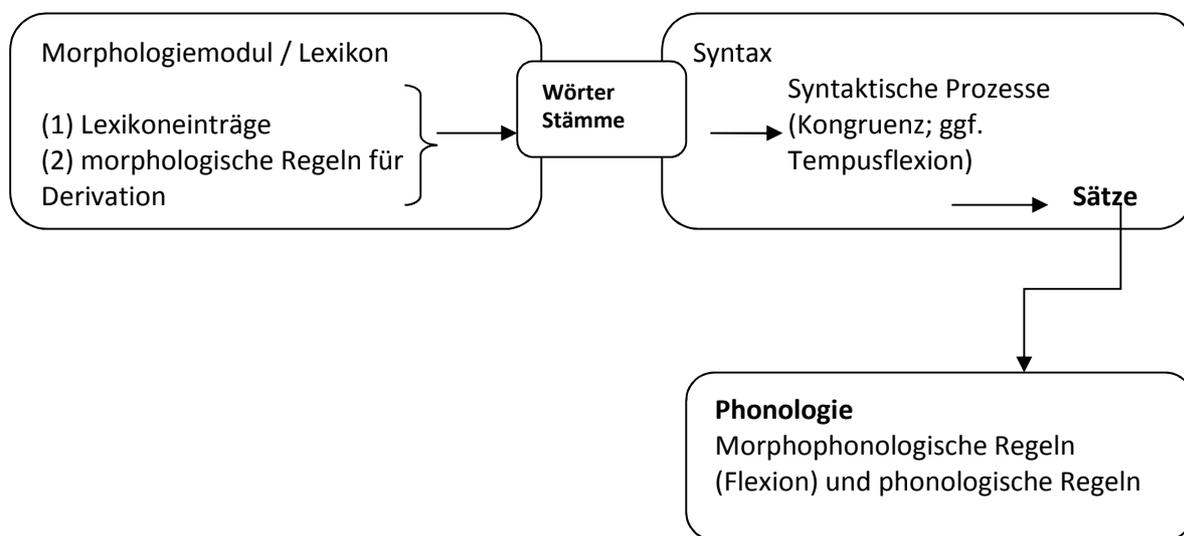
Die *schwach lexikalistische Hypothese* geht auf einen Aufsatz von Aronoff (1976) zurück, in dem er ein morphologisches Modell vorschlägt, dessen Beschränkungsmechanismen für wohlgeformte morphologische Einheiten in Form von lexikalischen Regeln auf der Grundlage von Wörtern operieren. Die Relevanz des *schwachen Lexikalismus* für diese Arbeit ergibt sich vor allem durch das von mir gewählte Analysemodell (*Construction Morphology*; vgl. Abschnitt 2.4.2), für dessen Verständnis das (wissenschaftshistorische) Nachvollziehen der *schwach lexikalistischen Hypothese* gewinnbringend wenn nicht

---

<sup>10</sup> Aronoff, M. 2007. In the beginning was the word. *Language* 83, 803-830.

unerlässlich ist. Ähnliches gilt für die von Desmets & Villoing (2009) aufgestellte Analyse der romanischen VNK im Rahmen der HPSG (vgl. Kapitel 5.4). Schwach lexikalistische Ansätze zeichnen sich dadurch aus, dass sie Derivations- und Flexionsmorphologie auf unterschiedliche Komponenten der Grammatik verteilen. Während Derivationen Teil des Lexikons sind, wird die Flexion in der Syntax und / oder der Phonologie verortet (vgl. hierzu auch Scalise & Guevara 2005). (2.5) gibt einen Überblick über die Prozessanordnung innerhalb der schwach lexikalistischen Hypothese.

(2.5) Prozessanordnung WLH (aus: Pomino 2008: 8)



Die WLH öffnet „systematic areas where morphology and syntax ‚talk‘ to each other (Scalise & Guevara 2005: 173). In diesem Rahmen ist die Morphologie verantwortlich für die Realisierung jeglicher abstrakter syntaktischer Information, die auf der phonologischen Ebene reflektiert wird („that has a reflex in phonological form“ (Aronoff 2000: 200)).

In Bezug auf die Konzeption des Lexikons lehnen prominente Vertreter der *schwach lexikalistischen Hypothese* das Morphem als kleinstes sprachliches Zeichen ab (vgl. Aronoff 1976; Anderson 1992). Aronoff (1976) postuliert als kleinste Einheit das Lexem

bzw. das Wort und geht davon aus, dass das Lexikon neben Lexemen ein Set an *Word Formation Rules* (WFR) beinhaltet.<sup>11</sup>

The general framework of Aronoff (1976) is word-based, like that of Jackendoff, but the emphasis is on the production of new words, rather than on redundancy among existing words [...]. Also, unlike Jackendoff, who adopted a word-based framework without discussion, Aronoff devoted a great deal of attention to distinguishing word-based from morpheme-based theories and rejected the structuralist postulate that the morpheme was the minimal meaningful unit of language. (Aronoff 2000: 198)

Er geht zu Beginn davon aus, dass die Grundeinheiten morphologischer Operationen Wörter sind. Der Autor korrigiert diese Annahme später (1994: 6), indem er hervorhebt, dass mit *word-based* eigentlich *lexeme-based* gemeint sei. Die Wortbildungsregeln operieren als Transformationsregeln, sie sind also ein Input-Output-Mechanismus. Sie haben Zugang zu allen Informationen, die in einem Lexikoneintrag vorhanden sind, sind strukturbildend, variieren in der Produktivität und können den Output anderer Regeln als Input nehmen (vgl. Scalise & Guevara 2005: 166). WFR überführen eine (einfache) Form in eine andere, wobei morphophonologische und / oder phonologische Veränderungen hinzukommen können:

(2.6) Beispiel für WFR (vgl. Scalise & Guevara 2005: 158)

Suffixierung  $[\text{Wort}]_x \rightarrow [[\text{Wort}]_x + \text{Suf}]_y$

Die Konzeption des Worts / Lexems als kleinstes sprachliches Zeichen wird motiviert durch eine fehlende 1:1-Relation zwischen Form und Funktion bei Morphemen, weshalb diese sich nicht als Zeichenträger qualifizierten. Aronoff (1976: 12) führt CRANBERRY, STRAWBERRY, HUCKLEBERRY und BLACKBERRY als Beispiele gegen die Idee sprachlicher Zeichen unterhalb der Wortebene an. Alle vier Wörter verweisen auf Beeren, aber nur STRAW und BLACK existieren außerhalb des komplexen Worts; CRAN und HUCKLE können nicht als kleinste bedeutungsragende Zeichen isoliert werden. Weitere Beispiele für diese

---

<sup>11</sup> Aronoff (2000: 197) führt den Ursprung wortbasierter Modelle auf Jackendoff (1975) zurück, welcher erstmalig in seinem Modell keine Liste von Morphemen annimmt, sondern Regeln postuliert, die ganze Wörter zu einander in Verbindung setzen.

Argumentationslinie finden sich in (3a-b) (vgl. Scalise Guevara 2005: 157 sowie Aronoff 1976: 12):

(3)

(a) X+FER: REFER, DEFER, PREFER, TRANSFER

(b) X+MIT: REMIT, DEMIT, TRANSMIT

Eine morphembasierte Theorie müsste die Stämme FER und MIT anerkennen, die mit den jeweiligen Präfixen (*re-*, *de-*, *pre-* und *trans-*) kombiniert werden. Allerdings ist klar, dass \*MIT und \*FER keine eigenständige Bedeutung tragen, keine Zeichen sind und deshalb streng genommen auch keinen Morphemstatus haben können. Aronoff (1976: 21) geht daher davon aus, dass nur Wörter sprachliche Zeichen sein können:

All regular word-formation processes are word-based. A new word is formed by applying a regular rule to a single already existing word. Both the new word and the existing one are members of major lexical categories.

Anderson (1992: 51ff.) nennt weiterführend als typische Probleme des Morphembegriffs phonologisch leere Morpheme, Infigierungen (hinzugefügte Elemente innerhalb eines Stammes), Zirkumfigierungen (mehr als ein Element, das um einen Stamm herum hinzugefügt wird), kumulative Morpheme (Morpheme, die gleichzeitig mehr als eine Bedeutung tragen), überflüssige Morpheme (semantisch entleerte Morpheme), Pormanteu-Morpheme (überlappende sprachliche Formen wie in dt. AM) usw. All diese Erscheinungen, so die Schlussfolgerung, legen nahe, dass das Morphem als kleinstes bedeutungstragendes Zeichen nicht geltend gemacht werden kann, sondern nur Wörter als Ganzes mit einer Bedeutung verknüpft sind. Die Segmentierung einzelner Wörter führt, so die Annahme, nicht zu kleineren bedeutungstragenden Komponenten einer Grammatik. Konsequenterweise ist das Lexikon in diesen Ansätzen keine Morphemliste sondern eine Wort- / Lexemliste. Die Grundbausteine der Sprache sind Wörter / Lexeme und sie bilden die Basis und den Ausgangspunkt für jede Analyse. Die interne Struktur komplexer Wörter wird nicht negiert, es ist lediglich der Status des Morphems als bedeutungstragendes Element, der eliminiert wird. Somit wird auch der morphologische

Kopfbegriff überflüssig. Während morphembasierte generative Ansätze die Analyse komplexer Einheiten darin sehen, die hierarchiebezogenen Regeln und die dadurch geleistete Verknüpfung lexikalischer Elemente im Syntagma abzubilden, besteht die schwach lexikalistische Analyse vornehmlich (wenn auch nicht nur) in der abstrahierenden Beschreibung von gemeinsamen Eigenschaften von Lexikoneinheiten. Morphologische Struktur besteht hier in den formalen und semantischen Parallelen zwischen den Wörtern eines Lexikons. Anderson (1992) formuliert z. B. Schemata,<sup>12</sup> d. h. Schablonen in Form von Lexikoneinträgen. Diese Einträge sind (in unterschiedlichem Grad) Abstraktionen eines Sets verwandter Wörter. Sie enthalten u. a. Informationen zu Phonologie, Semantik und Syntax, sowie zu den Umgebungen bzw. Kontexten, in denen sie vorkommen. Korrespondenzen zwischen den einzelnen Schemata sind die WFR. Diese Wortbildungsregeln bilden auch die paradigmatische Information auf die syntagmatische Achse ab. (2.7) stellt die WFR für engl. Adjektivbildung auf -ABLE dar. Die linke Seite des Pfeils beschreibt den Input der Regel, die rechte Seite den Output. Die Pfeilrichtung signalisiert generell die Transformationsrichtung, wobei diese nicht notwendigerweise von links nach rechts gehen muss (vgl. Rückbildung wie STAUBSAUGEN). Die Bedeutung und der kategoriale Status des Outputs ist nicht mit einem etwaigen Suffix -ABLE assoziiert sondern mit dem Lexem als Ganzem. Affixe sind lediglich Begleiterscheinungen einer WFR (vgl. Pomino 2008: 10, Fußnote).

(2.7) WFR für engl. Adjektive *-able* (Anderson 1992: 186)

*WFR:*  $[X]_v \rightarrow [ab\partial]_{Adj}$

*Condition:*  $[X]_v$  transitive (i.e., [+\_\_NP])

*Syntax:* 'Object' argument of  $[X]_v$  corresponds to Subject of  $[ab\partial]_{Adj}$

*Semantics:* '(Verb)'  $\rightarrow$  'capable of being VERBed'

<sup>12</sup> In der Literatur finden sich verschiedene Termini, u. a. *Template* oder *Schema*. Aus Gründen der Konsistenz verwende ich für die Grundeinheit der generativen paradigmatischen Morphologie *Schema* ohne dabei eine theoretische Präferenz zum Ausdruck zu bringen.

Schemata und WFR sind sowohl die Abstraktion aus einem Set existierender Wörter als auch die „Vorlage“ für das Bilden neuer Wörter. Durch das Einsetzen konkreten sprachlichen Materials werden die Variablen eliminiert und man erhält eine Instanziierung der betreffenden Transformation. Durch diese Art der Modellierung können verschiedene Prozesse wie Substraktion, Ablautbildung, Rückbildung, Konversionen und ganze morphologische Systeme, die ausschließlich auf paradigmatischen Prozessen basieren (wie bspw. Hebräisch oder Arabisch) gewinnbringend dargestellt werden ohne dass stipulierende Zusatzannahmen gemacht werden müssten (vgl. Haspelmath 2002). Auch morphologisch kopflose Einheiten können analysiert bzw. erklärt werden, da keine leeren Elemente postuliert werden (müssen). Allerdings ist ein vollständiger Verzicht auf Morpheme und morphologische Köpfe nicht durchgängig aufrecht zu erhalten. Auf der theoretischen Ebene wird an verschiedenen Stellen die strikte Ablehnung morphologischer Köpfe relativiert, nämlich genau dann, wenn sprachliches Material strukturbezogene Eigenschaften aufweist, die nicht an sprachliches Material gebunden sind, sondern z. B. an die Position eines Elements. Neef z. B. (1996: 89) nimmt im Rahmen seines wortbasierten Modells für Komposita an, „dass die grammatischen Eigenschaften eines Worts immer mit dem letzten phonologischen Wort verbunden sind“ und Haspelmath (2002: 178) führt an, dass im Rahmen der wortbasierten Morphologie „a constant element in the phonological part of a corresponding word-schema or lexical entry could be called a morpheme – e.g. /un/ [...] or /able/ [...]“. Weiter heißt es: „Under this view, the difference between a word-based model and the morpheme-based model would be the status of the morpheme as secondary or primary, not its very existence“. Anderson (1992: 292) räumt für Kompositionen ein:

Compounding, in contrast [to derivation] involves the combining of stems from the lexicon into a quasi-syntactic structure. [...] The formation of compounds seems to involve a genuinely syntactic combination of lexical elements below the level of the word (perhaps along lines like those explored in Selkirk 1982).

Anderson (1992) unterscheidet zwischen Derivation und Komposition, wobei nur Derivate von *Word Formation Rules* transformiert werden. Komposita werden von *Word Structure Rules* transformiert, die wiederum Teil der Syntax sind. Derivate besitzen, einmal

deriviert, keine interne Struktur wohingegen Komposita eine interne Struktur haben, die anderen grammatischen Regeln zugänglich sind. Diese Differenzierungen sollen dem „eigenen“, syntaxähnlichen Charakter von Kompositionen gerecht werden. Sie setzen allerdings aber auch voraus, dass eine empirische Trennung zwischen Kompositionen und Derivationen möglich ist. Dies wird an verschiedenen Stellen angezweifelt, insbesondere bei Booij (2005: 110ff.). Booij weist u. a. darauf hin, dass in Fällen wie in (4d-f) und (5g-k) keine klare Entscheidung darüber möglich sei, ob es sich um Prozesse der Präfigierung oder Komposition handelt. Die strikte Trennung von Kompositionen und Derivationen, so scheint es, ist am besten und ausschließlich auf der theoretischen Ebene möglich.

(4) Französisch

- |                      |                                  |
|----------------------|----------------------------------|
| (a) AVANT ‚vor‘      | (d) AVANT-GUERRE (Vorkriegszeit) |
| (b) APRÈS ‚nach‘     | (e) APRÈS-SKI                    |
| (c) ENTRE ‚zwischen‘ | (f) ENTRE-PRENEUR (Unternehmer)  |

(5) Deutsch

- |            |                    |
|------------|--------------------|
| (a) AN     | (g) ANBETEN        |
| (b) DURCH  | (h) DURCHSCHNEIDEN |
| (c) UM     | (i) UMSCHLIEßEN    |
| (e) WIEDER | (j) WIEDERGEHEN    |
| (f) HAUPT  | (k) HAUPTSTADT     |

Weiterhin problematisch für die wortbasierte, generative Morphologie sind (unter anderem) zwei von Aronoff (1976) aufgestellte Beschränkungen für die WFR: die *Binary-Branching-Beschränkung* und die *No-Phrase-Beschränkung* (vgl. auch Scalise & Guevara 2005: 162ff.). Die *Binary-Branching-Regel* besagt, dass morphologische Strukturen stets binär verzweigen.<sup>13</sup> Empirische Fakten wie z. B. kopulative Komposita wie SCHWARZ-ROT-GOLD aber auch die Parasynthese wie in sp. ENRIQUECER (weder existiert \*RIQUECER, noch \*ENRICO) stellen diese Hypothese schon seit einiger Zeit zumindest vor modelltheoretische Herausforderungen. Der zweite problematische Punkt ist die *No-Phrase-Beschränkung*,

<sup>13</sup> Dies ist eine Annahme, die alle generativen Ansätze teilen, da davon ausgegangen wird, dass strukturbildende Mechanismen binärer Form Teil des universalgrammatischen Apparats sind, vgl. z. B. Chomsky (1995); Hauser & Chomsky & Fitch (2002).

die besagt, dass die Basis oder Input einer WFR stets ein Wort sein muss und niemals eine Phrase sein kann. Diese Beschränkung wird ebenfalls durch empirische Fakten in Frage gestellt (vgl. die Beispiele aus Scalise & Guevara (2005: 164) in (6a-c)). Der komplexe (linke) Teil der Derivation ist ein phrasales Element, so dass davon ausgegangen werden muss, dass in diesem Fall eine WFR einen komplexen Input transformiert haben muss. Dieses Szenario wird von der *No-Phrase*-Beschränkung ausgeschlossen.

(6)

(a) [black and blue]ness

(b) [at-home]ish

(c) [open-air]y

Insgesamt lässt sich festhalten, dass sich der schwache und starke Lexikalismus in der Annahme überschneiden, dass es Regeln im Lexikon gibt, deren maximaler „Operationsbereich“ das Wort ist. Während die starke lexikalistische Hypothese jeglichen wortbezogenen Prozess in ein präsyntaktisches Lexikon verlagert, Morpheme als kleinstes sprachliches Zeichen akzeptiert und jegliche Interaktion mit der Syntax „verweigert“, geht die schwache lexikalistische Hypothese davon aus, dass das Wort die kleinste Analyseeinheit ist, dass es darauf operierende und strukturbildende Transformationsregeln gibt und dass einige wortbezogene Prozesse wie Flexion oder Komposition Teil der Syntax sein können.

### 2.3 Wie die Morphologie verloren ging

Die so genannte syntaktische Morphologie ist im strengen (lexikalistischen) Sinn keine Morphologie, da sie keine eigenständige morphologische Ebene annimmt und morphologische Prozesse entweder komplett in die Syntax verlagert (Lieber 1992) oder auf verschiedene Module verteilt (*Distributed Morphology* (DM) von Halle & Marantz 1993). Man könnte sagen, dass neuere Entwicklungen innerhalb der generativen Grammatik eine „*back-to-the-roots*“-Perspektive einnehmen, da sie, wie zu Beginn generativer Theoriebildung (vgl. Kapitel 2.1.2.1), lediglich die Syntax als strukturbildenden

Baustein menschlicher Sprache anerkennen. Ich möchte neben der DM den Ansatz von Lieber (1992) stellvertretend für die vielen syntaktischen Analysen morphologischer Struktur darlegen. Wie sich in Kapitel 5 zeigen wird, übertragen auch Vertreter unterschiedlicher generativ-syntaktischer Spielarten (z. B. in der minimalistischen Kayne- oder Cinque-Tradition) die modellinternen Beschreibungsmechanismen auf die Wortebene (vgl. Kapitel 5.2). Allerdings ist Liebers Ansatz (wie auch der Titel des Buchs *„Deconstructing Morphology“* suggeriert) nicht nur die Übertragung syntaktischer Strukturen auf die Wortebene, sondern möchte darüber hinaus grundlegende Kritik an den lexikalistischen Ansätzen leisten. Aus diesem Grund zeichnet sich Liebers (1992) Ansatz gewissermaßen durch (pionierhafter) Elaboriertheit aus, die andere (nachfolgende) syntaktische Analysen morphologischer Phänomene häufig nicht mehr leisten. Zudem kann eine Einführung in die (vielen) unterschiedlichen syntaktischen Analysen der generativen Grammatik im Rahmen dieser Arbeit aus Platzgründen nicht stattfinden, weshalb ich mich darauf beschränken möchte, die theoretische Motivation für und mögliche Kritik an der Übertragung syntaktischer Regeln auf morphologische Einheiten anhand von Lieber (1992) aufzuzeigen.

Syntaktische Ansätze wehren sich vor allen Dingen gegen eine starke lexikalistische Hypothese. Lieber (1992: 11-23) geht davon aus, dass die Beispiele in (7a-d) eindeutig so zu bewerten sind, dass an irgendeiner Stelle Morphologie und Syntax interagieren müssen.

(7) Phrasale Komposita

(a) AN ATE TOO MUCH HEADACHE

(b) WHO'S THE BOSS WINK

(c) A MAN I KNOW'S HAT

(d) DIE WER-WAR-DAS-FRAGE

Neben den rein „syntaktischen“ Kriterien werden häufig auch semantische Skopuseffekte angeführt, um zu zeigen, dass es sich bei einer bestimmten Einheit um eine phrasale Größe und nicht um ein Wort handeln kann. So auch für die romanischen VNK. Ferrari-

Bridgers (2005) führt z. B. folgendes Beispiel an, um zu unterstützen, dass romanische VNK ein Phänomen der Syntax seien.

(8)

PORTA-SAPONE LIQUIDO

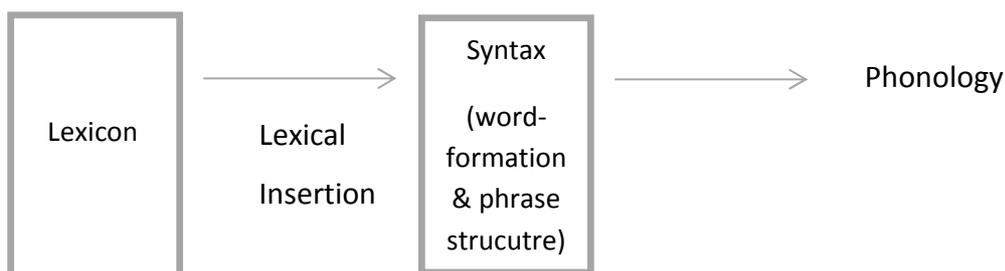
halt - Seife flüssig

‚Flüssigseifenspender‘

LIQUIDO hat lediglich semantischen Skopus über SAPONE, was Ferrari-Bridgers wiederum zu der Annahme führt, dass es sich nicht um eine morphologische Größe handeln kann, da SAPONE LIQUIDO eine Phrase sei. Ich werde in Kapitel 5.2 noch einmal auf diesen konkreten Fall zurückkommen.

Stark lexikalistische Modelle sind linear oder auch sequentiell ausgerichtet, da die morphologische Komponente die Syntax ‚füttert‘. Die Morphologie ist der Syntax vorgeschaltet, d. h. sie stellt morphologische Einheiten zur Verfügung, die dann in die Syntax (als Besetzung eines terminalen Knotens) eingefügt werden. Dieses Einsetzen oder Einfügen ist der einzige Berührungspunkt zwischen den beiden Ebenen, weshalb eine (duale) Kommunikation zwischen den beiden Teilsystemen auf ein „bare minimum“ (Scalise & Guevara 2005: 173) reduziert ist. Lieber (1992: 11ff.) führt eine ganze Reihe von Daten aus verschiedenen Sprachen im Sinn der Beispiele unter (7a-d) an, um zu belegen, dass weder die Unabhängigkeit noch die Präzedenz eines morphologischen Moduls empirisch zu rechtfertigen sei. Auf der Basis von Chomskys *Government and Binding Theory* (vgl. u. a. Chomsky 1981) postuliert Lieber (1992) identische Strukturen und Erzeugungsmechanismen für Morphologie und Syntax. Die Architektur ihrer Grammatik gestaltet sich damit wie folgt (Abbildung entnommen aus Scalise & Guevara: 2005: 178):

(2.8) Grammatikarchitektur Lieber (1992)



Liebers Modell ist morphembasiert und jede komplexe Einheit, so die Annahme, ist endozentrisch. Dabei können Derivationsuffixe und freie Morpheme Kopfstatus einnehmen, nicht jedoch Flexionsaffixe. Grundlegend für Liebers Modell ist weiterhin die Annahme, dass Kopf-Komplement-Abfolgen sprachtypologisch für Wörter und Phrasen identisch sind, positive Evidenz für diese Annahme begründet Lieber (1992) mit Daten aus dem Deutschen, Englischen, Französischen und Tagalog. Allerdings ist diese Annahme spätestens bei der Betrachtung synthetischer Komposita im Englischen vor die Notwendigkeit zusätzlicher Annahmen gestellt, da Englisch SVO in der Syntax serialisiert (9b), morphologisch aber eine andere Reihenfolge von Kopf-Komplement-Relation konserviert (9a) (vgl. Gather 2001: 192ff.).

(9)

(a) TRUCK DRIVER

(b) X drives the truck.

Lieber (1992) führt einen Bewegungsmechanismus ein, der die abweichende Wortabfolge innerhalb des Kompositums generieren soll und bemerkt dazu:

English synthetic compounds can appear to violate the Licensing Condition for complements and can be derived via movement only because they are a word formation type that has maintained its productivity since an earlier period in the history of English when this Licensing Condition was in fact set differently. [...] What is remarkable in the history of English is that the synthetic compounding pattern was so productive that it did not change after the parameter settings for English changed. (Lieber 1992: 62-63)

Mit Stump (1993: 486f.) lässt sich hier fragen, mit welcher Rechtfertigung noch an der Idee festgehalten werden kann, dass Morphologie und Syntax ein- und dasselbe seien, wenn bei Differenzen zwischen Wort- und Phrasenebene auf die anhaltende Produktivität eines „*word formation type*“ verwiesen wird. Damit ist auch das zentrale Problem der syntaktischen Analyse angesprochen: Wörter und Phrasen *verhalten* sich anders; Wörter beinhalten keine definiten Artikel, können von der Syntax abweichende Linearisierungstendenzen aufweisen, sind Domänen wortphonologischer Prozesse und unterliegen anderen semantischen Restriktionen (vgl. hierzu z. B. auch Desmets & Villoing 2009). Liebers Beobachtung, dass es Beispiele gibt, die eine Interaktion zwischen Syntax

und Morphologie nahelegen (vgl. u. a. die Beispiele in (7)), muss keineswegs zu der Annahme führen, dass Syntax und Morphologie *dasselbe sind* (vgl. Booij 2009b). Denkbar ist auch eine morphologische Analyse, die mit der *No-Phrase-Beschränkung* bricht und Phrasen unter bestimmten Bedingungen als Erstglieder komplexer Wörter zulässt und gleichzeitig darüber hinausgehend Beschränkungen liefert, die prinzipiell jedoch zwischen Phrasen und Wörtern differenzieren.

Ich werde in Kapitel 5.2 noch einmal auf Liebers Ansatz im Rahmen des Forschungsstands für die romanischen VNK zurückkommen. Dort werde ich auch weitere syntaktische Ansätze besprechen, die die hier präsentierten Annahmen (Endozentrität und syntaktische Kopf-Komplement-Abfolge) weitestgehend übernehmen. Der Unterschied zu neueren syntaktischen Ansätzen liegt nicht in der Grundidee (Auflösen der morphologischen Komponente), sondern im syntaktischen Apparat, der für die Analyse herangezogen wird. Während Lieber (1992) noch die Analysetools der *Government and Binding Theory* bemüht, stützen sich die neuere Analysen auf modelltheoretische Neuerungen im Sinne Kaynes (Di Sciullo (1996), Chomskys (Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006) oder Cinques (Ferrari-Bridgers 2005).

Für die VNK existiert keine Analyse im Rahmen der *Distributed Morphology* (DM), ich gehe allerdings auch davon aus, dass dies nicht ohne Grund so ist. Da die DM zu den vorherrschenden morphologischen Theorien gehört, darf sie in der Geschichte des morphologischen Denkens nicht unerwähnt bleiben. Ich möchte im Folgenden kurz die Modellarchitektur skizzieren und in einigen wenigen Worten erläutern, warum eine solche Analyse für die VNK zumindest nicht mit dem Anspruch eines Erkenntnisgewinns durchzuführen wäre. Die DM (Halle & Marantz 1993) ist den strikt syntaktischen Ansätzen zuzuordnen, da es auch hier innerhalb eines streng modular organisierten Modells nur eine generative Komponente gibt: das Berechnungssystem der Syntax. Die Autoren gehen – ebenso wie Lieber (1992) – davon aus, dass morphologische Strukturen dieselbe Konstituentenstruktur aufweisen wie Strukturen der Syntax („syntactic structure all the way down“ (Halle und Marantz 1994: 276)). Das Modell der DM möchte damit eine vollständig explizite und komplette syntaktische Theorie der Wortbildung präsentieren (vgl. Harley 2009: 129ff.). Das Lexikon wird in seiner ursprünglichen Form als auflistendes Inventar aller Morpheme mit den jeweiligen Angaben zu deren jeweiligen syntaktischen,

semantischen und phonologischen Eigenschaften abgelöst. In Einklang mit der syntaktischen Modellierung ist das Lexikon nicht der kreative Produktionsort komplexer Wörter (vgl. Kapitel 2.1.2.2). Vielmehr wird dieser Prozess auf verschiedene Komponenten verteilt. Wörter sind hier nicht der Input eines Berechnungssystems sondern der Output. Halle & Marantz (1993) gehen davon aus, dass Form und Funktion zu trennen sind und begründen dies (ähnlich wie die *schwach lexikalistische Hypothese*) mit fehlender Isomorphie zwischen phonetisch-phonologischem Material und Bedeutung. Anders als in der wortbasierten Morphologie beschränkt sich diese Annahme zunächst aber nicht nur auf gebundene Affixe oder Flexionsmerkmale, sondern auf prinzipiell jegliches morphologisches Material, also auch auf freie Morpheme. Das Lexikon wird in drei Komponenten unterteilt: ein eingeschränktes Lexikon, ein Vokabular und eine Enzyklopädie (vgl. Weiss 2010: 13). Das eingeschränkte Lexikon enthält kategorienneutrale Wurzeln ( $\nu$ ) und formale Merkmale, die zumindest teilweise durch die Universalgrammatik festgelegt sind. Das Vokabular stellt eine Verbindung der abstrakten Morpheme der Syntax mit einer phonologischen Form her und gibt gleichzeitig eine Distributionsangabe, wobei sowohl phonologische Form als auch die Distributionsangabe leer sein können. Die Enzyklopädie leistet schließlich die Verbindung von Phonologie und (kontextueller) Bedeutung. Sie ist eine Komponente rein außersprachlichen Wissens und listet alle nicht kompositionell bestimmbareren Bedeutungen des Outputs. Dabei werden Wurzeln in all ihren speziellen Umgebungen erfasst.

Aufgrund der Trennung von Phonologie und Bedeutung muss ein Prozess postuliert werden, der Form und Funktion wieder miteinander verbindet. Die so genannte *Vokabeleinsetzung (Vocabulary Insertion)* stellt diese Relation her; sie erfolgt postsyntaktisch und ist eine architekturinterne Annahme, die nicht konzeptuell motiviert ist, sondern auf der Annahme beruht, die Generierung sprachlicher Formen sei durch die Trennung von Form und Funktion besser handhabbar (vgl. Pomino 2008: 70). Dieser Einsetzungsprozess erfolgt wettbewerbsbasiert (vgl. Pomino 2008: 80ff.). Auf die Enzyklopädie wird erst zugegriffen, wenn die phonologische Form und die logische Form generiert wurden. Die DM löst den Zeichenbegriff auf. Sie spaltet Merkmale und Phonologie, um sie nach der Einsetzung der Merkmale in die Syntax zu verbinden. Dabei kann die Form (ebenso wie in anderen generativen Ansätzen) phonologisch leer sein. Des

Weiteren operiert sie gemäß einer strengen Trennung von Semantik und Pragmatik, indem sie eine vollständige Interpretation durch Hinzufügen enzyklopädischen Wissens annimmt, nachdem die logische Form bzw. kompositionelle Bedeutung abgeleitet wurde. Das setzt voraus, dass sich jede Bedeutung zumindest im Kern als Bedeutung an sich in diskrete Merkmale zerlegen lässt. Allerdings wird die vollständige Trennung von Form und Funktion in neueren Arbeiten (vgl. Embick & Halle 2005) zumindest teilweise wieder aufgegeben. Während Konsens darüber besteht, dass die traditionellen grammatischen Morpheme keine morphologischen sondern nur morphosyntaktische und / oder semantische Merkmale enthalten, ist bei den Wurzelementen nicht klar, „auf welche Art und Weise das phonologische Material für die Realisierung von Wurzelementen spezifiziert sein soll, damit eine Wurzel z. B. als /gat(o)/ und nicht als /raton/ realisiert wird“ (Pomino 2008: 75). Dementsprechend unterscheiden Embick & Halle (2005) und auch Pomino (2008) zwischen Wurzelmorphemen und abstrakten Morphemen, wobei bei ersteren das phonologische Material feststeht, bei letzteren aber nicht. Die späte Vokabeinsetzung bzw. die Trennung von Form und Funktion gilt damit nur noch für diejenigen Einheiten, die in älteren generativen Arbeiten als grammatische Morpheme bezeichnet werden. Die DM wird in den meisten Fällen für flexionstheoretische Analysen verwendet. Für die Wortbildung stehen bis heute nur wenige Arbeiten zur Verfügung (Harley (2009) und Weiss (2010)). Eine mögliche Frage ist dabei, wie Kompositionen deriviert werden.

Wurzeln sind akategorial, d. h. sie müssen syntaktisch mit einem kategoriengebenden Element verbunden werden. Diese kategoriengebenden Elemente können null sein, wie in (2.9a) oder overt realisiert werden wie in (2.9b) (vgl. Harley 2009: 132).

(2.9)

(a) [[VCAT]v n<sup>0</sup>]np

(b) visible [[vVIS]v a<sup>0</sup>]ap

Kompositionen werden als Verbindung zweier Wurzeln definiert. Synthetische Komposita vom Typ engl. TRUCK DRIVER werden nach Harley (2009) wie folgt analysiert: zunächst verbindet sich die Wurzel vTRUCK mit einem nominalisierenden Kopf mit dem Resultat

[[vTRUCK]v n<sup>0</sup>]np. Im Anschluss daran werden die Wurzel vDRIVE und [[vTRUCK]v n<sup>0</sup>]np gemerged. Die Verbindung von vDRIVE und [[vTRUCK]v n<sup>0</sup>]np ist syntaktisch, merkmalsgetrieben und unterliegt Kasusbedingungen. Nun wird der komplexe Kopf mit einem „agent-flavoured“ n<sup>0</sup>-Kopf (Harley 2009: 136) verbunden, welcher dann durch die Vokabeinsetzung als TRUCK DRIVER realisiert wird. Harley führt in einer Fußnote an, dass, wenn die Inkorporation von vDRIVE und [[vTRUCK]v n<sup>0</sup>]np nicht stattfinden würde, eine andere Form der Kasuslizenzierung einspringen müsste, wie z. B. *driver of trucks* oder eine andere präpositionale Lösung. An dieser Stelle bleibt zunächst unklar warum z. B. bei einem WINTER RIDE ‚WINTER‘ nicht kasusgetrieben inkorporiert wird und auch sonst keine präpositionale Lösung einspringt, SLEIGH bei einem SLEIGH RIDE allerdings schon. Dazu müsste die Syntax Zugriff auf pragmatische / enzyklopädische Informationen haben, die sie an dieser Stelle in der Architektur des Modells nicht haben kann. Es ist schon fast ein Gemeinplatz in der Kompositaforschung (vgl. u. a. Levi 1978; Dowty 1979; Fanselow 1981; Motsch 2004; Bücking 2010; Jackendoff 2010; Klos 2011), dass das Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied bei Nominalkomposita unterspezifiziert bzw. eine Variable ist, die nur durch kontextuelles Wissen aufgelöst werden kann (vgl. Bedeutung 1 und 2 für (10)).

(10) INTERNETLIEBHABER

Bedeutung 1: Ein Liebhaber, den man aus dem Internet kennt.

Bedeutung 2: Eine Person, die das Internet mag.

Ob diese Variable nun ausschlaggebend dafür ist, dass man Komposita jegliche Kompositionalität abspricht oder ob man Kompositionalität anders definieren muss, ist eine Diskussion, auf die ich in Kapitel 3 eingehen werde. Fest steht, dass eine syntaktische Analyse, die für Komposita kasusgetriebene Bewegung ohne Hinzuziehen von kontextuellem Wissen als grundlegenden Mechanismus einsetzt, generell kaum zielführend gestaltet werden kann. Auch die Eigenschaften der romanischen VNK legen nahe, dass dieses Modell keine gewinnbringenden Erkenntnisse für die Analyse des Phänomens liefert. Ich gehe davon aus, dass die Analyse der romanischen VNK ebenfalls einen „agent-flavoured“ n<sup>0</sup>-Kopf involvieren würde. Allerdings wäre er phonologisch leer, da romanische VNK kein morphologisches Material aufweisen, das sich als Kopf

qualifizieren würde. Wie sich in Kapitel 4 und 6 zeigen wird, ist die Bedeutung der romanischen VNK nicht auf eine agentive Variable (wie sp. *CASCANUECES* (lit. knack-Nüsse; ‚Nuss-knacker‘)) beschränkt, sondern beinhaltet auch Ereignisse (fr. *REMUE-MÉNAGE* lit. beweg-Haushalt; ‚Umzug‘), nicht agentive Instrumente (kat. *PASSAMUNTANYES* lit. durchquer-Gebirge; ‚Mütze‘) und Orte (kat. *TRENCACOLLS* lit. brich-Hals; gefährlicher Ort‘). Damit wäre davon auszugehen, dass im Rahmen der DM mindestens vier phonologisch leere Köpfe angenommen werden müssen, die sich wahlweise mit dem komplexen Wort verbinden. Die Entscheidung darüber, mit welchem semantischen Merkmal sich das Kompositum letzten Endes verbindet, müsste ohne Rückgriff auf den Kontext getroffen werden. Selbst wenn man also die 4 leeren Elemente (die im Lexikon in keiner zusammenhängenden Relation präsentiert werden können) akzeptieren möchte, ist es immer noch evident, dass der Zugriff auf pragmatische Informationen vor der Interpretation gegeben sein muss. Wenn man bedenkt, dass die gleiche Wurzel *vLAVA* sich in zwei Fällen mit zwei unterschiedlichen anderen Wurzeln, nämlich *vFRUTA* und *vPLATO* verbindet, und in einem Fall agentiv interpretiert wird (*LAVAPLATOS* (lit. wasch-Teller; ‚Tellerwäscher‘)) und im anderen nicht (*LAVAFRUTAS* (lit. wasch-Obst; ‚Schüssel zum Waschen von Obst‘)), bleibt es offen, wie die Syntax determinieren kann, mit was für einer Art stillem Morphem sich die komplexe Wurzel verbinden soll, ohne dabei auf die Pragmatik bzw. auf kontextuell relevantes Weltwissen zu rekurrieren. Auch die Verwendung der besonderen (nämlich z. B. im Spanischen nahezu durchgängigen) Pluralmarkierung des nominalen Zweitglieds ohne syntaktische Relevanz (vgl. Kapitel 4.3.1), so scheint es, wirft in diesem Modell zumindest Fragen auf.

Abgesehen von dem Umstand, dass kaum Arbeiten für die wortbildende Morphologie vorliegen, ist die DM ein Modell, das im Rahmen der und insbesondere für die Flexionsmorphologie entworfen wurde. Die Auflösung des Saussure’schen Zeichens wurde in der Entwicklung auf abstrakte Morpheme beschränkt. Wurzeln werden in ihrer phonologischen, semantischen und syntaktischen Form festgelegt, bevor sie syntaktisch eingesetzt werden. Sie sind die einzigen, die enzyklopädischen Interpretationsbeschränkungen unterliegen, diese greifen aber erst, nachdem phonologische und logische Form verarbeitet werden. Damit kann die variierende bzw. definitiv vom Weltwissen abhängende Interpretation von Kompositionen nicht erklärt

werden. Im Widerspruch dazu steht folgende Beobachtung generativer Ansätze: „Compounding, prima facie, presents a seemingly paradigm case of morphology-as-syntax.“ (Harley 2009: 129). Wenn Kompositionen ein Paradebeispiel syntaktischer Morphologie wären, müssten sie problemlos in ein Modell integriert werden können, das Morphologie und Syntax als ein und dasselbe behandelt.

Trotz grundlegender Unterschiede zur klassischen morphembasierten generativen Morphologie gelten auch hier einige der bereits oben erwähnten Kritikpunkte. Die Existenz leerer Elemente kann auch für dieses Modell in Frage gestellt werden und was die empirische Reichweite betrifft, so gilt auch bei der DM, dass sie sich am besten für Sprachen eignet, die konkatenativ operieren bzw. additiv flektieren. Andere morphologische Verfahren führen zu vielseitigen Zusatzannahmen bzw. zu einem inflationären Gebrauch leerer Elemente.

## 2.4 Das (eingeschränkte) Comeback der Morphologie

Mit dem Aufkommen konstruktionsbasierter Grammatiktheorien wird die Morphologie als eigenständige Domäne rehabilitiert. Das in Klammern gesetzte „*eingeschränkt*“ findet sich in der Überschrift zu diesem Kapitel auch deshalb, da innerhalb konstruktionsbasierter Theorien sowohl einfache und komplexe Wörter als auch Phrasen als Konstruktionen angesehen werden. Auf den ersten Blick könnte der so Eindruck entstehen, es handle sich um eine alternative Variante der syntaktischen Morphologie. Dies ist jedoch nicht der Fall, da

- 1) konstruktionsbasierte Theorien jegliche Art grammatischer Relation in das Lexikon verlagern. Wenn überhaupt eine Grammatikkomponente verloren geht, dann wird die Syntax „lexikalisiert“ (im Gegensatz zur Syntaktisierung der Morphologie, vgl. Kapitel 2.2).
- 2) konstruktionsbasierte Theorien durchaus Unterschiede zwischen Wörtern und Phrasen anerkennen. Dies ist unabhängig von der Annahme, dass sich eine Grammatik erschöpfend anhand von Konstruktionen beschreiben lässt. Einige konstruktionsbasierte Ansätze können darüber hinaus mit gegebenen

Schnittmengen zwischen Phrasen und Wörtern vergleichsweise konfliktfrei umgehen.

Darüber hinaus ist es nicht so, dass alle konstruktionsbasierten Ansätze in Bezug auf morphologische Grundannahmen theoretisch nivelliert wären. Im Folgenden möchte ich auf zwei Varianten konstruktionsbasierter Modelle eingehen, die für die romanischen VNK relevant sein werden. Als erstes werde ich die Morphologie innerhalb der HPSG vorstellen. In diesem Rahmen präsentieren Desmets & Villoing (2009) eine Analyse für die VNK des Französischen, welche in Kapitel 5.4 noch eingehendere Beachtung findet. Die HPSG ist in der Wahrnehmung der Geschichte des morphologischen Denkens im Vergleich zu anderen Modellen relativ wenig präsent. Ich gehe davon aus, dass unter anderem das vergleichsweise junge Alter der HPSG zu einer bislang eingeschränkteren Perzeptionsweite beigetragen hat. In der Hauptsache ist allerdings ein anderer Faktor dafür ausschlaggebend, dass die theoretische Stoßkraft der HPSG innerhalb der morphologischen Forschung vielleicht noch ausbaufähig ist: Die HPSG wird hauptsächlich zur Analyse von Sätzen und Flexions- bzw. Kongruenzphänomenen herangezogen; es gibt wenig Arbeiten, die ausschließlich konkrete Fragestellungen der Wortbildung betreiben (vgl. Riehemann 2001; Reinhard 2001; Desmets & Villoing 2009). Dabei wird an unterschiedlichen Stellen darüber diskutiert, wie genau Wortbildungsphänomene in den Formalismus zu integrieren sind.

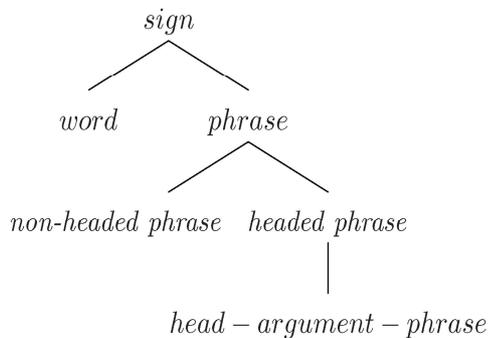
Im Anschluss an einige grundlegende Überlegungen zur Morphologie in der HPSG werde ich in einem zweiten Schritt auf die *Construction Morphology* (Booij 2010) eingehen, die auch den theoretischen Rahmen dieser Arbeit darstellt. Dabei handelt es sich um eine speziell für morphologische Zwecke entworfene Variante der Konstruktionsgrammatik in Anlehnung an das Grammatikmodell von Jackendoff (2002).

#### **2.4.1 Morphologie in der HPSG**

Ich möchte hier die allgemeine Grammatikarchitektur der HPSG skizzieren, auf den Formalismus kurz eingehen und die morphologischen Modelle, die innerhalb der HPSG entwickelt wurden, schematisch vorstellen. Ein etwas detaillierterer Überblick über die formalen Mittel ist der Besprechung der HPSG-basierten Analyse französischer VNK

(Desmets & Villoing 2009) in Kapitel 5.4 vorangestellt. Die HPSG wurde von Carl Pollard und Ivan Sag Mitte der 1980er Jahre entwickelt (vgl. u. a. Pollard & Sag 1987, 1994). Es handelt sich um eine Unifikationsgrammatik bzw. um eine Lexikontheorie. Das bedeutet, dass sich der hauptsächliche Bestandteil linguistischer Zusammenhänge in den Lexikoneinträgen verschiedener Wörter wiederfindet. Die HPSG ist eine zeichenbasierte Theorie, d. h. Form und Bedeutung werden stets in Verbindung repräsentiert (Müller 2010: 189f.). Zeichen sind die grundlegenden Basisobjekte, die wiederum für unterschiedliche Arten von Wissen spezifiziert sind, wie z. B. phonologisches, syntaktisches, semantisches und pragmatisches Wissen. Für die einzelnen Informationsarten gibt es keine getrennten Ebenen; es handelt sich um eine monostratale Theorie. Dieses Wissen wird als Wert von entsprechenden Attributen behandelt. Dabei können die Werte selbst wiederum komplex sein, d. h. eine Anzahl von Attributen mit entsprechenden Werten besitzen (vgl. Reinhart 2001: 126). Minimal spezifiziert sind Zeichen für zwei Attribute PHON(OLOGY) und SYN(TAX)SEM(ANTICS). SYNSEM wiederum enthält weitere Attribute, denen die Werte CAT und CONT zugeordnet werden; CAT gibt die syntaktische Kategorie eines Objekts an, CONT die semantischen Eigenschaften. In diesem Rahmen werden z. B. auch die Valenzeigenschaften einer sprachlichen Einheit erfasst. Sprachliche Objekte haben zudem eine Sorte oder einen Typ, d. h. sie sind für ihre Art spezifiziert. Sie können maximal für einen spezifischen Typen gekennzeichnet sein. Generalisierungen über z. B. Wortklassen oder ganze Schemata werden in Form von lexikalischen Vererbungshierarchien erfasst. Durch die Einführung von Obertypen entsteht eine Typenhierarchie; diejenigen Typen, die selbst keine Untertypen mehr besitzen, sind maximal spezifisch. (2.10) enthält ein Beispiel (*sprachliches Zeichen*) für eine solche Typenhierarchie. Die entsprechenden Merkmale (Eigenschaften) werden von oben nach unten in der Hierarchie weitervererbt.

(2.10) Beispiel aus Müller (2010: 198) für eine Typenhierarchie:



Alle Mitglieder dieser Typenhierarchie sind sprachliche Zeichen, d. h. sie weisen Eigenschaften auf, die sprachlichen Zeichen inhärent sind. Allerdings unterscheiden sich Wörter von Phrasen und die *Kopf-Argument-Phrase* ist ein maximal spezifischer Untertyp des Typs *Phrase*.

Bei den wenigen Arbeiten speziell zu Fragestellungen innerhalb der Wortbildung unterscheiden sich innerhalb der HPSG zwei Richtungen; zum einen gibt es die wortsyntaktischen Ansätze (van Eynde 1994; Krieger & Nerbonne 1994; Krieger 1994; Reinhard 2001) und nicht wort-syntaktische Ansätze (Riehemann 1993, 1998, 2001; Malouf (2000) und Desmets & Villoing 2009). Die Spaltung früherer generativer Ansätze in wortbasierte und morphembasierte Ansätze (vgl. Kapitel 2.1. und 2.2) setzt sich innerhalb der HPSG fort, die Unterscheidung in *starken* oder *schwachen Lexikalismus* ist bei der HPSG insofern hinfällig, als es sich, wie bereits erwähnt, um eine vollständig lexikonbasierte Theorie handelt; alle morphologischen und syntaktischen Prozesse sind im Lexikon angesiedelt. Uneinigkeit herrscht über die kleinste Einheit des Lexikons (Wort vs. Morphem). Offene Fragen bleiben auch bezüglich der Trennung von Morphologie und Syntax, d. h. ob oder auf welche Weise Einheiten von beiden Ebenen miteinander interagieren und / oder inwieweit unterschiedliche Beschreibungsmittel angenommen werden sollten (vgl. Reinhard 2001: 138ff.). Krieger & Nerbonne (1994) sowie Krieger (1994) gehen davon aus, dass komplexe Wörter wie z. B. LESBAR morphembasiert

beschrieben werden sollten. Derivationen werden hier durch wortsyntaktische Phrasenstrukturregeln beschrieben. *LESBAR* setzt sich aus einem verbalen Stamm *LES* und einem Suffix *-bar* zusammen, wobei letzteres Kopfstatus hat. Reinhard (2001: 144) kritisiert eine fehlende Übertragbarkeit des Ansatzes auf Kompositionen und bemerkt, dass nicht nur die fehlende Übertragbarkeit auf andere Wortbildungsprozesse ein Problem sei, sondern dass in diesem Ansatz ganz allgemein lediglich eine geschlossene Menge lexikalischer Einheiten bzw. bereits existierende Wörter beschrieben würden. Weder die hierarchische Typisierung des Derivationsprozesses noch die Modellierung der einzelnen Zeicheneinträge ließe auf allgemeinere Prinzipien schließen, die für neue Bildungen adaptiert werden können.

Riehemann (1993; 1998) unterscheidet sich von der vorhergehenden wortsyntaktischen HPSG-Analyse durch eine holistische Perspektive, da sie davon ausgeht, dass *-BAR*-Adjektive zwar eine interne Struktur, aber Suffixe keinen eigenen Lexikoneintrag besitzen. Das Suffix *-BAR* ist lediglich als phonologische Komponente Teil eines komplexen Adjektivs und nicht als sinnstiftendes Zeichen. Graduelle Abweichungen in Bezug auf die Produktivität einzelner Bildungen werden durch unterschiedliche Typen innerhalb der Typenhierarchie erfasst, die mit unterschiedlichen Restriktionen und Beschränkungen belegt sind und diese weitervererben (vgl. Reinhard 2001: 144). Dieser Ansatz entspricht in der Grundidee der wortbasierten Morphologie von Aronoff (1976) (auch wenn die Modellierung in Typen und Typenhierarchien bei Aronoff so nicht zu finden ist). Auch Desmets & Villoing (2009) verorten sich für ihre Analyse der romanischen VNK (vgl. Kapitel 5.4) im Rahmen einer lexem- bzw. wortbasierten HPSG-Morphologie, wobei sie ähnlich dem Ansatz von Riehemann (1998) eine (multidimensionale) Typenhierarchie für die romanischen VNK aufstellen.

Reinhard (2001) schlägt ebenfalls einen konstituentstrukturorientierten bzw. wortsyntaktischen Ansatz vor. Die Autorin wendet sich aber gegen eine 1:1-Übertragung phrasaler Beschreibungsmittel auf die morphologische Ebene und führt stattdessen eine morphologische Komponente in die HPSG ein sowie eigene morphologiespezifische Beschreibungsmittel für morphologische Einheiten. Ziel ist es, auf diese Weise Komposita und Derivationen mit ihren semantischen oder morphologischen Besonderheiten zu

erfassen, wie z. B. das (unterspezifizierte) Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied bei Komposita mit deverbalem Kopf.

Dieser Überblick über morphologische Ansätze innerhalb der HPSG ist weder vollständig noch besonders ausführlich. Es ist jedoch klar geworden, dass die HPSG mit einem breiten Spektrum an morphologischen Grundüberlegungen vereinbar ist. Es herrscht kein Konsens über das kleinste morphologische Zeichen und auch die genauen Beschreibungsmittel für morphologische Größen sind nicht einheitlich ausbuchstabiert. Am Ende stehen unterschiedliche Implementationen, die sich aber prinzipiell mit einigen Erweiterungen und Modifikationen den Grundideen und dem allgemeinen Formalismus der HPSG anschließen.

Die *Construction Morphology* (Booij 2010) ist im Gegensatz dazu eine einheitliche morphologische Theorie, die auf eine dreigeteilte Grammatikarchitektur nach Jackendoff (2002, 2007) aufbaut, jedoch speziell die Beschreibung und Analyse morphologisch (komplexer) Einheiten zum Ziel hat.

#### **2.4.2 Construction Morphology**

Die *Construction Morphology* (CM) (Booij 2005, 2007a,b, 2009a, 2010) ist eine morphologische Theorie, die sich einige grundlegende Annahmen mit den wortbasierten Ansätzen des *schwachen Lexikalismus* (Aronoff 1976) teilt und gleichzeitig Überschneidungen zu den HPSG-Ansätzen aufweist. In anderen Aspekten wiederum sind deutliche Differenzen zu den eben genannten Ansätzen auszumachen. Zunächst zu den Gemeinsamkeiten: Die CM ist eine wortbasierte Theorie, ebenso wie Aronoff (1976) geht sie davon aus, dass sich unterhalb der Wortebene keine bedeutungstragenden Elemente identifizieren lassen. Das bedeutet, dass das, was wir als gebundenes Morphem kennen, in der CM Teil einer größeren minimalen Analyseeinheit (Wort) ist und keinen eigenständigen theoretischen Status im Lexikon innehat. Ebenso wie die HPSG ist die CM eine lexikon- und zeichenbasierte Theorie, d. h. alle Informationen zu grammatischen Relationen sind in Form (komplexer) Zeichen im Lexikon angesiedelt. Das Lexikon ist darüber hinaus wie in der HPSG in Form von Vererbungshierarchien organisiert. Booij (2010: 5) geht davon aus, dass jedes Wort ein sprachliches Zeichen ist, welches sich aus

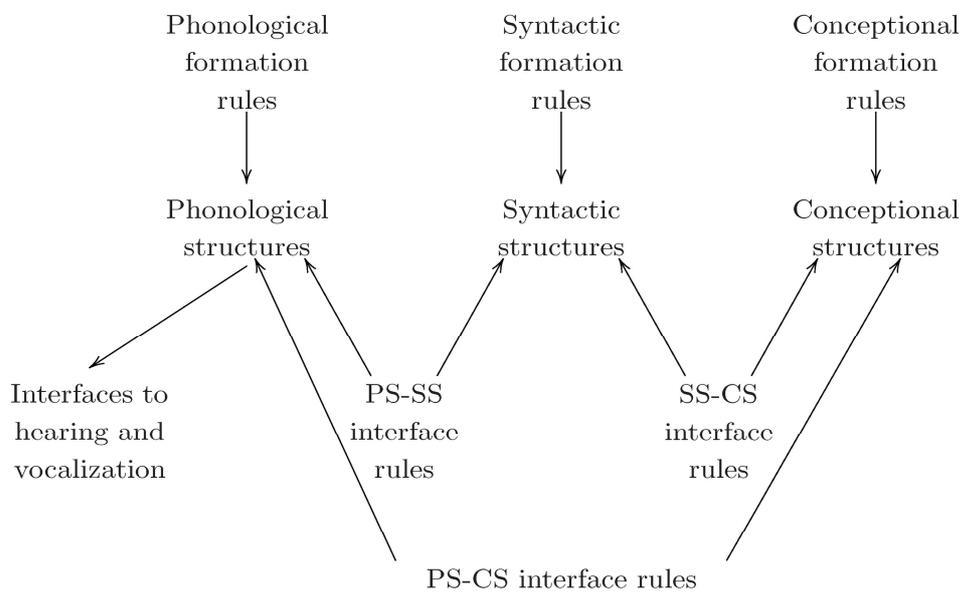
Form und Bedeutung zusammensetzt. Form rekurriert dabei auf phonologische Form (PHON) und morphosyntaktische Eigenschaften (SYN). Die Bedeutungsebene (SEM) bezieht sich auf semantische und pragmatische Eigenschaften eines Worts. Die Morphologie hat die Semiotik eines Worts zum Untersuchungsgegenstand und ist bedingt durch die Natur des Beschreibungsgegenstands nicht ohne Phonologie, Semantik oder Syntax zu denken, da dieser alle drei Ebenen involviert. Im Gegensatz zur *Distributed Morphology* wird in der *Construction Morphology* aus dieser Erkenntnis nicht abgeleitet, dass eine speziell morphologische Beschreibungsebene redundant ist. Vielmehr geht die CM davon aus, dass für die Beschreibung von Wörtern die gleichen drei Ebenen der Information relevant sind wie für eine syntaktische Beschreibung, nämlich (Morpho-)Syntax, Semantik und Phonologie (vgl. Booij 2010: 7f.). Eine Wortgrammatik unterscheidet sich jedoch von einer Satzgrammatik, indem sie die Wortdomäne im Fokus hat, welche in verschiedenen Aspekten von der Domäne des Satzes abweicht (wie z. B. bei der semantischen Interpretation und internen Komplexität). Die CM geht explizit davon aus, dass es morphologische Generalisierungen gibt, die nicht auf syntaktische oder phonologische Generalisierungen reduzierbar sind und dass natürliche Sprachen eine relativ autonome morphologische Subgrammatik aufweisen (vgl. Booij 2010: 3). Ganz im Sinne der (stark) lexikalistischen Theorien wird postuliert, dass zwar die Art der involvierten Informationen bei Wörtern und Phrasen die gleiche ist, dass die Beschreibungsebenen (Phrase und Wort) aber voneinander getrennt gehalten werden müssen. Damit soll jedoch nicht suggeriert werden, dass es sich um zwei vollständig isolierte Komponenten handelt, die lediglich am Punkt irgendeiner „Einsetzung“ interagieren:

This architecture for morphology is the same as for sentence grammar, but its domain is smaller, namely that of the word. However, this does not mean that the two sub-grammars are completely separate components, with lexical insertion as the only point of contact between them [...]. [T]here are various forms of interaction between those two domains, which will force us to reconsider how syntactic and morphological structures relate. (Booij 2010: 11)

Die der CM zugrunde liegende Grammatikarchitektur baut auf die von Culicover und Jackendoff (2005, 2006) und Jackendoff (2002) präsentierte *tripartite parallel architecture* auf. Grundlegende Idee ist dabei, dass jede Repräsentationsebene (Phonologie,

(Morpho-)Syntax und Semantik) von eigenen Prinzipien oder Regeln beherrscht wird, dass aber gleichzeitig Schnittstellenmodule existieren, die zwischen den unterschiedlichen Informationstypen vermitteln (vgl. (2.11)).<sup>14</sup> Ziel ist es auf diese Weise sowohl die Mechanismen der Interaktion als auch ebenenspezifische Information abbilden zu können. Die Idee des isoliert arbeitenden sprachlichen Teilmoduls wird genauso abgeschafft wie die (syntaktische) Nivellierung sprachlicher Beschreibungsebenen.

(2.11) Tripartite parallel architecture (vgl. Booij 2010: 6)



Ein Wort ist im Rahmen der CM eine komplexe Informationseinheit: Es verbindet eine Lautkette mit einer Bedeutung und weist dabei bestimmte formale Eigenschaften auf (wie z. B. syntaktische Kategorie). Abb. (2.12) zeigt anhand engl. DOG, wie ein Eintrag im Rahmen der CM für eine solche Einheit aussieht.

<sup>14</sup> Booij (2010: 5-6) verweist darauf, dass der von Jackendoff gewählte Terminus *rule* auf der Ebene sprachlicher Beschreibung (wie z. B. Phonologie oder Syntax) ohne weiteres durch Schema ersetzt werden kann.

## (2.12) Lexikalische Repräsentation für DOG (Booij 2010: 7)

$$\omega_i \leftrightarrow N_i \leftrightarrow \text{DOG}_i$$

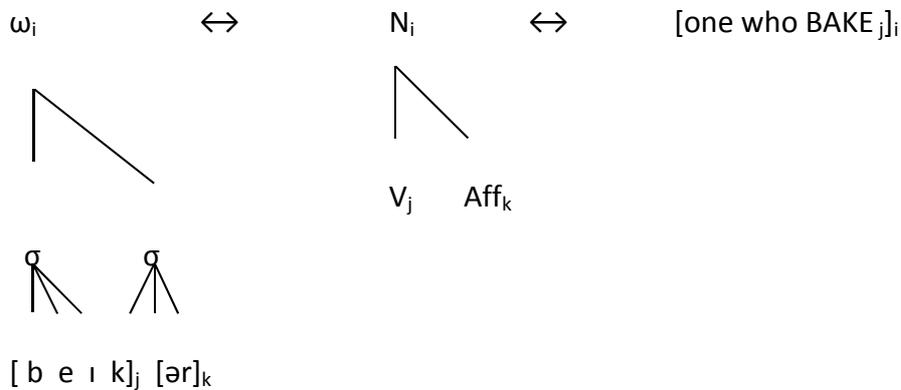
$$\sigma$$

dog

Die phonologische Information zu Wort und Silbe befinden sich am linken Rand des Eintrags, morphosyntaktische Information im mittleren Slot und die semantische Repräsentation an der rechten Peripherie der Darstellung. Die Doppelpfeile zwischen den Informationsebenen in (2.12) stehen für „Korrespondenz“. Den systematischen Aspekten der Korrespondenzen wird durch die Schnittstellenmodule Rechnung getragen, wobei „Schnittstelle“ heißt, dass die Eigenschaften einer Ebene mit den Eigenschaften einer anderen Ebene interagieren können. Schnittstellenmodule legen z. B. fest, welche Arten morphologischer Information für die Berechnung der phonologischen Eigenschaften eines komplexen Worts zur Verfügung stehen. Umgekehrt können morphologische Prozesse auch von phonologischer Information Gebrauch machen. Die englische deadjektivische Verbbildung auf *-en* greift nur bei monosyllabischen Einheiten: BLACKEN and REDDEN sind vollkommen grammatisch, wohingegen \*YELLOWEN nicht möglich ist. Die Schnittstelle zwischen Syntax und Semantik regelt z. B. die Übersetzung argumentstruktureller Informationen auf die morphologische Ebene.

Neben den Korrespondenz-Pfeilen gibt es ein weiteres wichtiges Mittel zur Herstellung von Identität, die Koindizierung. Abb. (2.13) ist die Darstellung eines komplexen Worts (engl. BAKER).

## (2.13) Lexikalische Repräsentation von BAKER (Booij 2010:7)



Durch die Koindizierung wird erstens angezeigt, dass es sich um Komponenten *eines* Worts handelt und zweitens die Relation zwischen dem Basiswort und einem derivierten Wort hergestellt. Jedes Wort hat einen Lexikoneintrag, so auch BAKE. Die phonologische, syntaktische und semantische Information innerhalb der Derivation, die mit dem Index  $j$  als identisch gekennzeichnet wird, entspricht diesem Lexikoneintrag. Affixe haben keinen lexikalischen Index, da sie in der CM über keinen eigenständigen Lexikoneintrag verfügen. Koindizierung für Affixe ist deshalb von eingeschränkter Relevanz, da in diesem Fall lediglich phonologische Information mit einer bestimmten Position innerhalb einer morphosyntaktischen Größe korreliert wird und kein Verweis auf eine eigenständige Größe außerhalb der Konstruktion getätigt wird. Hier werden auch weitere Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur wortbasierten Morphologie nach Aronoff (1976) offensichtlich. Ebenso wie bei Aronoff haben auch in der CM Affixe keinen eigenen Lexikoneintrag, sondern sind lediglich eine phonologisch konstante Sequenz innerhalb einer weiteren Größe. Während die wortbasierte generative Morphologie Affixe aber als Teil einer Transformationsregel konzipiert, ist ein Affix in der CM konstanter Teil einer Konstruktion. Dieser Unterschied mag auf den ersten Blick rein notationell erscheinen, in verschiedenen Fällen divergiert die Analyse dadurch jedoch deutlich. Um Teil einer generativen morphologischen Regel sein zu können, muss für die betroffene phonologische Sequenz der Affix-Status klar attestiert sein. Wie bereits in 2.1 angedeutet, ist dies in einigen Fällen nicht immer möglich (vgl. (11)):

(11)

(a) WIEDER

(b) WIEDERGEHEN

(c) HAUPT

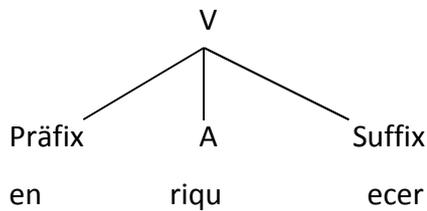
(d) HAUPTSTADT

Fast alle existierenden morphologischen Ansätze müssen sich in so einem Fall entscheiden, ob eine sprachliche Einheit wie z. B. HAUPT in HAUPTSTADT (noch) eigenständiges Wort ist oder aber (schon) ein Präfix. Im Fall der generativen wortbasierten Morphologie (nach Anderson 1992) hat diese Entscheidung allerdings weitreichende Folgen. Im Fall von HAUPT = Affix, wird HAUPT zur semantisch entleerten bzw. nackten phonologischen Sequenz einer strukturerzeugenden Regel. Im Fall von HAUPT = Wort ist HAUPT ein Wort (d. h. ein sprachliches Zeichen), das außerhalb des Lexikons (auf der Ebene der Syntax) mit anderen Zeichen verkettet wird, da kompositionelle Prozesse, wie in Kapitel 2.2 gesehen, im Rahmen der generativen, wortbasierten Morphologie von den meisten Autoren als Phänomen der Syntax klassifiziert werden. Es ist offensichtlich, dass die Antwort im gegebenen Fall nicht trivial ist, da es sich hier um einen Sprachwandelprozess handelt, der die diskreten Kategorien bestimmter Beschreibungsmodelle ignoriert. Im Fall der CM erübrigt sich die Frage nach dem Status insofern, als HAUPT in jedem Fall Teil einer Konstruktion ist. Geht man davon aus, dass HAUPT- und HAUPT semantisch immer noch große Überschneidungsbereiche aufweisen, kann das (als phonologische Konstante) in die Konstruktion eingebettete  $[[\text{HAUPT}]_1 [\text{N}]]$  mit dem Lexikoneintrag des eigenständigen Nomens  $[\text{HAUPT}]_1$  koindiziert werden. Geht man davon aus, dass die semantische Distanz größer ist als der semantische Überschneidungsbereich, wählt man keine Koindizierung für das eingebettete  $[[\text{HAUPT}] [\text{N}]]$ , sodass auf keinen eigenständigen Eintrag  $[\text{HAUPT}]_1$  im Lexikon mehr verwiesen und die Konstruktion als Ganzes mit einer eigenen Bedeutung korreliert.

Ein deutlicher Vorteil für konstruktionsbasierte Theorien ergibt sich z. B. für die Parasynthese (gleichzeitige Prä- und Suffigierung), da generative wortbasierte Analysen hier eine Regelabfolge festlegen müssen, die sich durch die sprachlichen Daten schwer rechtfertigen lässt. Die Regelabfolge muss unter anderem eingeführt werden, um das Prinzip der Binarität zu gewährleisten, denn z. B. im Fall einer gleichzeitigen Affigierung

und Suffigierung wäre die resultierende Struktur nicht mehr binär, sondern ternär (vgl. Abb. 2.14).

(2.14) Ternäre Struktur



Ternäre Strukturen sind laut dem *Binary-Branching-Constraint* (vgl. Kap. 2.2) nicht zulässig. Die Beispiele (12) aus dem Englischen und Spanischen sind jedoch morphologisch komplexe Einheiten, bei denen eine Reihenfolge in der Suffigierung (zuerst Präfix dann Suffix oder vice versa) nicht festgelegt werden kann.

(12)

(a) DECAFFEINATE, DENUCLEARIZE

(b) ENVEJECER, ENRIQUECER

Weder existiert ENV(I)EJO noch VEJECER; es wäre also zumindest zweifelhaft eine Regel aufzustellen, die im Rahmen eines Wortbildungsprozesses (regelmäßig) Wörter erzeugt, die es nicht gibt. Im Deutschen z. B. ist es prinzipiell möglich, deverbale Adjektive auf *-bar* zu bilden wie in bspw. LÖSBAR. Des Weiteren können diese Adjektive häufig mit einem negativen Präfix wie *un-* versehen werden wie in UNLÖSBAR. Booij (2007b: 38) stellt fest, dass es eine Reihe von Adjektiven gibt, bei denen das „mittlere“ Adjektiv, also die Zwischenstufe auf *-bar* lediglich in die Kategorie der möglichen, nicht aber der existierenden Wörter fällt (vgl. (13a-e)).

(13)

Verb	deverbales Adjektiv	<i>un</i> -Adjektiv
(a)SAG	SAGBAR	UNSAGBAR
(b)ENTRINN	ENTRINNBAR	UNENTRINNBAR
(c)VERWECHSEL	VERWECHSELBAR	UNVERWECHSELBAR
(d)GLAUB	GLAUBLICH	UNGLAUBLICH
(e)VERBESSER	VERBESSERLICH	UNVERBESSERLICH

Er nimmt an, dass die beiden Wortbildungsprozesse (Prä- und Suffigierung) zu einer komplexen Konstruktion fusioniert sind, letztere hat einen eigenständigen Status im gegebenen Sprachsystem und kann aktiv zur Bildung neuer Wörter verwendet werden (Booij 2007b: 38). Abb. (2.15) gibt den Fusionierungsprozess wieder:

(2.15) Entstehung einer neuen Konstruktion

$[\text{un-A}]_A + [\text{V-bar}]_A \Rightarrow [\text{un}[[\text{V-bar}]_A]]_A$

$[\text{un-A}]_A + [\text{V-lich}]_A \Rightarrow [\text{un}[[\text{V-lich}]_A]]_A$

Auf diese Weise ist es im Rahmen der CM möglich, Regelabfolgen zu umgehen, da durch die Verschmelzung von Konstruktionen komplexe Wortbildungsmuster mit diskontinuierlichen phonologischen Konstanten ausgebildet werden können.

Affixe haben im Rahmen der CM – so wie in der generativen wortbasierten Morphologie auch – keinen eigenständigen Eintrag im Lexikon. Im Unterschied zur *schwachen lexikalistischen Hypothese* hat die CM das Lexikon zusätzlich um die strukturerzeugenden Regeln erleichtert, mit der Folge, dass Komposition und Derivation und andere wortbildende Prozesse alle gleichermaßen der morphologischen Subgrammatik zugerechnet werden. Es wird nicht mehr zwischen Komposition als „syntaktischem“ und Derivation als „morphologischen“ Phänomen unterschieden; in beiden Fällen handelt es sich um Einheiten der morphologischen Subgrammatik und in beiden Fällen ist der *Beschreibungsmechanismus* (die Konstruktion) mit syntaktischen Analysen identisch. Es bleibt die Frage, welche Wörter im Rahmen der CM einen eigenen Lexikoneintrag haben und wie in einer Konstruktionsgrammatik die Beschreibungsmechanismen zur Bildung

neuer Wörter aussehen. Zum ersten Punkt lässt sich Folgendes anführen: In der CM verfügen alle einfachen Wörter über einen eigenen Eintrag. Darüber hinaus werden komplexe morphologische Wörter im Lexikon verzeichnet, wenn sie idiosynkratische Eigenschaften haben oder konventionalisiert wurden (Booij 2010: 3; 19). Wichtig ist dabei zu bemerken, dass es in diesem Zusammenhang keine Rolle spielt, ob das Wortbildungsmuster, nach dem ein Wort geformt wurde, produktiv ist. Man kann davon ausgehen, dass BAKER einen eigenen Eintrag hat, obwohl es im Englischen nach wie vor in produktiver Weise möglich ist, deverbale *-er*-Nomina zu bilden. Damit wäre auch der zweite Teil der Frage angesprochen, der darauf abzielt, wie in einem konstruktionsbasierten Ansatz Wortbildungsmuster (also die Möglichkeit neue Wörter nach einem bestimmten Muster zu bilden) dargestellt werden können. Konstruktionen (vgl. hierzu auch u. a. Goldberg 1995) sind im Rahmen einer Konstruktionsgrammatik die basalen Einheiten des Lexikons; sie sind Form-Bedeutungspaare im Sinne des sprachlichen Zeichens nach Saussure. Aber nicht alle Konstruktionen haben die gleiche Komplexität und den gleichen Abstraktionsgrad.<sup>15</sup>

In Construction Grammar, the grammar represents an inventory of form-meaning-function complexes, in which words are distinguished from grammatical constructions only with regard to their internal complexity. The inventory of constructions is not unstructured; it is more like a shopping list. Elements in this inventory are related through inheritance hierarchies, containing more or less general patterns. (Michaelis & Lambrecht 1996: 216)

In einem syntaktischen Sinn handelt es sich bei einer Konstruktion um ein bestimmtes formales Muster, das mit einer bestimmten Bedeutung verbunden ist (vgl. Tab. 1). Gleiches gilt für eine morphologische Konstruktion: auch hier wird ein bestimmtes formales Muster mit einer Bedeutung korreliert, allerdings ist die Ebene der Komplexität geringer. Tabelle 1 gibt eine Auflistung verschiedener Konstruktionstypen wieder.

---

<sup>15</sup> Boye & Harder (2012a,b) unterscheiden zwischen so genannten *Fillern*, d. h. Konstruktionen, die phonologisch fixiert sind und keine Relation zwischen den Bestandteilen einer (komplexen) Konstruktion festlegen. Diese werden in abstraktere Konstruktionen eingesetzt, um neue Wörter bzw. Sätze zu bilden. Abstrakte bzw. partiell gefüllte Konstruktionen haben ggf. zum einen eine konzeptuelle Bedeutung und zum anderen stets die Funktion, Relationen bzw. Linearisierungsabfolgen zwischen verschiedenen Elementen herzustellen.

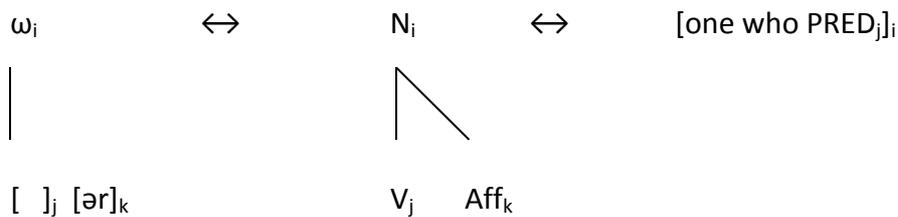
Tab. 1 Constructions at varying levels of complexity and abstraction

(Goldberg 2009)

Word	<i>Germany, snow, banana</i>
Word (partially filled)	<i>pre-N, V-ing</i>
Idiom (filled)	<i>Going great guns, give the Devil his due</i>
Idiom (partially filled)	<i>Jog &lt;someone's&gt; memory, send &lt; someone&gt; to the cleaners &lt;someone's&gt; for the asking</i>
Idiom (partially filled)	<i>The Xer the Yer (e.g., <i>The more you think about it, the less you understand</i>)</i>
(unfilled) Ditransitive construction: Subj V Obj1 Obj2	<i>(e.g., <i>He gave her a fish taco; He baked her a muffin.</i>)</i>
Passive: Subj aux VPpp (PPby)	<i>(e.g., <i>The armadillo was hit by a car</i>)</i>

Eine morphologische Konstruktion kann einen sehr konkreten phonologischen Wert haben; ein einfaches Wort wie BAUM oder aber auch ein komplexes Wort wie TIRE-BOUCHON verzeichnen in ihrem Eintrag konkrete phonologische und morphosyntaktische Werte. Bei einem Wortbildungsmuster können diese Werte aber nicht gleichermaßen konkret sein, da ein Wortbildungsmuster im Rahmen der CM von den Eigenschaften bereits existierender Wörter abstrahiert und lediglich die gemeinsamen Merkmale abbildet. Wortspezifische Information muss bei der Modellierung von Wortbildungsmustern ausgelassen werden; erstellt werden unterspezifizierte Konstruktionen mit (phonologisch) leeren Slots. Booij (2010: 8; 14f.) verweist darauf, dass solche Wortbildungsmuster teilweise gefüllt sein können. Dann handelt es sich um Form-Bedeutungs-Paarungen, die festgelegte Teile enthalten und auch Variablen. Das Einsetzen konkreten sprachlichen Materials in die Variablenposition unterliegt Beschränkungen, dieser Einsetzungsprozess heißt Unifikation. Abb. (2.16) gibt ein solch teilweise gefülltes Wortbildungsmuster wieder, es handelt sich um die Konstruktion deverbaler *-er*-Nomina im Englischen

(2.16) Die Bildung deverbaler *-er*-Nomina im Englischen (Booij 2010:8)



Eine Konstruktion diesen Typs ist sowohl eine „Anleitung“ zum Bilden neuer Wörter als auch eine Abstraktion von den gemeinsamen Eigenschaften bereits existierender Einheiten. Die Beziehung zwischen abstrakter Repräsentation und konkreten Bildungen ist wechselseitig: die Eigenschaften konkreter Bildungen determinieren die abstrakten Eigenschaften der Konstruktion, diese bestimmt wiederum die Bedeutung und Form neuer Bildungen.<sup>16</sup> Im phonologischen Slot der deverbalen *-er*-Bildungen ist lediglich die phonologische Konstante von *-er* angegeben, der linksperiphere phonologische Teil ist in Bezug auf Silbenzahl und Lautung unterspezifiziert, da dieser Wert in Abhängigkeit zur verbalen Basis steht, mit der die Konstruktion unifiziert wird. Phonologisch wird *-er* mit der verbalen Basis verkettet. Zusätzlich wird ein allgemeiner prosodischer Algorithmus die prosodische Struktur dieser Nomina erzeugen und die Silbifizierung im Fall von BAKER z. B. als BA.KER vorhersagen (Booij 2010: 8). Auf der morphosyntaktischen Ebene (mittlere Spalte) sind relevante Kategorien angegeben; auf der semantischen Repräsentationsebene wurde vom konkreten BAKE auf die semantische Repräsentation PRED abstrahiert. Wenn die abstrakte Konstruktion sich nun mit einer weiteren Konstruktion wie [TWITTER]<sub>v</sub> (mit dem Sinn „via Twitter kommunizieren“) verbindet (unifiziert), dann entsteht der [TWITTER]<sub>v</sub>ER]<sub>N</sub> im Sinne von „einer, der via Twitter kommuniziert“.

Im Gegensatz zu den *-er*-Bildungen ist bei der Konstruktion der germanischen, rechtsköpfigen Nominalkomposita (wie z. B. BAUMHAUS, FESTPLATTE, ÜBERDOSIS) kein sprachliches Material phonologisch fixiert (vgl. Abb. (2.17)). (Aus Gründen der Übersichtlichkeit entfällt damit die Darstellung der phonologischen Informationsebene).

<sup>16</sup> Vgl. auch die Ausführungen zur Perspektive des moderaten Emergentismus bei Uth (2011: 51ff.).

(2.17) Konstruktion für endozentrische Nominalkomposita in den germanischen Sprachen (aus Booij 2010: 51)

$$[[a]_{Xk} [b]_{Ni}Nj] \leftrightarrow [Sem_i \text{ with Relation } R \text{ to } Sem_k]_j$$

$$\begin{array}{c} | \quad | \\ | \quad | \\ [\alpha F] [\alpha F] \end{array}$$

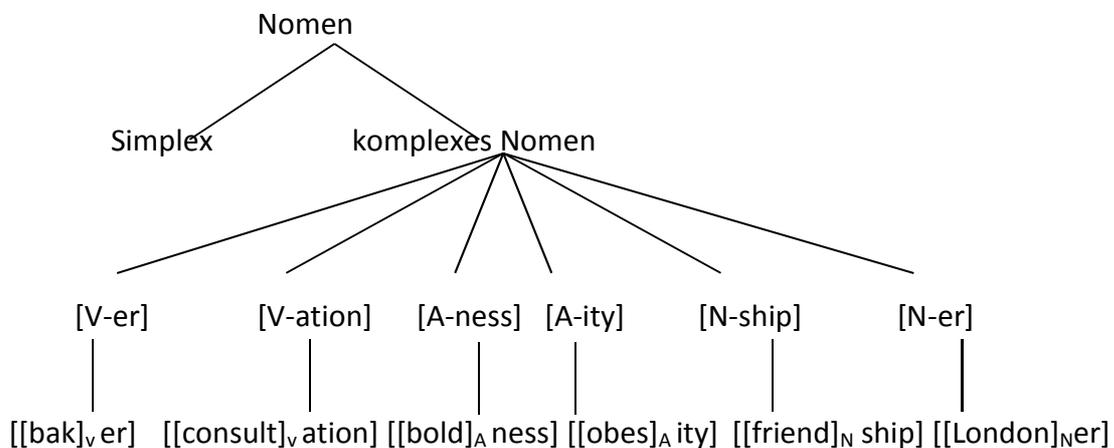
Diese Konstruktion bildet folgende Eigenschaften nominaler Komposita in den germanischen Sprachen ab:

- die Kategorie des ersten Slots ( $[a]_{Xk}$ ) des Kompositums ist unterspezifiziert, da sich für diese Position unterschiedliche Wortarten qualifizieren (V,N,A,P).
- durch die Subkoindizierung  $[\alpha F]$  wird angezeigt, dass das rechtsperiphere, nominale Element der Konstruktion ( $[b]_{Ni}$ ) und die gesamte Konstruktion ( $[[a]_{Xk} [b]_{Ni}Nj]$ ) in morphosyntaktischen Eigenschaften wie z. B. Genus übereinstimmen.
- Die semantische Repräsentation zeigt an, dass das gesamte Kompositum ein Hyponym des Denotatsbereichs der rechtsperipheren nominalen Konstituente ist, dass aber gleichzeitig das Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied unterspezifiziert ist (deshalb die Variable  $R$ ). Dieses Verhältnis muss durch den Kontext desambiguiert werden.

Etwas weniger formal ausgedrückt zeigt die Konstruktion an, dass ein GURKENFLECK maskulines Genus trägt, da FLECK maskulin ist und die Eigenschaften des gesamten Kompositums identisch sind mit denen der rechten Konstituente (und nicht mit der GURKE). Es wird angezeigt, dass die erste Stelle des Kompositums auch durch eine andere Wortart als ein Nomen besetzt werden könnte, es könnte sich auch um einen GRÜNFLECK (A), einen RIECHFLECK (V) oder einen UNTERFLECK (P) handeln. Weiterhin wird abgebildet, dass es sich im Fall vom GURKENFLECK um eine Art von Fleck handelt, der mit einer Gurke zu tun hat. Ob es sich aber um einen Fleck handelt, der z. B. von einer Gurke verursacht wurde, sich auf einer Gurke befindet oder die Form einer Gurke hat, wird durch die Variable  $R$  bewusst als kontextabhängige Information offen gelassen.

Zum Schluss möchte ich auf ein weiteres architektonisches Merkmal der CM eingehen, welches besonders für die in Kapitel 7 vorgestellte Analyse der romanischen VNK relevant sein wird: die hierarchische Modellierung des Lexikons. Diese Lexikonkonzeption wurde bereits im Rahmen der HPSG kurz angesprochen (vgl. Kapitel 2.4.1), an dieser Stelle möchte ich etwas detaillierter auf lexikalische Hierarchien und die dazu gehörenden Vererbungsmechanismen eingehen. Lexikalische Hierarchien stehen für eine vertikale Organisation lexikalischer Größen, wobei die Mitglieder der einzelnen Taxonomien in einem implikationellen Verhältnis stehen. Die oberste Ebene einer solchen Hierarchie ist die allgemeinste bzw. abstrakteste Ebene, die unterste Ebene verzeichnet die konkretesten Werte. Alle Eigenschaften der oberen Elemente werden an die unteren Elemente weitergegeben. Elemente der unteren Ebenen weisen spezielle Eigenschaften auf, die nicht gleichzeitig Eigenschaften der oberen Ebenen sind. Abb. (2.18) ist ein Teilausschnitt einer solchen (morphologischen) Hierarchie (vgl. Booij 2010: 26).

(2.18) Lexikalische Hierarchie



Diese Art der morphosyntaktischen Hierarchisierung ist eine von mehreren Möglichkeiten. Wörter können auch aufgrund ihrer semantischen Eigenschaften (wie z. B. Massennomen, Eigenschaft etc.) klassifiziert werden. Der übergeordnete Typ einer solchen Hierarchie ist der abstrakteste, die unterste Reihe enthält die konkreteste Information: einzelne individuelle Wörter. Prinzipiell können alle individuellen Wörter den Endknoten einer solchen Hierarchie bilden. Diese Form der lexikalischen Anordnung

nennt sich Vererbungshierarchie, da man davon ausgeht, dass die Eigenschaften im Baum von oben nach unten weitergegeben werden. In diesem Zusammenhang ist der Begriff der *default inheritance* wichtig, da er angibt, dass solche vererbten Informationen auch überschrieben werden können. Inkompatible Werte werden demzufolge ignoriert und führen nicht zu einer gescheiterten Unifikation. Wenn man sich z. B. die Konstruktion zu den UN-BAR-Adjektiven in Erinnerung ruft, sieht man, dass diese Konstruktion für eine verbale Variable spezifiziert ist:

(2.19)

[un[[V-bar]<sub>A</sub>]<sub>A</sub>

Das ursprünglich von 1990 bis 1992 im Rahmen einer Coca-Cola-Kampagne zur Einführung der PET-Mehrweg-Flasche verwendete Adjektiv UNKAPUTTBAR entspricht einerseits der Konstruktion, da es sich um ein Adjektiv handelt das mit *un-* beginnt und auf *-bar* endet, andererseits ist KAPUTT keine verbale Basis, d. h. in diesem konkreten Fall wurde der verbale Wert der Konstruktion überschrieben.

Auch für die CM existieren Punkte, die kritisch betrachtet werden können. Der Aspekt, dass ein (komplexes) Wort nicht wie beispielsweise in streng morphembasierten Theorien die Endstufe der absoluten Verdunklungsgefahr durchlaufen haben muss, um einen Platz im Lexikon zu erhalten, ist positiv und eine wünschenswerte Komponente innerhalb der morphologischen Theoriebildung. Mit anderen Worten: Während in streng segmentierenden morphologischen Ansätzen nur diejenigen Elemente Eingang ins Lexikon finden, die aufgrund von semantischen Verschiebungen ihre „eigentliche“ interne Strukturierung verloren haben, erlaubt die CM Lexikoneinträge, die nach vollständig produktiven Regeln erzeugt wurden und keine semantischen Idiosynkratien aufweisen. Diese Vorgehensweise ist nicht etwa deshalb wünschenswert, da sie einem Mustermaß an theoretischer Ökonomie und Eleganz entspricht, sondern weil sie mit den Beobachtungen aus dem Sprach- bzw. Bedeutungswandel und kognitiven Plausibilitätsüberlegungen gut vereinbar ist (vgl. Haspelmath 2002: 42ff., Goldberg 2006). Während also in vielen generativen Modellen lediglich diejenigen Elemente ins Lexikon aufgenommen werden, die einen semantischen Prozess der Idiomatisierung durchlaufen

haben, können im Rahmen der CM auch Elemente im Lexikon stehen, die semantisch dekomponierbar sind. Allerdings ist die Beschreibung der Kriterien, ab wann ein Wort einen eigenen Eintrag im Lexikon erhält, vergleichsweise vage gehalten. Für einem eigenständigen Eintrag nennt Booij (2010: 3) zwei Szenarien: entweder hat ein Wort idiosynkratische Eigenschaften und / oder es ist konventionalisiert:

Complex words, once they have been coined, will be stored in the lexicon of a language (which generalizes over the lexical memories of the individual speakers of the language), if they have idiosyncratic properties and / or they have become conventionalized. A word is conventionalized if it has become the word to be chosen in a language community to denote a particular concept.

„Konventionalisiert“ entspricht der Nennfestigkeit, die ein komplexes Wort haben kann. *Nennfest* bedeutet, dass ein Wort entsprechend der Nennfunktion komplexer Wörter (vgl. auch Kapitel 4.4.2) auf ein bestimmtes Konzept verweist, d. h. dass es innerhalb einer Sprechergemeinschaft einen etablierten Link zwischen einer Lautkette und einer Bedeutung gibt, wobei letztere als (homogenes) Konzept verstanden werden sollte.<sup>17</sup>

Das zweite Szenario für einen eigenständigen Lexikoneintrag ist die Idiosynkrasie. Idiosynkratische Eigenschaften einer sprachlichen Einheit sind phonologische, morphologische, syntaktische oder semantische Merkmale eines Wortes, die nicht aufgrund genereller Regeln vorhergesagt werden können. „Idiomatisiert“ definiert Booij (2010: 19) wie folgt:

Being idiomatic means for a linguistic construct that it has unpredictable properties that have to be learned and memorized by the speaker. The size of idiomatic constructs may vary from sentences [...] to phrases consisting of two words, the minimal size for lexical phrases.

Dies legt den Schluss nahe, dass Idiomatisiertheit bei Booij die Idiosynkrasie derjenigen Einheiten ist, die größer sind als ein Wort, dass aber beide Ausdrücke im Prinzip das

---

<sup>17</sup> Wie wichtig das Prinzip der Nennfestigkeit für den Verstehensprozess ist, soll die Anekdote illustrieren, die sich bei Klos (2011: 78) in einer Fußnote findet. In einer Begegnung mit Vorschulkindern wird folgende Geschichte von den Papiermenschen erzählt (Kursivierung im Original): Die *Papiermenschen* wohnen in *Papierhäusern*, mit *Papiertreppen* und *Papierfenstern*. Die Kinder der *Papiermenschen* haben *Papierspielzeug*, tragen *Papierhosen*, *Papierhemden* und *Papiermützen*. Bei der Erwähnung des *Papierkorbs*, der im Wohnzimmer des *Papierhauses* neben dem *Papiersofa* steht, wird eine gewisse Einhalten im Verstehensprozess der Kinder festgestellt, das darauf zurückgeführt werden kann, dass das mit Papierkorb konventionell verbundene Konzept (Behälter *für* Papier) aufgerufen wird und mit der in der Geschichte geprägten Lesart (Einheit *aus* Papier) in Konflikt gerät.

gleiche meinen. Hier entsteht viel Platz für weiterführende Überlegung, da durch den Terminus *Idiosynkrasie* indirekt auch das Verhältnis von wörtlicher, nicht-wörtlicher und kontextgebundener Bedeutung thematisiert wird. Zunächst einmal impliziert die Annahme, dass es komplexe Wörter gibt, die nicht-vorhersagbare Informationen enthalten, die vom Sprecher gelernt werden müssen, dass es auch Wörter geben muss, bei denen dies nicht der Fall ist. Booij (2010: 19) macht diese implizite Annahme explizit, wenn er von Folgendem ausgeht: „the meaning of a complex word is a compositional function of the meaning contribution of its constituents“. Als Beispiele für die Rekonstruierbarkeit semantischer Bedeutung führt Booij (2010) germanische Komposita an. Er vertritt damit ein formal-logisches Prinzip, das Kompositionalitätsprinzip, dessen Anwendbarkeit auf morphologisch komplexe Einheiten jedoch immer wieder in Zweifel gezogen wird (vgl. u. a. Pelletier 1994; Dunbar 2005; Libben 2006; vgl. auch Kapitel 3.2). Ein Kriterium für einen eigenen Eintrag im Lexikon wäre bei Booij (neben anderen Dingen) die Nicht-Vorhersagbarkeit von komplexer Bedeutung. Das folgende Kapitel 3 widmet sich dem Thema Kompositionalität und dem Kompositionalitätsprinzip in verschiedenen Grammatiktheorien und der Berechenbarkeit von (morphologischer) Bedeutung bei exo- und endozentrischen Komposita. Im Rahmen des hier aufgebauten Gedankengangs möchte ich der Diskussion jedoch zumindest ausschnittsweise vorweggreifen. Die Diskussion darum, wie (und ob überhaupt) wörtliche Bedeutung die Bedeutung komplexer Ausdrücke determiniert, ist vielfältig und nicht neu (vgl. z. B. Levinson 1983; Klos 2011). Grundlegender Diskussions- und Ausgangspunkt der meisten grammatischen Beschreibungen ist, dass es eine Bedeutung *an sich* gibt. Bei komplexen sprachlichen Ausdrücken, so die Annahme vieler Theoretiker, erlaubt die wörtliche Bedeutung, dass die Bedeutung des komplexen Ausdrucks berechnet werden kann, indem auf einer vom Kontext abstrahierenden Ebene die Bedeutung der Einzelteile eines komplexen Ausdrucks und die Art der Verknüpfung addiert wird (vgl. Löbner 2003: 4ff.). Diese wörtliche oder auch Ausdrucksbedeutung erhält in konkreten Äußerungssituationen darüber hinausgehende, nicht unabhängig berechenbare Komponenten. Die meisten konstruktionsbasierten Ansätze (vgl. Kapitel 3.2.3) wehren sich gegen die strikte Trennung von Ausdrucks- und Äußerungsbedeutung und gehen davon aus, dass *sprachliche Bedeutung* sowohl kontextinvariante als auch kontextabhängige Informationen auf einer

Ebene der sprachlichen Beschreibung zusammenfasst: „Its [that of the word] meaning (SEM) may have both strictly semantic and pragmatic components“ (Booij 2010: 5). Dieser Satz suggeriert jedoch, dass es erstens einen Konsens über die engere Definition von semantischen bzw. pragmatischen Phänomenen gäbe<sup>18</sup> und dass zweitens aufgrund dessen eine Vermischung der beiden Bedeutungskomponenten auf einer Beschreibungsebene problemlos ist. Diese Herangehensweise ist kein exklusives Merkmal der CM sondern trifft auf viele konstruktionsbasierte Theorien zu. Allerdings ist das Problem der Bedeutungsdefinition auf diese Weise nur vermeintlich gelöst, denn die Frage, wo wörtliche Bedeutung aufhört (wenn es sie denn als solche gibt) und wo kontextgebundene Information anfängt, ist definitorisch auch dann nicht beantwortet, wenn man davon ausgeht, dass beide Informationsebenen einer sprachlichen Beschreibungsebene zugeordnet werden sollten. Der Zusammenhang zwischen Idiosynkrasie und kontextgebundener bzw. pragmatischer Information ist im Bereich der Morphologie nicht exhaustiv diskutiert worden (vgl. Klos 2011). Wenn man annimmt, dass es ausreicht, dass ein Wort über unvorhersagbare Bedeutungskomponenten verfügt, um einen eigenen Eintrag im Lexikon zu erhalten, stellt sich die Frage, ob kontextgebundene Information unvorhersagbar ist. Das Wortbildungsmuster des GURKENFLECK enthält in seiner semantischen Repräsentation bei Booij (2010) eine Variable *R*, die eine unbekannte, kontextrelevante Größe betrifft. Sie soll das Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied klären. Wenn man davon ausgeht, dass die Pragmatik bzw. der Kontext nicht notwendigerweise ein systematisches Auflösen der freien Variable gewährleistet, würde dies streng genommen bedeuten, dass jedes Kompositum automatisch einen Platz im Lexikon erhält, da in der semantischen Repräsentation von vorne herein eine Idiosynkrasie eingebaut ist. Man könnte auch die Position einnehmen, dass das „Ausfüllen“ der Variable *R* selbst systematischen Dekodierungsprozessen unterliegt, auch wenn diese kontextabhängig sind (vgl. u. a. Weiskopf 2007) und dass die freie Variable im Kontext stets zuverlässig und eindeutig aufgelöst wird. Damit wäre *R* keine Unvorhersagbarkeit sondern lediglich einer anderen Beschreibungsebene zugeordnet. Diese Frage ist allerdings bis heute nicht eindeutig geklärt und bedürfte für ein

---

<sup>18</sup> Vgl. hierzu u. a. Levinson (1983), welcher einführend neun gängige, jedoch sehr unterschiedliche Definitionen für den Beschreibungsbereich „Pragmatik“ diskutiert.

endgültiges Votum weiterer Untersuchungen (vgl. hierzu u. a. Meyer 1993). Die Erforschung des Zusammenhangs von lexikalischer Bedeutung, Kompositionalität, Bedeutungsverschiebung und Kontext ist im Fall von Kompositionen ein Desideratum, das durch eine freie Variable in der semantischen Repräsentation nicht aufgelöst werden kann. Für die romanischen VNK wird sich zeigen, dass *R* durch eine vergleichsweise geringe Zahl von Möglichkeiten ausgefüllt werden kann, auch wenn *R* in diesem Fall eine etwas andere Rolle zukommt, da es nicht das Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied beschreibt (vgl. Kap. 6 und 7). Aber auch hier wird man sich fragen müssen, inwieweit bei den VN-Komposita die Bedeutung der einzelnen Teile in Relation zur Gesamtbedeutung steht:

(14)

- |                         |  |
|-------------------------|--|
| (a) It. STUZZICADENTI   | (lit. stocher-Zähne; ‚Zahnstocher‘)              |
| (b) Fr. SERRE-FILS      | (lit. einklemm-Drähte; ‚Lüsterklemme‘)           |
| (c) Sp. PORTAMATRÍCULAS | (lit. halt-Nummernschild; ‚Nummernschildhalter‘) |

Für die romanischen VNK gilt in ähnlicher Weise wie für germanische synthetische Komposita, dass die Bedeutung des Worts völlig nachvollziehbar mit der Bedeutung der Einzelteile zusammenhängen kann, allerdings erst dann, wenn klar ist, was durch das Kompositum bezeichnet wird. Mit anderen Worten: Die semantische Transparenz eines Kompositums tritt am allerdeutlichsten zu Tage, wenn die Bedeutung des Kompositums bereits bekannt ist: „once one knows a *houseboat* is a boat that one can sleep and cook in, the contributions of its morphemes to that meaning seem clear“ (Libben 2006: 11, Kursivierung im Original). Diese interpretatorische Parallele der Nachträglichkeit ist deshalb bemerkenswert, da, wie sich in Kapitel 4, 5, und 6 zeigen wird, romanische und germanische VNK (respektive NVK) grundlegende Unterschiede bezüglich der strukturellen und semantischen Konfiguration aufweisen. Fest steht jedenfalls, dass „ein gewisser Grad an Unvorhersagbarkeit alle Komposita [betrifft] und zwar unabhängig von ihrer Lexikalisiertheit“ (Klos 2011: 68). Die von Booij (2010) verwendete Variable, die das Problem der unbekanntem Interpretationsgröße bei Komposita abbilden soll, (wobei sich letztere als „notoriously non-compositional“ (Partee 1984: 165) erwiesen haben), findet

sich in ähnlicher Form bei Dowty (1979), der diese freie Variable einführt, um zwei *Basic Common Nouns* semantisch miteinander zu verknüpfen. Die Werte der freien Variable hängen vom Kontext oder Plausibilitätsüberlegungen ab. Partee (1984: 167) stellt dazu fest, dass dieser „semantic glue“ zwar den Ansprüchen Montagues strenger Version des Kompositionalitätsprinzips genügt, „but this use of free variables may be pinpointing places at which compositionality as it is commonly viewed is indeed best viewed as not fully deterministic“. Bei Booij (2010) selbst finden sich relativierende Angaben bezüglich des Kompositionalitätsprinzips. Diese betreffen jedoch weniger den konkreten (Situations-)Kontext als vielmehr das sprachliche Zeichen:

The notion ‚construction‘ implies that there may be meaning aspects of the construction as a whole that do not derive from its constituents. That is, there is room for holistic properties.” (Booij 2010: 37).

Wenn also feststeht, dass auch Konstruktionen Bedeutungsaspekte addieren können, dann wird schnell klar, dass das Kompositionalitätsprinzip wie bei Booij (2010: 19) angegeben nicht exhaustiv gemeint sein kann, also dass die Bedeutungsfunktion eines komplexen Ausdrucks bei Booij (2010) sich nicht eindeutig aus der Summe der Bestandteile ableiten lässt. Allerdings bleibt offen, was mit Kompositionalität dann genau gemeint sein soll bzw. wie sich die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks erschließt. Wenn Booij (2010: 10) hinzufügt, dass Konstruktionen spezifische Bedeutung tragen, die nicht aus der Bedeutung der einzelnen Bestandteile abgeleitet werden kann, wird die Gesamtbedeutung als Funktion der Einzelteile relativiert. Gleichzeitig wird dadurch eine definitonische Ambivalenz bezüglich der Kompositionalität komplexer Ausdrücke erzeugt, die in der Variable *R* gewissermaßen ihre konsequente Fortsetzung findet.

Ein weiteres Problem, das ich an dieser Stelle ansprechen möchte, ist der Frage nach der Kompositionalität gewissermaßen vorangestellt. In den vorhergehenden Abschnitten wurde die Problematik der Berechenbarkeit morphologisch komplexer Ausdrücke angesprochen. Das zweite Problem der Idiosynkrasie betrifft zwar auch komplexe morphologische Einheiten, ist jedoch eine Komplexitätsebene tiefer anzusiedeln. Wenn Kompositionalität besagt, dass die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks der Summe der Bedeutung der konstituierenden Elemente entspricht, muss man wissen, wie genau die Bedeutung der einzelnen Bestandteile definiert werden soll. Es geht um die

Bedeutungsrepräsentation der Einheiten im Lexikon. Diese wird in vielen Ansätzen als weitestgehend geklärt vorausgesetzt (vgl. Klos 2011: 44ff.). Folgt man Theorien zur morphologischen Komplexität, könnte man den Eindruck gewinnen, die lexikalisch-semanticke Repräsentation von Wörtern sei widerspruchsfrei gelöst oder vielleicht nicht von Belang und die Diskussion um strukturalistisch-strukturelle Merkmale, Stereo- und Prototypen entweder abschließend beantwortet oder aber überflüssig oder aber Aufgabe der Lexikographen. Wiegand (1999: 405) spricht davon, dass auf die Frage „Was ist die Bedeutung eines Wortes?“ (insbesondere bei Austin 1975: 14ff.) die Antwort gegeben werde, es handle sich um eine „unsinnige“, „alberne“ oder „Pseudofrage“. Übereinstimmend mit Wiegand (1999: 405) denke ich allerdings, dass diese Frage genau dann nicht belanglos ist, wenn „sie in einen sprachwissenschaftlichen Kontext gestellt und dort belassen wird“. Denn grundlegend geht es um die Frage der Qualität der Repräsentationen der Inhaltsseite sprachlicher Zeichen. Die Bedeutungen sprachlicher Zeichen sind weder fixiert noch statisch, sondern „aalglatte Burschen mit fließenden Grenzen“ (Aitchison 1997: 64). Das Spannungsfeld zwischen gebrauchsbasierter und merkmalsbasierter Bedeutungsrepräsentation ist bis heute nicht abgesteckt; denn die beiden Ansätze repräsentieren, was prätheoretisch jeder gemeinhin als Wahrheit akzeptieren würde: Sprachliche Bedeutung ist zum einen „ein Konglomerat an Gebrauchsspuren“ und entspricht „mentalen Repräsentationen [...], die weder unveränderlich in der Welt vorhanden sind, sondern durch die menschliche Wahrnehmungsfähigkeit, Motorik und Vorstellungskraft determiniert werden“ (Klos 2011: 82). Im Gegensatz zu dieser pragmatischen und stark individualisierenden Perspektive<sup>19</sup> steht die Beobachtung, dass es eine „objektiv geltende Schnittstelle“ (Klos 2011: 82) geben muss, eine kontext-unabhängige Repräsentation sprachlicher Bedeutung, die die Wörter außerhalb eines Kontexts verständlich macht und die von einer Sprechergemeinschaft geteilt wird. In allen anderen Fällen wäre nicht zu erklären, wie das Funktionieren menschlicher Kommunikation gewährleistet ist. Beide Ansätze schließen sich theoretisch aus und sind praktisch voneinander abhängig. Selten wird die Brücke bewusst geschlagen (vgl. Kapitel 3) und noch seltener eine lexikalische Repräsentation

---

<sup>19</sup> Für pragmatische Modelle lexikalischer Bedeutung vgl. Wittgenstein (1945); Feilke (1996); Horwich (1998).

angesprochen, die diesen Brückenschlag zu leisten vermag. So genannte Bedeutungsverschiebungen bei Komposita sollen das Problem an dieser Stelle illustrieren. „Was für ein schöner Gurkenfleck!“ im Sinne eines schönen Fleckchens Erde für Gurken wäre – in einem gegebenen kleingärtnerischen Kontext – eine „spontane Idiosynkrasie“. Die Frage, die bleibt, ist, ob wir es hier mit nicht-vorhersagbaren Eigenschaften tun haben. Wie idiosynkratisch ist die metaphorische Verschiebung bei KREDITVIRUS (z. B. im Zusammenhang mit einer vielzitierten Ansteckungsgefahr im Rahmen der Krise der europäischen Finanzmärkte)? Wie detailliert ist die wörtliche Bedeutung, d. h. die lexikalisch-semantiche Repräsentation von FLECK und VIRUS und inkludiert sie spontan metaphorisch-metonymische Zusammenhänge? Ist die lexikalische Repräsentation von VIRUS als eigenständiges Lexem und von VIRUS in KREDITVIRUS identisch? Handelt es sich um eine Bildung nach dem Muster in Abb. (2.17) oder nicht? Diese Frage ließe sich bejahen, denn es handelt sich um nach dem formalen Muster in Abb. (2.17) gebildete Komposita. Sie ließe sich aber auch genauso gut verneinen, denn die Bedeutung des gesamten Kompositums ist nicht identisch mit der (wörtlichen) Bedeutung des Kopfs (und damit auch nicht mit der semantischen Repräsentation der Konstruktion). Intuitiv haben die beiden Bedeutungen „miteinander zu tun“. Für die CM stellt sich dann konkret das folgende Problem: Ab wann ist eine sprachliche Einheit eine Instanziierung eines abstrakten Wortbildungsmuster und ab wann überschreibt sie angegebene Werte? Ist es möglich „context-specific extensions of lexical meaning“ (Meyer 1993: 81) in das Modell zu integrieren ohne sie auf eine Stufe mit anderen weniger transparenten Einträgen zu setzen? Sind Transparenz und Kompositionalität das gleiche? Die Grenze zwischen Idiosynkrasie und Systematizität ist (im Bereich der Wortbildung) nicht einfach zu ziehen, auch wenn gelegentlich suggeriert wird, es wäre anders. Was ist überhaupt die wörtliche Repräsentation eines Wortes und ist davon abweichende Bedeutung automatisch identisch mit idiosynkratisch (vgl. auch Kapitel 3)? Offensichtlich sind Transparenz oder auch Kompositionalität, selbst wenn man an die prinzipielle Möglichkeit berechenbarer Bedeutung glauben möchte, graduelle Phänomene. Die CM liefert auf diese Fragen meines Erachtens bislang keine ausreichenden Antworten. Fest steht, dass die Explizierung der Interaktion von Kompositionalität, Ausdrucksbedeutung und Kontextinformation gerade im Bereich der Kompositaforschung bis heute ein

Desideratum ist (vgl. Klos 2011) und dass die im Rahmen der CM eingeführten Mechanismen weder Bedeutungsverschiebungen noch kontextrelevante Information im Dekodierungsprozess konkret benennen oder aufarbeiten. Es stellt sich die Frage, ob man die Ebene der ausschließlich sprachlich-semantischen Bedeutung (also der engen Bedeutung *an sich*) abschaffen und davon ausgehen muss, dass jede (komplexe) Bedeutung kontextgebundene Information involviert, allein deshalb, da die einzelnen Lexikoneinträge so reichhaltig sind, dass sie von unserem kontextgebundenen Weltwissen nicht zu trennen sind. Die zweite Möglichkeit wäre – entlang der zugrunde gelegten Grammatikarchitektur – von zwei verschiedenen Ebenen sprachlicher Bedeutung auszugehen, die sich durch Schnittstellenmodule gegen- bzw. wechselseitig beeinflussen. In diesem Fall müsste die Ebene der Interaktion und die Repräsentation pragmatisch-morphologischen Wissens ausbuchstabiert werden.

Ziel dieser Arbeit ist die Erfassung romanischer VNK, wobei die partikuläre Beschaffenheit dieses Wortbildungstyps im Fokus steht. Die CM stellt den theoretischen Rahmen dieser Arbeit, da sie, trotz aller potentiellen Kritik, in den folgenden Punkten attraktive Beschreibungsmechanismen und Grundannahmen zur Verfügung stellt:

- Konsequenter Verzicht auf leere Elemente
- Hierarchische Modellierung des Lexikons; Beschreibungsmechanismen für Polysemien
- Möglichkeit der Modellierung so genannter „ternärer“ Strukturen
- Systematische Interaktion von Syntax, Phonologie, Semantik und Morphologie bei gleichzeitiger autonomer morphologischer Subgrammatik
- Systematische Interaktion morphologischer Einheiten untereinander

Anders als in einer UG-basierten Perspektive ermöglichen es diese Annahmen, genau jene partikuläre Eigenschaften dieses Wortbildungstyps generalisierend und abstrahierend zu beschreiben, ohne dass dabei empirische Fakten durch einen deduktiven Beschreibungsapparat verwischt würden.

Bevor ich in Kapitel 3 noch einmal ausführlicher auf die Problematik der kompositionellen Bedeutung zurückkommen werde, möchte ich zunächst einen kurzen und abschließenden Überblick über die in diesem Kapitel vorgestellten Modelle geben.

## 2.5 Zwischenfazit

Ziel dieses Kapitels war es, eine kritische Annäherung an morphologische Modelle zu geben und in das dieser Arbeit zugrunde liegenden Modell, die *Construction Morphology*, einzuführen. Es ist deutlich geworden, dass die unterschiedliche Modelle der „Wortbildungslehre“ neben allen Differenzen einen prinzipiellen Nenner aufweisen: Alle vorgestellten Modelle beschäftigen sich mit Wörtern und ihrer Wohlgeformtheit. In einigen Ansätzen ist das Wort gleichzeitig auch das kleinste sprachliche Zeichen (vgl. Kapitel 2.2), in anderen finden sich unterhalb der Wortebene sprachliche Zeichen in Form von Morphemen (vgl. 2.1) und in wieder anderen führt der Untersuchungsgegenstand „Wort“ dazu, dass syntaktische Operationen durch Stipulationen unterbrochen werden müssen, um die gewünschte Strukturebene einzuhalten (Kapitel 2.3). Die CM ist ein wortbasiertes Modell, das im Rahmen der konstruktionsbasierten Grammatikschreibung entwickelt wurde, um Phänomene einer morphologischen Subgrammatik zu modellieren (vgl. Kapitel 2.4.2). Sie liefert durch ihre holistische Perspektive Beschreibungsmechanismen, die komplexe Phänomene ohne zusätzlichen Stipulationsaufwand abbilden können. Sie erlaubt darüber hinaus eine flexible Interaktion sprachlicher Strukturebenen ohne dass die morphologische Subkomponente in anderen Strukturebenen aufgelöst wird. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die in diesem Kapitel vorgestellten morphologischen Beschreibungsmodelle anhand zu Beginn des Kapitels entwickelten Parameter.

Tab. 2 Morphologische Theorien im Überblick

	<b>(Lexikalische) Morphologische Subgrammatik</b>	<b>Kleinstes sprachliches Zeichen</b>
<b>Strukturalismus</b>	Keine Angabe	Morphem
<b>Frühe generative Grammatik (1960er)</b>	Nein	Morphem
<b>Stark lexikalistische Ansätze</b>	Ja	Morphem
<b>Schwach lexikalistische Ansätze</b>	Ja (für einige wortbezogene Prozesse)	Wort
<b>Syntaktische Ansätze (inkl. DM)</b>	Nein	Morphem
<b>HPSG</b>	Ja / Nein	Morphem / Wort
<b>CM</b>	Ja (für alle wortbezogenen Prozesse)	Wort

### 3 Kompositionalität

Der Prozess der *Komposition* inkludiert prototypisch all diejenigen Wortbildungsverfahren, bei denen zwei in der Sprache frei vorkommende Elemente (Wörter) zu einem neuen, komplexen Wort zusammengefügt werden (vgl. z. B. Bauer 2003).<sup>1</sup> *Kompositionalität* ist die Beschreibung dessen, wie sich die Bedeutung komplexer Ausdrücke konstituiert. Sie ist als Prinzip „weder aufregend neu, noch revolutionär“ und „löst die intuitive Zustimmung von beinahe jedem aus - sei er Laie oder Spezialist -, der jemals über diesen Gegenstand nachgedacht hat“ (Lyons 1991: 4-5). Das Kompositionalitätsprinzip besagt, dass sich „die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks [...] eindeutig aus der lexikalischen Bedeutung seiner Komponenten, aus deren grammatischer Bedeutung und aus seiner syntaktischen Struktur [ergibt]“ (Löbner 2003: 20). Die kompositionelle Bedeutung (eines komplexen Worts) ist das Produkt der Bedeutung der Einheiten, aus denen es sich zusammensetzt (vgl. Lyons 1991: 5). Dabei handelt es sich um eine plausible Annahme und ein heuristisches Prinzip, das wir auf unsere alltägliche Erfahrung zurückführen (vgl. Klos 2011: 36). Wie das vorhergehende Kapitel gezeigt hat, ist die Gesamtbedeutung des Wortes GURKENFLECK zwar irgendwie die Summe seiner Teile, gleichzeitig lässt sich aber die *eindeutige* Bedeutungsbestimmung - anders als von Löbner (2003: 21) durch den Terminus „kompositionale Wortsemantik“ suggeriert - nicht ausschließlich anhand der Rekonstruktion der lexikalischen Bedeutung von GURKE und FLECK nachvollziehen. Die fehlende Eindeutigkeit ergibt sich zum einen aus einer fehlenden, eindeutigen und ausformulierten (Merkmals-)Repräsentation lexikalischer Bedeutung und zum andern aus der fehlenden Eindeutigkeit der Relation zwischen Erst- und Zweitglied. Der erste Grund ist ein Defizit in der linguistischen Beschreibung (vgl. auch Kapitel 2.4); der zweite eine Unterspezifizierung der morphologischen Struktur.

Die fehlende Eindeutigkeit da, wo sie am eindeutigsten sein sollte, ist nicht nur ein Phänomen der Morphologie; auch auf der Ebene der Syntax gibt es zahlreiche Diskussionen darüber, inwiefern die Bedeutung syntaktischer Strukturen die kalkulierbare Summe der

---

<sup>1</sup> Die genaue Definition von Komposition bzw. die Abgrenzung von Komposition zu anderen morphologischen Wortbildungsprozessen oder aber Phrasenbildung ist Gegenstand jahrelanger Diskussion (vgl. Lieber & Štekauer (2009a) für eine kritische Diskussion).

Einzelteile und der Art ihrer Verknüpfung ist (vgl. z. B. Stefanowitsch 2009). So verwundert es auch nicht, dass sich die Frage nach der Kompositionalität in den vergangenen Jahren zu einer zentralen Frage linguistischer Forschung entwickelt hat (vgl. u. a. Partee 1984; Szabó 2000; Fodor & LePore 2002; Kay & Michaelis 2013).

Im Folgenden möchte ich zunächst darauf eingehen, warum das Fregeprinzip, wie das Kompositionalitätsprinzip auch genannt wird, eine „fragwürdige Bezeichnung“ (Lyons 1991: 4) ist: Die Zuordnung des Logikers Frege zum Ursprung des Kompositionalitätsprinzip erweist sich als wenig eindeutig (vgl. Klos 2011). Nach der Diskussion zum Ursprung des Kompositionalitätsprinzips möchte ich in einem kurzen Überblick darauf eingehen, wie sich die groben Strömungen zur Repräsentation sprachlichen Wissens des einfachen Ausdrucks gestalten. Im Anschluss werde ich den Werdegang des Prinzips in generativer und konstruktionsbasierter Grammatik darlegen, auch wenn es ein gewisses Maß an Pauschalisierung erfordert, welches der theoretischen Vielfalt nicht gerecht wird. Trotz dieser Verkürzung liefert die Betrachtung des Stellenwerts des Kompositionalitätsprinzip innerhalb unterschiedlicher grammatiktheoretischer Strömungen wichtige Einsichten. Der zweite Teil des Kapitels widmet sich dann der Kompositionalität von Komposita, wobei zunächst verschiedene Positionen zum Thema Kompositionalität und Komposition dargestellt werden sollen. Darauf aufbauend werde ich die in der Literatur häufig äquivalent gebrauchten Termini Kompositionalität, Transparenz und Motiviertheit definitorisch klar voneinander abgrenzen, um eine mögliche Beschreibung von Bedeutungszusammenhängen sowohl bei semantisch endozentrischen als auch semantisch exozentrischen Komposita zu skizzieren.

### **3.1 Kompositionalität und Grammatiktheorie**

#### **3.1.1 Der Ursprung des Kompositionalitätsprinzips**

Es ist ein Gemeinplatz linguistischer Forschung, dass das Kompositionalitätsprinzip seinen Ursprung bei Gottlob Frege (1848-1925) hat. Im *Lexikon der Sprachwissenschaft* von Bußmann (2002: 226) findet sich ein Eintrag für das *Fregesche Prinzip der Bedeutung*, welcher auf den Eintrag *Kompositionalitätsprinzip* verweist. Klos (2011), die eine dezidier-

te Spurensuche nach dem Ursprung des Kompositionalitätsprinzips im Werk Freges unternimmt, stellt zunächst einmal fest:

Auffällig ist, dass so gut wie alle einschlägigen Autoren, die sich mit der Kompositionalitätsproblematik befassen, das Frege-Prinzip voraussetzen und annehmen, dass es „[...] obviously true, true almost by definition (Pelletier 1994:11) sei. Wenn sie es aber zitieren, nutzen sie Definitionen und Formulierungen, die eben nicht auf Frege selbst zurückzuführen sind, sondern auf andere Sprachwissenschaftler. (Klos 2011: 39)

Auch Löbner (2003: 20; Fußnote 14) bemerkt:

Das Prinzip wird oft als „Fregeprinzip“ dem deutschen Philosophen, Logiker und Mathematiker Gottlob Frege (1848-1925) zugeschrieben. Obwohl er offensichtlich dieses Prinzip annahm, gibt es keine Stelle in seinem Werk, die man als Formulierung des Prinzips zitieren könnte.

Zunächst einmal ist also festzuhalten, dass sich bei Frege selbst der Terminus *Kompositionalitätsprinzip* an keiner Stelle findet. Darüber hinaus gibt Frege den Sinn<sup>2</sup> eines einfachen Ausdrucks nirgendwo explizit an, „indem er etwa sagt, der Sinn<sub>F</sub> des Ausdrucks *a* ist >>...<<“ (Falkenberg 1998: 19). Es bleibt die Frage, warum Frege von vielen Forschern mit dem Kompositionalitätsprinzip in Verbindung gebracht wird (vgl. Klos 2011: 38-42). Dazu gilt es anzuführen, dass sich einige Passagen in Freges Werken mit der Ableitbarkeit von Bedeutung und Bedeutungskomposition beschäftigen. Frege (1923: 36) äußert z. B. in seinem Aufsatz *Gedankengefüge*, die Beobachtung, dass es zum Verstehen neuer, noch nie gehörter Sätze notwendig ist, in einem Gedanken<sup>3</sup> Teile unterscheiden zu können, denen Satzteile entsprechen. In einem undatierten Brief (vermutlich 1914) führt Frege an: „Der Satz aber besteht aus Teilen, die zum Ausdruck des Sinnes des ganzen Satzes beitragen müssen, selbst also irgendwie sinnvoll sein müssen“ (Frege / Hermes & Kartambel & Kaulbach (1976: 127)). Und in einem weiteren Brief (1910) heißt es: „Die Möglichkeit für uns, Sätze zu verstehen, die wir noch nie gehört haben, beruht offenbar darauf, dass wir den Sinn des Satzes aufbauen aus Teilen, die den Wörtern entsprechen“ (Frege / Hermes & Kartambel & Kaulbach (1976: 127)).

<sup>2</sup> Freges Terminologie von „Sinn“ und „Bedeutung“ sind aus heutiger Perspektive etwas irreführend, da er etwa unter *Sinn* die Intension und unter *Bedeutung* die Extension einer Einheit versteht.

<sup>3</sup> Freges „Gedanke“ entspricht in ungefähr dem, was als Proposition bezeichnet wird (vgl. Falkenberg 1998: 20).

Der (vor allem in generativen und formal-logischen Ansätzen) unterstellte Umkehrschluss, dass sich der Sinn eines Satzes eindeutig oder ausschließlich aus der Bedeutung der Wörter ergibt, ist jedoch in diesen Zitaten nicht enthalten (vgl. Klos 2011: 41). Auch die Tatsache, dass der Autor offen lässt, wie genau der Sinn eines einfachen Ausdrucks zu gestalten ist, erleichtert die Sachlage nicht. Dem was Frege sagt, würde, wie bereits von Lyons (1991) festgestellt, niemand widersprechen: Die Gesamtbedeutung eines Satzes und Bedeutung der Einzelteile hängen miteinander zusammen, ermöglichen das Verstehen neuer komplexer Einheiten und semantische und syntaktische Struktur korrespondieren in irgendeiner Form. Auch Vertreter derjenigen Theorien, die davon ausgehen, dass das Kompositionalitätsprinzip (in seiner engen Form) nicht aufrecht zu erhalten ist, werden nicht abstreiten, dass das Verstehen z. B. eines komplexen Worts wie GURKENFLECK in der Hörerwahrnehmung maßgeblich dadurch erleichtert wird, dass er die Bedeutung(en) von GURKE und FLECK kennt (vgl. Klos 2011: 88). Komplexe Einheiten unterscheiden sich dadurch wesentlich von einfachen Einheiten, denn wer die Bedeutung von RUMPF nicht kennt, wird nicht das Gefühl haben, dass die Wortstruktur von RUMPF bei der Bedeutungsfindung helfen kann (vgl. Klos 2011: 88). Bei komplexen Einheiten wird durch die Kenntnis der Einzelbedeutung eine (eindeutige) Rekonstruierbarkeit suggeriert, die sich, wie in Kapitel 2.4.2 erwähnt, häufig aus einer nachträglichen Perspektive ergibt. Wie Hodges (1998: 29) bemerkt, geht es Frege darum aufzuzeigen, dass die Bedeutung eines Satzes ein strukturiertes Gebilde ist und dass zwischen Bedeutungsstruktur und der syntaktischen Struktur ein korrespondierender Zusammenhang besteht. Klos (2011: 41) führt in diesem Zusammenhang an, dass das Kompositionalitätsprinzip „häufig mit Aussagen Freges in Zusammenhang gebracht wird, die eine ganz andere Problematik betreffen, nämlich die der Synonymie und Substitution.“ Bei Freges Substitutionsprinzip geht es darum, wie sich die Bedeutung eines Satzes verändert, wenn man einen darin enthaltenen Ausdruck durch einen anderen Ausdruck ersetzt, der dieselbe Bedeutung hat. Frege kommt zu dem Schluss, dass die Bedeutung des Satzes bei der Substitution durch referenzgleiche Ausdrücke erhalten bleibt (vgl. auch Falkenberg 1998: 20). In Übereinstimmung mit Klos (2011: 41) lässt sich hierzu festhalten, dass, wenn dies als Ursprung des Kompositionalitätsprinzip geltend gemacht werden soll, das Kompositionalitätsprinzip nicht mehr besagen würde, als dass zwei als synonym geltende Ausdrücke (bzw. zwei referenzgleiche

Ausdrücke) den gleichen Bedeutungsbeitrag zu einer komplexen sprachlichen Struktur leisten. Dies ist jedoch nicht das Gleiche wie zu behaupten, die Bedeutung eines komplexen Satzes ergebe sich eindeutig aus der Summe seiner Einzelteile. Die Schwierigkeit des Kompositionalitätsprinzips, so wie wir es heute kennen, eindeutig auf Frege zurückzuführen, ergibt sich laut Klos (2011: 42) auch deshalb, da Frege (1884: §62) zudem das Kontextprinzip einführt, welches wie folgt lautet: „Nur im Zusammenhange eines Satzes bedeuten die Wörter etwas. Es wird darauf ankommen, den Sinn des Satzes zu erklären, in dem ein Zahlwort vorkommt“ und weiter heißt es (Frege 1884: §60), „[man] muss [...] immer einen vollständigen Satz ins Auge fassen. Nur in ihm haben die Wörter eigentlich eine Bedeutung. [...] Es genügt, wenn der Satz als Ganzes einen Sinn hat; dadurch erhalten auch seine Theile [sic!] ihren Sinn.“

Die Beobachtung, dass sprachliche Einheiten „irgendwie einen selbstständigen Sinn“ haben müssen und gleichzeitig nur in einem Kontext etwas bedeuten können, spiegelt den ewigen Konflikt um die Repräsentation sprachlichen Wissens wider. Die Frage, die Frege durch seinen scheinbar unauflösbaren Widerspruch anspricht, ist, inwiefern ein sprachlicher Ausdruck außerhalb eines Satzgefüges eine Bedeutung aufweist (vgl. Frege 1984: §60) und wenn ja, wie die konkrete Verwendung eines einfachen sprachlichen Ausdrucks in einem Kontext mit einer „eigentlichen“ Bedeutung in Einklang zu bringen ist. Dabei bleibt offen, inwiefern die Bedeutung eines Satzes die Summe seiner Einzelteile ist oder inwiefern die Satzkonstruktion / der Kontext zur Bedeutung der Einzelteile beiträgt. Auch im Falle des Kompositionalitätsprinzips ist es - ähnlich wie bei Saussure und dem Morphembegriff - plausibel anzunehmen, dass offenbar bei Frege selbst der zwischen und innerhalb moderner Grammatiktheorien schwelende Konflikt um die Bestimmbarkeit der Bedeutung sprachlich komplexer Ausdrücke angelegt und nicht abschließend entschieden worden ist. Picardi (2009) weist in ihrer sprachphilosophischen Auseinandersetzung mit dem Kontextprinzip bei Frege und Wittgenstein darauf hin, dass der *Kontext* bei Frege wahrscheinlich als sprachliche Umgebung zu verstehen ist und sie fügt hinzu: „Aber zweifellos hatte Frege die richtige Frage gestellt. In der Tat sollte Freges Einsicht, dass Bedeutung und Anwendung zusammen untersucht werden müssen, zu einem Leitthema von Wittgensteins gesamter Philosophie werden“ (Picardi 2009: 622). Die Annahme, dass Fre-

ge die Antwort zu diesem Problem bereits als erwiesen betrachtet hat, ist sehr wahrscheinlich nachträglich herangetragen worden. Klos (2011: 42-43) führt dazu an:

Es gibt [...] Spuren, die beispielsweise zeigen, dass das Kompositionalitätsprinzip im Jahre 1947 durch Rudolf Carnap generalisiert und von ihm explizit auf Frege zurückgeführt worden ist (vgl. Hodges 1998: 27). Zudem vertraten vor allem Montague-Grammatiker das Prinzip recht rigoros, da es sich offensichtlich mit ihrem Streben nach Formalismus und einer modelltheoretischen Semantik sehr gut vereinbaren ließ.

Weiterhin führt die Autorin aus, dass die unkritische Perzeption des Prinzips gewissermaßen als Symptom der Angst vor der Kritik an einem grammatiktheoretischen Formalismus gewertet werden kann, da mit dieser Angst gleichzeitig die Sorge verbunden ist, die Mechanismen, die dem Sprachverstehen unterliegen, nicht mehr systematisch beschreiben zu können.

Die Rekonstruktion der Ursprünge des Kompositionalitätsprinzips ist für diese Arbeit deshalb wichtig, da die Annahme, dass das Kompositionalitätsprinzip in seiner engen Form bereits im 19. Jahrhundert formuliert worden sei, theorieunabhängige Gültigkeit eines sprachlichen Prinzips suggeriert. Wie sich in Abschnitt 3.1.3 und 3.1.4 jedoch zeigen wird, unterliegt die genaue Definition von Kompositionalität modelltheoretischen Vorgaben, sowohl im Rahmen der Konstruktionsgrammatik als auch im Rahmen der generativen Grammatik. Bevor ich auf den Werdegang des Kompositionalitätsprinzips in der Generativen Grammatik und der Konstruktionsgrammatik eingehe, soll zunächst in einem Exkurs die Aufmerksamkeit darauf gerichtet werden, welche Lösungen insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jh. für die Repräsentation des Sinns eines einfachen sprachlichen Ausdrucks gegeben wurden.

### **3.1.2 Exkurs: Lexikalische Semantik**

Die Bedeutung des einfachen sprachlichen Ausdrucks, d. h. des Worts oder des Lexems, ist von zentraler Bedeutung, wenn es um die Frage geht, wie die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks beschrieben werden kann. Der hier eingefügte Exkurs widmet sich deshalb der Frage, wie sich Wortbedeutung oder lexikalische Bedeutung repräsentieren

lässt.<sup>4</sup> Frege ließ diesen Punkt offen, seit der Einführung des sprachlichen Zeichens durch Saussure haben sich jedoch verschiedene Theoretiker aus unterschiedlichen Richtungen diesem Problem angenommen. Die (europäische) strukturelle Semantik hatte ihren Höhepunkt nach dem zweiten Weltkrieg; wichtige Vertreter dieser semantischen Disziplin sind z. B. Louis Hjelmslev, Bernard Pottier, Eugenio Coseriu und John Lyons. In Anlehnung an die strukturalistische Phonologie und die Idee der distinktiven Merkmale wird der Gedanke auf die Semantik übertragen, dass die Bedeutung eines lexikalischen Ausdrucks in Opposition zu den anderen Bedeutungen anderer lexikalischer Einheiten steht. Da das lexikalische Inventar einer Sprache wesentlich reichhaltiger ist als ihr Phoneminventar, sollen nicht der Gesamtwortschatz, sondern einzelne Wortfelder untersucht werden, die aus dem „Gesamtwortschatz herausgeschnitten und dann im Detail analysiert werden“ (Blank 2001: 17). Indem man die Einheiten eines solchen Wortfelds gegenüberstellt, lassen sich, so die Annahme, die distinktiven semantischen Merkmale (Seme) einzelner Lexikoneinheiten herausarbeiten. Die allen Mitgliedern eines Wortfelds gemeinsamen Merkmale sind Archiseme, die das Wortfeld nach außen hin abgrenzen und den Bedeutungskern bilden. Ein Archisem kann anwesend sein, muss es aber nicht (Blank 2001: 18). Im Falle des Wortfelds der Sitzgelegenheiten nach Pottier (1963) sind die Archiseme z. B. [zum Sitzen] und [auf Füßen], wohingegen distinktive Merkmale innerhalb des Wortfelds z. B. [für eine Person] oder [mit Armlehne] darstellen. Kritik an einer solchen Analyse lässt sich wie folgt formulieren: das „Herausgreifen“ und insbesondere Abgrenzen der Wortfelder folgt keinen objektiv nachvollziehbaren Kriterien, sondern den intuitiven Vorstellungen desjenigen, der die Analyse erstellt. Die Relevanz der Seme sei, so Blank (2001: 18f.), nicht in allen Fällen geklärt und auch der Ausschluss der Polysemie, als der „Mehrdeutigkeit“ bei z. B. spanisch *lengua* (Zunge und Sprache) stellt eines der größten Probleme für die strukturelle Semantik dar, was in der Regel dadurch gelöst wird, „dass man eben nur die im jeweiligen Wortfeld relevante Bedeutung analysiert“ (Blank 2001: 19). Die Rückführung von Metaphern und Metonymien auf *eine* Grundbedeutung ist in vielen Fällen schwer möglich. Wie Klos (2011: 64) bemerkt, ist Polysemie kein Problem des Sprachbenutzers, sondern des Linguisten.

---

<sup>4</sup> Für einen Überblick vgl. auch Fanselow (1991).

Auch und insbesondere für generative Lexikontheorien seit Beginn der 1960er Jahre in Amerika ist die Polysemie die andauernde Herausforderung, die es zu lösen gilt. Bei ambigen Sätzen wie z. B. „THE BILL IS LARGE“ (dieser Satz kann entweder bedeuten, dass die ‚Rechnung lang‘ oder aber ‚der Schnabel groß‘ ist), ist die Beobachtung, dass die Syntax diese Sätze nicht desambiguieren kann (vgl. Chomsky 1957). Katz & Fodor (1963) fügen eine semantische Komponente hinzu, die sich, ebenfalls wie die strukturalistische Semantik der Methode der lexikalischen Dekomposition bedient. Jedem Sprachzeichen des mentalen Lexikons wird ein grammatischer Marker zugeordnet, der die Wortart bestimmt. Darüber hinaus verfügt jeder Eintrag über semantische Merkmale. Diese unterteilen sich in *semantic marker* und *distinguisher*. Bei den semantischen Markern handelt es sich um allgemeine Merkmale mit „tendenziell universalem Status“ (Blank 2001: 24) wie z. B. (*human, animal, male*); die *distinguisher* sind diejenigen Merkmale, die eine tatsächliche Bedeutungs differenzierung hervorrufen und alles Idiosynkratische einer Bedeutung erfassen (wie z. B. [who has never been married] vs. [who has the first or lowest academic degree] für die Darstellung der Bedeutung von engl. BACHELOR). Kritisch angemerkt werden kann an dieser Stelle, dass die komponentielle Semantik von Katz & Fodor (1963) nicht alle Aspekte des Weltwissens integriert. Denn auch wenn der Papst de facto ein Junggeselle ist, ist es reichlich seltsam zu sagen: „The Pope is a bachelor“ (vgl. Blank 2001: 25), was von einer plausiblen Modellierung lexikalischer Bedeutung jedoch vorhergesagt werden sollte. Nur typische Referenten werden für die „Gewinnung“ der Merkmale herangezogen. Damit ergibt sich auch der zweite Kritikpunkt: Während sich der Status der Merkmale in der strukturalistischen Dekomposition aus der Gegenüberstellung mit anderen Exemplaren eines Wortfelds ergibt, bleibt der Status der Merkmale bei Katz & Fodor vollständig unkommentiert.

Ein weiterer Ansatz zur Modellierung lexikalischen Wissens ist die von Jackendoff (1983) eingeführte *Conceptual Structure* (vgl. auch Kapitel 2.4.2), die ein System universeller Grundkonzepte enthält: „[...] Conceptual Structure is an algebraic structure composed of discrete elements“ (Culicover & Jackendoff 2005: 20). Diese ontologischen Grundkonzepte wie THING, PLACE, PATH, GO, CAUSE etc. stehen mit einer syntaktischen und einer phonologischen Struktur in Wechselbeziehungen (Jackendoff 1983: 50-56). Eine wichtige Dichotomie im Zusammenhang mit diesen Grundkonzepten sind z. B. TYPE und TOKEN:

TOKEN sind referentiell; sie verweisen auf unique Entitäten in der außersprachlichen Welt. Ein TYPE ist eine Klasse oder Kategorie, die das Resultat eines Lernprozesses ist: „Type information is built up in learning a category“ (Zwarts and Verkuyl 1994: 5). Jackendoff analysiert z. B. den Satz unter (1) anhand der ontologischen Grundkonzepte wie in der Repräsentation in (3.1):

(1) Fido is a dog.

(3.1)

[<sub>State</sub> IS AN INSTANCE OF ([<sub>Thing</sub> TOKEN FIDO]); [<sub>Thing</sub> TYPE DOG]]

Neben der Kategorisierung individueller Referenten zu Typen sind durch die Grundkonzepte u. a. auch weitere kognitiv-semantische Prozesse wie Individuation („*This is Max*“), Anapher (*I bought that yesterday.*) und generisches Kategorisieren (*A dog is a mammal.*) möglich. Jackendoff legt Wert auf die generelle Rückführbarkeit lexikalischer Bedeutung auf die Grundkonzepte, klar ist aber auch, dass sich lexikalische Bedeutung so nur sehr allgemein beschreiben lässt, „sodass Jackendoff die Liste der möglichen Grundkonzepte [...] notwendigerweise erweitern muss“ (Blank 2001: 26).

Weitere generative Ansätze zur lexikalischen Modellierung semantischen Wissens können hier nicht im Detail diskutiert werden (vgl. hierzu die zwei Ebenen Semantik bei Bierwisch (1983) oder Pustejovskys (1995) lexikalisch-semantische Theorie). Blank (2001: 27f.) stellt fest, dass der problematische Aspekt aller generativen Theorien die Erfassung der Polysemie sprachlicher Zeichen ist, zu deren Lösung sie u. a. antreten. Seiner Meinung nach kann z. B. der Ansatz von Pustejovsky, der die Bedeutung lexikalischer Einträge in detaillierten und vielgeschichteten Lexikoneinträgen abbildet, metonymische Bedeutungsvarianten wie z. B. bei ZEITUNG (materiell und Institution) erfassen. Spätestens aber bei der metaphorischen Polysemie wie z. B. bei MAUS (Computer und Tier), so Blank, stoße aber auch dieser Ansatz an seine Grenzen, da die Funktion von Metaphern darin liege, unterschiedliche Wissensdomänen zu verbinden, was in der von Pustejovsky vorgeschlagenen Qualiastuktur nicht abgebildet werden kann.

Allen generativen Theorien lexikalischer Semantik gemein ist, dass sie prinzipiell an einer Arbeitsteilung von Syntax und Semantik festhalten.<sup>5</sup> Darüber hinaus folgen sie mindestens einer der von Lyons (1991: 16) festgehaltenen Grundannahmen:

- a) Die letzten Komponenten der Bedeutung sind universell (d. h. sprach- wie kultur-unabhängig)
- b) Die Bedeutung eines jeden beliebigen Wortes kann ausschließlich und präzise als mengentheoretische Funktion seiner letzten Komponenten dargestellt werden.
- c) Die komponentielle Analyse der Bedeutung eines Wortes liefert eine intensionale Definition der Klasse der Entitäten, die unter seine Extension fallen.

Lyons (1991: 16) fügt hinzu, dass alle drei Punkte „seit langem verdächtig“ gewesen seien, aber insbesondere der dritte Punkt von Philosophen wie Putnam (1975) und der Psychologin Rosch (1974, 1976) angegriffen worden seien. Schwarze (2000: 715) stellt fest, dass für Rosch die folgende Grundannahme falsifiziert ist:<sup>6</sup>

Semantische Kategorien sind arbiträre logische Konjunktionen und Eigenschaften die als Kriterien für die Zugehörigkeit von Objekten zu den Kategorien fungieren. Die Kategorien haben genau festgelegte Grenzen. Alle Objekte, die die eine Kategorie konstituierenden Eigenschaften besitzen, gehören voll und in gleichem Ausmaß in die Kategorie.

Die kognitiv-psychologische lexikalische Semantik kritisiert vor allem die Annahme, dass Bedeutung als diskrete Kategorie und mit Hilfe dekompositioneller Merkmale analysiert werden kann und dass diese Analyse eine Liste der Referenten in der Welt liefert, die dieser Bedeutung eindeutig entsprechen. Sie wendet sich deshalb gegen diese Annahme, da sie davon ausgeht, dass unsere Erfahrung der Welt eine gänzlich andere ist; nämlich eine solche, die Kategorien mit unscharfen Rändern und prototypische und randständige Vertreter produziert. Kategorienbildung im Sinne Roschs ist eine Interaktion zwischen menschlichem Wahrnehmungsapparat und der Eigenschaften der (in sich strukturierten) Welt. Wichtige Grundannahmen dieser Prototypentheorie sind, dass Kategorien unschar-

---

<sup>5</sup> Die Durchlässigkeit bzw. das Determinationsverhältnis von Syntax und Semantik innerhalb der generativen Grammatik kann in dieser Arbeit nicht besprochen werden, es ist mir aber bewusst, dass sich dazu innerhalb dessen, was als ‚generative‘ Theorie klassifiziert wird, recht unterschiedliche Standpunkte finden lassen.

<sup>6</sup> Für eine ausführliche und kritische Perzeption der Prototypentheorie vgl. auch Lakoff (1987).

fe Grenzen haben und über das Prinzip der Familienähnlichkeit zusammengehalten werden. Vertreter einer Kategorie haben keine notwendigen Merkmale sondern sind mehr oder weniger typische Vertreter ihrer Kategorien: Ein Spatz ist ein prototypischer Vertreter der Kategorie Vogel (mit Federn, eierlegend, flugfähig) ein Pinguin hingegen nicht, da dieser nicht fliegen kann. Prototypen sind holistische Einheiten (Gestalten) mit einer hohen (kognitiven) Prägnanz. Obwohl sie mehr Merkmale als periphere Vertreter einer Kategorie haben und somit semantisch komplexer sind, handelt es sich um kognitiv einfachere Kategorien. Daher werden sie schneller erkannt, früher gelernt, schneller als Repräsentant einer Kategorie genannt, und häufiger verwendet. Menschen bilden, so die Annahme, ihre Kategorien nach universell gültigen Prinzipien, wobei einzelne Kategorien von Sprache zu Sprache und von Kultur zu Kultur aus den folgenden Gründen verschieden sein können (vgl. Schwarze 2000: 716):

- a) Der Prototyp einer Kategorie ist gleich, aber die Ränder weichen ab (z. B. Farben und Formen).
- b) Die Welt, auf deren Grundlage die Kategorie gebildet wird, ist nicht gleich (natürliche Gattungen und Artefakte)
- c) Es besteht für die Bildung bestimmter Kategorien kein Anlass.

Die Attraktivität einer solchen prototypen-basierten Theorie ist offensichtlich, da es weitestgehend unstrittig ist, dass sich der Aufbau lexikalischer Repräsentationen über unsere Welterfahrung vollzieht.

Die Prototypentheorie beschreibt die interne Organisation unserer Kategorien. Der Terminus *kognitive Salienz* ist dabei jedoch zu vage, um in einer Theorie lexikalischen Wissens angeben zu können, was den Prototypen zu eben diesem macht. Man könnte sagen, ein Prototyp sei eine mentale Einheit. Die Qualität dieser Einheit ist allerdings unklar, so dass sich die Frage stellt, inwiefern eine solche Theorie bei der Erfassung lexikalischen Wissens weiterhilft. Man könnte dann sagen, ein Prototyp sei ein Abbild. Da FREIHEIT z. B. aber nicht mental abgebildet werden kann, wäre der nächste Vorschlag zu sagen, Prototypen bestünden aus Merkmalen. Dann bleibt die Frage, welchen Status diese Merkmale haben. An diese Diskussion knüpft Putnam (1978) mit dem Entwurf einer Stereotypensemantik an. Er analysiert zeichentheoretische Grundprobleme der Wortsemantik und kommt zu

dem Ergebnis, dass zum „Haben eines Wortes“ folgende Komponenten gehören (vgl. auch Schwarze 2000: 716):

- Die Kenntnis der syntaktischen Eigenschaft des Worts
- Die Fähigkeit, die Kategorie einer bestimmten, allgemeineren Kategorie zuzuordnen (wie z. B. Tiger zu Lebewesen)
- Die Kenntnis von Stereotypen, die mit dem Wort verbunden sind. Diese Stereotypen es sind die konventionalisierten Eigenschaften eines typischen Vertreters. Diese Eigenschaften kommen nicht allen Referenten des Worts in gleicher Weise zu.
- Die Kenntnis der Extension.

Während der Prototypenbegriff aus der Kognitionspsychologie stammt und sich auf kognitive Aspekte und Prinzipien menschlicher Kategorien und ihres Erwerbs bezieht, rekurriert der Stereotypenbegriff vor allen Dingen auf konventionelle und soziale Bedeutungszuschreibungen und ist eng mit dem sozialen Gebrauch der Zeichen in einer Sprachgemeinschaft verbunden.

Die Beschreibung von engl. *water* wäre wie folgt anzugeben (Putnam 1978: 80):

(3.2)

Syntactic Markers	Semantic Markers	Stereotype	Extension
mass noun	natural kind	colourless	H <sub>2</sub> O
concrete	liquid	transparent	
		tasteless	
		thirst-quenching	

Über diese Konzeption hinaus vervollständigt bzw. stützt Putnam seine Theorie anhand von zwei weiteren Gedanken. Der erste ist der der sprachlichen „Arbeitsteilung“ (Putnam 2000). Er geht davon aus, dass Sprache eine kooperative Tätigkeit ist, wobei in einer Gesellschaft nicht alle Mitglieder in gleichem Maß sicher die Bestimmung einer Entität X als Extension einer Klasse Y leisten können (müssen); vielmehr handelt es sich dabei - zumindest wohl in einigen Fällen - um Expertenwissen. Die lexikalische Analyse soll diese Arbeitsteilung berücksichtigen, deshalb enthält sie sowohl Stereotype als auch die Extension. Ob ein Gegenstand nun Gold ist oder nicht, sei den Goldexperten einer Gesellschaft

überlassen, das Wissen über einen Stereotypen GOLD ist aber bei allen Sprechern einer Gemeinschaft vorhanden. Oder mit anderen Worten, es ist nicht Teil der stereotypen Merkmale von BAUM, „dass einige Baumarten der botanischen Abteilung der Nacktsamer, andere der Abteilung der Bedecktsamer zuzuordnen sind“ (Klos 2011: 81), nichtsdestotrotz haben alle Deutschsprecher ein Wissen darüber, was ein Baum prinzipiell ist. Der zweite Gedanke ist, dass Ähnlichkeitsrelationen für die Wortbedeutung konstitutiv sind. Stereotype Eigenschaften gehören analytisch zum betreffenden Stereotyp, die Zugehörigkeit eines Objekts zu der um den Stereotypen organisierte Kategorie setzt aber die vollständige Übereinstimmung mit dem Stereotypen nicht voraus. Wenn ein Objekt in eine Kategorie fällt, lässt sich seine Nähe zum Stereotypen über die Anzahl der vorhandenen stereotypen Eigenschaften und ihres Wertes in der Hierarchie berechnen (vgl. Schwarze 2000: 719). Wenn die Zugehörigkeit eines Objekts zu einer Kategorie zweifelhaft ist, kann sie unentschieden bleiben; es reicht den Ähnlichkeitswert des Objekts in Bezug auf den Stereotypen der betreffenden Kategorie anzugeben. Stereotypen sind als Wissensstrukturen zu verstehen, die die Eigenschaften von Prototypentheorien in Standardsituationen subsumieren und von den Sprechern einer Sprechergemeinschaft geteilt werden. Im Gegensatz zur Extension besteht der Stereotyp ausschließlich auf Konventionen und kann im Auge eines Expertenunter Umständen auch falsch sein (vgl. Schmid 2002: 293). Putnam nimmt an, dass Stereotypen konventionell (und nicht notwendigerweise kognitiv) mit dem Gebrauch bestimmter Ausdrücke verbunden sind, diese haben aber keinen notwendigen Charakter und können daher „im Bedarfsfalle ignoriert werden“ (Fanselow 1991: 67). Stereotypen können dabei auch konventionell wertende Bedeutungskomponenten enthalten, die in einer Theorie der notwendigen semantischen Merkmale schwer oder gar nicht unterzubringen sind, aber gegebenenfalls wichtige Elemente einzelner Lexeme darstellen können (vgl. KÖTER). Die Stereotypentheorie hat einen vergleichsweise geringen Anwendungsbereich erfahren, was Schmid (2002) neben der zweifelhaften Einteilung von *semantic* und *syntactic markers* unterem anderem auf folgende Punkte zurückführt: Unschärfe des Stereotypenkonzepts, mangelnde Umsetzung des Stereotypen in einen einheitlichen Formalismus, Dominanz der kognitiven Semantik. Fest steht, dass die Stereotypensemantik an verschiedenen Stellen Unklarheiten mit sich bringt (für eine detaillierte Kritik vgl. auch Schwarze 2000: 730ff.), auch die de facto Gleichsetzung von Extension und

Expertenwissen lässt Fragen offen. Allerdings ist die Idee einer stereotypen Beschaffenheit lexikalischen Wissens trotz vorhandener Lücken in der Modellierung und Formalisierung sowie möglicher Kritik an der stark soziologisch ausgerichteten Perspektive aus zwei Gründen eine attraktive Idee: Zum einen erlaubt sie prinzipiell den Brückenschlag zwischen prototypischer, sprachlicher und gleichzeitig überindividueller Repräsentation lexikalischen Wissens. Zum zweiten kann sie durch die stereotype Merkmalsrepräsentation gepaart mit dem Inferenzbegriff dazu dienen, um z. B. polyseme Lexembedeutungen zu disambiguieren oder Bedeutungsverschiebungen im Kontext zu modellieren. Eine stereotype Eigenschaft  $E$  ist nicht die Implikation einer Kategorie  $K$  ( $K(x) \rightarrow E(x)$ ) sondern vielmehr eine Inferenz, die zur Nennfestigkeit einer Einheit gehört (vgl. Schwarze 2000: 719). In einem gegebenen Kontext können dann einzelne Werte dieser Standardbedeutung mit Hilfe eines Prozesses überschrieben oder getilgt werden, ohne dass der Gegenstand ein gänzlich anderer wird. Fest steht aber auch, dass eine genaue Ausformulierung bzw. -formalisierung (z. B. mit Hilfe kognitiv-semantischer Grundkategorien) im Rahmen einer stereotypen Bedeutungstheorie bislang nicht stattgefunden hat. Stereotypen werden, wenn überhaupt, als lexikalisches Label herangezogen (vgl. z. B. Fanselow 1981).

Wenn kompositionelle Bedeutung die Summe der Bedeutung der Einzelteile und der Art der Zusammensetzung ist - und dabei ist es egal, ob wir hier von einer „engen“ oder „weiten“ Version des Kompositionalitätsprinzips sprechen - , dann ist es eine grundlegende Frage, wie die Bedeutung der einzelnen Teile beschaffen ist. Dass es auf diese Frage keine triviale Antwort geben kann, hat dieser Exkurs gezeigt. Die Frage die bleibt, ist, ob und wenn ja wie, eine überindividuelle Repräsentation sprachlichen Wissens (eine Bedeutung an sich) mit einer aktiven Konstruktion durch das Individuum im Kontext in Einklang zu bringen ist. Die Verbindung und die Differenzierung von sprachlichem Wissen und so genanntem enzyklopädischem Wissen ist eine Aufgabe, die im Rahmen des vergangenen Jahrhunderts keine abschließende Antwort gefunden hat.

Trotz aller Schwierigkeiten bei der Bedeutungsdefinition der einfachen Einheit ist das Kompositionalitätsprinzip ein fester Bestandteil linguistischer Tradition und Diskussion. Welchen Platz es in den einzelnen Grammatiktheorien einnimmt, zeigt das folgende Kapitel.

### 3.1.3 Das Kompositionalitätsprinzip in der generativen Grammatik

Dieses Kapitel der Arbeit begegnet (ebenso wie das nächste) der Schwierigkeit, dass heute weder *eine* einheitliche Version des Kompositionalitätsprinzips (vgl. Partee 1984: 154ff.) noch *eine* generative Grammatik existiert. In Goldberg (2006: 45) findet sich in einem ganz anderen Zusammenhang folgende Anmerkung:

There is always a tension between being a „lumper“ and being a „splitter“. As a biologist once put it, ‘splitters see very small, highly differentiated units - their critics say that if they can tell two animals apart, they place them in different genera...and if they cannot tell them apart, they place them in different species. Lumpers, on the other hand, see only large units - their critics say that if a carnivore is neither a dog nor a bear, they call it a cat’ (Simpson 1945).

Auch auf die Gefahr hin, dass durch die folgende Darstellung stark vereinfacht wird, was in Wirklichkeit komplex und vielschichtig ist, möchte ich, resultierend aus der gegebenen Fragestellung dieser Arbeit hier eine „klumpende“ Perspektive einnehmen und einen Zusammenhang zwischen dem Kompositionalitätsprinzip und der generativen Grammatik herstellen, der bei einer genauen Betrachtung zu sehr viel differenzierteren und ggf. auch anderen Ergebnissen führen würde. Für einen detaillierten Überblick sei z. B. auf Partee (1984) verwiesen. Ein wichtiger Zusammenhang zwischen der generativen Grammatik und dem Kompositionalitätsprinzip ist das Moment der Produktivität bzw. Kreativität. Die Annahme ist dabei die folgende: Zwar ist es möglich (völlig) neue Wörter zu kreieren, dabei handele es sich aber um einen vergleichsweise seltenen Vorgang (vgl. Saeed 1997: 10). Dafür kreieren Sprecher regelmäßig Sätze, die sie zuvor noch nie benutzt oder gehört haben und verlassen sich darauf, dass sie von ihrem Gegenüber verstanden werden. Die Beobachtung, dass aus einem finiten Set an Wörtern via eines finiten Regelapparats eine potentiell infinite Zahl an semantischen Werten zugewiesen werden soll, macht ein kompositionelles Kalkül, so die Argumentation im Rahmen einer generativen Grammatik, notwendig (vgl. Pasch et al. 2003: 16). Vor dem Hintergrund, dass die Bedeutung komplexer Sätze nicht im Lexikon verzeichnet sein kann, wird im Rahmen der generativen Grammatik postuliert, dass die Semantik eines Satzes als Funktion der Teile und der Art der Zusammensetzung berechnet werden kann. Heim & Kratzer (1998: 2) verweisen darauf, „that the semantic insights we rely on in this book are essentially those of Gottlob

Frege [...]. The first worked-out versions of a Fregean semantics of English were by Lewis, Montague and Cresswell." Der Verweis auf Frege und Montague in einem Absatz legt den Schluss nahe, dass die Semantik der generativen Grammatik eine engen Version des Kompositionalitätsprinzips verfolgt, die davon ausgeht dass „the meaning of an expression is a function of the meaning of its parts and of the way they are combined“ (Partee 1984: 153). Wie bereits in Abschnitt 3.1.1 angedeutet ist die Eindeutigkeit der Bedeutungsbestimmung in aller Regel das Problem und nicht das Prinzip selbst. So bemerken Culicover und Jackendoff (2006: 413), dass, obwohl viele sprachliche Phänomene problematisch für diese zentrale Idealisierung der generativen Grammatik seien, „it is fair to say that a strong form of FC [Fregean Compositionality] is generally taken to be a desideratum of syntactic theory construction“. Weiterhin bemerken die Autoren, dass es der „Masterstroke“ der generativen Grammatik gewesen sei, „fehlende“ syntaktische Elemente auf einer abstrakten Strukturschicht anzusiedeln (Tiefenstruktur oder später logische Form). In Satz (3.3a) interpretiert man Ozzie nicht nur als den ‚Versucher‘ sondern auch als den ‚Trinker‘. Diesen Umstand löst die generative Grammatik, indem sie ein un-  
ausgesprochenes Pronomen (PRO) einfügt (3.3b).

(3.3)

(a) Ozzie tried not to drink.

(b) Ozzie<sub>i</sub> tried [PRO<sub>i</sub> not to drink].

Die Annahme solcher leeren Elemente und ihre theoretischen wie empirischen Konsequenzen ist ein vieldiskutierter Streitpunkt der aktuellen linguistischen Forschung (vgl. u. a. Müller 2010 sowie Kapitel 2.1 und 2.2). Die meisten konstruktionsbasierten Theorien wenden sich gegen eine Integration leerer Elemente auf allen Ebenen sprachlicher Beschreibung. Fest steht, dass eine Annahme leerer Elemente dann notwendig ist, wenn durch die enge Version des Kompositionalitätsprinzips jeder semantische Mehrwert ein syntaktisches Korrelat haben muss. Ziel generativer Theorien ist es, Kompositionalität als linguistisches und sprachliches Prinzip aufrecht zu erhalten: Es existieren Grammatiken,

which leave some aspect of interpretation locally underdetermined (requiring some „construction“ of appropriate meaning that fits the context) and grammars that are formally strictly compositional but posit greater syntactic ambiguity and / or values of variables or invisible indexicals (requiring ‚selection‘ of ap-

propriate readings and / or values of variables that fit the context). (Partee 1984 / 2004: 174)

Partee bezweifelt, dass es zwischen diesen beiden Theorien große Unterschiede gibt. Zwar kann man an verschiedenen Stellen der theoretischen Diskussion immer wieder den Eindruck gewinnen, es handele sich um einen ideologischen Grabenkampf über verschiedene Weisen Gleiches zu notieren, insofern könnte man Partee an dieser Stelle Recht geben. Allerdings würde ich der absoluten Nivellierung der Unterschiede zwischen den beiden Grammatiktheorietypen dennoch deutlich widersprechen wollen, alleine deshalb, weil ich davon ausgehe, dass einige der Theorien, die nicht streng kompositionell (also in irgendeiner Form konstruktionsbasiert) sind, ein größeres Interesse daran haben, die systematische Interaktion zwischen Bedeutung und kontextuellen Faktoren aufzudecken. Streng kompositionelle Theorien hingegen weisen in der Regel kein Interesse an einer solchen Fragestellung auf. Wie sich hier schon andeutet, ist der Legitimationsmythos der Konstruktionsgrammatik (ihre Anti-Kompositionalität) nicht für alle Strömungen und Ansätze der Konstruktionsgrammatik geltend zu machen. Diesem Aspekt konstruktionsgrammatikschreibung widmet sich überblicksartig das nun folgende Kapitel.

### **3.1.4 Das Kompositionalitätsprinzip in der Konstruktionsgrammatik**

Häufig wird davon ausgegangen, dass die Konstruktionsgrammatik ihre Selbstlegitimierung oder ihre Abgrenzung zu anderen Grammatiktheorien darin erfahre, dass sie Kompositionalität als sprachliches Prinzip ablehne: „It is sometimes supposed that constructional approaches are opposed to compositional semantics. This happens to be an incorrect supposition, but it is instructive to consider why it exists“ (Kay & Michaelis 2013.: 2271). Richtig ist, dass das, was alle Konstruktionsgrammatiken verbindet, nicht die prinzipielle Ablehnung kompositioneller Bedeutung ist, sondern vielmehr die Annahme, dass die Struktur einer Sprache erschöpfend in Form von sprachlichen Form-Bedeutungspaaren (Konstruktionen) beschrieben werden kann. Sie gehen dabei von einer nicht-modularen Grammatik sowie von der Nicht-Existenz angeborenen sprachlichen Wissens aus (vgl. Fischer & Stefanowitsch 2006: 5). Welche Rolle Kompositionalität bei der Definition von Konstruktionen spielt und wie Kompositionalität selbst zu definieren sei,

diese beiden Punkte werden innerhalb der Konstruktionsgrammatik aber vergleichsweise heterogen beantwortet.

Zunächst möchte ich mich der Frage widmen, wie Kompositionalität in einem konstruktionsbasierten Ansatz definiert werden kann. In einer Theorie absoluter syntaktisch-semanticischer Isomorphie und Transparenz geht man davon aus, dass „[a]ll elements of content in the meaning of a sentence are found in the lexical conceptual structures [...] of lexical items composing the sentence“ (Jackendoff 1997: 48). Kompositionalität in einer formal-semanticischen Tradition à la Montague und Carnap steht für die Idee, dass es keine nicht-lexikalische Bedeutung gibt, also dafür, dass die Regeln, die bedeutungstragende Einheiten miteinander kombinieren, selbst keine Bedeutung tragen. Konstruktionsgrammatische Ansätze, die prinzipiell semantische Komposition erlauben, gehen davon aus, dass eine Konstruktion zwar funktional äquivalent mit einer solchen Regel ist, allerdings ist sie auch ein „default in a wider array of options“ (Jackendoff 1997: 49). Oder anders formuliert: „die Bedeutung eines Satzes ergibt sich laut Konstruktionsgrammatik nicht kompositionell aus den Bedeutungen seiner Wörter und transparenten Kombinationsregeln, sondern aus den Bedeutungen seiner Wörter und der Bedeutung der beteiligten Konstruktion“ (Fischer und Stefanowitsch 2006: 8). Anders als in denjenigen Ansätzen, in denen Regeln der Kombination selbst semantisch „steril“ sind, trägt eine Konstruktion selbst zur Bedeutung komplexer Ausdrücke bei. Kay und Michaelis (2013: 2276) führen unter anderem folgende „Arten“ von Bedeutung auf, die eine Konstruktion tragen kann:

- I. wörtliche Bedeutung
- II. Argumentstrukturelle Bedeutung
- III. Konventionelle Implikaturen und pragmatische Präsuppositionen

Die Konstruktionsgrammatik nimmt das Kompositionalitätsprinzip für sprachliche Äußerungen an und unterscheidet sich von anderen Sprachtheorien dadurch, dass sie zusätzlich zur lexikalischen Bedeutung auch konstruktionelle Bedeutung eine Rolle spielt. Das Kompositionalitätsprinzip wird bei Goldberg (1995: 16) in folgender „geschwächer“ Form definiert: “The meaning of an expression is the result of integrating the meanings of the

lexical items into the meanings of constructions.”<sup>7</sup> Während die meisten Konstruktionsgrammatiken also die Berechenbarkeit der Satzbedeutung, wenn auch in modifizierter und gegebenenfalls nicht-einheitlicher Form durchaus als grammatisches Prinzip anerkennen, herrscht grundlegende Meinungsverschiedenheit darüber, ob nicht-Kompositionalität definitorisches Merkmal konstruktioneller Bedeutung sein muss. Goldberg (1995: 13) geht davon aus, dass die Existenzberechtigung einer Konstruktion darin bestehe, nicht-vorhersagbare Information zu subsumieren: „A construction is posited in the grammar if and only if something about its form, meaning, or use is not strictly predictable from other aspects of the grammar, including previously established constructions“. Konstruktionelle Bedeutung in diesem Sinn muss eine nicht-vorhersagbare Komponente enthalten, da sie sonst keinen lexikalischen Status haben kann. Konstruktionen sind in dieser Perspektive nahe an einfachen lexikalische Einheiten. Die Konstruktionsgrammatik hat perzeptionsgeschichtlich mit Goldberg (1995) wesentlichen Zuwachs an Popularität bzw. Bekanntheit erfahren, was eine mögliche Erklärung für die von Kay & Michaelis (2013) aufgestellte Beobachtung ist, dass der Anspruch Konstruktionsgrammatik und Kompositionalität seien nicht mit einander vereinbar, ein häufig von außen an diese Art der Grammatikschreibung herangetragenem Anspruch sei. Erinnernd muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass Goldberg (1995) lediglich konstruktionelle Bedeutung als nicht-kompositionell definiert. (Weite) Kompositionalität als sprachliches Prinzip wird prinzipiell aufrecht erhalten, da sich die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks als Summe der lexikalischen Bedeutung und der Konstruktionsbedeutung ableiten lässt. Stefanowitsch (2009) hält – im Gegensatz zu anderen Vertretern der Konstruktionsgrammatik – auch in jüngerer Zeit an dieser Perspektive fest. Während sich verschiedene neuere Ansätze als gebrauchsgestützte Modelle verstehen, die eine hohe Frequenz als Einlasskarte ins Lexikon und für das Label „Konstruktion“ erlauben, verteidigt Stefanowitsch (2009) die Konstruktion gegen eine theoretische „Aufweichung“. Er geht davon aus, dass Nicht-Kompositionalität notwendiges Definitionskriterium für den Status einer Konstruktion ist

---

<sup>7</sup> Nahezu alle konstruktionsbasierten Ansätze teilen dabei die Meinung, dass die Bedeutung einzelner Konstruktionen vergleichsweise weit gefasst sein sollte. Uneinigkeit herrscht allerdings in Bezug auf die Polysemie konstruktioneller Bedeutung. Einige Ansätze (Lakoff 1987; Goldberg 1995) erlauben polyseme Bedeutungsstrukturen von Konstruktionen nicht nur, sondern betrachten sie als „grundlegendes Organisationsprinzip der Grammatik“ (Fischer & Stefanowitsch 2006: 9). Andere Ansätze halten konstruktionelle Polysemie für wenig gewinnbringend (vgl. u. a. Jackendoff 1996).

und plädiert für eine terminologische Trennung von Konstruktionen und kompositionellen Einheiten, die aufgrund von Frequenzeigenschaften Eingang in die lexikalische Repräsentation gefunden haben. Kompositionelle, hochfrequente und deshalb holistisch verarbeitete sprachliche Einheiten bezeichnet er als (Satz-)Muster. Ziel einer Konstruktionsgrammatik sei es dann zu zeigen, dass möglichst viele dieser *Satzmuster* in Wirklichkeit Konstruktionen seien, also nicht vorhersagbare Informationen beinhalteten (Stefanowitsch 2009: 570).

Dies ist keine Sicht, die von allen Konstruktionsgrammatikern geteilt wird. Goldberg (2006) und auch Booij (2010) (vgl. Kapitel 2.4.2) gehen davon aus, dass eine Konstruktion auch dann eine Konstruktion sein kann, wenn sie nur häufig genug auftaucht, unabhängig davon, ob die konstruktionelle Bedeutung selbst idiosynkratische Eigenschaften subsumiert. Goldberg (2006) revidiert ihre Annahme aus früheren Veröffentlichungen, wenn sie davon ausgeht, dass,

at the same time, unpredictability is not a necessary condition for positing a stored construction. There is evidence from psycholinguistic processing that patterns are also stored if they are sufficiently frequent, even when they are fully regular instances of other constructions and thus predictable. We must recognize that patterns are stored as constructions even when they are fully predictable. (Goldberg 2006: 64)

Weiterhin definiert sie Konstruktionen wie folgt:

Konstruktion (Gebrauchsgestützte Definition)

Als Konstruktion wird jedes sprachliche Muster akzeptiert, wenn irgendein Aspekt seiner Form oder Funktion sich auf der Grundlage seiner Komponenten oder anderer, bereits bekannter Konstruktionen nicht genau vorhersagen lässt. Außerdem werden auch Muster, die voll vorhersagbar sind, als Konstruktionen gespeichert, wenn sie ausreichend häufig sind. (Goldberg 2006: 5; Übersetzung in Stefanowitsch 2009: 568)

Fassen wir zusammen: Kompositionalität ist für konstruktionsgrammatische Ansätze - anders als häufig von außen an sie herangetragen - kein rotes Tuch. In einer schwächeren Version des Kompositionalitätsprinzips setzt sich komplexe Bedeutung aus wörtlicher und konstruktioneller Bedeutung zusammen, wobei sowohl wörtliche als auch konstruktionelle Bedeutung stets idiosynkratische Eigenschaften beinhaltet. Andere, gebrauchsun-

tierte Ansätze gehen davon aus, dass eine hochfrequente Konstruktion ein Bestandteil einer Grammatik ist, auch dann, wenn sie vollständig kompositionell ist.

Auch wenn weitestgehend unklar bleibt, was vollständige Kompositionalität bei Goldberg (2006) ist, folge ich in dieser Arbeit den Positionen von Goldberg (2006) und Booij (2010)<sup>8</sup> in dem Sinn, dass ich - besonders aus morphologischer Perspektive - davon ausgehe, dass sprachlich komplexe Einheiten wie z. B. BÄCKER über einen eigenen Eintrag im Lexikon verfügen und dass es wenig plausibel und darüber hinaus auch nicht notwendig ist, davon auszugehen, dass dieses Wort bei jedem Gebrauch neu geformt wird. Ich gehe weiterhin nicht davon aus, dass es Sinn einer Grammatikschreibung sein sollte, zu zeigen, warum BÄCKER nun doch idiosynkratisch ist. Theoretisch und empirisch erstrebenswert sollte vielmehr das Vorantreiben eines potenten Dualismus sein, der für unterschiedliche Grade semantischer Ableitbarkeit aufkommen kann.

### 3.1.5 Zwischenfazit

Das Kompositionalitätsprinzip als die Bestimmung der Gesamtbedeutung eines komplexen Ausdrucks durch die Bedeutung der Einzelteile ist eine intuitiv eingängige aber vage Beschreibung eines Prinzips, das unserer alltäglichen Erfahrung entspricht. Bei Frege selbst wird durch den Umstand, dass die Teile eines Ausdrucks die Gesamtbedeutung konstituieren, aber gleichzeitig nur in einem Ausdruck selbst etwas bedeuten (Kontextprinzip), keine enge Definition des Kompositionalitätsprinzips im Sinne Carnaps geliefert, sondern der Konflikt angelegt, der sich in der heutigen Beschreibung sprachlicher Strukturen findet. Ähnlich wie bei der Bestimmung anderer linguistischer Größen wie z. B. Valenz (vgl. hierzu u. a. Jacobs 1994), stellt man recht schnell fest, dass das Kompositionalitätsprinzip, so wie ich es gerade formuliert habe, keine eindeutige Bedeutungsbestimmung zulässt. Es führt sich – provozierend formuliert – durch einen Mangel an Präzision bzw. Variablenhaftigkeit gewissermaßen selbst ad absurdum.

---

<sup>8</sup> Inwieweit die Positionen von Booij und Goldberg nun wirklich identisch sind, ist insofern schwierig zu beurteilen, da Booij (2010) den einfachen lexikalischen Ausdruck mit einer konzeptuell abstrahierenden Semantik ähnlich einer Jackendoff'schen Semantik (vgl. Kap. 3.1.1) versteht, wohingegen Goldberg (1995) davon ausgeht, dass lexikalische Semantik als eine sehr reichhaltige und kulturell ausgeprägte Framesemantik zu verstehen ist. Diese unterschiedliche Konzeption der Wortbedeutung dürfte letzten Endes zumindest an einigen Stellen zu Divergenzen des Kompositionalitätsbegriffs führen.

- i) Die erste Variable betrifft den zugrunde gelegten Bedeutungsbegriff: Bedeutet der definite Artikel „die“, dass es nur eine Bedeutung gibt? Was sind Bedeutungen (kognitive Inhalte, modelltheoretische Objekte)?
- ii) Die zweite Variable betrifft sprachliche Komplexität, denn es ist davon auszugehen, dass es sich dabei nicht um einen prätheoretischen Begriff handelt: Sprachliche Komplexität ist nicht ohne Rückgriff auf linguistische Theorien definierbar.
- iii) Die dritte Variable sind die Teile eines Ausdrucks. Während konstruktionsbasierte Ansätze häufig sowohl lexikalische Einheiten als auch Konstruktionen als bedeutungstragende Teile eines sprachlichen Ausdrucks erlauben, sind in regelbasierten Ansätzen nur lexikalische Einheiten bedeutungstragend, die Regeln selbst sind semantisch leer (cf. Kay & Michaelis: 2013). Damit integriert die Konstruktion Kontext in die Bedeutungskompositionalität wohingegen dies in regelbasierten Ansätzen durch indexikalische aber auch freie Variablen erreicht wird (cf. Partee 1984), deren konkreter Inhalt in der Regel aber außerhalb des Beschreibungsinteresses liegt.
- iv) Die vierte Variable betrifft die Frage, ob die (semantische) Summe eindeutig bestimmt wird. Während regelbasierte Ansätze die Eindeutigkeit der semantischen Bedeutungsableitung prinzipiell aufrecht erhalten oder sie in einem axiomatischen Sinn für erstrebenswert halten, tendieren konstruktionsgrammatische Ansätze (wenn auch nicht einheitlich) dazu, sowohl vollständige semantische Kompositionalität als auch Nicht-Kompositionalität bzw. pragmatische Faktoren als Bestandteile von Kompositionalität zu akzeptieren. Darüber hinaus lehnen sie in der Regel leere Elemente ab, da sie davon ausgehen, dass diese zur Aufrechterhaltung eines semantischen Kompositionalitätsprinzips dienen, für das sie aufgrund der Eigenschaft von Konstruktionen, selbst bedeutungstragend zu sein, keine Notwendigkeit sehen.

Im Rahmen vieler generativer Analysen wird an einem weitestgehend engen Kompositionalitätsprinzip (eindeutige Bedeutungsbestimmung) und modelltheoretischen Bedeutungsinhalten festgehalten. Weiterhin sind die Teile eines komplexen Ausdrucks in generativen Theorien einfache lexikalische Ausdrücke. Die Regeln der Kombination selbst tragen keine Bedeutung. Durch den Kontext zu spezifizierende Lücken semantischer Bedeutung werden durch (freie) Variablen repräsentiert. Konstruktionsgrammatische Ansätze

definieren als Teile einer Bedeutung lexikalische Ausdrücke und Konstruktionen, wobei Konstruktionen selbst wiederum – zumindest in einigen Ansätzen – kompositionell sein können. Die Qualität der Bedeutung selbst besteht in einem weiten Sinn aus kognitiven Inhalten. Was hier deutlich gemacht werden soll, ist, dass Kompositionalität zunächst einmal ein heuristisches Prinzip ist, das von unterschiedlichen Theorien verschieden gefüllt und eingesetzt wird. Frege selbst eröffnet in seinen Schriften die Notwendigkeit des Dialogs um Kompositionalität und Kontext in Bezug auf die Bedeutungsbestimmung komplexer sprachlicher Einheiten (vgl. auch Picardi 2009). Moderne Grammatiktheorien beantworten die aufgeworfene Frage im Rahmen existierender Modelle, existierender Vorgaben und zu untersuchender Phänomene. Das nun folgende Teilkapitel widmet sich nun nicht speziell der Kompositionalität in einzelnen Grammatikschreibungen sondern stellt die Frage in den Mittelpunkt, welche Vorstellungen und Definitionen von Kompositionalität sich bei der Untersuchung von Kompositionen anbieten und welche Problemstellungen auftauchen.

### **3.2 Kompositionalität, Komposition und Exozentrität**

#### **3.2.1 Komposition und Kompositionalität**

Darüber, ob Komposita nun als „notoriously non-compositional“ (Partee 1984: 165), vollständig kompositionell oder ein bisschen kompositionell einzuschätzen sind, gehen die Meinungen auf das Vielfältigste auseinander. Die Problematik ergibt sich auch aus einer Kreuzparametrisierung von Gegenstandsbereich und definierter Kompositionalität: die Antwort auf die Frage, ob Komposita kompositionell sind, hängt 1) maßgeblich von der zugrunde gelegten Definition von Kompositionalität ab (s. Abschnitt 3.1) und 2) vom Kompositionstyp. Wahrscheinlich stimmen alle theoretischen Lager darin überein, dass endozentrische Komposita „kompositioneller“ sind als exozentrische Komposita. Aber die Frage, ob es vollständige Kompositionalität bei Kompositionen geben kann oder ob ein gradueller Kompositionalitätsbegriff zu definieren ist, ist damit nicht geklärt. Exozentrische Komposita stellen den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit dar und finden deshalb im Zusammenhang mit Kompositionalität in Abschnitt 3.2.1.2 noch einmal gesonderte Beachtung. Zunächst möchte ich einen kurzen Überblick über diejenigen Ansätze ge-

ben, die sich mit Komposita beschäftigt haben und entweder (enge) Kompositionalität als grundlegende Eigenschaft von komplexen Wortzusammensetzungen betrachten, diese vollständig (eng und weit) ablehnen oder aber eine „weiche“ bzw. modifizierte Version des Kompositionalitätsprinzips vorschlagen.

### **3.2.1.1 Kompositionalität und Komposition: semantische Rekonstruierbarkeit bei endozentrischen Komposita**

Zunächst einmal muss man sagen, dass es wenige Positionen gibt, die das unterspezifizierte Verhältnis von Erst- und Zweitglied bei endozentrischen Komposita ignorieren und davon ausgehen, dass eine eindeutige Bedeutungsableitung bei Kompositionen anhand der Bedeutung der Konstituenten ohne weitere kontextuelle Information einwandfrei möglich ist. Zuweilen findet man das etwas unreflektierte Herstellen einer Verbindung zwischen eindeutiger Bedeutungsbestimmung und morphologischer Komplexität, wie z. B. bei Löbner (2003: 21), der sozusagen im Vorbeigehen Wortbildung bzw. den GURKENFLECK als vollständig ableitbar deklariert ohne weiter darauf einzugehen. Klos (2011: 44f) verweist weiterhin auf Hermann Paul (1903), der in seinen frühen Werken eine unkritische Perzeption des Prinzips verfolge und sie führt an, dass auch in neueren Auflagen von Wörterbüchern das „Kompositionalitätsprinzip“ implizit vorausgesetzt werde. So heißt es im Wahrig (2006: 9):

Wörter, die sich aus mehreren selbstständigen Teilen zusammensetzen, sogenannte Komposita, sind aus Platzgründen nicht verzeichnet, wenn sie sich aus ihren Bestandteilen selbst erklären, d. h., wenn durch die Zusammenfügung der Wörter nicht ein grundlegend neuer Sinn entstanden bzw. dieser eindeutig ist.

Übereinstimmend mit Klos (2011: 44; Fußnote) kann man sagen, dass das von Wahrig (2006: 9) herausgegriffene Beispielkompositum WALNUSSCHALE nicht besonders gut gewählt ist. Beziehungsweise ist der Vorwurf vielmehr, dass es überhaupt kein gutes Kompositum als Beleg für diese Aussage geben kann: Die Frage ob eine Walnussschale aus Walnussholz besteht, für Walnüsse gedacht ist, die Farbe einer Walnuss hat, die Schale einer Nuss ist oder etwas ganz anderes, ergibt sich nicht notwendig aus den Bedeutungsbestandteilen. Die Autorin merkt weiterhin an, dass vor allem in generativen Ansätzen

und bei Vertretern der formalen Semantik das Kompositionalitätsprinzip großen Anklang findet:

Sie nehmen es so wie es ist, operieren damit und benennen mitunter auch Ausnahmen, auf die das Prinzip nicht angewandt werden kann. Sprachliche Strukturen, auf die das Kompositionalitätsprinzip vollkommen zutrifft, mögen ihrer Ansicht nach zwar Idealfälle sein, Fakt ist jedoch, dass sie die prinzipiell mögliche Existenz vollständig kompositioneller Ausdrücke nicht abstreiten. Sofern sie von nichtkompositionellen sprachlichen Strukturen immer in Abgrenzung zu sogenannten regulären Bildungen sprechen, ist es meines Erachtens durchaus legitim, ihnen die generelle Annahme der Kompositionalität von Bedeutung zu unterstellen. (Klos 2011: 45)

Für eine begriffliche Klärung muss an dieser Stelle angeführt werden, dass das von Klos an dieser Stelle besprochene Kompositionalitätsprinzip ein streng semantisches ist, dass den Ansprüchen einer generativen Grammatik folgt (Kombination einfacher lexikalischer Einheiten durch bedeutungsfreie Regeln; vgl. Abschnitt 3.1.2). Diese enge Konzeption sprachlicher Beschreibung entspricht einer grundlegenden Haltung, die in folgendem Zitat repräsentiert wird: „compositional semantics is better than non-compositional semantics, all things considered [...]“ (Weiskopf 2007: 197). Es geht in den hier angesprochenen Ansätzen häufig darum, eine enge Definition von Kompositionalität zu bewahren und zu zeigen, dass sich mit einem engen Verständnis von sprachlicher Bedeutung möglichst viel beschreiben lässt.<sup>9</sup> Nun ist es aber auch so, dass Komposita bekanntermaßen eine Problemstellung für diese Art der Kompositionalität sind, da sie eine Unterspezifizierung zwischen Erst- und Zweitglied aufweisen, die durch den Kontext gefüllt werden muss. Dieser Umstand findet durchaus Beachtung und der „Herausforderung“ wird mit unterschiedlichen Lösungsvorschlägen begegnet, die sich im Groben zwischen zwei Polen bewegen: Zum einen besteht die Möglichkeit, eine extreme Ambiguität zu postulieren oder aber die Ambiguität wird eingeschränkt, in dem Sinn, dass Werte für die möglichen Relationen zwischen Erst- und Zweitglied angegeben werden. Ein Ansatz des ersten Typs ist der von Sainsbury (2001), der davon ausgeht, dass die Bedeutung von KÜCHENMESSER als ‚Messer in irgendeiner Relation zu Küche‘ und von FISCHMESSER als ‚Messer in irgendeiner Relation

---

<sup>9</sup> Hodges (1998: 30) bemerkt hierzu, dass eine enge Version des Kompositionalitätsprinzips ein Axiom sei, wobei - wie bei allen axiomatischen Herangehensweisen - „some semantics satisfy the axiom and some don’t“.

zu Fisch' angegeben werden kann. Inwieweit dieser Ansatz wirklich das Prinzip enger semantischer Kompositionalität unterstützen kann, ist zweifelhaft, denn eigentlich wird hier ausgedrückt, dass die Eindeutigkeit in der semantischen Repräsentation von Nominalkompositionen in der absoluten Uneindeutigkeit liegt. Darüber hinaus führt Weiskopf (2007: 166) an, dass man einem grundlegenden semantischen Charakterzug von Kompositionen, dem generischen Verweis auf Gattungen, auf diese Weise nicht gerecht werden kann: „Quantifying over all possible relations between Ns only generates an arbitrary collection of objects, not a collection that constitutes a kind or a has a coherent stereotypical member.“ Sein Argument ist weiterhin, dass sobald ein Kompositum konventionalisiert ist (wie z. B. TRAFFIC LIGHT), falsche Wahrheitswerte erzielt würden, wenn der Satz „*In my garage are three traffic lights*“ in einem Kontext verwendet würde, in dem sich in einer Garage folgende Gegenstände befänden: eine ausgediente Ampel, eine Stirntaschenlampe zum Lesen von Karten während der Fahrt und eine Lampe, die für die vorbeifahrenden Autos sichtbar ist. Dowty (1979) strebt ebenfalls eine Quantifizierung über mögliche Relationen an, hat aber, im Gegensatz zu Sainsbury (2001) zwei Restriktionen hinzugefügt: Die erste ist, dass die Relation zwischen Erst- und Zweitglied *appropriately classificatory* sein muss, was nichts anderes heißen soll, als dass sie mit unserem Weltwissen über mögliche Klassifikationen vereinbar sein muss. Die zweite Einschränkung ist, dass die Relation zwischen Erst- und Zweitglied *typisch* sein muss: „[...] a novel compound  $\alpha\beta$  denotes some set (exactly which one we do not know) such that all members of this set are  $\beta$ s and are typically associated by some appropriately classificatory relation to an  $\alpha$ “ (Dowty 1979: 319). Allerdings muss gesagt werden, dass diese Zusätze die bei Sainsbury (2001) angesprochenen Probleme nicht grundlegend lösen, da *adäquat klassifizierend* und *typisch* keine Eigenschaften sind, die bei der konkreten Restriktion von möglichen Relationen weiterhilft, da immer ein Kontext gefunden werden kann, in dem irgendetwas typisch oder adäquat klassifizierend ist.<sup>10</sup> Fanselow (1981) postuliert, dass die Relation zwischen  $\alpha$  und  $\beta$ , die von Dowty als „nicht genau bekannt“ gekennzeichnet wird, sich aus den

<sup>10</sup> Während Weiskopf (2007: 168) Unsicherheiten äußert in Bezug darauf, ob es einen möglichen Kontext gibt, in dem eine Migränemedizin eine Medizin sein kann, die von jemandem verkauft wird, der Migräne hat, bin ich mir sicher, dass sich mit einer etwas aufwendigeren Kontextelaboration eine geeignete Umgebung für dieses Kompositum finden lässt. So könnte man z. B. davon ausgehen, dass es sich bei „Migränemedizin“ um ein Medikament handelt, welches für die Behandlung einer anderen (chronischen) Krankheit eingenommen werden muss und dessen Einnahme, psychosomatisch bedingt, migräneartige Kopfschmerzen auslöst.

Kompositumsbestandteilen ableiten lässt. Er geht, dass die Bedeutung eines Kompositums „so explizit wie möglich erzeugt“ wird, „wobei auf logisch definierbare Begriffe oder auf aus der Bedeutung der Teilausdrücke im weiteren Sinne Erschließbares Bezug genommen werden soll“ (Handwerker 1985: 115). Fanselow misst der stereotypen Bedeutung der Einzelteile eine hohe Bedeutung bei, wenn er sagt, dass „die jeweils unterschlagene Beziehung eines Kompositums AB tatsächlich aus einem der Bestandteile abgeleitet werden kann“ (Fanselow 1981: 155). Als Grundlage für den Prozess des Erschließens setzt er Stereotype im Sinne Putnams an (vgl. Abschnitt 3.1.2). Lässt sich die unterschlagene Relation zwischen A und B nicht eindeutig aus den mit den Konstituenten assoziierten Eigenschaften ableiten, dann kann die Verbindung zwischen den beiden Konstituenten mit einer sehr kleinen Anzahl von Grundrelationen (wie z. B. *und*, *gemacht aus*, *ähnelt*, *ist Teil von*) etabliert werden. Fanselow (1981: 156) bemerkt, dass es sich dabei um die kleinere Klasse von Komposita handele, die größere sei die des ersten Typs, bei der sich die Relation aus den stereotypen Assoziationen um die einzelnen Konstituenten eindeutig erschließt. Weiterhin stellt er Folgendes fest:

Wichtig erscheint uns die folgende Überlegung. Die Grammatik der Nominalkomposition hat sich zu interessieren für die Frage, wie sich aus der Bedeutung der Teilausdrücke und deren Stereotype die Bedeutung eines Kompositums ergibt. Es ist weder ihre Aufgabe herauszufinden, was die Stereotype eines Wortes A sind, noch etwa zu begründen, wieso in einem lexikalisierten Kompositum AB das Stereotyp  $A_5$  und nicht das Stereotyp  $A_2$  einging. (Fanselow 1981: 168).

Der Ansatz von Fanselow (1981) möchte durch die Annahme einer stereotypen Bedeutungsrepräsentation dem Umstand Rechnung tragen, dass Komposita kontextabhängige Lesarten haben können. Die Verknüpfung von einem weiten Bedeutungsbegriff einfacher lexikalischer Ausdrücke und angewandter Montaguegrammatik liefert dabei ein mögliches Instrumentarium. Der Hörer ist in diesem Modell nur in wenigen Fällen auf die Rolle des Kontexts angewiesen (vgl. auch Klos 2011: 47). Die Stereotype dann aber gleichzeitig von der sprachlichen Beschreibung auszuschließen, bedeutet auch, dass sich die Hypothese, die unterschlagene Relation zwischen A und B lasse sich anhand stereotyper Assoziationen eindeutig rekonstruieren, schwer bzw. nur in einem psycholinguistischen Experiment überprüfen lässt. In eben solchen Experimenten verhält es sich nun aber so, dass Sprecher, wenn sie ein neues Kompositum in einem Null-Kontext präsentiert bekommen,

keine zuverlässigen Angaben über eine intendierte Zielinterpretation geben können bzw. generelle Schwierigkeiten bei der Interpretation haben (vgl. Dunbar 2005). Dies dürfte nicht der Fall sein, wenn sich, wie von Fanselow postuliert, die unterschlagene Relation zwischen A und B ausschließlich aufgrund der stereotypen Assoziationen herstellen ließe. Dunbar (2005: 218) bemerkt, dass die Notwendigkeit, eine *intendierte* Bedeutung zu ermitteln, ein wichtiger Schlüssel bei der Etablierung einer plausiblen Interpretation bei Nominalkomposita ist. Das Kompositionalitätsprinzip wird bei Fanselow (1981) gewahrt, in dem alles, was an Unterspezifizierung in einem Kompositum vorhanden ist, in den kognitiv-psychologischen Bedeutungsbereich der Einzelkonstituenten verlagert wird, welcher wiederum nicht Teil sprachlicher Beschreibung sein kann. Der Zusammenhang zwischen Sprache und sprachlichem Verstehen wird zwar in die Beschreibung eingebunden. Gleichzeitig gerät der Linguist auf diese Weise aber nicht in Verlegenheit, die das Kompositionalitätsprinzip „korrumpierenden“ Faktoren elaborieren zu müssen.

Eine weiterführende Möglichkeit die Ambiguitäten aufzulösen, besteht darin, mögliche Relationen anzugeben, die die (freie) Variable zwischen Erst- und Zweitglied definieren (was ungefähr der zweiten, kleineren Kompositagruppe bei Fanselow entspricht). Levi (1978) argumentiert dafür, dass sich die semantische Ambiguität bei Nominalkomposita aus zwölf zugrunde liegenden logischen Strukturen ableiten lässt: diese „löschbaren“ Prädikate sind auf einer tieferen Stufe der syntaktischen Derivation vorhanden, werden später bei gleichzeitiger lexikalischer Instanziierung entfernt. Mögliche Relationen sind dabei: CAUSE, HAVE, MAKE, USE, BE, IN, FOR, FROM, ABOUT. So attraktiv die Möglichkeit der zugrundeliegenden oder semantischen Relationen auch sein mag, sie ist zum Scheitern verurteilt, denn ihre Liste „is crucially incomplete“ (Weiskopf 2007: 173). Diesen Umstand kann man sich nicht nur vor Augen führen, indem man vor dem geistigen Auge weitere Relationen wie ÄHNLICH (HÜHNERBRUST), GEMACHT AUS (LEDERSCHUHE), ZIEL (MONDFAHRT) hinzufügt, sondern auch, indem man die schier nicht enden wollende Liste an Vorschlägen für Explizierungen dieser semantischen Relation betrachtet (vgl. u. a. Meyer 1993; Ryder 1994, Fandrich & Thurmair 1995; Motsch 2004; Bücking 2010; Jackendoff 2010).

Die bis hierher vorgestellten Analysen charakterisiert Dunbar (2005: 220) als so genannte *self-containment theories* und bemerkt, dass diese Theorien „NN combinations as a prob-

lem for the listener“ klassifizierten. Weiterhin werden diese Ansätze einer allgemeinen Eigenschaft von NN-Komposita nur schwerlich gerecht: Letztere enthalten von KREDITVIRUS über ZEITSCHRIFT bis hin zum WEBERKNECHT nicht nur Variablen in der Relation zwischen den einzelnen Bestandteilen sondern auch (spontane oder lexikalisierte) Verschiebungen der so genannten wörtlichen Bedeutung, die in dieser Art der semantischen Repräsentation schwerlich oder nicht „vorausgesagt“ (Fanselow 1981: 171) bzw. erfasst werden können.

Um eine semantische, ohne auf die Pragmatik bzw. den Kontext rekurrierende Bedeutungsangabe für Komposita bereitzustellen, gibt es neben der Verschiebung der Frage in den kognitiv-psychologischen Bereich prinzipiell zwei Möglichkeiten: Das Spannungsverhältnis liegt zwischen einer absoluten (oder nur sehr vage eingeschränkten) Unterspezifizierung der semantischen Repräsentation einerseits und einer Ausführung der in Frage kommenden Relation zwischen den beiden Konstituenten andererseits. Das Problem gestaltet sich dementsprechend: im ersten Fall entspricht die Bedeutungsangabe einer Bedeutungsangabe im absoluten Nullkontext; ein Szenario, das der in der realen Kommunikation nie anzutreffen ist und dessen Erklärungswert als theoretisches Konzept angezweifelt werden kann (Dunbar 2005:218); ergo ist diese Lösung nur beschränkt hilfreich. Die zweite Lösung ist nicht exhaustiv, da die Liste der möglichen Relationen infinit ist. Darüber hinaus ist eine semantische Repräsentation dieser Art für einen speziellen Kompositionstyp gedacht und geeignet. Die Darstellung zielt auf den Kompositionstyp  $\alpha\beta$  ab, der ein Set bezeichnet, dessen Mitglieder alle unter  $\beta$  fallen (ergo endozentrische X+N Komposita des germanischen Typs). Der dieser Arbeit zugrunde gelegte Kompositionstyp ist exozentrisch und hat die Form V+N.

(2) LAVAVAJILLAS (lit. wasch-Geschirr; ‚Geschirrspüler‘)

Die Variable bei diesem Kompositionstyp liegt nicht zwischen den beiden Konstituenten, denn wie sich in Kapitel 6 zeigen wird, ist diese Verbindung stets argumentstrukturell festgelegt. Die Variable eines exozentrischen Kompositums befindet sich in der Relation zum Denotatsbereich, da kein Element vorhanden ist, das den Denotatsbereich bilden kann. Ich werde in Kapitel 3.2.1.2, 4.4.2 und 6.4 noch einmal darauf zurückkommen und zeigen, dass die Liste der möglichen Denotatsbereiche bei den romanischen VNK, anders als die Variable zwischen Erst- und Zweitglied eines endozentrischen Nominalkomposi-

tums, keine infinite ist. Diese Liste lässt sich weiterhin im Rahmen einer lexikalischen Hierarchie abbilden. Zunächst soll aber nicht unbeachtet bleiben, dass es neben kompositionalitätswahrenden Ansätzen auch solche gibt, die den Erklärungswert des Kompositionalitätsprinzips für so gering halten, dass sie die Abschaffung desselben (zumindest in seiner engen, rein semantischen Version) für die sinnvollste aller Lösungen halten. Als Vertreter dieser Position können z. B. Dunbar (2005), aber auch Libben (2006) und Pelletier (1994) gerechnet werden. Klos (2011: 52) verweist weiterhin auf Brinkmann (1956/57: 195), der bereits Mitte der 1950er Jahre davon ausgeht, dass „Zusammensetzungen [...] nur als Ganzheit verstanden werden können“ und kein Kompositum existiere, bei dem sich die Bedeutung anhand der Bedeutung der Einzelteile errechnen ließe. Pelletier (1994) fügt an, dass eine Absage an das Kompositionalitätsprinzip nicht automatisch bedeutet, dass eine systematische Beschreibung der Verstehensmechanismen entgleitet, sondern vielmehr, dass der Fokus auf die unterschiedlichen, in den Verstehensprozess involvierten Wissensstrukturen gelenkt werden muss, um einen plausibleren Ansatz für das Funktionieren von Sprache zu gewährleisten. Dunbar (2005) schließt aus dem von ihm durchgeführten Perzeptionsexperiment, bei dem es darum geht, innovativen Komposita eine Interpretation zuzuordnen, „that novel NN combinations cannot be interpreted reliably without contextual support“ (Dunbar 2005: 217) und das auch dann, wenn den Sprechern die Bedeutungen der Bestandteile bekannt sind. Aufgabe der 17 Informanten bei diesem Experiment war es, neuen (fiktiven) und etablierten Komposita Bedeutungen zuzuordnen, die Bedeutung der Bestandteile zu benennen, den Bekanntheitsgrad zu benennen (z. B. „komplett neu“ oder „bekannt“) und die gefühlte Sicherheit in Bezug auf die gemachte Bedeutungsangabe zu skalieren (z. B. „nur geraten“ oder „sehr sicher“). Als Ergebnis seiner Studie beschließt Dunbar (2005) eine Absage an das Kompositionalitätsprinzip als solches.

Die bis hier her vorgestellten Ansätze unterscheiden sich im Wesentlichen durch eine Annahme: Verfechter enger semantischer Kompositionalität betrachten Komposita gewissermaßen als sportliche Herausforderung für ein (enges) Kompositionalitätsprinzip, aber keinesfalls als Indiz dafür, dass enge Kompositionalität als Axiom bzw. erstrebenswertes oder oberstes Ziel sprachlicher Beschreibung aufgegeben werden sollte. Die Gegner dieses Ansatzes werten Komposita und die Nicht-Kompositionalität von Komposita als Be-

weis dafür, dass das enge Kompositionalitätsprinzip per definitionem zum Scheitern verurteilt ist und deshalb als Strategie sprachlicher Beschreibung überhaupt nicht weiter verfolgt werden sollte. Eine dritte mögliche Position ist, semantische Kompositionalität als eine von mehreren und keineswegs ausschließliche Komponente sprachlichen Verstehens zu akzeptieren.

So schlägt zum Beispiel Klos (2011: 269) eine revidierte Version des Kompositionalitätsprinzips für nominale Komposita vor:

#### Kompositionalitätsprinzip<sub>N+N</sub>

Indizes für die mögliche Bedeutung eines unbekanntes N+N liefern einerseits die lexikalische Bedeutungen seiner Komponenten, andererseits eine sie verbindende Relation, die zwar nicht explizit wird, jedoch auf der Basis von Wissenskomponenten, die die Wortstrukturregeln von N+N und / oder die Gebrauchsspuren der unmittelbaren Konstituenten und / oder das Ko(n)text- und Diskurswissen betreffen, erschlossen werden kann.

Prinzipiell sind in diesem Kompositionalitätsprinzip relevante Faktoren für die Dekodierung von (neuen) N+N-Komposita verzeichnet. Es scheint absolut plausibel anzunehmen, dass zur Dekodierung neben der lexikalischen Bedeutung eines (germanischen) N+N-Kompositums auch andere Wissenskomponenten wie Diskurswissen und die Wortstrukturregeln notwendig sind. Dennoch scheint es für meine Fragestellung unzureichend: Es ist für einen speziellen Wortbildungstyp definiert, der mit dem Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit nicht identisch ist. Darüber hinaus halte ich es für wenig wünschenswert, alle in der obigen Definition aufgeführten Faktoren unter dem Terminus *Kompositionalität* zu subsumieren bzw. das Kompositionalitätsprinzip terminologisch dergestalt aufzuweichen. Die Semantik der Teile eines Ausdrucks spielt bei der Erschließung der Gesamtbedeutung eines Ausdrucks eine wichtige Rolle. Aber anders als Vertreter formallogischer Analysen sprachlicher Bedeutungsstrukturen, räume ich den semantischen Strukturen im Rahmen einer Sprachbeschreibung dabei keinen absoluten oder prioritären Status ein. Und ich denke auch nicht, dass das Ziel der Beschreibung eines sprachlichen Ausdrucks im Festhalten an einem engen Kompositionalitätsprinzip liegen sollte. Vielmehr sollte es darum gehen aufzuzeigen, wie die Bedeutung der Teile, der grammatischen Konstruktion und der Kontext miteinander interagieren. Die Bedeutung der Einzelteile ver-

dient aber als sprachliches Beschreibungsprinzip Integrität. Darüber hinaus tragen aber auch die grammatische Struktur, in die diese Einzelteile eingebettet sind sowie die jeweiligen Inferenzen, die zusätzlich gebildet werden, ihren eigenständigen und fundamentalen Anteil in einem Interpretationsprozess bei. Sie sind aber nicht *kompositionell* per definitionem. Kontext- und Kompositionalitätsprinzip sollten getrennt bleiben, denn nur dann lassen sich Prinzipien beschreiben, die mehr leisten als die Beschreibung aller für das Verstehen relevanten Faktoren eines bestimmten Wortbildungstyps. Ich gehe davon aus, dass es eine fundamentale Beobachtung ist, dass die einzelnen Bestandteile zur Interpretation von komplexen Einheiten beitragen. Ähnlich wie Fanselow (1981) und Schwarze (2000) nehme ich in Anlehnung an Putnam (1978) an, dass die Qualität der lexikalischen Repräsentation am besten als stereotype Repräsentation, d. h. als prototypische Abstraktion von Merkmalen (vgl. Abschnitt 3.1.2) anzugeben ist. Ähnlich wie Klos (2011) vertrete ich den Standpunkt, dass damit aber noch nicht alle wichtigen Faktoren benannt sind, die für das Verstehen eines Kompositums von Bedeutung sind, weshalb noch weitere Prinzipien und Mechanismen eingeführt werden müssen, die bei der inhaltlichen Repräsentation eine Rolle spielen. Diese sollten aber, um terminologische Klarheit und deskriptive und explanatorische Kraft aufrecht zu erhalten, nicht unter dem Kompositionalitätsprinzip subsumiert werden.

Das **Kompositionalitätsprinzip** wird deshalb wie folgt neu definiert:

Kompositionalität ist der graduelle Beitrag der konzeptuellen, stereotypen Bedeutung der einzelnen Bestandteile zur Semantik eines komplexen sprachlichen Ausdrucks.

Wenn im Folgenden von Kompositionalität gesprochen wird, ist damit ausschließlich der graduelle Beitrag gemeint, den die semantischen Standardwerte der einzelnen Bestandteile zu einer Gesamtbedeutung beibringen. Dieser Grad kann aus verschiedenen Gründen sehr niedrig oder sehr hoch sein. Zum Beispiel ist der Grad der Kompositionalität von WEBERKNECHT (im Gegensatz zu WEBERAUFSTAND) deshalb gering, da weder WEBER noch KNECHT zur Gesamtbedeutung „spinnenähnliches Tier“ beitragen. Die Bedeutung von sp. LAVAMANOS (lit. wasch-Hände; ‚Waschbecken‘) wird durch die Wortbedeutung von LAVA

und MANOS ebenfalls nicht vollständig expliziert. Da es sich bei LAVAMANOS jedoch um ein strukturell exozentrisches Kompositum handelt, unterscheidet sich der semantische Beitrag der Einzelbestandteile per definitionem von dem eines endozentrischen Kompositums, unabhängig davon wie „wörtlich“ die Bedeutung der einzelnen Konstituenten zu verstehen ist. Diesem Umstand widmet sich das nun folgende Kapitel. Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist ein exozentrischer Kompositionstyp, bei dem (strukturell) kein Glied den Denotatsbereich des Gesamtkompositums stellt. Das bisher Gesagte hat gezeigt, dass bei germanischen N+N-Komposita die semantische Kompositionalität niemals exhaustiv ist, auch nicht bei HAUSBOOT, da die Relation zwischen Erst- und Zweitglied auf eine kontextgebundene Variable verweist. Jedoch legt bei germanischen N+N-Komposita das rechte Glied bzw. der Kopf den Denotatsbereich des gesamten Kompositums fest und das Erstglied modifiziert weiterhin diesen Bedeutungsbereich, sodass die Relevanz der konzeptuellen Bedeutung der Einzelteile für den Verstehensprozess hoch ist. Bei den romanischen VNK ist der Grad, in dem die Bedeutung der Einzelteile zur Gesamtbedeutung überhaupt beitragen kann, aufgrund der strukturellen Konfiguration verringert. Oder mit anderen Worten: Das Maximum an Kompositionalität, das ein germanisches, endozentrisches Kompositum innehaben kann, ist strukturell höher als das eines romanischen VNK. Aber es muss hinzugefügt werden, und das ist für die Argumentation wesentlich, auch wenn es ein wenig trivial erscheinen mag: Der Grad, in dem die einzelnen Konstituenten bei einem romanischen VNK zur Gesamtbedeutung beitragen, ist auch nicht null. Wenn man bereit ist, Kompositionalität als graduelles Phänomen zu akzeptieren, dann lässt sich als an dieser Stelle vorläufig festhalten, dass endozentrische N+N-Komposita kompositioneller sind als exozentrische VNK, in dem Sinn, dass der Grad, in dem die Bedeutung der Einzelteile zur Gesamtbedeutung potentiell beitragen können, höher ist (vgl. (3) und (4)). Dies bedeutet jedoch nicht, dass er je exhaustiv wäre.

(3) GURKENFLECK            Fleck, der mit einer Gurke zu tun hat.

(4) MIRAESTRELLAS        ‚schau-Sterne‘ (Irgendeine Größe oder ein Ereignis, das mit Sterne-Schauen zu tun hat)<sup>11</sup>

---

<sup>11</sup> Ich werde in Kürze auf den MIRAESTRELLAS zurückkommen und seine genaue Bedeutung auflösen.

Es ist deutlich geworden, dass das Verhältnis von Kopfhaftigkeit bzw. Kopflosigkeit auf der einen und Dekodierung auf der anderen Seite verschiedene Faktoren involviert und dass Kopflosigkeit nicht gleichzusetzen ist mit einer metaphorisch / metonymischen Bedeutungsverschiebung. Auch exozentrische Komposita können undurchsichtig werden, obwohl sie niemals so „kompositionell“ waren wie ihr germanisches Gegenstück. Die katalanische Libelle *ESPIADIMONIS* (lit. bespitzel-Dämonen) ist genauso opak wie der *WEBER-KNECHT*. Aus gegebenem Grund möchte ich im folgenden Kapitel auf das spezielle Verhältnis von Exozentrität, Kompositionalität, Transparenz und Motiviertheit eingehen.

### 3.2.1.2 Kompositionalität und Exozentrität: Transparente Kopflosigkeit und kognitive Motivation

Exozentrität ist nicht marginal – weder von einem quantitativen noch von einem qualitativen Standpunkt aus. Scalise et al. (2009: 50) geben folgende Distribution für Exozentrität bei Kompositionen in 22 Sprachen (vgl. Tab.1). Die Daten sind der Morbocomp-Datenbank entnommen, die an der Universität Bologna entwickelt wurde und 3000 Komposita aus 24 Sprachen enthält (darunter Baskisch, Katalanisch, Deutsch, Italienisch, Ungarisch, Portugiesisch und Spanisch).

Tab. 1 Distribution morphologischer Strukturen in Bezug auf Kopfhaftigkeit und Position des Kopfs

Headedness	Mean% <sup>12</sup>
Right headed	65,02
No heads	18,9
Left headed	5,2
Two heads	4,5

<sup>12</sup> Den Umstand, dass die Gesamtsumme nicht auf 100 addiert, begründen die Autoren in einer Fußnote wie folgt: „The total sum of the percentages is not 100 because spurious cases, accidental mistakes and problematic cases have deliberately been left-out“ (Scalise et al. 2009: 50-51).

Wer sich mit Exozentrität beschäftigt, stellt aber schnell fest, dass Exozentrität auch auf einer anderen Ebene nicht das ist, wofür es gehalten wird: „Exocentricity, however, has been usually assumed as a unitary notion, exactly because the notion of the head has been generally interpreted as a unitary notion“ (Scalise et al. 2009: 49). Man sollte sich bewusst machen, dass der Terminus *Exozentrität* prinzipiell all das meint, was bei einer gegebenen Definition von *Endozentrität* übrig bleibt und dass es sich dabei nicht - wie gemeinhin angenommen - um einen einheitlichen Begriff handelt. Allgemein akzeptiert ist die Annahme, dass, wenn ein Wort *endozentrisch* ist, es über einen morphologischen Kopf verfügt. Es verhält sich jedoch so, dass es mindestens drei Möglichkeiten gibt, einen morphologischen Kopf zu definieren: zum einen kann man davon ausgehen, dass ein morphologischer Kopf die Semantik des gesamten Wortes determiniert, in dem Sinn, dass das ganze Wort ein Hyponym des Denotatsbereichs des Kopfs darstellt (vgl. Bauer: 2010). Zum anderen kann man annehmen, dass ein morphologischer Kopf ausschließlich die kategorialen Merkmale eines Worts festlegt oder man kann einen Kopf als diejenige Einheit definieren, die die semantischen Aspekte *und* die kategorialen Merkmale einer komplexen Einheit definiert, wobei letztere Definition die am häufigsten anzutreffende ist (vgl. Scalise et al. 2009: 49ff.). Ich möchte an dieser Stelle dafür plädieren, *exo-* und *endozentrisch* ausschließlich auf der Ebene des Wortbildungstyps zu verwenden und nicht auf der Ebene des Token. Ein Kompositionstyp in einer gegebenen Sprache kann exozentrisch sein, nicht ein Token eines endozentrischen Typs. Für „sonderbares“ Verhalten auf der Tokenebene sollten, u. a. auch um begriffliche Klarheit und Nachvollziehbarkeit der Argumentation zu gewährleisten, eigene Termini eingeführt werden. Ich möchte im Folgenden morphologische Kopfhafteigkeit notwendig auf drei Ebenen definieren:

### **(3.3) Morphologisches Kopf-Kriterium**

- 1) Ein morphologischer Kopf hat ein ausdrucksseitiges Korrelat, d. h. er ist phonologisch existent.
- 2) Ein morphologischer Kopf stellt den Denotatsbereich eines Kompositums in dem Sinn, dass die Bedeutung des Kopfs ein Hyperonym des Kompositums darstellt.
- 3) Ein morphologischer Kopf determiniert die kategorialen Merkmale der gesamten Einheit.

Die erste Bedingung entspricht einer Forderung nach Substanz (vgl. Luschützky 2000). Sie besagt, dass es im Rahmen der hier vorgestellten Hypothesenbildung nicht zulässig ist, aufgrund deduktiver Vorgaben stipulativ phonologisch leere Elemente einzuführen. Die zweite Bedingung entspricht der Definition von Bauer (2010), die besagt, dass ein endozentrisches komplexes Wort ein Hyponym des Denotatsbereichs des Kopfs ist. Die dritte Bedingung ergibt sich aus der zweiten. Scalise & Fábregas (2010: 125) attestieren bei der Untersuchung von 3.000 Komposita aus 22 Sprachen, dass kein einziger Fall dokumentiert werden kann, bei dem ein Kompositum einen semantischen Kopf aufweist, die grammatische Kategorie aber eine andere ist als die des semantischen Kopfs. Exozentrität war bislang hinreichend definiert worden als der Fall, in dem mindestens eine der von mir aufgestellten Kriterien von einem Kompositum verletzt wird. Ein AUGENBLICK ist in dieser Definition deshalb exozentrisch, da er die zweite Bedingung verletzt. Ich gehe davon aus, dass Exozentrität definiert werden sollte als Wortbildungstypus, bei dem notwendig keine der drei oben angegebenen Kriterien erfüllt wird. Nach dieser Definition ist ein romanisches VNK vom Typ SACABOTAS (lit. auszieh-Schuhe; ‚Stiefelknecht‘) exozentrisch, nicht aber der AUGENBLICK. Bei letzterem handelt es sich um eine (besondere) Instantiierung eines prinzipiell endozentrischen Wortbildungstyps, die aber nur noch Residua der drei Kriterien erfüllt. Ein wichtiges Argument für die terminologische Trennung beider Phänomene ergibt sich aus der folgenden Überlegung: Exozentrität ist nicht gleichzusetzen mit Opazität. Nur weil etwas keinen semantischen Kopf hat, ist es nicht unsystematisch, dunkel, metaphorisch verschoben und alt. Und nur weil ein spezieller Wortbildungstyp endozentrisch ist, sind nicht alle Instanziierungen desselben durchsichtig oder kompositionell nachvollziehbar. Wörter bzw. Einheiten des Lexikons erfahren so genannte „sekundäre Prägungen“ (vgl. Fleischer et al. 1992), d. h. sie unterliegen Prozessen, die eine stereotype Interpretation der Einzelkonstituenten oder der Relation zwischen ihnen kognitiv verändern können. Während der sp. CORTATUBOS (lit. schneid-Rohr; ‚Rohrschneider‘) relativ plastisch ist, ist der fr. COUPE-FAIM (lit. schneid-Hunger; ‚Diätkeks‘) schon mit einem gewissen Mehraufwand verbunden und kat. ESPIADIMONIS (lit. bespitzel-Dämon; ‚Libelle‘) befindet sich jenseits von rekonstruierbaren Bedeutungsrelationen. Alle drei Wörter sind aber gleichermaßen exozentrisch, da sie (wie alle romanischen VNK) die morphologische Kopf-Bedingung auf allen drei Ebenen nicht erfüllen: Sie verfügen über kein phonologisch exis-

tentes Element, das den Denotatsbereich und die kategorialen Merkmale erfüllen würde. Bei einer gleichzeitigen Verwendung des Terminus *exozentrisch* auf Token und Type-Ebene muss man davon ausgehen, dass exozentrische VNK bei kognitiv-semantischer Verschiebung einzelner Bedeutungsbestandteile hinterher noch exozentrischer sind als sie es vorher schon waren, wobei sie vorher schon absolut exozentrisch waren. Dieser Vorgehensweise kann – zumindest von einem um Klarheit bemühten Standpunkt - niemand zustimmen wollen.

Romanische VNK sind „potentially very problematic cases“ (Scalise et al. 2009: 65), sie fehlen in der Regel in keiner Abhandlung über (morphologische) Exozentrität und haben schon eine Menge analytische Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Wichtig scheint mir an dieser Stelle, dass eine linguistische Untersuchung zu Komposita zumindest die Terminologie zur Verfügung stellen sollte, um zwischen den Prozessen bei *ESPIADIMONIS* und *WEBERKNECHT* auf der einen Seite und *CORTATUBOS* und *ROHRSCHNEIDER* auf der anderen Seite zu unterscheiden ohne dabei auf den Begriff zurückzugreifen, der den *ROHRSCHNEIDER* gleichzeitig strukturell vom *CORTATUBOS* unterscheidet (*Exozentrität*). Auch Bauer (2010: 174) stellt in Bezug auf seine Einsortierung von „metaphorischen“ Komposita als „exozentrische Komposita“ fest: „My personal feeling about these [metaphorical compounds] is that the notion of ‘exocentricity’ is not helpful here.“ Und Bauer (2008: 65) bemerkt hierzu: „[T]hese [metaphoric] compounds should probably be considered to be endocentric compounds used metaphorically, rather than exocentric compounds“. Um etwas begriffliche Klarheit zu schaffen, möchte ich drei Termini, die in der morphologischen Forschung in der Regel als austauschbar gebraucht werden, genauer ausdifferenzieren: *transparent*, *kompositionell* und *motiviert*. In der Regel werden alle drei Begriffe dazu verwendet, um auf die semantische Ableitbarkeit einer Kompositionsbedeutung zu verweisen: *ROHRSCHNEIDER* ist in diesem Sinn *transparenter / motivierter / kompositioneller* als *WEBERKNECHT* (vgl. Fleischer & Barz 1992). *Kompositionalität* habe ich bereits im vorhergehenden Kapitel als den Grad definiert, in dem die Einzelbedeutung der Konstituenten zur Gesamtbedeutung beiträgt. Ich gehe im Sinne von Sperber & Wilson (2004) davon aus, dass jedes komplexe Wort (ebenso wie jede Proposition) pragmatisch angereichert werden muss, damit aus einer prinzipiell infiniten Menge an Bedeutungen, die sich aus einer unterdeterminierten Grundbedeutung ergibt, eine intendierte bzw. relevante Bedeutung im Kon-

text ermittelt werden kann. Den Grad, in dem die lexikalische Bedeutung der einzelnen Bestandteile zu dieser Grundbedeutung beiträgt, bezeichne ich als Kompositionalität. Sie kann sehr hoch sein oder aber auch niedrig, sie führt aber niemals dazu, dass *eine* eindeutige Bedeutung angegeben werden kann, da die Grundbedeutung auch bei einem maximalen Beitrag der Einzelbestandteile stets unterdeterminiert ist. Sperber & Wilson (2004) gehen davon aus, dass die Desambiguierung der sprachlich uneindeutigen Bedeutung im Kontext durch den Hörer erfolgt, in dem dieser eine vom Sprecher plausiblerweise intendierte Zielbedeutung ermittelt. Dabei kann es vorkommen, dass der Hörer die unterstellte Zielbedeutung im Verstehensprozess anpassen muss: „El receptor siempre se inclina por una de las alternativas, la *opción preferida*. Si advierte que se ha equivocado, no importa: se reinicia de nuevo el procedimiento con otra hipótesis [Der Empfänger tendiert stets zu einer der Alternativen, zur bevorzugten Möglichkeit. Wenn er feststellt, dass er sich geirrt hat, macht das nichts: Er beginnt von neuem mit einer anderen Hypothese]“ (Gutiérrez Ordóñez 2002: 57; Kursivierung im Original; meine Übersetzung). Wenn bei einem Kompositum Kompositionalität den Beitrag der lexikalischen Bedeutung für den Schlussprozess der Gesamtbedeutung im Kontext betrifft, dann bezeichne ich im Folgenden mit *Transparenz* den Grad der Vermittlung zwischen grammatischer Struktur, lexikalischer Bedeutung und Kontext.

**Transparenz** lässt sich wie folgt definieren:

Transparenz ist die graduell skalierbare Wahrscheinlichkeit, mit der die kontextabhängige Variable einer Konstruktion im Kontext eindeutig aufgelöst werden kann.

Transparenz existiert in einem konkreten Kontext, ist aber nicht damit gleichzusetzen. Vielmehr handelt es sich um eine Erfolgsaussicht, mit der eine kontextabhängige Variable eines (unbekannten) Worts aufgelöst werden kann, wobei die Eigenschaften des Kontexts selbst wesentlich zu dieser Erfolgsaussicht beiträgt. Für den germanischen Typ betrifft

dieser Inferenzprozess das Verhältnis von Erst- und Zweitglied.<sup>13</sup> Wie bereits in Kapitel 2 erläutert, lässt sich die Konstruktionsbedeutung eines germanischen Kompositums wie folgt abbilden:

(3.4) Konstruktion für germanische Komposita (vgl. Booij 2010: 51)

$$[[a]_{Xk} [b]_{Ni}]_{Nj} \leftrightarrow [\text{Sem}_i \text{ with Relation R to Sem}_k]_j$$

Gesagt wird hier, dass die Gesamtbedeutung des Kompositums identisch ist mit der des rechten nominalen Elements und dass diese Gesamtbedeutung weiterhin durch eine unbekannte Variable im Verhältnis zum Erstglied des Kompositums spezifiziert wird. Der Terminus *Transparenz* hängt mit eben diesem Inferenzprozess zusammen und bringt zum Ausdruck, dass das Füllen dieser Variable von der Qualität des Kontexts, des Referenten im Kontext sowie von der Kompositionalität des Worts abhängt. Ohne den Kontext ist ein Kompositum dieses Typs weder transparent noch intransparent sondern lediglich eine sprachliche Form, bei der das Zweitglied irgendetwas mit dem Erstglied zu tun hat. Intransparent ist ein Kompositum in einem gegebenen Kontext dann, wenn in einem gegebenen Kontext der Hörer keine eindeutige vom Sprecher intendierte Relation (Zielbedeutung) aufbauen kann und die Ambiguität weiter erhalten bleibt. Ich werde in Kapitel 4 und 7 detailliert auf die konstruktionsbedeutung der romanischen VNK eingehen. Für unsere Zwecke reicht es an dieser Stelle vorläufig aus sich vor Augen zu führen, dass die mit der Form [V N] verbundene Bedeutung in den romanischen Sprachen nicht beliebig ist, sondern im Groben auf sechs unterschiedliche Denotatsbereiche verweisen kann (vgl. hierzu auch Ricca 2010, Desmets Villoing 2009, Scalise et al. 2009 sowie Kapitel 4.4.2).

(6)

- |   |                    |                                    |
|---|--------------------|------------------------------------|
| (a) Agens:                              | Fr. TROUBLE-FÊTE   | (lit. stör-Feier; ‚Spaßverderber‘) |
| (b) Agentive Instrumente: <sup>14</sup> | It. ASCIUGACAPELLI | (lit. trockne Haare; ‚Fön‘)        |

<sup>13</sup> Bei festgelegten Relationen zwischen Erst- und Zweitglied ist dieser Inferenzprozess m. E. aufgelöst, ein ROHRSCHEIDER ist – in seiner lexikalisierten Variante – stets ein Gerät, das zum Zerkleinern von Rohren dient. Die Ambiguität ist nicht mehr vorhanden, da die Variable gefüllt ist. Ein konventionelles Kompositum ist in Bezug auf den Kontext in seiner Standardverwendung nicht transparent oder intransparent sondern lexikalisiert.

<sup>14</sup> Agentive Instrumente unterscheiden sich von nicht-agentiven Instrumenten, indem beim ersten Typ eine Subjektivierung des VNK im eingebetteten verbalen Ereignis möglich ist, nicht aber beim zweiten Typ (*El secapelos seca el pelo* vs. *#el correpasillos corre los pasillos*), vgl. auch Kapitel 6.3.

(c) Bewegter:	Sp. SALTAPALITOS	(lit. hüpf-Ästchen; ‚Vogelart‘)
(d) Nicht-agentive Instrumente:	Sp. CORREPASILLOS	(lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)
(e) Ereignisse:	Kat. CORREBOU	(lit. renn-Stier; ‚Stierlauf‘)
(f) Orte:	Fr. COUPE-GORGE	(lit. schneid-Hals; ‚sozial gefährliche Straße‘)

Das Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied, das ist wichtig, ist bei allen VNK stets argumentstrukturell festgelegt: „In any case, notice that inside VN compounds there is an argumental relationship [...] No VN compounds have been reported where the (semantic) relationship between the V and the N is one of modification or predication” (Scalise et al. 2009: 66). Anders als bei germanischen VNK liegt der interpretatorische Aufwand oder die ‚Schwierigkeit‘ also nicht darin herauszufinden, wie Erst- und Zweitglied miteinander verbunden sind, sondern darin, was das Wort als *Ganzes* bedeuten soll. Hierbei sind die Möglichkeiten allerdings von vorne herein eingeschränkt. Bei der Dekodierung eines unbekanntes VNK wird natürlich zum einen anhand der Bedeutung der Einzelteile nach Hinweisen auf eine mögliche Konstruktionsbedeutung gesucht, ein Bewegungsverb deutet verstärkt auf einen *Beweger* bzw. eine nicht-agentive Lesart hin, wohingegen ein transitiv-kausatives Verb einen Abgleich zu einer agentiven Konstruktionsbedeutung plausibel macht. Es ist aber nicht so, dass einzelne Verben sichere Indizien liefern würden, da z. B. LAVAFRUTAS (lit. wasch-Obst; ‚Schüssel zum Waschen von Obst‘) auf ein nicht-agentives Instrument verweist, LAVAVAJILLAS (lit. wasch-Geschirr; ‚Spülmaschine‘) aber auf ein agentives. Wie bereits erwähnt, ist der Grad der Kompositionalität bei den romanischen VNK im Vergleich zu den germanischen Komposita verringert, insbesondere auch deshalb, da kein Element einen zuverlässigen Denotatsbereich stellt. Mit Transparenz ist also die Wahrscheinlichkeit gemeint, mit der ein Inferenzprozess zwischen der konventionellen Bedeutung der Konstituenten, einer möglichen Konstruktionsbedeutung (einer Bedeutung des gesamten Worts) und einem gegebenen Kontext vermittelt. Man stelle sich vor, MIRAESTRELLAS (‚guck-Sterne‘) wäre ein Wort, das es noch nicht gäbe. Ohne einen konkreten Kontext wäre die semantische Repräsentation, dass es sich dabei um eine Größe handelt, die entweder ein Ereignis, eine agentive menschliche, eine agentive unbelebte Einheit, ein Ort, ein Bewegter oder eine nicht-agentive unbelebte Einheit sein kann. Transparenz

betrifft das Ausfüllen der kontextabhängigen Variable. Bei den romanischen VNK liegt diese im Verhältnis zum Denotatsbereich. Stellen wir uns folgende drei Kontexte für MIRAESTRELLAS VOR:

#### Kontext 1

En el planetario hay varios miraestrellas de diferentes tamaños.

„Im Planetarium gibt es verschiedene „Guck-Sterne“ in unterschiedlichen Größen.“

#### Kontext 2

En el planetario trabaja un miraestrellas que lleva 40 años ahí.

„Im Planetarium arbeitet ein „Guck-Sterne“, der schon seit 40 Jahren dort ist.“

#### Kontext 3

Desde el miraestrellas en el norte del país se puede ver el Carro Mayor perfectamente.

„Vom „Guck-Sterne“ im Norden des Landes kann man den großen Wagen perfekt sehen.“

Im ersten Kontext würde ein Sprecher, der das Wort nicht kennt, aber auf die möglichen Lesarten der romanischen VNK zugreifen kann, wahrscheinlich annehmen, dass MIRAESTRELLAS so etwas wie ein Teleskop ist (nicht-agentives Instrument). Kontext 2 legt eine Lesart als Berufsgruppe bzw. Person nahe, Kontext 3 spricht für eine Dekodierung als Ort, von dem aus man Sterne beobachten kann. In allen drei Kontexten wäre die hier jeweils unterstellte Zielbedeutung vergleichsweise transparent. Nun ist es aber so, dass MIRAESTRELLAS in Wirklichkeit einen Tropenfisch bezeichnet, der eine nach oben gebogene Nase aufweist. Und damit komme ich zur dritten Relation, die meines Erachtens für die Beschreibung morphologisch komplexer Einheiten unabdingbar ist: kognitive Motivation. Kognitive Motivation möchte ich als eine Inferenz zweiten Grades verstehen, die bei sogenannten „creative compounds“ (Benczes 2004: 18) Bedeutung anhand kognitiver *Tools* wie Metaphern-, Metonymie- und Profilbildung rekonstruiert.

Kognitive Motivation lässt sich wie folgt definieren:

Kognitive Motivation liegt dann vor, wenn eine inferierte Bedeutung etabliert ist, die zwischen wörtlicher (stereotyper) Bedeutung und einem kognitiv assoziiertem Frame vermittelt.

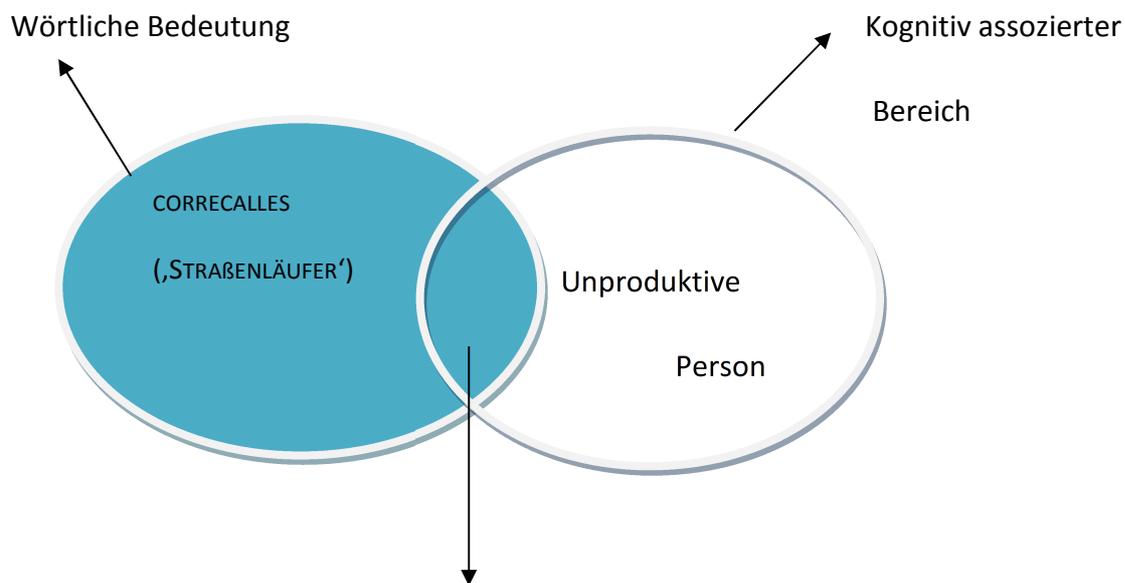
Ich möchte diese Überlegung an einem Beispiel ausführen: Ein sp. CORRECALLES (lit. lauf-Straßen; ‚Faulenzer‘) ist eine metaphorische Verschiebung der Lesart „Figur“, es handelt sich bei dieser semantischen Modifikation um einen kognitiv motivierten Vorgang. Bei der Rekonstruktion der (mittlerweile konventionalisierten) Zielinterpretation wird eine Bedeutung inferiert, die sich aus den Überschneidungsbereichen der wörtlichen Bedeutung CORRE und CALLES (bzw. einer Figur, die typischerweise auf Straßen herumläuft) auf der einen Seite und einem kognitiv assoziierten Bereich auf der anderen zusammensetzt, welcher sich wie folgt paraphrasieren lässt: „einer, der keinen produktiven Beitrag zum gesellschaftlichen Leben leistet“ (vgl. Abb. (3.5) und Benczes 2006: 97f.). Dieser Prozess wird auch als *Conceptual Blending* bzw. *Conceptual Integration* bezeichnet und steht für die Annahme, dass bei metaphorischen und metonymischen Prozessen unterschiedliche Konzepte oder aber konzeptuelle Bestandteile aus unterschiedlichen Frames in einem dritten Bereich verschmelzen (vgl. hierzu u. a. Fauconnier & Turner 2002).<sup>15</sup> Unter einem Frame kann dabei eine „konzeptuelle Wissenseinheiten“ verstanden werden, „die sprachliche Ausdrücke beim Sprachverstehen evozieren, die also Sprachbenutzerinnen und Sprachbenutzer aus ihrem Gedächtnis abrufen, um die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks zu erfassen. Zu wissen, was ein Ausdruck bedeutet und wie ein Ausdruck zu verwenden ist, heißt demnach, über eine bestimmte kognitive Struktur zu ‚verfügen‘, die mit einem Ausdruck konventionell assoziiert ist“ (Ziem 2008: 2). Die Bedeutung ergibt sich, so Ziem (2008: 247) aus einer Interaktion von konventionalisierten Standardwerten eines Frames und konkreten Füllwerten, die in Form von expliziten Prädikationen auftreten.

*Conceptual Blending* oder *Conceptual Integration* ist ein komplexer kognitiver Prozess, der mehrere Komponenten beinhaltet. Die *Input Spaces* sind partielle Strukturen, die als Grundlage oder als „Informationseingabe“ für den kognitiven Prozess dienen. Im Falle des CORRECALLES wäre dies zum einen die Bedeutung einer thematischen Rolle „Figur“ (also einer Person, die sich rekurrent entlang eines bestimmten Pfads bewegt) und zum anderen das soziale geteilte Konzept eines „Nichtstuers“. Der *Generic Space* wird auf die beiden *Input Spaces* abgebildet und „contains what those two inputs have in common at any

<sup>15</sup> Der Begriff „Frame“ geht auf unterschiedliche Arbeiten von Charles Fillmore zurück (vgl. Ziem 2008: 2). Seit seiner ersten Verwendung in den 1970er Jahren hat der Terminus „Frame“ zahlreiche unterschiedliche Anwendungen aber auch unterschiedliche Definitionen erfahren. Für einen ausführlichen Überblick über die Framesemantik sei u. a. auf Ziem (2008) sowie Blank (2001) und die Literatur dort verwiesen.

moment in the development of the conceptual integration network" (Faucaunnier & Turner 1998: 8). Im Falle des CORRECALLES könnte hierbei z. B. die fehlende Zielgerichtetheit als eine Gemeinsamkeit der beiden Inputs identifiziert werden. Aus der Semantik der beteiligten Wörter CORRE und CALLES ergibt sich eine atelische Lesart der ausgeführten Tätigkeit. Der „Nichtstuer“ ist – im stereotypen Sinn - eine psychologisch inhärent „atelische“ Einheit. Während der *Generic Space* also die Schnittmenge an Gemeinsamkeiten der beiden *Input Spaces* beinhaltet, ist der *Blended Space* eine emergente konzeptuelle Struktur, die den *Generic Space* in eine neue, unabhängige Bedeutungsstruktur überführt, in der sich die Bedeutung aus der Überlagerung der beiden *Input Spaces* konstituiert: Im Falle des *correcalles* ist diese Bedeutung eine Person, die zum gesellschaftlichen Leben keinen eigenständigen Beitrag leistet und dabei (prototypisch) die Eigenschaft hat, sich (ziellos) in der realen, physischen Infrastruktur einer Gesellschaft fortzubewegen.

### (3.5) Kognitiv motivierte Bedeutung von CORRECALLES



(Lexikalisierte) Bedeutung von CORRECALLES („Faulenzer“)

Auf die kompositionelle Bedeutung (inwiefern tragen CORRE und CALLES zur Gesamtbedeutung bei?) und die Transparenz (Welches ist die plausibelste Relation zwischen Gesamtbedeutung und Kontext?) wird ein weiterer Inferenzprozess gelegt, der eine geteilte Struktur zwischen einer Person, die auf den Straßen herumläuft und einer Person, die keinen produktiven Beitrag zum gesellschaftlichen Leben leistet, aufmacht, die außerhalb der Bedeutung der Einzelteile und der Konstruktionsbedeutung liegt und - um mit

Benczes (2004: 18) zu sprechen - einen „more imaginative word formation process“ involviert. Gleiches gilt z. B. für den MATASELLOS (lit. umbring-Briefmarken; ‚Poststempel‘) und den SALTATUMBAS (lit. spring-Gräber), dessen Bedeutung bei der RAE ([www.rae.es](http://www.rae.es)) wie folgt angegeben wird: „Clérigo que se mantiene principalmente de lo que gana asistiendo a los entierros“ [Geistlicher, der davon lebt, Beerdigungen abzuhalten]. Die Frage, ob eine solche Art der Bedeutung sich gleichermaßen eindeutig ableiten lässt wie nicht kognitiv motivierte Bedeutung ist eine Frage, die sich wohl nur experimentell überprüfen lässt. Ich gehe davon aus, dass der Verarbeitungsaufwand in jeden Fall höher ist, eine Annahme, die sich durch die Psycholinguistik – zumindest für den endozentrischen Typ – bestätigt sieht:

In fact [...] the semantic complexity of a compound does affect processing times. According to the results obtained from the psycholinguistic experiments carried out by Libben et al. (2003), the processing of a compound with a non-transparent head such as such [sic!] *jailbird* or *fleabag*, took longer than the processing of those compound expressions where the modifier was non-transparent (and the head transparent), as in *godchild* for instance. What these results imply [...] is that the understanding of creative compounds is very probably one of degree [...]. (Benczes 2006: 6).

Ich gehe weiterhin im Sinne von Sperber & Wilson (2004) davon aus, dass die Bedeutung (unbekannter) Bildungen mit kognitiver Motivation im Kontext schwerer oder ggf. gar nicht desambiguiert werden kann, was hauptsächlich der Kopplung von metonymisch-metaphorisch gebrauchter Bedeutung (also nicht stereotyper Bedeutung) und der Desambiguierung derselben im Kontext geschuldet ist. Auch wenn sich einige der als „opak“ verurteilten Bedeutungen lexikalisierte Einheiten durch die von Benczes (2004) geforderten *cognitive linguistic tools* in ihrer kognitiven Motiviertheit beschreiben lassen, gehe ich davon aus, dass bei der spontanen Dekodierung kognitiv motivierter Einheiten in der Regel ein gewisses Maß an Restambiguität erhalten bleibt. Zentral für diese Arbeit ist die Annahme, dass kognitive Motivation ein Prozess ist, der auf germanische wie auf romanische Komposita gleichermaßen zutrifft, es also keinen Unterschied macht, ob ein Wortbildungstyp per se exozentrisch ist oder nicht. Verbindungen zwischen stereotyper Bedeutung (bzw. Konstruktionsbedeutung) und kognitiv assoziierten Bereichen sind Prozesse, die unabhängig vom strukturellen Typ des Wortes operieren. Abschließend lassen sich die für diese Arbeit relevanten Punkte noch einmal wie folgt zusammenfassen:

- 1) Romanische VNK sind weniger kompositionell als germanische NVer-oder N+N-Komposita, da die Bedeutung der Einzelteile einen geringeren Beitrag zur Gesamtbedeutung leistet. Gleichzeitig ist der Beitrag lexikalischer Bedeutung zur Gesamtbedeutung aber nicht gleich null.
- 2) Transparenz betrifft bei romanischen VNK keine kontextgebundene Variable zwischen Erst- und Zweitglied, sondern das Verhältnis zwischen Gesamtbedeutung und Kontext.
- 3) Romanische VNK und germanische Komposita unterliegen gleichermaßen Inferenzen zweiten Grades, in dem Sinn, dass zusätzlich zur stereotypen lexikalischen Bedeutung und zur Konstruktionsbedeutung kognitive Prozesse auf diese Bedeutung Einfluss nehmen können.
- 4) Vollständig opak ist ein Kompositum dann, wenn auch nachdem die Bedeutung bekannt ist, weder kognitiv noch aufgrund der Konstruktionsbedeutung noch aufgrund der Bestandteile der Einzelteile ein nachträglicher inferentieller Verstehensprozess eingeleitet werden kann (vgl. WEBERKNECHT). Ein Kompositum kann wenig transparent oder gering kompositionell sein, aber dennoch (kognitiv) motiviert (vgl. z. B. AUGENBLICK).

Die in Kapitel 2 aufgeworfene Frage, ob ein Kompositum wie CORRECALLES oder ESPIADIMONIS im Falle der romanischen Sprachen oder aber WEBERKNECHT und AUGENBLICK als Instantiierung eines allgemeinen oder abstrakten Konstruktionstyps z. B. [V N] realisiert werden sollten, möchte ich an dieser Stelle bejahen. Die Struktur der Wörter und die in vielen Fällen vorhandene kognitive Motiviertheit reicht aus, um sie als Token eines abstrakteren Typs anzuerkennen, auch dann, wenn Teile der semantischen Repräsentation einen eigenen Wert haben, der gegebenenfalls die Default-Interpretation des Wortbildungstyps überschrieben hat. Diese Vorgehensweise ist meines Erachtens die logische Konsequenz aus der Forderung, BÄCKER aufgrund hoher Frequenz oder anderer Konventionalisierungseffekte mit einem eigenen Eintrag ins Lexikon aufzunehmen. BÄCKER ist mit einer eigenen semantischen Repräsentation in einer gegebenen lexikalischen Hierarchie als Token auf der untersten Ebene angesiedelt (vgl. Kapitel 2); die Bedeutung von BÄCKER zeigt zu einem

heutigen Zeitpunkt keine semantischen Verschiebungen. Sollte dies eines Tages geschehen, bleibt, so meine Annahme, das Wort als Teil seiner ursprünglichen Hierarchie bestehen, es wird sich gewissermaßen darin „einnisten“. Überschrieben wird sein semantischer Wert, der zu einem gegebenen Zeitpunkt zudem wahrscheinlich auch kognitiv motiviert sein wird.

Bevor ich in den nun folgenden Kapiteln die hier bereits angedeuteten Eigenschaften romanischer VNK im Detail ausführen und die bereits existierenden Analysen besprechen möchte, sollen zunächst die in diesem Kapitel gewonnenen Erkenntnisse noch einmal rekapituliert werden.

### **3.3 Zwischenfazit**

Dieses Kapitel hat sich dem Kompositionalitätsprinzip aus vier Perspektiven genähert. Zum einen ging es darum, aufzuzeigen, dass bereits Frege selbst das Spannungsfeld zwischen der bedeutungskonstituierenden Kraft eines einzelnen sprachlichen Ausdrucks auf der einen Seite und dem Umstand, dass ein einfacher Ausdruck erst im Kontext Bedeutung erhält, erkannt hat. Das Kompositionalitätsprinzip in seiner engen semantischen Form ist vermutlich Montague und Carnap bzw. der formalen Logik insgesamt zuzuordnen. Frege selbst ließ die Frage, wie der Inhalt eines einzelnen sprachlichen Ausdrucks zu gestalten sei, offen, der Exkurs in Kapitel 3.1.1 stellt die in der vornehmlich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unternommenen Anstrengungen vor, die Qualität sprachlicher Bedeutung im Lexikon auszubuchstabieren. Die zweite Perspektive widmet sich dem Kompositionalitätsprinzip in generativer Grammatik und Konstruktionsgrammatik, wobei aufgezeigt werden konnte, dass das Kompositionalitätsprinzip selbst Variablen beinhaltet, die von unterschiedlichen Theorien verschiedentlich gefüllt werden, sodass nicht EIN Kompositionalitätsprinzip existiert, sondern vielmehr verschiedene Auslegungen eines heuristischen Prinzips. In einem dritten Schritt habe ich unterschiedliche Vorstellungen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Kompositionalität und Komposita vorgestellt, um anschließend Kompositionalität als den Grad zu definieren, in dem die einzelnen Bestandteile einer sprachlichen Einheit zu seiner Gesamtbedeutung beitragen. Basierend auf der Beobachtung, dass strukturell endozentrische und exozentrische Komposita prinzipiell mit

den gleichen Begrifflichkeiten beschreibbar sein sollten, habe ich in einem weiteren Schritt Transparenz und kognitive Motivation eingeführt. Dabei handelt es sich um den Grad, in dem kontextbezogene bzw. kognitive Prozesse zur Desambiguierung von semantischer Unterdeterminiertheit beitragen oder diese ggf. auch erschweren. Das nun folgende Kapitel widmet sich ausführlich den in diesem Kapitel bereits angesprochenen Eigenschaften romanischer VNK.

## 4 Eigenschaften der romanischen VNK

Die bisherigen Kapitel haben sich vornehmlich mit den Analysemöglichkeiten für die romanischen VNK innerhalb der morphologischen Theoriebildung (Kapitel 2) und dem Zusammenhang von Exozentrität und Kompositionalität (Kapitel 3) beschäftigt. Diese Auseinandersetzung ist für das Verstehen der vorgeschlagenen Analyse in Kapitel 7 grundlegend. In diesem Kapitel werden die Eigenschaften der romanischen VNK in den Fokus gerückt. Das Kapitel zur Kompositionalität hat bereits deutlich gemacht, dass eine Gleichsetzung germanischer und romanischer VNK kaum möglich ist, insbesondere deshalb, da es sich im ersten Fall um einen endozentrischen und im zweiten Fall um einen exozentrischen Kompositionstyp handelt. Erwartbar ist, dass sich aufgrund dieser strukturellen Verschiedenheit auch semantische Unterschiede beschreiben lassen; mit diesem Thema wird sich insbesondere der Abschnitt zur Argumentstruktur der romanischen VNK in Kapitel 6 beschäftigen. Zunächst möchte ich die formalen Eigenschaften und die möglichen bzw. attestierten Interpretationen der Konstituenten und des gesamten Kompositionstyps vorstellen.

### 4.1 Die Belegsammlung: Die Datenbasis und Grenzen der Datengewinnung

Die Daten dieser Arbeit sind einer von mir erstellten Belegsammlung entnommen, welche 573 Einträge aus verschiedenen romanischen Sprachen umfasst. Diese Daten wurden aus unterschiedlichen Quellen extrahiert bzw. durch unterschiedliche Verfahren gewonnen. Sie beruhen sowohl auf Informantenbefragungen als auch auf der Auswertung von Internetkorpora. Sie sind Sekundärquellen, Blogbeiträgen, technischen Anleitungen sowie unterschiedlichen Wörterbüchern entnommen. Tabelle 1 listet einen Überblick über die Anzahl der Einträge pro Sprache und führt die jeweiligen Quellen auf.

Tabelle 1 Datenverteilung und Quellen

<b>Sprache</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Quelle</b>
Spanisch	267	CREA Corpus del Español www.leo.org COW Sekundärliteratur Googlerecherche Dicionário Visual SBS (português, alemão, espanhol) Informantenbefragungen
Katalanisch	111	Informantenbefragung Google-Recherche Sekundärliteratur Diccionaris Enciclopèdia Catalana
Französisch	100	Informantenbefragung www.leo.org WaCKy Googlerecherche Wörterbuch Sekundärliteratur
Italienisch	60	Sekundärliteratur Informantenbefragung www.leo.org
Portugiesisch	35	Dicionário Visual SBS Corpus do Português Reference Corpus of Contemporary Portuguese

Für die Informantenbefragung habe ich insgesamt acht Muttersprachler des Spanischen (3), Katalanischen (2), Italienischen (2) und Französischen (1) gebeten, ihnen bekannte Wörter des Typs  $[V+N]_N$  aufzulisten. Darüber hinaus habe ich fünf dieser Sprecher mit fiktiven Wörtern (inkl. Bedeutungsangabe) konfrontiert und sie gebeten, diese Wörter auf ihre formale und semantische Wohlgeformtheit hin zu überprüfen. Weiterhin wurden im Rahmen dieser Befragungen die Bedeutung einzelner bereits existenter Wörter rekonstruiert bzw. in der Literatur gemachte Angaben überprüft. Für die in Kapitel 6 noch zu etablierende Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Instrumenten wurden die Informanten gebeten, die Subjektfähigkeit einzelner Komposita innerhalb größerer syntaktischer Einheiten zu bewerten.

Die Googlerecherche diente zum einen dem Zweck anhand der Bildersuche eine genaue Bedeutungsbestimmung bereits konventionalisierter Wörter zu ermöglichen. Zum ande-

ren wurden durch die manuelle Suche ausgewählte Beispiele ermittelt. Dabei handelt es sich vor allen Dingen um Beispiele aus Blog- und Forumsbeiträgen und Unternehmensseiten aus dem technischen und Haushaltsbedarf. Nachteil einer solchen Recherche ist, dass die Herkunft des Sprechers (bzw. Schreibers) nicht immer einwandfrei zu ermitteln ist. Allerdings ist die Aktualität und die Größe sowie die gegebene Nähe zu gesprochenen Registern ein entscheidendes Argument für den Einsatz des Internets als Datenquelle (vgl. Uth 2011: 122). WaCKy (1 600 000 000 Wörter für das Französische) und COW (1 234 592 102 Token in 1 006 506 Dokumenten für das Spanische) sind webbasierte Korpora, die aus diesen Gründen ebenfalls für die Gewinnung romanischer VNK hinzugezogen wurden.<sup>1</sup> Nicht webbasiert, aber ebenso über das Internet frei zugänglich sind sowohl das *Corpus del Español* (CDE; 100 Millionen Wörter im Zeitraum zwischen 1200 und 1900) als auch das *Corpus de Referencia del Español Actual* (CREA; 154 279 050 Einträge im Zeitraum zwischen 1975-2004). Beide Korpora speisen sich sowohl aus mündlichen (z. B. Interviews / Transkripte) als auch aus schriftlichen Quellen (Romane, Zeitungen, Prospekte) und beide Datensammlungen umfassen sowohl spanische als auch lateinamerikanische Quellen. Als weiteres Hilfsmittel habe ich Wörterbücher hinzugezogen. Die Mehrzahl an Quellen begründet sich aus dem Wunsch, sowohl etablierte Wörter in die Belegsammlung aufzunehmen als auch neue Wörter in ihrem Verwendungskontext auf tatsächlich intendierte Zielinterpretationen hin zu überprüfen. Da dies nicht immer problemlos möglich ist, wurden in Zweifelsfällen die Einschätzungen der Muttersprachler hinzugezogen. Wenn auch auf diesem Weg und über die Google-Bilderrecherche keine zielführenden Angaben ermittelt werden konnten, wurden die betreffenden Komposita nicht in die Belegsammlung aufgenommen. Es existiert ein beobachtbarer Trend innerhalb der morphologischen Forschung, sich bei der Untersuchung auf Neologismen zu beschränken, zum einen, da Neologismen als Beleg für die Produktivität eines Wortbildungsmusters gewertet werden (vgl. Cowie & Dalton Puffer 2002). Zum anderen werden Neologismen aber auch bevorzugt, da diese tendenziell einen geringen „Lexikalisierungsgrad“ aufweisen sollen (vgl. hierzu u. a.

---

<sup>1</sup> Ich danke an dieser Stelle Felix Bildhauer für die technische Unterstützung bei der webbasierten Korpusrecherche. Grundlage für die Extraktion spanischer Daten aus COW war eine Betaversion der sich im Literaturverzeichnis befindlichen Angabe zu diesem Korpus.

die Diskussionen bei Uth 2011 und Klos 2011: 122).<sup>2</sup> Ricca konstatiert z. B. in diesem Zusammenhang:

If we want to describe the features of a given morphological procedure, hapaxes are the best evidence to look at, because they are insensitive to all kinds of factors which may influence the lexicalization chances of an item, not to speak of the idiosyncratic semantic changes that many long-established words undergo after coinage. (Ricca 2010: 253)

Es ist sicher richtig, dass lexikalisierte Wörter Gegenstand semantischer Veränderungen werden können (vgl. auch Kapitel 3.2.1.2). Die Sicherheit, dass Neologismen frei von jeglicher kognitiver Motivation, semantischer Verschiebung oder Intransparenz seien sollen, scheint mir hingegen ein Mythos, der der sprachlichen Realität nicht standhält. Es ist eine kontraintuitive, wenn nicht unplausible Annahme, dass sp. ‚HUELECASOS‘ (lit. riech-Fälle; ‚Privatdetektiv‘) oder sp. CAGATINTAS (lit. schieß-Tinte; ‚Büroangestellter‘) bei ihrer ersten Verwendung eine wörtliche Bedeutung gehabt hätten, die sich erst nach ihrer Aufnahme ins Lexikon in eine metaphorische gewandelt hat.<sup>3</sup> Im Rahmen morphologischer Forschung werden dennoch in der Konsequenz oben genannter Überlegungen lexikalisierte Derivate häufig aus der Analyse ausgeschlossen, da die Bedeutung (der Bestandteile) nicht mehr oder nur noch schlecht rekonstruiert werden könne (vgl. Klos 2011: 122). Kapitel 3 hat gezeigt, dass die semantische Rekonstruktion bei (unbekannten) Komposita ein kontextabhängiger Vorgang ist; auch deshalb war es im Rahmen der Datengewinnung ein Anliegen, romanische VNK im Kontext ihrer tatsächlichen Verwendung zu untersuchen. Anders als andere Arbeiten schließe ich jedoch weder konventionalisierte noch kognitiv motivierte Einträge aus der Belegammlung aus, solange eine Gesamtbedeutung des Kompositums ermittelt werden kann. Auch einzelne opake Einträge haben Eingang in die Belegammlung gefunden, da sie prinzipiell in eine konstruktionsgrammatische

---

<sup>2</sup> Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass bereits der Terminus „Neologismus“ methodologische Schwierigkeiten aufwirft, da die Frage, wann ein Wort als *neu* zu bewerten ist, nicht ohne Probleme gelöst werden kann. Niedrige Frequenzen sind ein Hinweis auf das *Neusein* eines Wortes, aber kein Beleg, denn je nach Größe des Korpus ist es wahrscheinlich, dass auch bereits etablierte Einträge nur wenige Vorkommen verzeichnen (vgl. hierzu auch Cowie & Dalton-Puffer 2002).

<sup>3</sup> Ricca (2010: 247) listet selbst verschiedene metaphorische Verschiebungen des Verbs MANGIARE auf, welches im Italienischen mit jeweils unterschiedlichen Varianten der polysemen Lesarten für die Bildung romanischer VNK eingesetzt wird, wodurch er seine später getroffene Aussage, Neologismen seien frei von semantischen Verschiebungen, zumindest teilweise relativiert.

Analyse integrierbar sind. Einziges „echtes“ Ausschlusskriterium war eine nicht ermittelbare Zielinterpretation des Gesamtkompositums. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, dass sich die ausschließliche Konzentration auf niedrigfrequente Einheiten (wie Neologismen) im Rahmen einer Korpusrecherche für Komposita nicht als besonders praktikable Methode erwiesen hat. Der Grad der Transparenz eines VNK ist abhängig von der lexikalischen Bedeutung und dem Kontext (vgl. Kapitel 3). Der Kontext ist jedoch bei der Konsultation von elektronischen Korpora aufgrund technischer Gegebenheiten begrenzt und die Interaktion mit dem Sprachbenutzer unmöglich. Bei geringen Belegzahlen kann anhand fragmentarischer Textfrequenzen um das Kompositum nicht immer eine Bedeutung ermittelt werden, die belastbare theoretische Schlüsse erlaubt. Erst ab einer gewissen Anzahl von Einträgen lassen sich zuweilen zuverlässige Angaben zur Bedeutung machen (vgl. Uth 2011: 123, die eine ähnliche Beobachtung bei französischen Derivationen anführt). Die Annahme, Neologismen seien morphologisch transparenter (und deshalb per se ein größerer Erkenntnisgewinn), ist meines Erachtens keine generell gültige Beobachtung.<sup>4</sup> Vielmehr kann im Rahmen einer Korpusrecherche das Neusein sowie das Altsein eines komplexen Worts für den Linguisten zum gleichen Effekt führen: Entweder kann überhaupt keine Gesamtbedeutung zugeordnet werden oder der Grad, in dem die Bedeutung der Konstituenten zur Gesamtbedeutung beiträgt, ist niedrig oder aber schwer zu ermitteln; vgl. hierzu auch das Beispiel in (1) (TRAGALADRILLOS), das im Rahmen von CREA eine einzige Okkurrenz aufweist und dessen exakte Zielinterpretation im Rahmen des angegebenen Kontexts nur schwer zu determinieren ist.

(1)

Página 74

a su encuentro con el helado chorreándome por los codos. Era la primera vez que decía ánimas benditas y empecé a desconfiar. Peralta me tanteó y luego me enredó, sacándome, como dijo, para lo limpio, donde podríamos hablar en confianza. Y me dijo... me dijo: "Tú atacas por la derecha y yo por la zurda, de manera que haremos coincidir nuestras piedras en la ventana central. ¿De acuerdo?"

---

<sup>4</sup> Ich möchte jedoch hinzufügen, dass ich davon ausgehe, dass für die experimentelle Untersuchung von Verstehensprozessen morphologisch komplexer Wörter der Einsatz unbekannter Wörter sinnvoll bzw. ggf. auch zu bevorzugen ist.

Ahí empecé a sentirme peor, porque en otras condiciones no solo hubiera dado mi aprobación, sino sugerido que empezáramos por los altares. Me negué resueltamente y hasta amenacé con ir a denunciarlo a la policía, lo mismo si tiraba como si no, a menos que me entregara en el acto su munición y prometiera no volver a poner los pies por allí. Mucho o poco debía conocerme porque aceptó, no sin antes llevar sus altanerías hasta escupir por tres veces en el suelo, mencionar la soga del ahorcado y calificarme de mamón, asimilado y tragaladrillos de sacristía.

Los hechos no podían estar más claros, y sin embargo, me sentí intranquilo. Entonces le dije: "No sigas adelante, que todo tiene arreglo. Si quieres vamos a espantar los patos, o mejor aún, nos la jugamos nuevamente con el cuartel de la policía". Ya no me miró; me envolvió en fuego mientras masticaba

Página 75

su respuesta: "No la aplaces que ya llegamos, y si me viste, no te acuerdes, y mejor me devuelves las piedras que lo del cuartel es cosa mía".

El desprecio duele más que todos los dolores. Yo al menos así lo sentí y fue la primera vez que me ocurrió. Peralta había confiado siempre en mí, y por mí había aprendido que los riesgos son mejores cuanto más peligrosos, así que uniendo la acción a las palabras, le habíamos dado la vuelta al pueblo, sometiéndolo a la implacable lluvia de nuestros guijarros. Y luego, cuando teníamos

(Aus: Sanchez, Hector. 1988. El héroe de la familia. Tercer Mundo Ediciones: Bogota. Land: Kolumbien. Extrahiert aus: CREA)

Neben der Problematik der Bedeutungsrekonstruktion soll weiterhin erwähnt werden, dass die Suche nach einem abstrakten Wortbildungsmuster  $[V+N]_N$  nicht in allen Korpora möglich ist, da die Annotationen nicht hinreichend ausgestaltet sind. In diesen Fällen muss nach konkreten Verbstämmen (oder Nomina) gesucht werden, was wenig wünschenswert ist, da so die bloße (linguistische) Reproduktion bereits attestierter Muster wahrscheinlich wird. Für das Korpus der *Real Academia* ist eine weitere Schwierigkeit, dass, sobald die aufgefundenen Okkurrenzen eine gewisse Trefferzahl überschreiten, die dazugehörigen Belege nicht mehr eingesehen werden können.

Eine Arbeit, die auf der Grundlage von erhobenen Daten arbeitet, betrachtet auch Aspekte morphologischer Produktivität. Produktivität ist jedoch als theoretisches Konzept viel diskutiert und häufig uneinheitlich definiert (für eine ausführliche Diskussion vgl. u. a. Cowie & Dalton-Puffer 2002). In dieser Arbeit soll gezeigt werden, dass romanische VNK synchron polysem sind. Produktivität ist in einem sehr intuitiven Sinn das Potential oder die Wahrscheinlichkeit mit der eine Konstruktion (und damit verbunden eine bestimmte Lesart) oder genereller ein Wortbildungsprozess herangezogen wird, um ein neues Wort zu bilden. Dieses Potential kann hoch sein, dann liegt ein produktiver Prozess vor, oder sie

ist gering bzw. niedrig, dann liegt ein unproduktiver Prozess vor. Dieses Potential lässt sich weiterhin auf verschiedene Weisen beschreiben: In einem quantitativen Sinn können Belegzahlen eines Wortbildungsmusters erfasst werden, für einen produktiven Prozess werden dabei viele und potentiell unendliche Belege erwartet, für einen unproduktiven eine geringe und geschlossene Menge an Vorkommen. Diese Art der Produktivitätsforschung hat in den vergangenen Jahren zunehmend Anwendung gefunden und beschreibt mittlerweile eine ganze Richtung morphologischer Forschung (vgl. u. a. Baayen 1992; Ricca 2010). Qualitative Produktivität hingegen bezeichnet die Eigenschaft eines Wortbildungsprozesses, Beschränkungen zu unterliegen, in dem Sinn, „that [...] productivity is inversely proportional to the number of restrictions“ (Cowie & Dalton-Puffer 2002: 414). Je weniger Beschränkungen für einen bestimmten Wortbildungstyp gelten, desto produktiver ist er. Ziel dieser Arbeit ist es nicht, im Sinne einer umfassend angelegten Studie quantitative Korrelate zu erfassen bzw. Wahrscheinlichkeiten numerisch zu berechnen. Vielmehr wurde eine begrenzte Menge an Daten detailliert auf ihre semantischen Eigenschaften und Überschneidungsbereiche hin überprüft. Diese Überschneidungsbereiche werden im Rahmen einer semantischen Analyse erfasst (vgl. Kapitel 6 und 7). Es ist mir bewusst, dass die auf diese Weise erstellte Belegsammlung unter quantitativen Gesichtspunkten lediglich einen heuristischen Zugriff auf die romanischen VNK bietet. Und es steht außer Frage, dass bei einer streng quantitativ ausgelegten Überprüfung, Produktivitätsabweichungen in Bezug auf einzelne Verbstämme, Nominalstämme und in Bezug auf mögliche Lesarten zu erwarten sind. Dies gilt für eine gesamtromanische ebenso wie für die einzelsprachliche Perspektive. Trotz der notwendigen Einschränkungen in Bezug auf die Größe und die heterogene Zusammensetzung bin ich der Auffassung, dass sich auf der Basis dieser Datenmenge (sprachübergreifende) Generalisierungen treffen lassen, da sich neben allen möglichen Abweichungen deutliche Konvergenzen identifizieren lassen. Ich nehme weiterhin an, dass somit die Annahme abstrakter Konstruktionen gerechtfertigt ist, die zum einen die Bildung neuer Wörter erlauben und gleichzeitig Interpretationsmöglichkeiten für unbekannte Wörter zur Verfügung stellen.

Bevor ich mich nun den Daten und den gewonnenen Einsichten über romanische VNK widme, möchte ich zunächst angeben, welche Daten Eingang in die Belegsammlung gefunden haben bzw. welche die Kriterien sind, nach denen romanische VNK identifiziert wurden.

Gesucht wurde nach einer nominalen Einheit, die sich aus einem Verb und einem Nomen zusammensetzt. Für die Entscheidung, ein Beispiel in die Belegsammlung aufzunehmen, waren folgende Faktoren ausschlaggebend (vgl. auch Moyna 2011: 67ff.):

- i) **Distribution:** Aufgenommen wurden Nomina, die einen Beleg in nominaler Verwendung aufweisen (durch Determinierer und ggf. Adjektive modifiziertes Element innerhalb einer größeren syntaktischen Einheit). Nicht aufgenommen wurden Komposita, die ausschließlich im Rahmen fester Kollokationen in adverbialer oder attributiver Verwendung belegt werden können (insgesamt 3 Okkurrenzen) wie z. B. *sp. A REGAÑADIENTES* („zähneknirschend“).
- ii) **Graphematik:** Aufgenommen wurden Einheiten, die eine graphische Einheit darstellen (entweder durch Bindestrich oder Zusammenschreibung verbunden).
- iii) **Nicht-Separierbarkeit:** In die Belegsammlung wurden weiterhin Elemente aufgenommen, die in einem gegebenen sprachlichen Kontext nur unter Grammatikalitätsverlust separiert, erweitert oder in der internen Abfolge alterniert werden können.
- iv) **Bedeutungsbestimmung:** es wurden lediglich Einheiten aufgenommen, bei denen entweder bekannt ist, dass sie über einen eingegrenzten Denotatsbereich verfügen oder bei denen eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit existiert, dass der Sprecher auf ein bestimmtes Konzept Bezug nimmt.

#### 4.2 Was sind romanische VNK?

Romanische VNK sind komplexe nominale Strukturen, die sich aus einer verbalen und einer nominalen Konstituente zusammensetzen, wobei die verbale der nominalen Konstituente vorangeht. Dabei handelt es sich um ein produktives Verfahren innerhalb der romanischen Sprachen mit Ausnahme des Rumänischen (vgl. Gather 2001: 6; Moyna 2011: 197). Romanische VNK sind Nomina, die belebte Einheiten (vgl. (2)), unbelebte Einheiten (vgl. (3)) oder Ereignisse (vgl. (4)) denotieren (vgl. Desmets & Villoing 2009: 8f). Die höchste Produktivitätsrate wird dabei für Instrumentbezeichnungen insbesondere im

technischen Bereich angenommen (vgl. Gather 2001: 6; Rosenberg 2007; Kornfeld 2009; Moyna 2011).

## (2) Belebte Einheiten

### Französisch

- |                   |  |
|-------------------|--|
| (a) CASSE-COU     | (lit. brich-Hals; ‚Rabauke‘)           |
| (b) GARDE-MALADE  | (lit. bewach-Kranken; ‚Krankenwärter‘) |
| (c) PORTE-BANIÈRE | (lit. trag-Banner; ‚Bannerträger‘)     |
| (d) TROUBLE-FETE  | (lit. stör-Feier; ‚Spaßverderber‘)     |
| (e) GÂTE-SAUCE    | (lit. verdirb-Soße; ‚Hilfskoch‘)       |
| (f) VIDE-GOUSSET  | (lit. entleer-Tasche; ‚Taschendieb‘)   |

### Spanisch

- |                  |   |
|------------------|---|
| (g) PINCHADISCOS | (lit. pieks-Scheibe; ‚DJ‘)                    |
| (h) MATASANOS    | (lit. umbring-Gesunde; ‚Quacksalber‘)         |
| (i) HUELEPEGA    | (lit. riech-Klebstoff; ‚Klebstoffschnüffler‘) |
| (j) TRAGAFUEGOS  | (lit. schluck-Feuer.PL; ‚Feuerschlucker‘)     |

### Katalanisch

- |                  |   |
|------------------|---|
| (k) ENTERRAMORTS | (lit. beerdig-Tote; ‚Bestatter‘)          |
| (l) CAGADUBTES   | (lit. schieß-Zweifel.PL; ‚Angsthase‘)     |
| (m) SALTATERRATS | (lit. spring-Dachterrassen; ‚Einbrecher‘) |
| (n) GUARDABOSC   | (lit. bewach-Wald; ‚Förster‘)             |

### Italienisch

- |                  |                                       |
|------------------|---------------------------------------|
| (o) SPAZZACAMINO | (lit. kehr-Kamin; ‚Schornsteinfeger‘) |
| (p) ROBACUORI    | (lit. raub-Herzen; ‚Herzensbrecher‘)  |
| (q) PERDIGIORNO  | (lit. verlier-Tag; ‚Tagedieb‘)        |

## (3) Unbelebte Einheiten

### Französisch

- |                  |  |
|------------------|--|
| (a) PORTE-CHANCE | (lit. trag/bring-Glück; ‚Glücksbringer‘) |
|------------------|--|

(b) RINCE-BOUCHE	(lit. spül-Mund; ‚Mundspülung‘)
(c) COUPE-PAPIER	(lit. schneid-Papier; ‚Papierschneidemaschine‘)
Spanisch	
(d) CORTACESPED	(lit. schneid-Rasen; ‚Rasenmäher‘)
(e) PINTALABIOS	(lit. bemal-Lippen; ‚Lippenstift‘)
Katalanisch	
(f) ESPANTAMOSQUES	(lit. verscheuch-Mücke; ‚Mückenwedel‘)
(g) LLANCAMÍSSILS	(lit. wirf-Torpedo; ‚Raketenabschussbasis‘)
Italienisch	
(h) LAVAMANO	(lit. wasch-Hand; ‚Waschbecken‘)
(i) LANCIAFIAMME	(lit. wirf-Flamme; ‚Flammenwerfer‘)
(j) TAGLIACARTE	(lit. schneid-Bried; ‚Brieföffner‘)
(k) SCALDABAGNO	(lit. wärm-Bad; ‚Badeofen‘)
(4) Ereignisse	
Französisch	
(a) LÈCHE-VITRINE	(lit. leck-Scheibe; ‚Schaufensterbummeln‘)
(b) REMUE-MENAGE	(lit. beweg-Haushalt; ‚Umzug‘)
(c) BAISE-MAIN	(lit. küss-Hand; ‚Handkuss/Kusshand‘)
Spanisch	
(d) PASACALLE	(lit. durchgeh-Straße; ‚volkstümlicher Marsch‘)
(e) PASAPALABRA	(lit. weitergeb-Wort; ‚Flüsterpost‘)
Katalanisch	
(f) PASSATEMPS	(lit. vorbeigeh-Zeit; ‚Zeitvertreib‘)
(g) BATICOR	(lit. Schlag-Herz; ‚Herzschlag‘)
Italienisch	
(h) BATTIMANO	(lit. schlag-Hände; ‚Applaus‘)
(i) AMMAINABANDIERA	(lit. einhol-Flagge; ‚Einholen einer Flagge‘)

(j) ALZABANDIERA

(lit. hiss-Flagge; ‚Hissen einer Flagge‘)

Im Folgenden werden zunächst die formalen und semantischen Eigenschaften der verbalen Basis besprochen (Kapitel 4.2), dann die formalen und semantischen Eigenschaften der nominalen Konstituente (Kapitel 4.3) und in einem letzten Schritt die Eigenschaften des nominalen Kompositums in seiner Gesamtheit (Kapitel 4.4).

### 4.3 Die verbale Konstituente

Die Modalität der verbalen Konstituente bzw. die Frage, ob es sich um einen Imperativ, einen Indikativ oder um ein Verbalthema handelt, wird – mit jeweils unterschiedlichen Implikationen – divergierend beantwortet. Wie das folgende Kapitel zeigen wird, ist diese Frage nicht außerhalb theoretischer Vorgaben zu beantworten, denn der Vergleich der Flexionsparadigmen in den einzelnen romanischen Sprachen zeigt, dass das morphologische Material selbst keine eindeutige Antwort auf diese Frage gibt. Deshalb wird an dieser Stelle eine durch Plausibilitätsüberlegungen geleitete Spekulation notwendig. Die Frage nach der Semantik der verbalen Basis wird - im Gegensatz zum formalen Status der verbalen Konstituente - hingegen meist einheitlich beantwortet: Die in der Literatur häufig anzutreffende Meinung ist, dass die verbale Basis der romanischen VNK mindestens transitiv oder aber transitiv-kausativ ist (vgl. z. B. Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006). Ein kritischer Abgleich dieser Hypothese mit den dieser Arbeit zugrunde liegenden Daten folgt in Kapitel 5 und 6.

#### 4.3.1 Formale Eigenschaften: Imperativ, Indikativ oder Verbalthema?

Über die Natur der verbalen Konstituente haben sich in der Vergangenheit drei Positionen abgezeichnet: Zum einen wurde das verbale Element als flektierte Form eines Verbs in der dritten Person Singular Präsens analysiert, zum anderen als zweite Person des Imperativs und zu guter Letzt als nicht flektierte Form eines verbalen Stamms plus entsprechendem Themavokal. Es sei vorangestellt, dass keine dieser Optionen strikt durch die Daten ausgeschlossen werden kann. Wenn man sich z. B. die verbale Konstituente des sp.

CORTATUBOS ansieht, so können allein aufgrund der Form alle drei Annahmen vertreten werden, da CORTA allen drei Formen entspricht (vgl. (4)).

(5) Homophonie im spanischen Verbalparadigma

(a) Pedro corta el pan. (3. P. Sg. Pr. Ind.)

(b) ¡Por favor, corta el pan! (2. P. Sg. Imperativ)

(c) CORTA-A (Verbalstamm plus Themavokal)

Die dritte Person Singular Indikativ Präsens sowie der Imperativ der zweiten Person Singular erfahren keine morphologische Markierung und sind somit identisch mit der verbalen Wurzel plus Themavokal. Die Homophonie der Formen erschwert die Identifizierung der Kategorie. Infolgedessen ist es auch nicht verwunderlich, dass alle drei Positionen in der Forschung vertreten werden und dass es an einigen Stellen sogar nicht möglich ist, eine eindeutige Korrelierung von Autor und Position vorzunehmen (vgl. Gather 2001: 87).

#### 4.3.1.1 Imperativthese

Die verbale Konstituente als Imperativform hat eine lange und einflussreiche Tradition (vgl. z. B. Grimm (1826); Diez (1871); Darmesteter (1894); Suchier (1904-1906)). Rezente Arbeiten zu dieser These finden sich bei Blümel (1965), Kreuzer (1967) und Lloyd (1968) wieder. Die Imperativthese ist dabei vor allen Dingen eine diachrone These oder, wenn überhaupt, eine synchrone Analyse der *Form* und nicht der Bedeutung. Keiner der oben genannten Vertreter würde behaupten, die verbale Konstituente würde zu einem heutigen Zeitpunkt als zweite Person im Imperativ interpretiert (vgl. Gather 2001: 88). Nicht wenige Autoren führen die VNK jedoch auf eine ursprünglich imperativische Verwendung des verbalen Bestandteils zurück, nehmen aber an, dass zu einem aktuellen Zeitpunkt die verbale Basis als Indikativform oder Verbalstamm analysiert werden sollte (vgl. hierzu Chung 1994: 187; Franck 2008). In Anlehnung an die historisch ausgerichteten Arbeiten von Bierbach (1982) und Bork (1990) äußert auch Gather (2001) Zweifel an der Imperativthese. Er merkt an, dass „auch Verfechter jener Position, wonach historisch ein Imperativ vorliege, der jedoch später als Indikativ oder Verbalthema reanalysiert worden

sei, [...] bisher eine Erklärung dafür, wie dieser Reanalyseprozess vonstatten gegangen sein könnte, schuldig geblieben [sind].“ (Gather 2001: 89).

Für die moderne Beschreibung gilt die Imperativhypothese als weitestgehend obsolet (vgl. hierzu auch Gather 2001: 90), auch wenn es einige Vertreter gibt, die die Frage nach der Natur der verbalen Konstituente prinzipiell unbeantwortet lassen (vgl. u.a. Berschin & Fernández-Sevilla & Felixberger 1987: 300; Schpak-Dolt 1992: 88). Eine Wiederbelebung der Imperativ-hypothese findet sich bei Franck (2008) und Di Sciullo (1996: 21). Letztere geht in Bezug auf das Italienische von imperativischen Phi-Merkmalen aus, die eine nominale Konstituente lizenzieren; ich werde auf diesen Ansatz in Kapitel 5.2 detailliert eingehen .

#### 4.3.1.2 Indikativ vs. Verbalthema

Im Gegensatz zur Imperativthese findet die Analyse der verbalen Form als dritte Person Singular Indikativ Präsens auch in jüngeren Arbeiten größere Beachtung (vgl. u.a. Contre-ras 1985; Wong-opasi 1994).<sup>5</sup> Insbesondere (frühe) transformationelle Analysen setzen eine indikativische Verbalform zumindest tiefenstrukturell voraus (vgl. Gather 2001: 91). Die Verbalthemathese, also die Auffassung, bei der verbalen Komponente handle es sich um einen reinen Verbalstamm ohne jegliche Flexion, ist fast so alt wie die Imperativthese (Bork 1990: 28 nennt als ersten Vertreter Pott (1836)). Sie hat in der Forschung ebenfalls breite Zustimmung gefunden (vgl. u.a. Coseriu 1977; RAE 1973: 78; Bauer 1980: 223;).

Im Folgenden werden in Anlehnung an Gather (2001) zunächst formale Kriterien des verbalen Paradigmas herangezogen. In einem zweiten Schritt werden die morphologischen Implikationen der Indikativ-These dargelegt.

Die Tabellen 2-4 geben einen Überblick über die Formidentitäten und –divergenzen für die jeweiligen Konjugationsklassen des Spanischen, Italienischen und Französischen in der dritten Person Singular Präsens Indikativ in Bezug zum entsprechenden Verbalthema.

---

<sup>5</sup> Zu den frühen Vertretern dieser Hypothese zählen u. a. Menéndez Pidal (1904) und Tollemache (1945).

Tab. 2 Formidentitäten und -divergenzen zwischen konjugierten Formen und Verbalthema der ersten Konjugation (Gather 2001: 96)

1. Konjugation	Italienisch	Spanisch	Französisch
VNK	LANCIAFIAMME	LANZALLAMAS	LANCE-FLAMME
Indikativ Präsens 3.Pers.Sg.	LANCIA	LANZA	LANCE
Verbalthema	LANCIA-	LANZA-	LANCE-

Tab. 3 Formidentitäten und -divergenzen zwischen konjugierten Formen und Verbalthema der zweiten Konjugation (Gather 2001: 96)

2. Konjugation	Italienisch	Spanisch	Französisch
VNK	ROMPIGHIACCO	ROMPEHIELOS	ABAT-JOUR
Indikativ Präsens 3.Pers.Sg.	ROMPE	ROMPE	ABAT
Verbalthema	ROMPE-	ROMPE-	ABAT-

Tab. 4 Formidentitäten und -divergenzen zwischen konjugierten Formen und Verbalthema der dritten Konjugation (Gather 2001: 96)

3. Konjugation	Italienisch	Spanisch	Französisch
VNK	APRISCATOLE	ABRELATAS	OUVRE-BOÎTE
Indikativ Präsens 3.Pers.Sg.	APRE	ABRE	OUVRE
Verbalthema	APRI-	ABRI-	OUVRI-

Bei genauer Betrachtung fällt auf, dass sich zwischen den einzelnen Sprachen Unterschiede erkennen lassen. Die Daten des Italienischen legen die Verbalthemathese nahe. Die in

der dritten Konjugation erscheinende Verbform APRI des VNK stimmt mit dem Verbalthema und nicht mit der flektierten Form überein. In der zweiten Konjugation stimmt die im VNK erscheinende Form ROMPI weder mit der flektierten Form noch mit dem Verbalthema ROMPE(-) überein. Diese Abweichung lässt sich insofern erklären, als auch bei derivationalen Prozessen in der zweiten Konjugation Hebungen des Themavokals zu beobachten sind (vgl. Vogel & Napoli 1995; Gather 2001: 97) und die Beispiele unter (5)).

(6)Vokalanhebung in Wortbildungsprozessen des Italienischen

(a)ROMPERE – ROMPIMENTO

(b)RIPETERE – RIPETIZIONE

(c)LEGGERE – LEGGIBILE

Diese Daten machen die Annahme einer morphophonologische Adjustierungsregel / Stammalternation plausibel, welche die Vokalanhebung in Wortbildungsprozessen beschreibt. Vogel & Napoli (1995: 370) postulieren in diesem Sinn eine „phonological readjustment rule [...] to account for the fact that in the second conjugations verbs we find an *-i* instead of *-e*.“ Die Regel kommt jedoch nur bei einem hohen Themavokal zum Tragen und auch nur dann, wenn auf den Themavokal keine Flexionselemente folgen. Letzteres soll durch eine Beschränkung abgebildet werden, die besagt, dass wenn auf den Themavokal Y weitere Elemente folgen, das Resultat immer noch ein morphologischer Stamm (*stem*) sein muss und keine voll flektierte Form sein darf (vgl. Abb. 1), da die Vokalanhebung nur im Fall der Wortbildung zu beobachten ist.

Abb.1 Vokalanhebung nach Vogel & Napoli 1995: 370

[+syll, -low] → [+high] / X]<sub>v root</sub>\_\_\_]stem Y]<sub>stem</sub>

Eine flektierte Form als Basis derivationaler Prozesse erscheint damit unwahrscheinlich und die Verbalthemathese ist für die italienischen VNK problemlos motivierbar bzw. diejenige These, die den sprachlichen Fakten am besten gerecht wird.

Die französischen Daten legen auf den ersten Blick ein davon abweichendes Ergebnis nahe, da sie schwieriger mit der Verbalthemathese zu vereinen sind. In den ersten beiden

Konjugationsklassen sind alle drei Formen identisch (LANCE / ABAT), so dass daraus prinzipiell weder Argumente für die eine noch für die andere These anhand des Verbalparadigmas gezogen werden können. Die verbale Form des VNK der dritten Konjugation OUVRE ist identisch mit der flektierten Form und nicht mit der des Verbalstammas OUVRI. Allerdings muss angemerkt werden, dass die Verben der dritten Konjugation bei der Bildung der VNK nur eine untergeordnete Rolle spielen, wirklich reihenbildend sind lediglich die Verben OUVRIER und COUVRIER (vgl. Gather 2001: 98; Picone 1996: 270). Gather bemerkt weiterhin, dass der Themavokal bei diesen Verben abgesehen von den Formen des *Subjonctif Imparfait* und *Passé Simple* überhaupt nur im Infinitiv in Erscheinung tritt, was dafür spräche „dass bei der Bildung von VNK eine Reanalyse des Verbalstamms nach dem modellbildenden Muster der 1. Konjugation stattgefunden hat“ (Gather 2001: 98). Weiterhin lässt sich anführen, dass die phonologische Erosion innerhalb des französischen Verbal-systems dazu geführt hat, dass Verbklassenmarker im Vergleich zum Spanischen und Italienischen weitestgehend verschwunden sind und das Schwa, sofern überhaupt vorhanden, als „Stützvokal“ fungiert (Gather 2001: 99). Desmets & Villoing (2009) postulieren dementsprechend eine phonologische Stammalternation für das Französische: „The verb lexeme SOUTENIR, for example, has at least two stems /sutən/ and /sutʒẽ/ [sic!]; the rule selects for the [one], which is also used to form the present singular“ (Desmets & Villoing 2009: 95).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für das Französische gilt, dass es keine eindeutige Argumentation weder für die Indikativ- noch für die Verbalstemmaanalyse zulässt. In den ersten beiden Konjugationen, wovon die erste die große Mehrheit der verbalen Basen für VNK stellt, sind die Formen homophon. In der dritten Klasse erhalten wir eine Abweichung vom verbalen Stamm und müssen gleichzeitig feststellen, dass es nur wenige Verben in dieser Klasse gibt, die reihenbildend für die VNK fungieren, wobei zusätzlich der Themavokal bei diesen Verben nur an wenigen Stellen innerhalb des Verbalparadigmas auftaucht.

Am schwierigsten mit der Verbalstemmaanalyse zu vereinbaren sind die spanischen Daten, da in der dritten Konjugation die in den VNK erscheinende Verbform ABRE mit der indikativen Form ABRE identisch ist und nicht mit dem Verbalstemma ABRI-. Auch lassen sich hier keine alternativen Erklärungen im Sinne einer stringent operierenden *Lowering*-Regel

äquivalent zum Italienischen anführen. Die Basis derivationeller Prozesse ist der verbale Stamm ohne Vokalalternanz (vgl. Gather 2001: 100):

(7) verbale Basis in Wortbildungsprozessen des Spanischen

(a) ABRIR – ABRIMIENTO

(b) FINGIR – FINGIMIENTO

Auch können keine Produktivitätsgefälle oder phonologischen Erosionen wie im Französischen geltend gemacht werden.

Betrachtet man die Verbalparadigmen der einzelnen Konjugationsklassen als Ganzes für das Spanische im Präsens (Tab. 5), lässt sich allerdings eine andere Beobachtung treffen.

Tab. 5 Spanische Flexionsparadigmen für die erste, zweite und dritte Verbalkonjugation

1. Konj.	Präsens
1.Pers.Sg.	LANZO
2.Pers.Sg.	LANZAS
3.Pers.Sg.	LANZA
1.Pers.Pl.	LANZAMOS
2.Pers.Pl.	LANZÁIS
3.Pers.Pl.	LANZAN

2. Konj.	Präsens
1.Pers.Sg.	ROMPO
2.Pers.Sg.	ROMPES
3.Pers.Sg.	ROMPE
1.Pers.Pl.	ROMPEMOS
2.Pers.Pl.	ROMPÉIS
3.Pers.Pl.	ROMPEN

3. Konj.	Präsens
1.Pers.Sg.	VIVO
2.Pers.Sg.	VIVES
3.Pers.Sg.	VIVE
1.Pers.Pl.	VIVIMOS
2.Pers.Pl.	VIVÍS
3.Pers.Pl.	VIVEN

Die dritte Konjugation im Spanischen ist die einzige Konjugationsklasse, die im Verbalparadigma der Präsenskonjugation keinen einheitlichen, sondern einen alternierenden Stammvokal aufweist, so dass plausibel motiviert werden kann, dass Verben der dritten Konjugationsklasse nicht nur im Rahmen der Verbalflexion, sondern auch für die Wortbildung Stammalternationen aufweisen.

Gather nimmt ebenfalls an, dass eine Stammalternation innerhalb der 3. Konjugation vorliegt, da in der dritten Person Singular Präsens Indikativ kein weiteres Flexionsmorphem an den Stamm hinzutritt und lediglich das Verbalthema eine phonologische Matrix hat. Er

nimmt für das Spanische im Bereich der Wortbildung eine *e/i*-Alternanz des Themavokals in der dritten Konjugation an und zieht Daten aus dem Altokzitanischen, Altkatalanischen (vgl. (8)) und dem modernen Katalanisch (vgl. (9)) hinzu. In diesen Sprachen taucht ein und dasselbe an der Bildung von VNK beteiligte Verb mal mit dem Themavokal *-i* mal mit *-e* auf.

(8) *e/i*-Alternanz des Themavokals im Altkatalanischen

(a) COBRIBANC	(d) COBRELLIT
(b) COBRIPEXES	(e) COBRECALZE
(c) COBRICOFRE	(f) COBREAZEMBLA

(9) *e/i*-Alternanz des Themavokals im modernen Katalanisch

(a) COBRICEL	(d) COBREMISSAL
(b) COBRIBANC	(e) COBREPEUS
(c) COBRIBUFET	(f) COBREPATENA

Da die dritte Person Singular Indikativ Präsens zudem COBREIX lautet, aber keine VNK Typ \*COBREIXPLATS oder \*COBREIXCALZE existieren, scheint im Katalanischen eine Unterscheidung zwischen Verbalthea und Indikativform möglich (vgl. Gather 2001: 100).

Auch wenn sich keine eindeutige Evidenz aus den Verbalparadigmen des Spanischen und des Französischen zugunsten der Verbalthemathese ergibt, so gibt es zumindest mögliche alternative Erklärungen, die die Abweichung der verbalen Form innerhalb des Kompositums vom Verbalthea auch jenseits der Indikativhypothese rechtfertigen lässt.<sup>6</sup>

Einwände gegen die Indikativhypothese lassen sich besonders dann erheben, wenn man bedenkt, welche Implikationen eine flektierte (Verbal-)Form innerhalb einer komplexen nominalen Einheit hätte. Damit würden nämlich verbale temporale, modale und vor allem

---

<sup>6</sup> Gather (2001: 102) verweist weiterhin unter Bezug auf Wagner (1946-47) auf das Sardische, für das verstärkt die Verbalthemathese plausibel erscheint, da dort in der dritten Person Singular Indikativ Präsens auslautendes lateinisches *-t* erhalten bleibt, aber nicht in den VNK reflektiert wird. Wenn die verbale Konstituente in den sardischen VNK eine indikative Form wäre, müsste ein aus [koɣere] ‚kochen, braten‘ und [petta] ‚Fleisch‘ gebildetes VNK entweder [koɣeðeβetta] oder [koɣeppetta] mit entweder paragogischem Vokal oder intervokalischer Sonorisierung bzw. Assimilation des flexivischen /t/ an den Anlautkonsonanten von [petta] lauten. Die einzig mögliche Form ist aber [koɣeβetta] (cf. Gather 2001: 102).

Kongruenzmerkmale innerhalb eines Nomens in Kauf genommen und es gibt keine Evidenz dafür, dass die morphologische Struktur der VNK funktionale Kategorien enthält. Von verschiedenen Seiten ist angeführt worden, dass, wenn die VNK in der Tat eine flektierte Verbform enthalten sollte, Numeruskongruenz zu erwarten sei (Gather 2001: 104; Varela 1990: 60; Clements 1992: 161). Diese resultiert jedoch in ungrammatischen Strukturen (vgl. (10)).

(10)

Italienisch

(a) L'ASCUIGAMANO

(b) GLI \*ASCIUGANOMANO / \*ASCIUGANOMANI

Spanisch

(c) EL SACACORCHOS

(d) LOS \*SACANCORCHOS

Sollten tatsächlich verbale funktionale Merkmale innerhalb der VNK vorhanden sein, müsste weiterhin geklärt werden, warum diese dann nicht im Sinn einer syntaktischen Verbalphrase ggf. Adjunkt- oder Subjektpositionen besetzen können. Darüber hinaus bliebe offen, wie sich in einem modular organisierten und regelbasierten Modell eine IP oder VP innerhalb einer nominalen Einheit (lexikontheoretisch) rechtfertigen lässt (vgl. auch Kapitel 2 und 5).

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich keine der beiden Thesen anhand der verbalen Paradigmen, außer vielleicht mit Ausnahme des Italienischen, eindeutig klären lässt. Allerdings finden sich gute Gründe, die die Annahme einer Indikativhypothese entkräften. Die formale Übereinstimmung der verbalen Konstituente mit der Indikativform im Fall des Französischen kann als Stammalternation oder aufgrund eines massiven Produktivitätsgefälle zwischen erster und dritter Konjugation als Analogiebildung zur ersten Konjugation verstanden werden. Diese Annahme wird prinzipiell durch den phonologischen Verlust der französischen Verbalklassenmarker unterstützt. Das Spanische weist im Paradigma der dritten Konjugation selbst Stammalternanz auf, sodass die Übereinstimmung der verbalen Basis der VNK in der dritten Konjugation nicht zwingenderweise als Indikativ, sondern

genauso gut als Alternanz des Stammvokals verstanden werden kann. Die Vorhersagen, die eine flektierte Verbalform innerhalb eines nominalen Elements treffen würde (z. B. Numeruskongruenz und komplexe Phrasen innerhalb eines Worts), werden darüber hinaus von den Daten nicht erfüllt.

#### 4.3.2 Semantische Eigenschaften der verbalen Basis

Die Semantik der verbalen Basis ist im Sinne Vendlers (1967) meist eine dynamische, statische Verben qualifizieren sich schlechter für die Bildung romanischer VNK (vgl. (11) und Desmets & Villoing 2009: 96; Villoing 2011 sowie Moyna 2011).<sup>7</sup>

(11)

(a) ?? Paul est un véritable sait-latin.

Lit. Paul ist ein echter Wiss-Latein.

(b) ??Le Béluga, les aime-caviar russes en sont fous.

Lit. Der Beluga, Lieb-Kaviar russische danach sind verrückt.

Die Mehrzahl der romanischen VNK wird auf der Grundlage transitiver, dynamischer Verben gebildet (vgl. (12)), dabei kann es sich gleichermaßen um kausative als auch um (direktionale) Bewegungsverben handeln (für die Klassifizierung von Bewegungsverben als transitive Verben vgl. u. a. Wunderlich & Herweg 1991 und Kapitel 5 für eine ausführliche Diskussion).

(12)

(a) It. SPAZZACAMINO (lit. kehr-Kamin; ‚Kaminkehrer‘)

(b) Sp. CASCANUECES (lit. aufknack-Nuss; ‚Nussknacker‘)

(c) Sp. PASACALLE (lit. durchgeh-Straße; ‚volkstümlicher Marsch‘)

(d) Fr. OUVRE-BOÎTE (lit. öffne-Dose; ‚Dosenöffner‘)

<sup>7</sup> Das einzige mir bekannte vermeintliche romanische „VNK“ mit einem mentalen Zustandsverb ist SABELOTODO (lit. Weiß-es-alles; ‚Besserwisser‘). Diese Form ist allerdings durch das enthaltene Klitikum *lo* stark markiert und es liegt der Verdacht nahe, dass es sich hier um eine idiomatiche Phrase und nicht um das Ergebnis eines Wortbildungsprozess Typ „VN“ handelt.

(e) Kat. TRENACAMES (lit. brech-Beine; ‚rutschige Straße‘)

Neben den offensichtlich prototypisch dynamischen oder kausal-dynamischen Verbalstämmen lassen sich in verringerter Zahl auch kausale Ereignistypen mit antidynamischen Effekt belegen (13) (vgl. hierzu auch Kapitel 6):

(13)

- |                    |  |
|--------------------|--|
| (a) Sp. PARACAÍDAS | (lit. stop-Fall:PL; ‚Fallschirm‘)      |
| (b) Sp. PORTAVELAS | (lit. halt-Kerzen; ‚Kerzenhalter‘)     |
| (c) Fr. SERRE-FILS | (lit. einklemm-Drähte; ‚Lüsterklemme‘) |

Intransitive Verben sind keine prototypischen Kandidaten für die Bildung romanischer VNK, in vielen Fällen führt der Einsatz eines intransitiven Verbs zu ungrammatischen Formen (vgl. (14)) (vgl. Desmets & Villoing 2009: 96).

(14)

- |                       |                   |
|-----------------------|-------------------|
| (a) Fr. *ARRIVE-TRAIN | (lit. ankomm-Zug) |
| (b) Sp. *HIEDE-BASURA | (lit. stink-Müll) |

Allerdings muss hinzugefügt werden muss, dass Bildungen auf der Basis intransitiver Verben zwar selten, aber nicht völlig ausgeschlossen sind (vgl. (15)):

(15)

- |                          |   |
|--------------------------|---|
| (a) Fr. ANTI-MONTE-LECHE | (lit. anti-aufsteig-Milch; ‚Antiüberkochhilfe‘) |
| (b)Sp. REPOSASABRAZOS    | (lit. ruh-Arm; ‚Armstütze‘)                     |
| (c) It. BATTICUORE       | (lit. schlag-Herz; ‚Herzschlag‘)                |
| (d)It. BOLLILATTE        | (lit. siede-Milch; ‚Milchsiedetopf‘)            |

Ditransitive Verben können ebenfalls, wenn auch weniger frequent, als Basis für romanische VNK dokumentiert werden. Prototypisch wird bei ditransitiven Verben das direkte Objekt in den VNK realisiert (vgl. (16a-b)), in zwei dokumentierten Fällen (SALVAR und GUA-

RDAR) aber auch das indirekte bzw. das Präpositionalobjekt, wobei die Präposition innerhalb des Kompositums nicht realisiert wird (vgl. (16c-f)).

(16)

(a) Sp. QUITAPENAS	(lit. wegnehm-Schmerzen; ‚Alkohol‘)
(b) Sp. QUITAMIEDO	(lit. wegnehm-Angst; ‚Leitplanke‘)
(c) Sp. GUARDABARROS	(lit. bewahr-Lehm; ‚Kotflügel / Schutzblech‘)
(d) Sp. SALVABARROS	(lit. rette-Lehm; ‚Kotflügel / Schutzblech‘)
(e) Sp. SALVAESCALERAS	(lit. rette-Treppe; ‚Treppenlift‘)
(f) Kat. GUARDAFRED	(lit. beschütz-Kälte; ‚Uhang‘)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei der verbalen Basis der romanischen VNK prototypischerweise um ein transitives, dynamisches Verb handelt. Intransitive Verben als Basis der VNK sind ebenfalls dokumentierbar, wenn auch mit stark verringerter Produktivitätsrate im Vergleich zu transitiven Verben.

In Kapitel 6 und 7 werde ich auf den Zusammenhang zwischen der Bedeutung der verbalen Basis und der Interpretation des Gesamtkompositums weiter eingehen. Zunächst werden im folgenden Kapitel formale und semantische Eigenschaften der nominalen Konstituente dargelegt.

#### 4.4 Die nominale Konstituente

##### 4.4.1 Formale Eigenschaften der nominalen Konstituente

Die zweite Konstituente der romanischen VNK wird durch eine nominale Basis gebildet, wobei auch hier sprachspezifische Unterschiede bezüglich der Form, genauer der Pluralmarkierung, festgestellt werden können.

Für das (moderne) Spanisch gilt generell, dass in der Regel die nominale Konstituente pluralmarkiert ist, ohne dass dies Einfluss auf die pluralische Interpretation des Gesamtkompositums nimmt (vgl. (17) Bustos Gisbert 1986: 251 sowie Lloyd 1968 und Rainer 1993); für das Katalanische lässt sich dahingehend zumindest eine starke Tendenz beschreiben, allerdings ist sie, das suggerieren zumindest meine Daten, nicht ganz so konsequent um-

gesetzt wie im Spanischen. Die Puralmarkierung zeigt nicht die Pluralmarkierung des gesamten Kompositums an und kann deshalb als Stammalternation aufgefasst werden:

(17)

- |                      |                                      |
|----------------------|--------------------------------------|
| (a) Sp. ASALTABANCOS | (lit. überfall-Banken; ‚Bankräuber‘) |
| (b) Kat. ESCURADENTS | (lit. reinig-Zähne; ‚Zahnstocher‘)   |

Einige Autoren (vgl. Booij 1996; Desmets & Villoing 2009) fassen die Pluralität der Komplement-Nomina als semantisch-pragmatisch motiviertes Phänomen auf. Dies wird u. a. damit begründet, dass bei Nomina, die semantisch das Merkmal [–zählbar] aufweisen, eine fehlende Pluralmarkierung festgestellt werden kann (vgl. (18)). Dieses Argument wird – wenn auch nur scheinbar – durch Daten aus dem Spanischen entkräftet, da dort eine beobachtbare Tendenz existiert, singularische VNK generell mit einem Plural-s auszustatten, selbst da, wo dies semantisch nicht plausibel ist (vgl. (19)).

(18)

- |                     |   |
|---------------------|---|
| (a) Sp. HUELEPEGA   | (lit. schnüffel-Klebstoff; ‚Klebstoffschnüffler‘) |
| (b) Sp. GUARDAPOLVO | (lit. schütz-Staub; ‚Staubschutz‘)                |
| (c) Kat. GIRASOL    | (lit. dreh-Sonne; ‚Sonnenblume‘)                  |

(19)

- |                      |  |
|----------------------|--|
| (a) Sp. PARASOLES    | (lit. stopp-Sonnen; ‚Sonnenschutz‘)              |
| (b) Sp. TROTAMUNDOS  | (lit. tritt-Welten; ‚Globetrotter‘)              |
| (c) Sp. SALVABARROS  | (lit. schütz-Lehm-PL; ‚Schutzblech / Kotflügel‘) |
| (d) Sp. LIMPIABARROS | (lit. abputz-Lehm-PL; ‚Fußmatte‘)                |
| (e) Sp. PASATIEMPOS  | (lit. verbring-Zeiten; ‚Zeitvertreib‘)           |
| (f) Sp. TRAGALUZES   | (lit. schluck-Licht-PL; ‚Dachluke‘)              |
| (h) Sp. PARAGUAS     | (lit. stop-Wasser-PL; ‚Regenschirm‘)             |
| (i) Sp. QUITANIEVES  | (lit. entfernen-Schnee-PL; ‚Schneeräumgerät‘)    |

Diese Pluralmarkierung hat aber, und das ist nun bemerkenswert, keinen semantischen Effekt. Die Pluralisierung von so genannten Massennomina (20a) führt in der Regel zu einer „*Instance of*“- bzw. einer Instanzenlesartverschiebung (20b) (Booij 1996: 1):

(19)

(a) BIER

(b) ZWEI BIERE

Ein PARASOLES ist (im Gegensatz zu ZWEI BIERE) kein Sonnenschirm, der vor mehreren Sonnen unseres Sonnensystems schützt. Die Pluralmarkierung führt nicht wie sonst bei der Pluralisierung so genannter Massennomina zu einem semantischen Shift, sondern kann, so scheint es, als effektloses Symptom einer Übergeneralisierung verstanden werden.

Eine mögliche Motivation für die inhärente Pluralmarkierung der VNK im Spanischen (und Katalanischen) ist also die generische Lesart, die nicht nur das gesamte Kompositum betrifft (vgl. Kapitel 4.4.2), sondern auch die nominale Konstituente: Die Interpretation der eingebetteten nominalen Konstituente ist stets generisch. Die Pluralmarkierung kann so als morphologische Variante eines *bare plurals* gewertet werden, also als „intramorphologische“ Markierung generischer Interpretation. Die Pluralmarkierung ist deshalb „intramorphologisch“, da sie die lexikalische Bedeutung einer Kompositumskonstituente betrifft und keinen Einfluss auf die Numerusinterpretation des Gesamtkompositums nimmt.

Für das Französische und das Italienische lassen sich in Bezug auf die Pluralmarkierung der nominalen Konstituente allerdings vom Spanischen abweichende Beobachtungen treffen.

Für das Französische gilt, dass die nominale Konstituente häufig bzw. hauptsächlich die Form eines nominalen Stamms ohne jegliche zusätzliche Markierung hat (vgl. (21a)). Die Pluralmarkierung des gesamten Kompositums erfolgt dann durch Hinzufügen eines Pluralelements an die nominale Konstituente (vgl. (21b)), dabei handelt es sich um syntaktisch relevante Pluralmarkierung, die Interpretationsveränderungen auslöst.

(21)

(a)Fr. OUVRE-BOÎTE

(lit. öffne-Dose; ‚der Dosenöffner‘)

(b) Fr. OUVRE-BOÎTES (lit. öffne-Dosen; ‚die Dosenöffner‘)

Die nominale Konstituente im Französischen weist gelegentlich aber auch eine inhärente Pluralmarkierung auf (vgl. (22)). In diesen Fällen gilt, gleich der inhärenten Pluralmarkierung im Spanischen, dass „the choice of singular or plural marking by the rule does not really change the semantics of the whole VN“ (Desmets / Villoing 2009: 96).

(22)

(a) Fr. ESSUIE-MAINS (lit. trockne-Hände; ‚Handtuch‘)

(b) Fr. PRESSE-FRUITES (lit. drück-Früchte; ‚Saftpresse‘)

Das Italienische weist wie das Französische prinzipiell Formen ohne inhärente Pluralmarkierung auf. Die italienische Pluralmarkierung der nominalen Konstituente zeigt ebenfalls die Pluralmarkierung des gesamten Kompositums an. Allerdings realisiert das Italienische diese Pluralmarkierung nicht additiv (vgl. (23)).

(23)

(a) It. SPAZZACAMINO (lit. kehr-Kamin; ‚der Schornsteinfeger‘)

(b) It. SPAZZACAMINI (lit. kehr-Kamine; ‚die Schornsteinfeger‘)

Aber auch im Italienischen lassen sich inhärent pluralmarkierte Formen beobachten:

(24)

(a) It. LAVAPIATTI (lit. wasch-Teller.PL; ‚der Geschirrspüler‘)

(b) It. PORTABAGAGLI (lit. trag-Koffer.PL; ‚der Kofferraum‘)

Die nominale Konstituente der VNK weist im Spanischen und Katalanischen eine generelle Tendenz zur inhärenten Pluralmarkierung auf. Im Spanischen ist diese Tendenz so stark, dass an einigen Stellen selbst nicht zählbare Nomina innerhalb eines Kompositums pluralmarkiert werden. Das Französische und das Italienische weisen dagegen nur einige inhärent pluralmarkierte nominale Konstituenten auf. Ansonsten gilt für diese beiden Sprachen, dass die Pluralmarkierung der nominalen Konstituente syntaktisch relevant ist, d. h.

die Pluralmarkierung des gesamten Kompositums anzeigt. Ich gehe jedoch davon aus, dass auch in diesen beiden Sprachen das nominale Zweitglied stets generisch interpretiert wird.

#### 4.4.2 Mögliche Interpretationen der nominalen Konstituente

Entgegen der gängigen Meinung, die nominale Konstituente der romanischen VNK sei ausschließlich auf die Interpretation eines Themas beschränkt (vgl. u. a. Gather 2001), lassen romanische VNK davon abweichende Interpretationen für das nominale Zweitglied zu (vgl. die Beispiele in (26)-(27)) und auch Kapitel 6). Der Patiens (oder das Thema) ist, das sei allerdings unbestritten, die prototypische Lesart des nominalen Zweitglieds (vgl. (25)).

(25)

Französisch

- |                   |   |
|-------------------|---|
| (a) CACHE-BOUTONS | (lit. versteck-Pickel; ‚Pickelabdeckstift‘) |
| (b) CASSE-COU     | (lit. brech-Genick; ‚Rabauke‘)              |
| (c) PERCE-NEIGE   | (lit. durchbohr-Schnee; ‚Schneeglöckchen‘)  |
| (d) TIRE-BOUCHON  | (lit. zieh-Korken; ‚Korkenzieher‘)          |

Spanisch

- |                   |  |
|-------------------|--|
| (e) LAVACARROS    | (lit. wasch-Autos; ‚Autoputzer‘)       |
| (f) MATASANOS     | (lit. umbring-Gesunde; ‚Quacksalber‘)  |
| (g) LIMPIADIENTES | (lit. putz-Zähne; ‚Zahnstocher‘)       |
| (h) PISAPISTAS    | (lit. festtret-Pisten; ‚Planierraupe‘) |
| (i) RECOGEPELOTAS | (lit. aufsammel-Bälle; ‚Balljunge‘)    |
| j) ROMPREHIELOS   | (lit. brech-Eis; ‚Eisbrecher‘)         |

Katalanisch

- |                      |                                   |
|----------------------|-----------------------------------|
| (k) PESABEBES        | (lit. wieg-Baby; ‚Babywaage‘)     |
| (l) COBRETAULA       | (lit. bedeck-Tisch; ‚Tischdecke‘) |
| (m) ESCURA-XEMENEIES | (lit. kehr-Kamin; ‚Kaminfeger‘)   |
| (n) ENTERRAMORTS     | (lit. begrab-Tote; ‚Bestatter‘)   |
| (o) PASSAFAVES       | (lit. passier-Saubohne; ‚Sieb‘)   |

## Italienisch

(p) FRENASUDORE	(lit. brems-Schweiß; ‚Deo‘)
(q) ACCHIAPPAVIRUS	(lit. fang-Virus; ‚Antivirenprogramm‘)
(r) CREPACUORE	(lit. brech-Herz; ‚Herzschmerz‘)
(s) MANGIAPOLVERE	(lit. ess-Staub; ‚Staubwedel‘)

Neben der „PATIENS / THEMA“-Rolle lassen sich auch eine Reihe von Belegen für eine lokale Interpretation (im Sinne einer Generalisierung über QUELLE, PFAD bzw. ZIEL) des nominalen Zweitglieds attestieren, reihenbildend ist in diesem Zusammenhang insbesondere „SPRINGEN“. Der Anteil von bewegungsverbbasierten VNK beläuft sich sowohl für die verschiedenen Einzelsprachen als auch in der Gesamtverteilung der Belegsammlung auf ca. 10%.

(26)

## Spanisch

(a) CORREPASILLOS	(lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)
(b) SALTAPALITOS	(lit. hüpf-Ästchen; ‚Vogelart‘)
(c) TROTAMUNDOS	(lit. tritt-Welten; ‚Globetrotter‘)
(d) SALTABANCOS	(lit. spring-Bänke; ‚Artist‘)
(e) CORRECAMINOS	(lit. lauf-Wege; Vogelart)
(f) CORRECALLES	(lit. lauf-Straßen; ‚Faulenzer‘)
(g) SALTAPAREDES	(lit. spring-Wände; ‚junge Person‘)
(h) PASACALLES	(lit. durchquer-Straße; ‚Tanz‘)

## Katalanisch

(i) SALTATERRATS	(lit. spring-Dachterasse; ‚Einbrecher‘)
(j) SALTABARRANCS	(lit. spring-Steilhang; ‚Draufgänger‘)
(k) SALTATAULELLS	(lit. spring-Ladentheke; ‚Boutique-Verkäufer‘)
(l) SALTAMARGES	(lit. spring-Böschung; ‚Schürzenjäger‘)
(m) PASSAMUNTANYES	(lit. durchquer-Gebirge; ‚Kopfbedeckung‘)

## Französisch

(n) SAUTE-MOUTON	(lit. spring-Schaf; ‚Bockspringen‘)
------------------	-------------------------------------

(o) TOURNE-SOL (lit. dreh-Sonne; ‚Sonnenblume‘)

Italienisch

(p) SCENDILETTO (lit. aussteig-Bett; ‚Bettvorleger‘)

In geringer Zahl lassen sich Ausführende von Bewegungen bzw. subjekthafte Einheiten ohne Verursacherqualitäten als nominales Zweitglied attestieren:<sup>8</sup>

(27)

(a) Fr. TROTTE-BÉBÉ (lit. watschel-Baby; ‚Lauflehnhilfe‘)

(b) Kat. CORREBOU (lit. renn-Stier; ‚Stierlauf‘)

(c) Sp. ANDANIÑOS (lit. geh-Kinder; ‚Lauflehnhilfe‘)

(d) Fr. SAUTE-BOUCHON (lit. hüpf-Korken; ‚Champagner‘)

(e) Sp. CRECEPELOS (lit. wachs-Haare; ‚Haarwuchsmittel‘)

(f) Fr. COULE-SANGE (lit. fließ-Blut; ‚Pflanzenart‘)

(g) Kat. BATICOR (lit. schlag-Herz; ‚Herzschlag‘)

Vollkommen ausgeschlossen ist die Bildung romanischer VNK, bei denen das nominale Zweitglied ein „echtes“ Agens, also eine subjekthafte Einheit mit Verursacherqualitäten darstellt (vgl. (28)). In meiner Belegsammlung findet sich kein einziger Eintrag diesen Typs für irgendeine romanische Sprache und fünf befragte Muttersprachler für das Spanische, Katalanische, Italienische und Französisch geben einheitlich an, dass es sich dabei um semantisch nicht-wohlgeformte Bildungen handelt, bzw. dass diese Verwendung nicht möglich ist:

(28)

#rompehombres (lit. brich-Männer; #,Männer die etwas brechen‘)

Weiterhin in marginaler Zahl attestiert sind VNK des Typs, bei dem das nominale Zweitglied als zeitliche Adverbiale bzw. als nicht-valenzgebundene Temporalangabe gewertet

<sup>8</sup> Es ist für mich nicht entscheidbar, ob es sich bei katalanisch CORRECAMES (lit. lauf-Beine) um den Pfad, den „Beweger“ selbst oder um einen „Movement-Maker“ (vgl. Kap. 6 4.1) handelt, das Wort denotiert einen bodennahen Feuerwerkskörper.

werden muss. In einer Belegsammlung mit 573 Einträgen finden sich zwei Belege diesen Typs:

(29)

- |                    |                                   |
|--------------------|-----------------------------------|
| (a) REVEILLE-MATIN | (lit. weck-Morgen; ‚Wecker‘)      |
| (b) CANTAMAÑANAS   | (lit. sing-Morgen:PL; ‚Hallodri‘) |

Ich gehe davon aus, dass es sich hierbei um ein unproduktives Muster handelt, nach dem es prinzipiell nicht möglich ist, neue Wörter zu bilden:

(30)

- |             |                                  |
|-------------|----------------------------------|
| #ROMPETARDE | (lit. brich-spät; ‚Spätbrecher‘) |
|-------------|----------------------------------|

Die geringe Belegzahl lässt vermuten, dass es sich hier um Einzelphänomene handelt und dass nominale Zweitglieder mit Adjunkt- bzw. reinem Modifikatorstatus prinzipiell ausgeschlossen sind. In diesem Sinn auch ausgeschlossen sind nominale Zweitglieder mit einer Lokalsemantik, genau dann, wenn die Semantik des Verbs *nicht* einem Bewegungsereignis entspricht. Anders als in den bewegungsverbbasierten Beispielen in (26) ist es z. B. für ROMPER nicht möglich, eine nominale Einheit mit lokaler Interpretation innerhalb eines VNK zu realisieren:

(31)

- |             |   |
|-------------|---|
| #ROMPEPATIO | (lit. brech-Innenhof; ‚auf-dem-Innenhof-Brecher‘) |
|-------------|---|

In Kapitel 6 werde ich noch einmal detailliert auf die Argumentstruktur der romanischen VNK und auf potentielle Erklärungen für hier aufgezeigten möglichen und unmöglichen Interpretationen eingehen. Zusammenfassend lässt sich folgendes festhalten: die Lesart für die nominale Konstituente mit den meisten Belegen ist die Patiens-Lesart. Bei nicht-kausalen Ereignisstrukturen lassen sich weiterhin valenzgebundene lokale Elemente und subjekthafte Einheiten belegen, notwendige Voraussetzung für die Realisierung einer subjekthafte Konstituente ist, dass sie kein Verursacher sein kann. Ebenfalls ausgeschlosse-

ne Interpretationen der nominalen Konstituente sind temporale Adjunkte sowie Lokalan-  
gaben bei Nicht-Bewegungsverben.

## 4.5 Das Gesamtkompositum

### 4.5.1 Formale Eigenschaften des Gesamtkompositums

Romanische VNK setzen sich aus einer verbalen und einer nominalen Konstituente zu-  
sammen. Diese komplexe Einheit hat eine fixierte Form (32a), d. h. sie ist an keiner Stelle  
durch zusätzliches sprachliches Material erweiterbar (32b-d):

(32)

- |                      |                                  |
|----------------------|----------------------------------|
| (a) Sp. LAVACOCHEs   | (lit. wasch-Autos; ‚Autoputzer‘) |
| (b) *LAVACOCHEsBIEN  | (lit. wasch-Autos-gut)           |
| (c) *LAVALOSCOCHES   | (lit. wasch-die-Autos)           |
| (d) *LAVACOCHEsROJOS | (lit. wasch-Autos-rote)          |

Romanische VNK tragen in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Merkmale maskulin  
und nominal. Die Einträge meiner Belegsammlung sind mit einer Ausnahme aus dem Ita-  
lienischen (LAVASTOVIGLIE) auf diese Werte festgelegt. Auch Gather (2001: 8) stellt unter  
Berufung auf unterschiedliche Forschungsberichte fest, dass VNK „überwiegend maskuli-  
nes Genus“ aufweisen. Diese Beobachtung gilt sprachübergreifend und unabhängig vom  
Genus der involvierten nominalen Konstituente (vgl. (33)).

(33)

(a) Französisch

PORTE-CLEFS (N:MASC:SG)

trag (VERBALER STAMM)-Schlüssel (N:FEM-PL)

‚Schlüsselring‘

(b) Spanisch

CORTABOLSAS (N:MASC:SG)

schneid (VERBALER STAMM)-Taschen (N:FEM-PL)

‚Taschendieb‘

(c) Katalanisch

PESABEBÈS (N:MASC:SG)

wieg (VERBALER STAMM)-Babys (N:MASC-PL)

‚Babywaage‘

(d) Italienisch

ASCIUGAMANO (N:MASC:SG)

trockne (VERBALER STAMM)-Hand (N:FEM:SG)

‚Handtuch‘

Es muss in diesem Zusammenhang jedoch angemerkt werden, dass von den lexikalischen Merkmalen *maskulin* und *nominal* in speziellen Kontexten abgewichen werden kann. Das Genus des Wortbildungstyps bzw. der Konstruktion ist mit sehr wenigen Ausnahmen maskulin, wenn aber auf eine belebte Entität mit weiblichem Sexus referiert wird, kann das Genus dem Kontext angepasst werden (vgl. (34)). Genusmerkmale, die im Zusammenhang mit dem Verweis auf konkrete Referenten in der außersprachlichen Welt unter Bezugnahme auf (biologisch-geschlechtliche) Attribute des Referenten realisiert werden, werden in der Genusforschung unter dem Terminus *referentielles Genus* (im Gegensatz zum lexikalischen Genus) subsumiert (vgl. auch Dahl 2000).

(34)

La pinchadiscos bebe mucho.

Lit. Die Piek-Scheiben trinkt viel.

‚Die D-Jane trinkt viel.‘

In Bezug auf das nominale Merkmal der romanischen VNK lässt sich anführen, dass die Semantik einiger VNK eine attributive oder prädikative Verwendung (35) des Kompositums erlaubt (Beispiele teilweise entnommen aus: Desmets & Villoing 2009 und Gather 2001).<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Rainer (1993) und auch Ricca (2010) verweisen aufgrund beträchtlicher Vorkommen attributiver Verwendungen romanischer VNK im Spanischen und Italienischen auf die Möglichkeit bzw. die Notwendigkeit, zwei Wortbildungsprozesse anzunehmen; wovon einer adjektivische VN-Komposita erzeugt und der andere Komposita mit nominalem kategorialen Status hervorbringt.

(35)

(a) Fr. Paul a acheté du papier tue-mouche.

Lit. Paul hat Papier töte-Fliege gekauft.

,Paul hat eine Fliegenfalle gekauft.'

(b) Sp. Este pasillo tiene tres puertas cortallamas.

Lit. Dieser Flur hat drei Türen schneid-Flammen.

,Dieser Flur hat drei Feuerschutztüren.'

(c) Sp. Es un tío huelepedos.

Lit. Er ist ein Typ riech-Füsse.

,Er ist ein Schleimer.'

(d) Fr. Pierre est rabat-joie.

Lit. Pierre ist reduzier-Freude.

,Pierre ist ein Spaßverderber.'

Der Umstand, dass romanische VNK für gewöhnlich maskulines Genus und ein nominales Merkmal tragen, scheint auf den ersten Blick ein wenig Aufsehen erregendes Detail bei der Beschreibung dieses Wortbildungstyps. Etwas mehr Brisanz erhält die Angelegenheit, wenn man sich, wie bereits erwähnt, noch einmal vor Augen führt, dass romanische VNK exozentrisch sind, d. h. dass keine der beiden Konstituenten sich für einen morphosyntaktischen Kopf klassifiziert (vgl. Williams (1981), Selkirk (1982) und Di Sciullo & Williams (1987), Scalise et al. 2009 und Kapitel 3). Keine der Konstituenten determiniert die morphosyntaktischen Merkmale der gesamten komplexen Einheit (und auch nicht ihre Semantik) (vgl. (36) für Katalanisch).

(36)

OBRELLAUNES

obre-llaunes [N:MASC:SG]

öffne [VERBAL STEM / 3sg. PRES]-Dosen [N:FEM-PL]

'Dosenöffner'

OBRE ist eine verbale Einheit und kann nicht für die Merkmale des Gesamtkompositums verantwortlich gemacht werden, da diese Konstituente grundsätzlich ein nominales Merkmal entbehrt. LLAUNES ist ein feminines Nomen im Plural, auch hier kann festgestellt werden, dass die Eigenschaften des Gesamtkompositums, d. h. maskulin und Singular nicht auf diese Konstituente zurückgeführt werden können. Auch semantisch stellt keine der beteiligten Konstituenten den Denotatsbereich des gesamten Kompositums. Romanische VNK sind übersummenhaft, sie sind mehr als die Summe ihrer Einzelteile und die Tatsache, dass romanische VNK stets nominal und maskulin sind, bedarf einer alternativen Erklärung bzw. Beschreibung, die m. E. am besten in einem wortbasierten Modell zu erreichen ist (vgl. Kapitel 2 für eine Diskussion und Kapitel 7 für die konkrete Analyse).

Die Kopflosigkeit der romanischen Komposita hat in der Forschung vielfach zu Diskussionen geführt, da - insbesondere im Rahmen der generativen Grammatik - eine Übertragung der für die germanischen, synthetischen Komposita entwickelten Analyse auf die romanischen Strukturen angestrebt wird. Scalise et al. (2009: 65) klassifizieren romanische VNK aufgrund ihrer Kopflosigkeit als „potentially very problematic cases“. Die Struktur des vermeintlich äquivalenten germanischen Kompositionstyps ist endozentrisch, d. h. sie verfügt über eine Konstituente, die die semantischen und morphosyntaktischen Merkmale des Gesamtkompositums determiniert (vgl. (37a) für Deutsch und (37b) für Englisch).

(37)

(a) Geschirrspüler

Deutsch: Geschirrspüler

Geschirr-spül-er [MASC.SG]

Geschirr.NEUT.SG-spül-DERI.MASC.SG

(b) Dishwasher

Englisch: dishwasher

Dish-wash-er [SG]

dish.SG-wash-DERI.SG

‚Geschirrspüler‘

Die strukturelle Übertragung einer endozentrischen Analyse auf einen exozentrischen Kompositionstyp ist aus vielerlei Hinsicht problematisch, da sowohl strukturelle; aber insbesondere auch semantische Vorhersagen getroffen werden, die von den Daten nicht erfüllt werden. Für eine ausführliche Diskussion von Endo- und Exozentrität möchte ich auf Kapitel 3 verweisen und für eine kritische Diskussion der Übertragung der germanischen Struktur auf romanische Komposita auf Kapitel 5 und 6. Die hier aufgeführten Eigenschaften stellen einen Überblick dar und erfüllen an dieser Stelle eine deskriptive Funktion.

Im Sprachvergleich divergierend ist zudem die Serialisierung der romanischen VNK, die mit der romanischen Syntax (Verb-Objekt) koinzidiert (38d). Die aus dem Englischen und Deutschen bekannte Serialisierung für den äquivalenten Kompositionstyp Objekt-Verb (38a-b) führt in den romanischen Sprachen zu ungrammatischen Strukturen (vgl. (38c)).

(38)

Deutsch (OV)

(a) DOSENÖFFNER

Englisch (OV)

(b) CAN OPENER (lit. Dosen-Öffner; ‚Dosenöffner‘)

Romanisch (VO)

(c) \*LATASABRE (lit. Dosen-öffne)

(d) ABRELATAS (lit. öffne-Dosen; ‚Dosenöffner‘)

Dies ist insbesondere deshalb bemerkenswert, da das Englische die morphologische Serialisierung OV aufweist, obwohl die in der Syntax anzutreffende Serialisierung VO ist. Damit teilen Deutsch und Englisch die morphologische Wortstellung und die romanischen Sprachen und Englisch die syntaktische.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei den romanischen VNK um lexikalische, singularische Nomen mit maskulinem Genus handelt, die das Genus sowie die morpho-

syntaktische Kategorie kontextgegeben ändern können. Sie unterscheiden sich von ihren germanischen Äquivalenten durch ihre Exozentrität, d. h. durch ihre Kopflosgigkeit. Des Weiteren weisen sie eine mit der romanischen Syntax korrelierende Wortstellung auf (VO).

#### 4.5.1.1 Exkurs: Die Akzentstruktur romanischer VNK

Über die Akzentstruktur romanischer VNK werden unterschiedliche Angaben gemacht, die alle „nur auf Sprecherintuitionen beruhen“ und deshalb „mit Vorsicht zu bewerten“ sind (Gather 2001: 10). Diese Sprecherintuitionen dienen auch selten einem rein deskriptiven Zweck, da sie in der Regel in eine Argumentationslinie eingebettet werden, die darüber entscheiden soll, welche Schlüsse aus der Akzentstruktur über den Status als Wort bzw. als Phrase zu ziehen sind, wobei ein Hauptakzent auf den Status als Wort hinweist, zwei Hauptakzente hingegen eine Klassifizierung als phrasales Element plausibel machen. Es sei jedoch angemerkt, dass die Frage, inwiefern die Akzentstruktur ein verlässlicher Indikator für die Definition von Komposita ist, in der Literatur kontrovers diskutiert wird (vgl. auch Gather 2001: 10).

Darüber hinaus ist die Akzentstruktur *romanischer* VNK kaum einheitlich zu beschreiben, da die Phonologie der einzelnen romanischen Sprachen unbestritten derjenige Punkt ist, an dem – wenn überhaupt – am wenigsten von einer einheitlichen Gruppe „romanische“ Sprachen gesprochen werden sollte. Für das Französische steht fest, dass der Wortakzent kein entscheidendes Kriterium für die Definition eines Wortbildungstyps sein kann, da diese Sprache „keinen Wortakzent im eigentlichen Sinn kennt“ (Gather 2001: 10). Für das Italienische stellen Vogel & Scalise (1982) fest, dass die VNK den Hauptakzent auf der nominalen und einen Nebenakzent auf der verbalen Konstituente tragen. Ähnliches attestiert Wheeler (1979) für das Katalanische, wobei dieser Nebenakzent bei lexikalisierten Einheiten verloren gehe und zusätzlich eine Vokalreduktion in der verbalen Konstituente stattfinden könne. Für das Spanische attestiert Lloyd (1968) jeweils einen Hauptakzent auf der verbalen als auch auf der nominalen Konstituente. Die Mehrheit wendet sich jedoch gegen eine solche Einschätzung. Die Grammatik der *Real Academia Española* (1973) bekräftigt, dass nur die zweite Konstituente einen Akzent trage. Bustos Gisbert (1986)

schließt sich dieser Position an, allerdings mit der Einschränkung, dass bei denjenigen VNK, bei denen der betonten Silbe mehr als drei Silben vorangestellt sind, ein Nebenakzent auf dem Kompositumserstglied zu verzeichnen ist. González Ollé & Casado Velarde (1992: 105) attestieren „un solo acento principal localizado en el segundo elemento“ [einen einzigen Hauptakzent auf dem zweiten Element; meine Übersetzung] und Contreras (1985) argumentiert dafür, dass im Normalfall stets ein Nebenakzent auf der verbalen Konstituente liege. Ähnlich wie Gather (2001) halte ich den Standpunkt, „romanische“ VNK trügen zwei gleichberechtigte Hauptakzente je auf der verbalen und nominalen Konstituente für zweifelhaft und kontraintuitiv. Ich gehe davon aus, dass romanische VNK als *ein* phonologisches Wort zu repräsentieren sind. Den Nachweis, ob und in welcher Form die verbale Konstituente mit einem Nebenakzent versehen ist, bildet den Gegenstand akustischer Analysen, die außerhalb der Fragestellung dieser Arbeit liegen. Das nun folgende Kapitel beschäftigt sich mit den möglichen Interpretationen romanischer VNK.

#### 4.5.2 Semantische Eigenschaften des Gesamtkompositums

Die erste wichtige Beobachtung in Bezug auf die Interpretation der romanischen VNK ist keine, die nur speziell für diesen Kompositionstyp gilt: Komposita haben, wie einfache Nomina auch, eine so genannte Nennfunktion oder *naming function*, d. h. sie kreieren einen Link zwischen einem Ausdruck und einem Konzept, wohingegen syntaktisch komplexe Einheiten eher Deskriptionen liefern (vgl. hierzu auch Fanselow 1981: 15ff. und 160ff.; Motsch 2004; Bücking 2010: 253f.). Durch ein (komplexes) Wort wird nicht wie bei einer syntaktisch komplexen Einheit ein zufälliger Überschneidungsbereich zweier Eigenschaften beschrieben. Der komplexe morphologische Ausdruck verweist auf ein Konzept.

It is a common characteristic of word-level patterns such as compounding that the resulting pattern should denote a ‚unitary concept‘. For instance, a compound consisting of an adjective and a noun would tend to denote a well-established and stable ‚kind‘ rather than the accidental combination of two properties that the corresponding syntactic combination may well express. (Dahl 2004: 18)

Während eine Phrase eher deskriptiven Wert hat und Eigenschaften zu einem (konkreten) Referenten (vgl. (39a)) zuordnet, benennt ein komplexes Wort einen einheitlichen Vorstellungsbereich (39b)).<sup>10</sup>

(39)

(a) altes Papier, fremdes Wort, blaue Meise

(b) ALTPAPIER, FREMDWORT, BLAUMEISE

Damit zusammenhängend ist auch eine weitere Eigenschaft von Komposita zu benennen: Komposita „are preferably interpreted generically, i. e. they build up kind denoting terms“ (Bücking 2010: 253). Generizität betrifft ganz allgemein gesprochen zwei Eigenschaften sprachlicher Elemente. Eine sprachlicher Ausdruck ist in Anlehnung an Krifka et al. (1995: 2) dann generisch, wenn er

a) Referenz auf eine Art oder Gattung herstellt (und nicht Referenz auf ein bestimmtes Objekt) (*Die Kartoffel wurde zuerst in Amerika angebaut*) und / oder

b) generelle Eigenschaften ausdrückt (*Die Kartoffel enthält Vitamin C und Stärke*).

Diese beiden Eigenschaften können einzeln aber auch kookkurierend in Sätzen aber auch in Wörtern auftreten. SCHORNSTEINFEGER (vgl. it. spazzacamino) bezeichnet, selbst bei spezifischer Referenz, nicht jemanden der jetzt gerade im Moment zufällig einen Schornstein fegt sondern jemanden, der die generelle Eigenschaft hat, Schornsteine zu fegen. Genauso wenig ist ein PINCHADISCOS ein aktuell auf eine Platte einstechendes Individuum sondern ein Mitglied der Klasse DJ, welche die generelle Eigenschaft hat, Schallplatten zu „pieksen“. Damit soll nicht ausgedrückt werden, dass ein in einem gegebenen Kontext verwendetes VNK nicht zur Identifikation eines individuellen Referenten herangezogen werden kann (Sp. *Este tio es un romperedes*. ‚Dieser Typ ist ein Torjäger.‘). Vielmehr gilt, dass die semantisch-lexikalische Struktur romanischer VNK eine klassenbildende Komponente

---

<sup>10</sup> Es soll darauf verwiesen werden, dass auch (lexikalisierte) Phrasen auf einen einheitlichen Vorstellungsbereich verweisen können wie z. B. *blinder Passagier* oder *großer Zeh*. Das ändert jedoch nichts an der Eigenschaft von Wörtern, *bevorzugt* klassenbildend interpretiert zu werden.

enthält, die unabhängig davon ist, ob in einem gegebenen Kontext einzelnen Individuen die Eigenschaft zugeordnet wird, ein Mitglied dieser Klasse zu sein.

Neben diesen allgemeinen semantischen Eigenschaften ist es darüber hinaus ein Merkmal der romanischen VNK, dass sie auf sechs unterschiedliche Denotatsbereiche verweisen können.<sup>11</sup> Eine wichtige Beobachtung ist, dass sie die allgemeinen Eigenschaften (Generizität und Nennfunktion) mit sprachtypologisch unterschiedlichen Kompositionstypen teilen, so auch mit den germanischen Komposita. Die Eigenschaft, auf sechs Denotatsbereiche verweisen zu können, ist eine Eigenschaft, welche die romanischen VNK von ihrem germanischen Gegenstück unterscheidet. Germanische Determinativkomposita haben als Denotatsbereich, so zunächst die generelle Regel, den semantischen Radius der rechten Konstituente. Bei den synthetischen *NV-er*-Komposita ist die Interpretation weiterhin auf das externe Argument der verbalen Basis der rechten Konstituente eingeschränkt. Romanische VNK sind erstens exozentrisch (und damit nicht kopfhaltig (vgl. auch Kapitel 3)) und können auf mehr verweisen als auf das externe Argument der verbalen Basis. (1-6) listet alle möglichen Interpretationen der romanischen VNK sowie Beispiele für die jeweilige Lesart auf.

1. Personen bzw. belebte Einheiten, die sich als Verursacher qualifizieren, in dem Sinn, dass sie bei der eingebetteten nominalen Einheit eine Zustandsveränderung bewirken oder diese allgemein kausal affizieren:

(40)

Spanisch

- |                  |                                       |
|------------------|---------------------------------------|
| (a) CORTABOLSAS  | (lit. schneid-Taschen; ‚Taschendieb‘) |
| (b) CAZATALENTOS | (lit. jag-Talente; ‚Headhunter‘)      |
| (c) PINCHADISCOS | (lit. pieks-Scheiben; ‚DJ‘)           |
| (d) MATASANOS    | (lit. umbring-Gesunde; ‚Quacksalber‘) |
| (e) ASALTABANCOS | (lit. überfall-Banken; ‚Bankräuber‘); |

Italienisch

---

<sup>11</sup> Für alternative Vorschläge für mögliche Bedeutungen der romanischen VNK vergleiche Desmets & Villoing (2009); Scalise et al. (2009); Ricca (2010).

(f) ROBACUORI	(lit. klau-Herzen; ‚Herzensbrecher‘)
(g) SPAZZACAMINO	(lit. kehr-Schornstein; ‚Schornsteinfeger‘)
(h) ATTACABRIGHE	(lit. anfang-Streit; ‚streitsüchtiger Mensch‘)

## Katalanisch

(i) ENTERRAMORTS	(lit. beerdig-Tote; ‚Bestatter‘)
(j) ESCURA-XEMENEIES	(lit. kehr-Schornstein; ‚Schornsteinfeger‘)

## Französisch

(k) CASSE-COU	(lit. brich-Hals; ‚Rabauke‘)
(l) VIDE-GOUSSET	(lit. entleer-Tasche; ‚Taschendieb‘)
(m) GÂTE-SAUCE	(lit. verderb-Soße; ‚Hilfskoch‘)

2. Instrumente bzw. nicht-belebte Einheiten, die sich als Verursacher qualifizieren, in dem Sinn, dass sie bei der eingebetteten nominalen Einheit eine Zustandsveränderung bewirken oder diese allgemein kausal affizieren (agentive Instrumente):

(41)

## Spanisch

(a) SACALECHES	(lit. raushol-Milch; ‚elektrische Milchpumpe‘)
(b) QUITAPIEDRAS	(lit. entfernen-Steine; ‚Schienenräumer‘)
(c) CORTASETOS	(lit. schneid-Hecke; ‚(elektrische) Heckenschere‘)
(d) ALARGAVISTA	(lit. vergrößer-Sicht; ‚Teleskop‘)

## Italienisch

(d) ASCUIGACAPPELLI	(lit. trockne-Haare; ‚Fön‘)
(e) FRENASUDORE	(lit. brems-Schweiß; ‚Deo‘)
(f) TRITACARNE	(lit. durchdreh-Fleisch; ‚Fleischwolf‘)
(g) SCALDABAGNO	(lit. erwärm-Bad; ‚Badeofen‘)
(h) ACCHIAPPAVIRUS	(lit. fang-Virus; ‚Antivirenprogramm‘)

## Französisch

- (i) TIRE-BOUCHON (lit. zieh-Korken; ‚Korkenzieher‘)  
 (j) CACHE-BOUTONS (lit. abdeck-Pickel; ‚Pickelabdeckstift‘)  
 (k) OUVRE-BOÎTE (lit. öffne-Dosen; ‚Dosenöffner‘)

## Portugiesisch

- (l) CORTA-FIOS (lit. schneide-Draht; ‚Drahtschneidezange‘)  
 (m) AFIA-LAPIS (lit. spitz-Bleistift; ‚Bleistiftspitzer‘)

## 3. Ausführende von Bewegungen bzw. nicht-kausalen Ereignissen

(42)

- (a) Sp. SALTAPALITOS (lit. hüpf-Ästchen; ‚Vogelart‘)  
 (b) Sp. SALTAMONTES (lit. hüpf-Berge; ‚Grashüpfer‘)  
 (c) Sp. SALTABANCOS (lit. spring-Bänke; ‚Artist‘)  
 (d) Sp. TROTAMUNDOS (lit. tritt-Welt; ‚Globetrotter‘)  
 (e) Kat. SALTATERRATS (lit. spring-Dachterasse; ‚Einbrecher‘)  
 (f) Fr. TOURNE-SOL (lit. dreh-Sonne; ‚Sonnenblume‘)

## 4. Instrumente bzw. nicht-belebte Einheiten, die sich als Helfer, nicht aber als Verursacher qualifizieren, in dem Sinn, dass sie bei der eingebetteten nominalen Einheit keine Zustandsveränderung bewirken und diese auch nicht allgemein kausal affizieren (nicht-agentive Instrumente):

(43)

- (a) It. BOLLILATTE (lit. koch-milch; ‚Milchkochtopf‘)  
 (b) Sp. LAVAFRUTA (lit. wasch-Obst; ‚Obstwaschschüssel‘)  
 (c) Sp. CORREPASILLOS (lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)  
 (d) Sp. CATAVIENTOS (lit. probier-Wind; ‚Aerometer‘)  
 (e) Kat. BUFAFOCS (lit. puste-Feuer; ‚Feuerfächer‘)  
 (f) Kat. PASSA-MUNTANYES (lit. durchquer-Gebirge; ‚Kopfschutz‘)  
 (d) Fr. FUME-CIGARETTE (lit. rauch-Zigarette; ‚Zigarettenaufsatz‘)

## 5. Ereignisse / Situationen

(44)

Italienisch

- (a) ALZABANDIERA (lit. hiss-Flagge; ‚Hissen einer Flagge‘)  
 (b) AMMAINABANDIERA (lit. einhol-Flagge; ‚Einholen einer Flagge‘)  
 (c) BATTIMANO (lit. schlag-Hand; ‚Applaus‘)  
 (d) BACIAMANO (lit. küss-Hand; ‚Handkuss‘ / ‚Kusshand‘)  
 (e) BATTICUORE (lit. schlag-Herz; ‚Herzschlag‘)

Französisch

- (f) LÈCHE-VITRINE (lit. leck-Scheibe; ‚Schaufensterbummel‘)  
 (g) VIDE-GRENIER (lit. entleer-Dachboden; ‚Flohmarkt‘)  
 (h) REMUE-MÉNAGE (lit. beweg-Haushalt; ‚Umzug‘)  
 (i) ATTRAPE-NIGAUD (lit. fang-Depp; ‚Bauernfängerei‘)

Spanisch

- (j) PASAPALABRA (lit. weitergeb-Wort; ‚Flüsterpost‘)  
 (l) ENGAÑABOBOS (lit. betrüg-Dumme; ‚Falle‘)  
 (m) CUMPLEAÑOS (lit. erfüll-Jahre; ‚Geburtstag‘)

Katalanisch

- (m) CORREBOU (lit. renn-Stier; ‚Stierlauf‘)  
 (n) PASSATEMPS (lit. vorbeigeh / verbring-Zeit; ‚Zeitvertreib‘)

## 6. Orte

(45)

- (a) Kat. TRENACAMES (lit. brech-Beine; ‚rutschige Straße‘)  
 (b) Kat. TRENACOLLS (lit. brech-Hals; ‚gefährlicher Ort‘)  
 (c) Kat. PLEGAMANS (lit. falte-Hände; ‚Betstuhl‘)  
 (d) Fr. COUPE-GORGE (lit. schneid-Hals; ‚sozial gefährliche Straße‘)  
 (e) It. ATTACCAPANNI (lit. anhäng-Mantel; ‚Gaderobe‘),

- |                       |  |
|-----------------------|--|
| (f) It. BATTISCOPA    | (lit. schlag-Besen; ‚Fußbodenleiste‘)      |
| (g) Sp. LANZATORPEDOS | (lit. werf-Rakete; ‚Raketenabschussbasis‘) |

#### 4.6 Zwischenfazit

In diesem Kapitel deutet sich bereits an, dass eine genauere Auseinandersetzung mit der Argumentstruktur der romanischen VNK notwendig ist, um letztendlich eine zielführende Modellierung auf den Weg bringen zu können. Die Kopflösigkeit der romanischen VNK als besonderes strukturelles und semantisches Merkmal sowie das daraus resultierende spezielle Verhältnis von Argumentstruktur und Gesamtbedeutung bedürfen dabei genauer Überprüfung. Das nun folgende Kapitel zur Argumentstruktur der romanischen VNK widmet sich deshalb der Etablierung folgender Punkte: Zum einen soll gezeigt werden, dass und wie sich das Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied romanischer VNK argumentstrukturell beschreiben lässt und zum anderen werde ich die hier angesprochenen sechs Denotatsbereiche anhand von Daten, argumentstrukturellen Überlegungen und den Erkenntnissen aus diesem Kapitel untermauern lassen. Zunächst aber fasst Tab. 6 die in diesem Kapitel besprochenen Beobachtungen und Erkenntnisse noch einmal überblicksartig zusammen.

	Formale Eigenschaften der verbalen Basis	Inhärente Pluralmarkierung der nominalen Basis	Verbsemantik	Semantik der nominalen Konstituente	Morphosyntaktische Merkmale des Gesamtkompositums	Semantische Interpretation des Gesamtkompositums
<b>Möglich</b>	Indikativ Imperativ Verbalthema	Ja	Dynamisch / Antidynamisch transitiv-kausativ; Bewegungsereignisse; Intransitive Verben	Patiens, Quelle, Pfad, Ziel, Ausführende von Bewegungen, subjekthafte Nicht-Verursacher	Substantivische Verwendung Attributive Verwendung Prädikative Verwendung Maskulines Genus (lexikalisch) Feminines Genus (referentiell)	Verursacher agentives Instrument nicht-agentives Instrument Ausführende von Bewegungen / nicht-kausalen Ereignissen Ort Ereignis
<b>Häufig</b>	-	Spanisch, Katalanisch	Transitiv-kausativ	Patiens	Substantivische Verwendung Maskulines Genus (Lexikalisch)	Verursacher Agentives Instrument
<b>Selten(er)</b>	-	Französisch, Italienisch	Bewegungsereignisse	Quelle, Pfad, Ziel,	Attributive Verwendung Feminines Genus (Referentiell)	Ort Nicht-agentives Instrument Ausführende von Bewegungen / nicht-kausalen Ereignissen Ereignis
<b>Sehr selten</b>	-	-	Intransitive Verben	Ausführende von Bewegungen; subjekthafte Nicht-Verursacher	Prädikative Verwendung	
<b>Nie</b>	-	-	(Mentale) Zustände	Verursacher, nicht- valenzgebundene Elemente	-	Patiens

Tab. 6 Überblick Eigenschaften romanische VNK

## 5 Forschungsstand

Es existieren viele und vor allen Dingen sehr unterschiedliche Beiträge, die sich mit dem Wortbildungstyp VNK auseinander gesetzt haben. Die jeweiligen Ziele und Erkenntnisinteressen divergieren dabei erheblich; sie lassen sich jedoch für einen Überblick in zwei grob gefasste Kategorien einteilen. Auf der einen Seite gibt es eine Reihe von funktionalen Klassifizierungen für die romanischen VNK, die diese in Bezug auf wesentliche Bezeichnungsgruppen zusammenfassen und gruppieren (vgl. Lloyd 1968; Spratte 1979; Bierbach 1982; Bustos Gisbert 1986; Bork 1990; Rainer 1993); diese Arbeiten sind zudem häufig in eine diachrone Perspektive eingebettet (vgl. u. a. Bierbach 1982; Bork 1990). Bierbach (1982) verweist z. B. für das Französische unter anderem auf folgende Bezeichnungsgruppen: Gegenstandsbezeichnungen; Personenbezeichnungen, Tierbezeichnungen, Pflanzenbezeichnungen und Kleidungsbezeichnungen. Bustos Gisbert (1986: 283ff.) attestiert im Spanischen Bezeichnungen für Menschen, Pflanzen-, Insekten- und Vogelnamen, Ereignisse und unbelebte Einheiten. Lloyd (1968), ebenfalls für das Spanische, gruppiert (neben weiteren Bereichen) Lebensmittelbezeichnungen, Spiele, Begriffe der Seefahrt, Orte, Sterne, Wetterphänomene und Übriges. Funktionale Klassifizierungen romanischer VNK leisten einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis dieses Wortbildungstyps; sie sind jedoch auch mit unterschiedlichen Problemen behaftet.

Bei der Klassifizierung stellen sie keinen systematischen Zusammenhang zwischen der Form und / oder der Semantik der Bestandteile eines VN-Kompositums und seiner Gesamtbedeutung her. Vielmehr beschränken sie sich in aller Regel darauf, mögliche Bedeutungen für diesen Wortbildungstyp aufzulisten. Die Systematik der Klassifikation liegt somit ausschließlich im Auge des Linguisten. Die in den einzelnen Arbeiten vorgenommenen Binnenstrukturierungen unterscheiden sich demnach erheblich voneinander: Während z. B. Spratte (1979) „Personenbezeichnungen nach Beruf oder Tätigkeit in offizieller Funktion“ (120), „Spottbezeichnungen für Berufsgruppen oder für Personen“ (120-124) und „Personenbezeichnungen mit Charakterisierung persönlicher Eigenschaften“ (127-129), wählt Rainer (1993: 276f.) lediglich die Unterscheidung in „neutrale Berufsbezeichnungen“ und „humoristische Charakterisierungen“. Die Divergenzen in den unterschiedlichen Strukturierungen machen deutlich, dass „die in den Arbeiten herangezogenen Klassifika-

tionsraster eher auf Kontingenzen des [...] Materials und subjektiven Entscheidungen der Autoren als auf einem expliziten und schlüssigen Begriffssystem“ getroffen wurden (Gather 2001: 69). In der Tat wird in kaum einem Fall begründet, weshalb eine bestimmte Form der Kategorisierung gewählt wurde und nicht eine andere. Diese Analysen stellen unter anderem aufgrund der soeben benannten Schwierigkeiten nicht den Schwerpunkt dieses Kapitels, sondern vielmehr solche Ansätze, die sich vor einem stärker grammatiktheoretischen Hintergrund bewegen und romanische VNK unter Berücksichtigung ihrer formalen Eigenschaften in bestehende Modelle der Grammatikschreibung integrieren. Diese Ansätze sind wissenschaftsgeschichtlich im Rahmen einer sich entwickelnden zunehmenden Formalisierung und Mathematisierung sprachwissenschaftlicher Forschungszusammenhänge seit den 1960er Jahren wahrscheinlich auch als eine Antwort auf eben benannte Klassifizierungen zu verstehen. Auf eine mehr oder minder subjektive Gruppierung funktionaler Eigenschaften romanischer VNK folgte seit Mitte der 1980er eine formfokussierte Betrachtung, die im Rahmen einer formalisierenden Darstellung und universalgrammatischen Perspektive den unterschiedlichen Denotatsbereichen wenig Beachtung schenkt.

Es gibt eine Vielzahl von Analysen vornehmlich innerhalb des generativen Frameworks, die sich mit den romanischen VNK befassen. Entsprechend der Entwicklung der generativen Morphologietheorie (vgl. Kapitel 2) gibt es dabei Ansätze, die für die VNK eigenständige morphologische Regeln annehmen (vgl. u. a. Varela 1990; Di Sciullo 1991, 1992a,b) und Ansätze, die die VNK einer syntaktischen Analyse unterziehen (vgl. Lieber 1992; Di Sciullo 1996; Ferrari-Bridgers 2005; Bok-Bennema & Kamphers-Manhe 2006).<sup>1</sup> Ein Merkmal nahezu aller syntagmatischen, d. h. auf der linearen Achse verkettenden Analysen (mit Ausnahme Ferrari-Bridgers 2005) ist, dass die romanischen VNK als Äquivalent des synthetischen Kompositionstyps der germanischen Sprachen definiert werden. Diese Vorgehensweise ergibt sich aus dem Bestreben, im Rahmen einer Universalgrammatik identische, sprachübergreifende Strukturen zu modellieren. In Anlehnung an Bauer (2010: 170) ist ein synthetisches Kompositum ein Kompositum, dessen Kopf ein Verb enthält und dessen Modifizierer ein Argument des Verbs darstellt. Typischerweise enthält der Kopf ein

---

<sup>1</sup> Für eine ausführliche Zusammenfassung der syntagmatischen Analysen bis Mitte der 1990er sei an dieser Stelle auch auf Gather (2001) verwiesen.

Morphem, das das externe Argument der verbalen Basis saturiert. TRUCK DRIVER ist ein prototypisches synthetisches Kompositum. Das modifizierende Element (TRUCK) wird als Argument des Verbs interpretiert, der deverbale Kopf enthält ein Morphem (-er), welches das externe Argument der verbalen Basis saturiert.<sup>2</sup> Eine Übertragung dieser Struktur auf die romanischen Sprachen führt zwangsläufig dazu, dass eine Analyse der romanischen VNK aufgrund theorieinterner Zwänge nur unter Heranziehen eines leeren Elements vollzogen werden kann, da in einer syntagmatischen Analyse ein gegebener semantischer Mehrwert durch ein phonologisch nicht hörbares Element abgebildet werden muss (vgl. Kap. 2). Der postulierte semantische Mehrwert des externen Arguments wird demzufolge – wenn auch in unterschiedlichen Varianten – in nahezu allen syntagmatischen Analysen als phonologisch leeres Element abgebildet.

Im Gegensatz zu den morphembasierten Ansätzen Chomsky-generativer Prägung ist die Zahl der wortbasierten Analysen weitaus geringer: Die VNK wurden innerhalb einer Studie für das Französische im Rahmen der HPSG analysiert (vgl. Desmets & Villoing 2009). In dieser Analyse wird die semantische Übersummenhaftigkeit der romanischen VNK in Form von generalisierten Lexikoneinträgen modelliert, die auf den Einsatz leerer Elemente verzichten (vgl. Abschnitt 5.4).

Das Kapitel gliedert sich wie folgt: zunächst werden die existierenden morphembasierten, syntagmatischen Ansätze besprochen und einer kritischen Analyse unterzogen, dann der wortbasierte Ansatz. Es wird gezeigt, dass alle syntagmatischen Analysen sich mit mindestens einer von zwei grundlegenden Problemstellungen konfrontiert sehen: Das erste prinzipielle Problem liegt darin, dass häufig nur ein Teil der Daten erfasst wird. Zweitens sind die hier vorliegenden syntagmatischen Analysen in das Grammatikmodell der generativen Grammatik eingebettet, welche grammatische Strukturen im Sinne einer Universalienforschung untersucht. Die Modellierungen sind darum bemüht, Kompositionen verschiedener Sprachen (germanisch und romanisch) durch identische oder ähnliche strukturelle Konfigurationen abzubilden, was in den meisten Fällen zu Widersprüchen im eigenen theoretischen Paradigma führt. Im Anschluss daran werde ich mich dem wortbasierten

---

<sup>2</sup> Es ist mir bewusst, dass weiter gefasste und über eine rein agentive Bestimmung hinausgehende Definitionen für „synthetisches Kompositum“ vorliegen (vgl. u. a. Fanselow 1981; Bauer & Renouf 2001; Motsch 2004). Diese werden allerdings von den hier angesprochenen Analysen nicht berücksichtigt und können deshalb im Kontext dieser Diskussion vernachlässigt werden.

Analysevorschl ag für die romanischen VNK zuwenden und diesen kritisch evaluieren. Hierbei wird sich zeigen, dass zwar vielen Problemen syntagmatischer Analysen begegnet werden kann, dass aber auch hier das Verhältnis von Gesamtinterpretation und Argumentstruktur bei den romanischen VNK die Analyse von Desmets & Villoing (2009) vor ungelöste Herausforderungen stellt.

### 5.1. Morphembasierte generative Ansätze

Morphembasierte generative Ansätze gehen davon aus, dass Morphologie und Syntax prinzipiell unterschiedlichen (wenn auch ähnlichen) Regeln unterliegen. Die Komplexität einer Einheit (Wort oder Phrase) spielt innerhalb der generativen Grammatik (GG) für die Art der Regel, die auf sie zugreift, also eine entscheidende Rolle. Im Fall der morphembasierten generativen Morphologie der 1980er und frühen 90er gilt, dass Morpheme kleinste sprachliche Zeichen sind und komplexe Wörter maximale Einheiten, die durch morphologische Regeln erzeugt werden (vgl. Kapitel 2.1.2). Die minimale Ebene der Syntax ist identisch mit der maximalen Ebene der Morphologie (die des (komplexen) Worts). Jedes durch morphologische Strukturregeln erzeugte Wort verfügt über eine interne hierarchische Struktur sowie über einen morphologischen Kopf, der kategoriale Merkmale sowie semantische Eigenschaften determiniert. Für die romanischen VNK stellt Varela (1990: 66) fest:

Es evidente que este tipo de composici on, siempre nominal, tiene que recibir sus rasgos categoriales e inherentes del nucleo del compuesto. [Es ist offensichtlich, dass dieser Typ von Komposition, der immer nominal ist, seine kategorialen und inhärenten Merkmale vom Kopf des Kompositums erhalten muss; meine Übersetzung]

Varela (1990: 60) geht weiterhin von Folgendem aus:

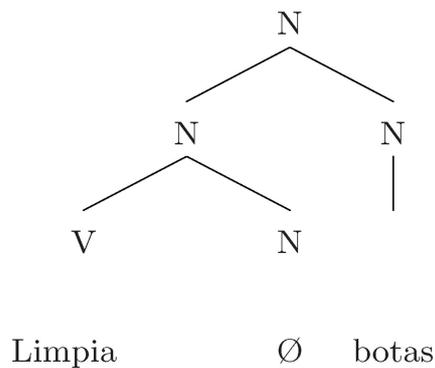
(5.1) Grundannahmen bei Varela (1990)

- 1) Romanische VNK sind endozentrisch
- 2) Der Kopf ist das Element an der linken Peripherie.
- 3) Der Kopf ist ein deverbales N mit agentiver Bedeutung, das entsprechend der Kopfbedingung nach Williams (1981) seine Merkmale an das gesamte Wort vererbt.

- 4) Die Flexionseigenschaften mit syntaktischer Relevanz erscheinen immer am rechten Rand, unabhängig davon, wo sich der Kopf befindet.

Die Struktur romanischer VNK ist folgende:

(5.2)

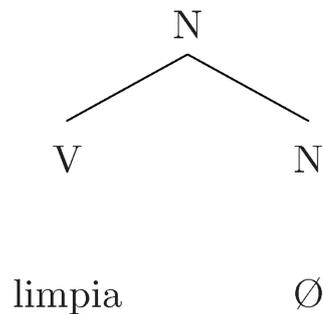


ACTOR TEMA

(Varela 1990: 60)

Diese Analyse ist sowohl aus empirischen als auch aus theoretischen Gründen problematisch. Empirisch gibt es keine Evidenz für das von Varela (1990) angenommene leere Element (Punkt 1 und 2 in (5.1)). In Bezug auf die zweite von Varelas Grundannahmen (Der Kopf ist das Element an der linken Peripherie) bleibt zu fragen, was genau damit ausgedrückt werden soll. Die Analyse suggeriert, dass es sich beim Kopf der gesamten Einheit um das leere Element handelt. Dieses steht jedoch nicht an der linken Peripherie. Wenn man davon ausgeht, dass die nominalisierte, verbale Konstituente den Kopf stellt, müsste der theoretische Status des leeren Elements neu definiert werden. Darüber hinaus stellt sich die Frage, warum eine solche Art der Nominalisierung innerhalb des Kompositums möglich bzw. obligatorisch ist, außerhalb des Kompositums aber in einer ungrammatischen Struktur resultiert (vgl. (5.3)). (5.3) bildet eine im Spanischen nicht mögliche Konversion ab (\*EL LIMPIA); möglich wäre lediglich die Konversion eines Infinitivs wie in EL LIMPIAR.

(5.3)



Darüber hinaus muss man fragen, wie ein leeres Element mit ausschließlich agentiver Semantik mit den in Kapitel 3 und 4 beschriebenen Bedeutungsrepräsentationen der romanischen VNK vereinbar ist (Punkt 3 in (5.1)). Das Element an der Nicht alle VNK sind agentiv (für eine ausführliche Diskussion der Argumentstruktur der romanischen VNK vgl. auch Kapitel 6). Romanische VNK denotieren, wie in Kapitel 4 dargelegt, neben agentiven Entitäten auch

(1) Ereignisse

Kat. CORREBOU (lit. lauf-Stier; ‚Stierlauf‘)

(2) Orte

Kat. TRENACAMES (lit. brich-Beine; ‚rutschige Straße‘)

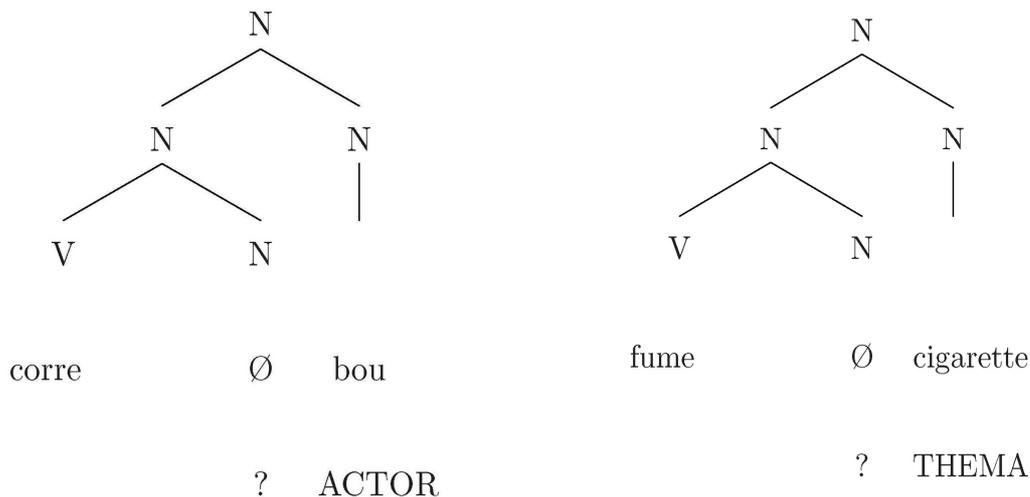
(3) nicht agentive Instrumente

Fr. FUME-CIGARETTE (lit. rauch-Zigarette; ‚Zigarettenspitze‘)

Diese Interpretationen werden von Varela (1990) nicht erfasst. Generell ist die morphembasierte generative Morphologie ein für das Englische bzw. Deutsche entwickeltes Modell. Da auch morphologische Strukturen universale Gültigkeit haben sollen, wird die Analyse der germanischen Rektionskomposita auf die romanischen VNK übertragen. Anstelle eines overtten *-er*-Suffixes geht man von einem nicht-hörbaren Element mit agentiver Bedeutung aus, dessen semantische Repräsentation durch die Semantik des germanischen Counterparts gerechtfertigt wird. Allerdings ist in vergangenen Kapiteln (vgl. Kapitel 3 und 4) deutlich geworden, dass die romanischen VNK systematische Lesarten haben, die über

die agentive Lesart hinausgehen. Damit ist die Semantik des unhörbaren Elements ungeklärt und das leere Element theorieintern schwer zu legitimieren (vgl. (5.4)).

(5.4) Varelas Analyse übertragen auf romanische VNK ohne agentive Bedeutung



Es existieren keinerlei Hinweise für das Vorhandensein dieser Strukturposition, da sie in den romanischen Sprachen niemals phonologisch realisiert auftritt. Das Einführen des leeren Elements ist theoriebedingt. Alle von Varela (1990) angenommenen Punkte (vgl. 5.1) sind theoretisch abgeleitet und erzeugen Vorhersagen, die durch das sprachliche Material zumindest teilweise nicht erfüllt werden. Dem wäre außer den empirischen Einwänden erst einmal wenig hinzuzufügen, würden die so deduktiv abgeleiteten Vorhersagen im Rahmen des eigenen Paradigmas erfüllt. Dass dem nicht so ist, wird durch Punkt 4 in (5.1.) deutlich. Die Vorhersage im eigenen theoretischen Paradigma wäre, dass jegliche Art der Flexion am morphologischen Kopf angezeigt wird, da dies eine inhärente Eigenschaft morphologischer Köpfe innerhalb der morphembasierten generativen Morphologie ist. Die romanischen VNK verhalten sich gegenteilig (die Flexion ist am rechten Rand am Nicht-Kopf-Element anzutreffen), weshalb eine weitere Stipulation eingefügt wird (Punkt 4): Entgegen der normalen Erwartung wird die Flexion im Falle der romanischen VNK am rechten Rand und nicht am Kopf angezeigt. Nicht nur ist das leere Element unhörbar und verfügt über eine ungeklärte Semantik. Es lässt auch formale Eigenschaften vermissen,

die hörbare Köpfe aufweisen: Im Gegensatz zu overt realisierten Köpfen ist dieses Element auch kein Flexionsträger. Zusammengefasst heißt das, dass auf der semantischen Ebene eine Repräsentation angenommen wird, die nur einen Teil der Daten erfasst. Auf der strukturellen Ebene wird ein Element angenommen, das zusätzlich mit den eigenen theorieinternen Annahmen in Konflikt steht, weshalb weitere Stipulationen eingefügt werden müssen.

Einen weiteren Analysevorschlag innerhalb der generativen Morphologie bietet Di Sciullo (1991, 1992a,b).<sup>3</sup> Grundlegend geht Di Sciullo davon aus, dass die Annahmen der *Government and Binding Theory* auf morphologische Bildungen übertragbar sind.

To account for the similarity between Italian and English deverbal compounds with respect to their interpretation, let us assume the following hypothesis.

Theta Theory applies in Xo's.

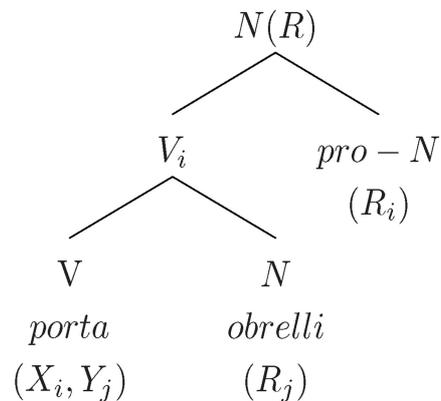
Arguments are licensed in XP's by a theta-marking head under government (Chomsky 1986a), and languages differ with respect to the directionality of theta-role assignment. (Di Sciullo 1991: 3)

Di Sciullo (1992b: 68) nimmt an, dass innerhalb italienischer VNK sowohl das interne als auch das externe Argument saturiert werden und schlägt folgende Struktur vor:

---

<sup>3</sup> Die Zuordnung dieses Analysevorschlags zu morphologischen oder syntaktischen Ansätzen ist nicht ganz unproblematisch, da Di Sciullo strukturelle Konfigurationen der Syntax auf die Morphologie überträgt, was für eine Zuordnung zu den syntaktischen Ansätzen plädieren würde. Da sie diese strukturelle Konfiguration aber gleichzeitig als „morphologisches“ Phänomen rekategorisiert, habe ich mich entschlossen, sie unter den morphembasierten Ansätzen aufzuführen. Eine neuerer Analysevorschlag in ähnlicher Form findet sich auch bei Bok-Bennema & Kamphers-Manhe (2006). Da es sich dabei um einen genuin syntaktischen Ansatz handelt wird er in Kapitel 5.2 besprochen.

(5.5)



Das leere Element ist in dieser Analyse kein Nullmorphem sondern ein morphologisches *pro*, welches (im Gegensatz zu einem Nullallomorph) folgende Eigenschaften haben soll:

- *pro* ist eine leere nominale Kategorie
- *pro* ist pronominal und kann thetamarkiert werden
- *pro* ist ein potentiell referentielles Element

Ein morphologisches *pro* werde, so Di Sciullo's Annahme, durch Thetamarkierung lizenziert, wodurch es sich auch von einem Nullsuffix unterscheidet. Eine Sprache erlaube morphologisches *pro* genau dann, wenn auch in der Syntax bzw. auf der phrasalen Ebene leere thetamarkierte Elemente anzutreffen seien (*pro* „is licensed in deverbal compounds if it can be i[n]dependently in the syntax“ (Di Sciullo 1992a: 199)). So soll erklärt werden, warum das Englische overt realisierte *-er*-Suffixes aufweist, wohingegen das Italienische in deverbalen Kompositionen ein morphologisches *pro* lizenziert: Da das Italienische als sogenannte *pro-drop*-Sprache klassifiziert ist (also als Sprache, die eine Nicht-Realisierung des Subjekts auf syntaktischer Ebene erlaubt), ist es, so Di Sciullo's Annahme, nur folgerichtig, auch in der Morphologie eine solche Konfiguration anzunehmen. Englisch, im Gegensatz dazu, ist als *nicht-pro-drop*-Sprache klassifiziert, dementsprechend verlangt es anders als im Italienischen stets eine overt realisierte Realisierung des Subjekts (entweder in Form einer hörbaren NP oder in Form eines *-er*-Suffixes (vgl. Tab. 1).

Tab. 1

	Italienisch	Englisch
Syntax	<i>pro Ha mangiato una mela.</i>	*( <u>He</u> ) <i>washes the dishes.</i>
Morphologie	MANGIA-TUTTO-pro	DISH-WASH- <u>ER</u>

Auch bei diesem Ansatz bleiben Unklarheiten. Zunächst wird aus theorieinterner Perspektive der Unterschied zwischen einem Nullallomorph und einem morphologischen *pro* nicht deutlich. Wenn man davon ausgeht, dass Nullsuffixe (also phonologisch leere Wortbildungsmorpheme) strukturelle „Ersatzrepräsentationen“ z. B. eines *-er*-Suffixes sind, bleibt offen, inwiefern Zuschreibung der Nominalität und Thetamarkierung genuine Eigenschaften eines morphologischen *pro* sein sollen, da diese Eigenschaften innerhalb der generativen Morphologie üblicher- und unproblematischerweise (leeren) Suffixen zugeschrieben werden (vgl. Gather 2001: 126). Die Eigenschaften, die die Autorin vorschlägt, um ein morphologisches *pro* von einem morphologischen Suffix zu unterscheiden, sind also mehr oder weniger diejenigen, die morphologischen (leeren) Suffixen zugeschrieben werden. Dies deutet darauf hin, dass es sich beim morphologischen *pro* um ein *relabelling* handelt und nicht um zwei Elemente mit unterschiedlichem theoretischen Status.

Empirisch bleibt fraglich inwiefern die typologischen Vorhersagen ein Erkenntnisgewinn sind. Das Französische verfügt über das Wortbildungsmuster „V NK“, in Di Sciullo's Sinn also über ein morphologisches *pro*. Wie oben gesehen, kann ein morphologisches *pro* nur dann lizenziert werden, wenn auch die Syntax über den Mechanismus des *pro-drop*s verfügt. Das Französische ist aber syntaktisch genau wie das Englische keine *pro-drop*-Sprache, womit die Existenz des morphologischen *pro* im Französischen seine theoretische Daseinsberechtigung verliert (vgl. Tab. 2)

Tab. 2

	Italienisch	Englisch	Französisch
Syntax	<i>pro Ha mangiato una mela.</i>	*( <u>He</u> ) <i>washes the dishes.</i>	*( <u>Elle</u> ) <i>cache les boutons.</i>
Morphologie	MANGIA-TUTTO- <i>PRO</i>	DISH-WASH- <u>ER</u>	CACHE-BOUTONS- <i>PRO</i>

Und ebenso wie bei Varela (1990) ist die Prämisse, italienische und englische deverbale Kompositionen verfügten über eine ähnliche oder gleiche Interpretation keine, die bei einer genauen Durchsicht der Daten standhält, womit die strukturell identische Konfiguration auch nicht durch die Daten gerechtfertigt werden kann (vgl. die Beispiele in (1-3)).

## 5.2 Syntaktische Ansätze

Bevor im Folgenden die einzelnen Ansätze diskutiert werden, gilt es eine Ambiguität in der Kapitelüberschrift zu klären. Morphologische Analysen der romanischen VNK können aus zwei Gründen „syntaktisch“ sein. In einem Fall werden die romanischen VNK der Syntax zugeordnet, weil sie strukturelle Parallelen zu einer VP oder NP aufweisen und sich die Analyse im morphologischen Modell als problematisch erwiesen hat. Sie werden als syntaktisches Phänomen deklariert und dies geschieht zunächst einmal unabhängig davon, ob das theoretische Framework nun ein eigenständiges Morphologiemodul annimmt und damit prinzipiell eine alternative Analyse für morphologisch komplexe Einheiten bereithält (vgl. hierzu u. a. Contreras 1986; Wong-opasi 1992, 1994). Für eine zusammenfassende Überblicksdarstellung dieser in der Regel früheren generativen Analysen sei auf Gather (2001: 116ff.) verwiesen. Davon zu unterscheiden sind diejenigen Analysen, um die es hier vorrangig gehen wird. Dabei handelt es sich um Analysen, die die romanischen VNK als syntaktisches Phänomen analysieren, weil die Analyse in ein theoretisches Framework eingebettet ist, das überhaupt keine genuin morphologische Analyse vorsieht, da davon ausgegangen wird, „that there is no separate component of morphology in the grammar“ (Lieber 1992: 1; vgl. auch Kapitel 2.3). Bei dieser Form der Analyse ist die Grundannahme, dass die Art der Regel, die auf morphologische Einheiten zugreift, sich nicht von syntaktischen Regeln unterscheidet.

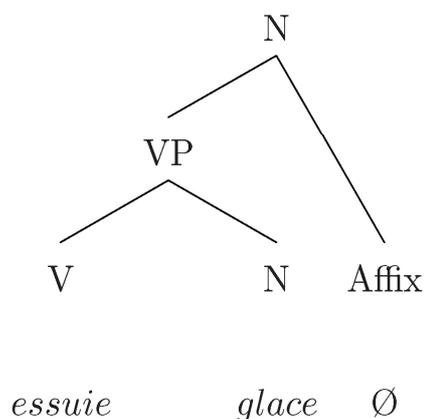
The starting point for this theory of word formation is a somewhat odd one – the fringes of morphology, so to speak, where the syntax of words and that of phrases seems to converge. (Lieber 1992: 11).

Eine Ausnahme zu dieser streng syntaktischen Sichtweise ist Di Sciullo (1996), da ihr Ansatz gerade darauf abzielt, zwischen den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Wörtern und Phrasen zu vermitteln. Im Folgenden werde ich einige syntaktische Analysen der

romanischen VNK in chronologischer Reihenfolge vorstellen und evaluieren (Lieber 1992; Di Sciullo 1996; Bok-Bennema & Kamphers-Manhe 2006). Gewissermaßen eine Mischform aus syntaktischer Analyse im älteren und neueren Sinn schlägt Ferrari-Bridgers (2005) vor. Ihre Argumentation suggeriert zum einen, dass syntaktische Regeln generell morphologische Entitäten generieren. Daneben möchte die Autorin die romanischen VNK jedoch auch gleichzeitig als genuin syntaktisches Phänomen motivieren, da die VNK, so die Argumentation, mehr Parallelen zu syntaktischen Phrasen als zu komplexen Wörtern aufweisen.

Lieber (1992) schlägt eine Analyse für die romanischen VNK vor, die zumindest einem der Probleme von Varelas Analyse (1990) begegnet. Anstelle einer Nominalisierung des verbalen Elements postuliert Lieber (1992: 67), dass die Einheit als Ganzes einem Nominalisierungsprozess unterzogen wird. Aber auch in diesem Fall ist der Nominalisierer covert, d. h. phonologisch leer. Die Analyse nach Lieber (1992: 67) sieht damit folgendermaßen aus:

(5.6)



Das agentive Nullsuffix verfügt dabei über folgenden Lexikoneintrag:

(5.7)

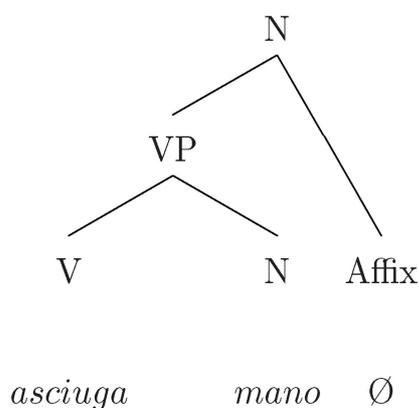
- ∅                    ]<sub>VP</sub> \_\_\_\_\_ ]<sub>N</sub>  
 LCS: x [LCS of input V]

„LCS“ steht dabei für *Lexical Conceptual Structure*. Der Lexikoneintrag ist so zu interpretieren, dass das leere Element das externe Argument in der LCS des zugrunde liegenden Verbs ist (vgl. Lieber 1992: 210; Fußnote). Wie bereits angedeutet ist der Vorteil gegenüber Varelas Analyse (1990), dass diese Analyse nicht vorhersagt, dass ein verbaler Stamm in den romanischen Sprachen eigenständig nominalisiert werden kann. Vielmehr wird hier davon ausgegangen, dass nur ein V+N nominalisiert werden kann. Gleichzeitig liegt darin aber auch der problematische Charakter der Analyse. Lieber (1992) geht davon aus, dass es sich bei V+N um ein phrasales Element handelt; nämlich um eine VP, die durch ein leeres morphologisches Element nominalisiert wird. Sie fügt zwar hinzu, dass es nicht entscheidend sei, ob es sich dabei um eine VP oder um ein  $V^0$  handle (vgl. Lieber 1992: 67). Allerdings ist dieses weite Verständnis morphologischer Komplexität nicht ganz unproblematisch. Phrasale Elemente (also eine VP) unterhalb der Wortebene stellen ein Phänomen dar, das zwar empirisch gut belegt ist (z. B. im Deutschen DER ZIEH-DICH-GUT-AN-TAG), theoretisch aber widersprüchlich diskutiert wird (vgl. Kapitel 2). Eine Analyse, die ein phrasales Element in eine Wortstruktur auf diese Weise integriert, wirft die Frage auf, warum sich die eingebettete VP nicht verhält wie eine VP. Eine normale (syntaktische) VP wäre ohne Probleme erweiterbar, wie z.B. in [*lava los platos con mucho gusto*]<sub>VP</sub> oder [*él lava los platos*]<sub>VP</sub>. Die vorliegende „VP“ ist nicht erweiterbar, sie kann an keiner Stelle expandiert werden (vgl. \*EL LAVAPLATOSFACILMENTE). Auch Pluralmarkierung, d. h. die Realisierung funktionaler Merkmale am verbalen Element ist nicht möglich (\*LOS LAVANPLATOS).<sup>4</sup> Es müsste also er- oder geklärt werden, warum die VP „gefriert“ (d. h. für weitere morphologische Operationen unzugänglich gemacht wird) bevor sie auf die morphologische Ebene konvertiert wird; ein Schritt, der m. E. nur unter weiteren, zusätzlichen Stipulationen möglich ist. Auch für Liebers Ansatz (1992) gelten die für Varelas Ansatz aufgeführten Kritikpunkte: Das leere Element ist nie overt realisiert, d. h. es gibt keine empirische Evidenz, welche eine solche Annahme theoretisch rechtfertigen würde. Weiterhin ist der agentive Lexikoneintrag zu restriktiv, er erfasst nicht die möglichen semantischen Strukturen, die VNK haben können. Liebers Aussage, dass „these compounds have a consistent interpretation as instrument/agent nouns“ (Lieber 1992: 67) ist mit der Datenlage nicht zu vereinbaren. Da auch hier eine zu restriktive Semantik mit einer strukturellen Konfigu-

<sup>4</sup> Vgl. hierzu auch die Angaben bei Gather (2001); Moyna (2011); und Desmets & Villoin (2009).

ration korreliert wird, führt das dazu, dass auch diese Analyse nur einen Teil der möglichen Interpretationen erfasst. Weiterhin gibt es auch in Lieber (1992) keine Erklärung, warum die morphologische Flexion an dem innerhalb einer VP eingebetteten Nomen (das eigentlich nicht mehr für weitere Prozesse zugänglich sein dürfte) angezeigt wird. Während Lieber (1992: 66) die Pluralmarkierung bei französischen N+N-Kompositionen (wie in *TIMBRES POSTE*) als Argument für deren Linksköpfigkeit wertet (da im Rahmen der GG Flexion am Kopf-Element prognostiziert wird), findet sich in Bezug auf die Pluralmarkierung romanischer VNK eine Seite weiter (vgl. Lieber 1992: 67) keine Erklärung. Bei it. *MANO* (,Hand‘) handelt es sich um ein feminines Nomen. Betrachtet man die Pluralbildung von *ASCIUGANOMANO* (lit. trockne-Hand; ,Handtuch‘) stellt man fest, dass Liebers Analyse vor Probleme gestellt wird. Offensichtlich (und auch von Lieber nicht anders behauptet) kann *MANO* nicht der Kopf von *ASCIUGAMANO* sein, da dieses VNK wie die meisten anderen auch maskulines Genus trägt, *MANO* selbst aber feminin ist. Der Kopf in Liebers Analyse ist, wie bereits erwähnt, ein nicht hörbares Element am rechten Rand (5.8):

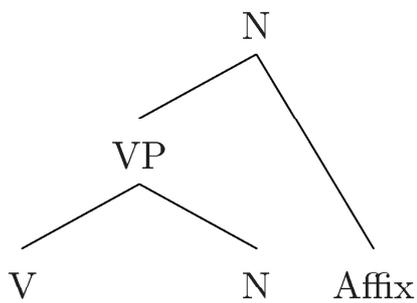
(5.8)



Die Pluralmarkierung des gesamten Kompositums erfolgt nun aber am femininen, nominalen Element wie in *ASCIUGAMANI* (vgl. auch Kapitel 4.3.1), was ähnlich wie bei Varela, den theorieeignen Prämissen widerspricht und zudem an keiner Stelle erklärende Erwähnung findet. Der Umstand, dass die Pluralmarkierung an einem Element markiert wird, welches nicht den Kopf des Kompositums bildet, wiegt meines Erachtens nach in Liebers Fall besonders schwer. Ich gehe davon aus, dass in einem generativen Paradigma - wie oben

angedeutet - die einzige Möglichkeit komplexe phrasale Strukturen innerhalb eines Wortes anzunehmen, darin besteht, dass diese Strukturen keinen morphologischen Prozessen mehr zugänglich sein dürfen. Sollte man die Öffnung der VP für nachträgliche Pluralmarkierung durch zusätzliche Annahmen plausibel machen können, bliebe aber immer noch die Frage, warum dann nicht am Kopf der VP, d. h. dem verbalen Element, pluralmarkiert wird, sondern am eingebetteten thematischen Argument (vgl. (5.9)).

(5.9)



*asciuga*      *mani*      ∅

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass auch bei Liebers (1992) Analyse Zweifel an der empirischen Reichweite bzw. der theoretischen Kohärenz angebracht sind.

Ein weiterer Vorschlag im Rahmen der syntaktischen Analyse stammt von Di Sciullo (1996). Sie schlägt vor dem Hintergrund von Chomksys Minimalistischem Programm einen modularen Ansatz vor, der dem ambivalenten Charakter morphologischer Strukturen gerecht werden soll. Ausgehend von der Beobachtung, dass morphologische Strukturen einerseits Parallelen mit phrasalen Elementen aufweisen, sich aber insbesondere durch referentielle und syntaktische Opakheit (vgl. Gather 2001: 186) von diesen unterscheiden, besteht Di Sciullos Vorschlag in einer konfiguralen Theorie, in der morphologische Entitäten zwei unterschiedliche Strukturen aufweisen: Zum einen verfügen sie über eine interne Struktur, in der Teile von  $X^0$  in Beziehung zu Teilen von XPs in Beziehung stehen. Dabei handelt es sich um eine asymmetrische X-Bar-Struktur. Auf der anderen Seite sind  $X^0$  einfache Kopf-Adjunktionsstrukturen und nur diese können adäquat interpretiert wer-

den und bilden deshalb die logische Form einer morphologischen Einheit (cf. Gather 2001: 187).

Di Sciullo geht davon aus, dass beide Strukturen im Laufe der Derivation eines sprachlichen Ausdrucks projiziert werden, auch im Falle einer morphologischen Derivation. Die Haupthypothese ist, dass eine Grammatik für die Interaktion verschiedener Teilmodule die nötigen Mechanismen bereitstellt. Diesen Mechanismus der Grammatikarchitektur nennt sie *Modularity of Computational Space Hypothesis* (MCS):

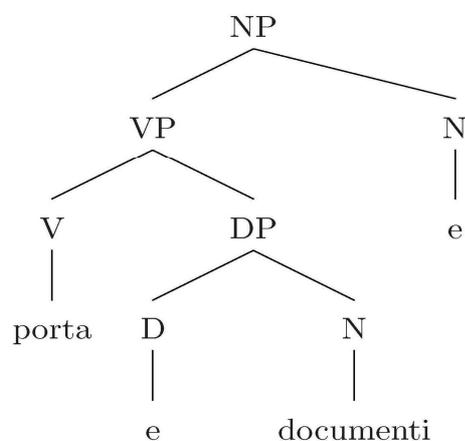
#### Modularity of Computational Space (MCS)

The computational space includes interacting types of derivations leading to optimal target types of configurations. (Di Sciullo 1996: 6)

Für  $X^0$ -Ausdrücke geht Di Sciullo weiter davon aus, dass diese auf der Ebene der *Morphologischen Form* (MF) interpretiert werden. MF kann stark vereinfacht als die morphologische Schnittstelle zur Logischen Form (LF) betrachtet werden. An dieser Stelle sind keine asymmetrischen X-Bar-Strukturen mehr sichtbar und gegebene argumentstrukturelle Interpretationen werden über die Spezifizierer-Kopf-Komplement-Konfiguration erreicht (vgl. Di Sciullo 1996: 6; Fußnote 2).

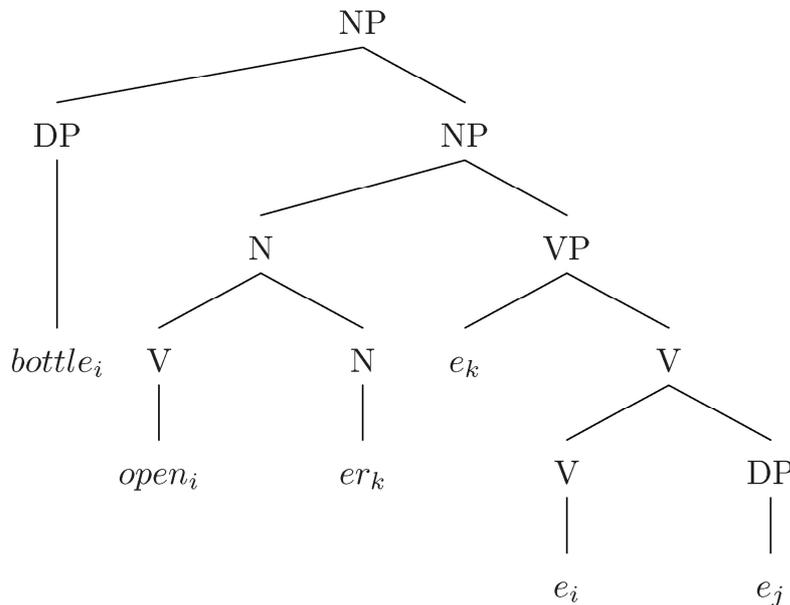
Nach Di Sciullo projiziert PORTADOCUMENTI im Lauf einer Derivation folgende asymmetrische X-Bar-Struktur Struktur (vgl. Di Sciullo 1996: 20):

(5.10)



Für engl. BOTTLEOPENER postuliert sie prinzipiell die gleiche Struktur, nur dass im Englischen der affixale Kopf kein leeres Element sondern ein overt *ER*-Suffix ist. Den leeren Kopf im Italienischen motiviert Di Sciullo durch phi-Merkmale (funktionale Kategorien wie Modus, Tempus, Aspekt) am Verb, da sie davon ausgeht, dass es sich bei der verbalen Form um einen Imperativ handelt (Di Sciullo 1996: 21). Die Hypothese der imperativen Verb-Form ist bereits in Kapitel 4.2.1.1 kritisch diskutiert worden. Aber abgesehen von etwaigen semantischen Einwänden gegen eine imperative verbale Basis ist es offensichtlich, dass funktionale Merkmale (des Verbs) innerhalb der VNK nicht in letzter Konsequenz gewünscht sein können (vgl. auch die Kritik an Lieber (1992) weiter oben). Gather (2001: 188) führt darüber hinaus zurecht folgenden Kritikpunkt an: Wenn der leere nominale Kopf durch funktionale Merkmale des Verbs lizenziert wird, würde das eigentlich bedeuten, dass nicht die VP die Schwester von N ist, sondern die maximale Projektion einer funktionalen Kategorie, die in Di Sciuillos Analyse aber nicht vorkommt. Den Umstand, dass zum Zeitpunkt von Spellout nur in den romanischen Sprachen die Kopf-Komplement-Struktur (also jene oben gesehene Linearisierung) erhalten bleibt, führt die Autorin auf unterschiedliche Eigenschaften von „D“ in den romanischen bzw. germanischen Sprachen zurück. Während die D-Merkmale in den romanischen Sprachen stark seien und keine Bewegung auslösten, seien die D-Merkmale der germanischen Sprachen schwach, weshalb vor Spellout folglich eine Bewegung von N nach D ausgelöst würde, sodass die Kasusmerkmale der DP eliminiert werden und die MF/LF-Linearisierung erreicht ist. Die strukturelle Konfiguration für NV-Kompositionen im Englischen analysiert Di Sciullo (1996: 22; meine Koindizierung) wie folgt:

(5.11)



Es lässt sich festhalten, dass starke und schwache Merkmale im Rahmen neuerer Entwicklungen des Minimalismus aufgegeben wurden, da ihr theoretischer Status revidiert wurde (vgl. u. a. Chomsky 1995). Di Sciullo's Ausführungen zur coverten Bewegung im Englischen bleiben darüber hinaus schwer nachvollziehbar. Zusammenfassend könnte man sagen, dass Di Sciullo (1996) eine typologische Divergenz auf zwei unterschiedliche Tiefenstrukturen zurückführt. Die parallele (Oberflächen-)Form englischer und romanischer Komposita (die weder semantisch noch syntaktisch de facto parallel ist; vgl. hierzu Kapitel 4 und 6) soll durch unsichtbare Bewegung vor Spellout erklärt werden. Wenn man sich einmal von den deduktiven Vorgaben der GG befreit, könnte man auch sagen, dass diese Modellierung eine historisch divergente Entwicklung zweier morphologischer Systeme nivelliert. Während das Englische in der Morphologie nach wie vor eine Objekt-Verb-Serialisierung aufweist, verfügen die romanischen Sprachen über eine morphologische Verb-Objekt-Abfolge. Dieser Unterschied ist insofern bemerkenswert, da beide Sprachen eine syntaktische Verb-Objekt-Fixierung (bzw. einen Wandel von OV nach VO) erfahren haben. Die morphologische Serialisierung der romanischen VNK wird häufig mit diesem syntaktischen Wandel in Verbindung gebracht bzw. auch darauf zurückgeführt (vgl. Gather 2001 für einen Überblick). Das Englische belegt aber, dass ein syntaktischer Wandel offensicht-

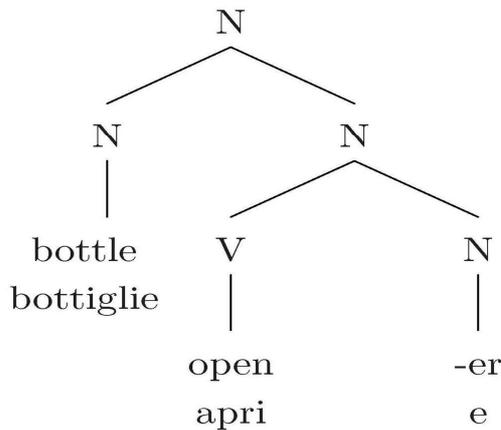
lich nicht zwingend zur parallelen Umstellung in der Morphologie führt (vgl. Lloyd 1968). Der Erklärungswert der sich aus starken und schwachen Merkmalen in diesem Zusammenhang ergeben soll, hat sich besonders in dem konkreten Fall nicht erschlossen. Es gibt keine Hinweise dafür, dass sich in der englischen Morphologie etwas bewegt. Vielmehr konserviert die englische Morphologie im Sinne des Givónschen Dictums „today’s Morphology is yesterday’s Syntax“ (Givón 1971: 413) eine sprachhistorisch ältere Linearisierung. Warum diese synchron mit Bewegung erzeugt werden muss, um anschließend eine oberflächenstrukturelle Gleichsetzung zweier Wortbildungsverfahren zu erhalten, die zwar Parallelen aber auch genügend Unterschiede aufweisen, ist nicht ersichtlich.

Kritikwürdig ist aber vor allen Dingen die Annahme und theoretische Konzeption der enthaltenen funktionalen Kategorien. Neben den verbalen phi-Merkmalen ist auch die Kategorie „D“ nicht ohne größere Probleme zu rechtfertigen. Di Sciullo (1996) postuliert D in Anlehnung an einen marginalen Wortbildungstyp im Französischen, nämlich *TROMPE-L’OEIL*, bei dem D overt realisiert sei. Sie leitet die Semantik des leeren D (nicht referentiell und mit expletiver Funktion) von diesem Wortbildungstyp ab und überträgt ihn auf italienische Daten. Problematisch ist, dass es sich bei diesem Wortbildungstyp nicht um einen „weniger produktiven“ Typ handelt, sondern um einen gänzlich unproduktiven. Die Anzahl an Lexikalisierungen dieses Typs im Französischen ist gering und es existieren berechnete Zweifel, ob es sich überhaupt um einen *Wortbildungstyp* handelt. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass es sich um einzelne, idiomatische Phrasen handelt, die mit den romanischen VNK wenig zu tun haben (für eine ausführlichere Argumentation vgl. Desmets / Villoing 2009). Während bei Di Sciullo (1996) für die semantische Interpretation der VNK also nur die produktivste aller Lesarten geltend gemacht wird, wird für die strukturelle Konfiguration die Struktur vereinzelter Lexikalisierungen des Französischen auf ein hochproduktives Wortbildungsmuster im Italienischen übertragen.

Gather (2001: 190) merkt weiterhin an, dass durch Di Sciullos Analyse nicht geklärt sei, warum im Englischen oder Deutschen Kopf-Adjunktions-Strukturen des Typs *KETTENRAU-*

CHER möglich seien, nicht aber in den romanischen Sprachen solche wie \*FUME-CHAINE (vgl. (5.12)).<sup>5</sup>

(5.12) Logische Form italienischer VNK und englischer synthetischer Komposita auf MF



Di Sciullo (1996) geht davon aus, dass die Interpretation der beiden Kompositionstypen gleich ist und es auf LF keinen Unterschied macht, dass in den germanischen Sprachen der affixale Kopf hörbar realisiert ist, in den romanischen Sprachen hingegen nicht.

The structure of Italian deverbal compounds [...] is thus similar to the structure of English deverbal compounds at MF/LF, where they receive the same language-independent interpretation on the basis of their configurational properties. (Di Sciullo 1996: 39)

Auch hier möchte ich auf die in Kapitel 3 und 4 dargelegten Interpretationsmöglichkeiten der romanischen VNK hinweisen, die mit der Idee einer sprachenunabhängigen Interpretation nicht vereinbar sind.

Einen neueren Ansatz im Rahmen der syntaktischen Analysen – ebenfalls vor dem Hintergrund des Minimalistischen Programms – liefern Bok-Bennema & Kaspers-Manhe (2006). Ähnlich wie Lieber (1992) gehen die Autoren davon aus, dass es sich bei den romanischen VNK um nominalisierte Verbalphrasen (VP) handelt. Anders als in bisherigen Vorschlägen postulieren Bok-Bennema & Kaspers-Manhe (2006) jedoch, dass zum einen die nomina-

<sup>5</sup> Vgl. auch Kapitel 3, 6 und 7 für eine ausführlichere Diskussion zum semantischen Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied im romanisch-germanischen Vergleich.

lisierte VP eine *vP* (also eine so genannte „klein *vP*“ des MP) ist und zum anderen, dass das nominalisierende Element kein Affix sondern ein Nomen ist.

Klein *vP* ist eine theoretische Neuerung des Minimalistischen Programms. Es handelt sich um eine „Zwischenschicht“ zwischen VP und IP, die für die Semantik des Subjekts verantwortlich gemacht werden soll. Bereits hier ist deutlich, dass auch in diesem Fall der Analyse eine ausschließlich agentive Semantik zugrunde gelegt ist. Die Autoren werten zum diphthongierte Vokale innerhalb der spanischen VNK (wie z. B. in CUENTAGOTAS) sowie die Abwesenheit ergativer Verben als Erstglied der VNK als Evidenzen dafür, dass es sich strukturell und semantisch um einen phonologisch leeren aber subjekthaften Nominalisierer handeln muss. In diesem Sinn gehen sie davon aus, dass die leere Subjektposition innerhalb der romanischen VNK durch ein *pro* gefüllt ist. Dieses *pro* steht in der Spezifiziererposition, wird mit der Agensrolle themamarkiert und ist vergleichbar mit dem *pro* folgender DPs (Beispiele aus Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006: 17)

(5.13)

- (a) los pro que están ahí
- (b) je veux le pro rouge
- (c) il pro piú attento della classe

Die vorläufige Struktur der *vP* ist damit folgende:

(5.14)

[*vP* *pro* [*v'* *essuie* [*VP* ~~*essuie*~~ *glace*]]

Vorläufig ist diese Struktur deshalb, da das nominalisierende Element noch nicht abgebildet ist. Dabei handelt es sich, so Bok-Bennema & Kampers-Manhe (2006: 17f.) um ein Nomen und kein Affix, welches ein „natürliches“ Genusmerkmal trägt. In der endgültigen Analyse, die die Autoren vorschlagen, wurde das nicht hörbare Element *pro* in eine Position oberhalb des nicht hörbaren Nomens bewegt, um im Sinne Kaynes (1994) eine Relativsatzinterpretation (x such that [x [V N]]) herzustellen, die nach Angaben der Autoren die korrekte und einzige Interpretation der romanischen VNK ist. Diese Analyse ist in (5.15) wiedergegeben:

(5.15)

[NP pro [<sub>N</sub> N<sup>0</sup> [vP ~~pro~~ [v' *essuie* [VP *essuie* *glace*]]]]

Die Verf. gehen auch davon aus, dass diese Struktur mit leichten Modifikationen auf englische Komposita des Typ *TRUCK DRIVER* übertragbar sei. Sie räumen ein, dass zwischen romanischen und germanischen Kompositionen zwar einige Differenzen auszumachen seien (wie z. B. Linearisierung und overt *ER*-Suffix), aber auch genügend Gemeinsamkeiten vorhanden seien (wie z. B. agentive Interpretation und transitiv-kausativ verbale Basis), um eine parallele Analyse anzustreben (vgl. Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006: 21). Entsprechend der offensichtlichen Unterschiede nehmen die Verf. allerdings für das Englische keinen nominalen Nominalisierer an, sondern ein *-er*-Suffix. Der Analysevorschlag ist folgender: Zunächst verbindet sich *screen* mit *save*, anschließend bewegt sich *screensave* nach *v*. Abschließend verbindet sich *screensave* mit *-er* und das *pro*-Subjekt der *vP* bewegt sich in die Spezifizierer-Position oberhalb des Nominalisierers (vgl. (5.16)).

(5.16)

[NP pro [<sub>N</sub> screen+save+er [vP ~~pro~~ [v' screen+save [VP screen+save screen]]]]

Der einzig "sichtbare Teil der Struktur" (Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006: 22; meine Übersetzung) ist aber lediglich der Inkorporationskomplex in (5.17):

(5.17)

[N [V [N screen] save] er]

Dieser Ansatz teilt folglich mit Lieber (1992) die Idee, dass es sich um die Nominalisierung einer *VP* handelt und dass die applizierenden Regeln syntaktischer Natur sind. Mit Di Sciullo (1992) ist die Idee eines *pro* gemein und mit Di Sciullo (1996) die Annahme, dass dem relativ einfachen Oberflächenkomplex in beiden Sprachen eine komplexe Bewegungskette zugrunde liegt<sup>6</sup>. Man könnte nun auf die bereits gemachten Einwände weiter oben verweisen, da aber die Autoren dieser potentiellen Kritik bereits einige Annahmen entge-

<sup>6</sup> Bok-Bennema & Kampers-Manhe (2006) nehmen allerdings im Gegensatz zu Di Sciullo 1996 an, dass die beiden Bewegungsketten identisch sind, bei Di Sciullo (1996) hingegen diese Transformationen lediglich ähnlich oder verwandt sind.

gensetzen, erfolgt an dieser Stelle ein etwas genauerer Blick. Bok-Bennema & Kampers-Manhe (2006) sind sich offensichtlich bewusst, dass das Französische ein typologisches Problem für eine Analyse auf der Basis eines Subjekt-*pro* darstellt, weshalb sie das von ihnen angenommene *pro* als Teil einer Struktur annehmen, die auch im Französischen anzutreffen ist (vgl. (5.18) (Wiederholung von 5.13)).

(5.18)

- (a) los *pro* que están ahí
- (b) je veux le *pro* rouge
- (c) il *pro* piú attento della classe

Es wird nicht klar, inwiefern diese (allenfalls elliptische) Konstruktion mit dem agentiv themamarkierten Subjekt-*pro* der *vP* in Verbindung steht. Oder anders gesagt: Es wird an keiner Stelle eine plausible argumentative Verbindung hergestellt, die es erlauben würde, das eine Phänomen aus dem anderen abzuleiten. Und dass die beiden offensichtlich unterschiedlicher Natur sein müssen, sollte spätestens klar werden, wenn man die Beispiele in (5.20) genauer betrachtet. Das als *pro* identifizierte Element wäre als thematisches, internes Objekt in seiner Basisposition Teil der *VP* und nicht der *vP*. Weiterhin stellen die Autoren selbst fest, dass das Englische über dieses *pro* gar nicht verfügt (vgl. (5.19)), was für ihre Analyse problematisch ist, da sie für das Englische in diesem Punkt die gleiche Struktur annehmen.

(5.19)

- (a) je veux le *pro* rouge.
- (b) I want the red one.
- (c) \*I want the red *pro*.

Indirekte Evidenz dafür, dass es dieses *pro* trotz allem auch im Englischen geben soll, ziehen die Verfasserinnen aus dem Niederländischen, das als weitere germanische Sprache ein solches *pro* erlaube (5.20). Der Erkenntnisgewinn dieser Argumentationslinie ist allerdings kaum nachzuvollziehen.

(5.20)

Jan heft een blauw overhemd en Piet een rood (pro).

„Jan hat ein blaues Hemd und Piet ein rotes.“

Abgesehen von der problematischen Semantik und Typologie von *pro* ist bereits in Kapitel 4.2.1.2 deutlich geworden, dass aus der Form des verbalen Erstglieds keine eindeutige Evidenz für oder gegen das Vorhandensein funktionaler Merkmale / Projektionen oder gar einer Subjektposition gezogen werden kann, da insbesondere im interromanischen Vergleich die einzelnen Verbalparadigmen der verschiedenen Konjugationen in den einzelnen Sprachen jeweils Argumente für unterschiedliche Annahmen zulassen. Anhand des morphologischen Materials konnte nicht eindeutig entschieden werden, ob das verbale Erstglied in einer romanischen Perspektive als Verbalthema oder indikative Form zu werten ist. Etwas merkwürdig scheint in diesem Zusammenhang die Generalisierung der Autorinnen, wenn sie von der spanischen Diphthongierung auf den Status des verbalen Einheit aller romanischen VNK schließen, da z. B. die Daten des Italienischen auch eine umgekehrte Argumentation erlauben (vgl. Kapitel 4.2.1.2). Die Abwesenheit ergativer Verben als Erstglied ist kein stichhaltiger Punkt in der Argumentation für die Präsenz einer Subjektposition bei den romanischen VNK, da wie bereits gesehen, genügend Belege romanischer VNK existieren, die erstens über eine nicht-agentive Semantik verfügen (vgl. die Beispiele in (4) sowie Kapitel 4 und 6) und / oder zweitens Verben involvieren, die entlang möglicher Definitionen als „ergativ“ klassifiziert werden müssten (5) (vgl. Perlmutter 1978; Grimshaw 1990; Dowty 1991). Als problematisch erweisen sich darüber hinaus die Daten in (6). Die in diesen Komposita involvierten Verben weisen „eindeutig [...] eine externe  $\theta$ -Rolle, nämlich AGENS zu“ (Philippi 2008: 181). Die realisierte nominale Konstituente der Beispiele in (6) ist (zumindest im Rahmen einer generativen Klassifikation) eben jener von diesen Verben selektierte Agens. Wenn die Gesamtbedeutung des Kompositums der des Subjekts der eingebetteten Verbalphrase entsprechen soll, würde dies in (6) zu einer uninterpretierbaren Struktur führen müssen, da die Interpretation des Gesamtkompositums mit der nominalen Konstituente identisch wäre. Weder korreliert in diesen Fällen jedoch der Denotatsbereich mit dem externen Argument von *v* noch ist die Struktur uninterpretierbar.

## (4) Romanische VNK mit nicht-agentiver Semantik

- |                        |  |
|------------------------|--|
| (a) It. ALZABANDIERA   | (lit. hiss-Flagge; ‚Hissen einer Flagge‘)    |
| (b) Sp. LAVAMANOS      | (lit. wasch-Hände; ‚Waschbecken‘)            |
| (c) Fr. FUME-CIGARETTE | (lit. rauch-Zigaretten; ‚Zigaretten spitze‘) |
| (d) Sp. CORREPASILLOS  | (lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)                |
| (e) Kat. PASSAMÀ       | (lit. lauf-Hand; ‚Geländer‘)                 |

## (5) Romanische VNK mit „ergativen“ Verben

- |                         |  |
|-------------------------|--|
| (a) Kat. BATICOR        | (lit. schlag-Herz; ‚Herzschlag‘)             |
| (b) Sp. CRECEPELOS      | (lit. wachs-Haare; ‚Haarwuchsmittel‘)        |
| (c) It. BOLLILATTE      | (lit. siede-Milch; ‚Milchkochtopf‘)          |
| (d) It. CREPACUORE      | (lit. zerbrech-Herz; ‚Herzschmerz‘)          |
| (e) Fr. COULE-SANGE     | (lit. fließ-Blut; ‚Schlangenart‘)            |
| (f) Fr. ANTI-MONTE-LAIT | (lit. anti-aufsteig-Milch; ‚Milchkochhilfe‘) |

## (6) Romanische VNK mit externen Argumenten als nominales Zweitglied

- |                       |                                       |
|-----------------------|---------------------------------------|
| (a) Fr. CORREBOU      | (lit. renn-Stier; ‚Stierlauf‘)        |
| (b) Fr. TROTTE-BÉBÉ   | (lit. watschel-Baby; ‚Lauflernhilfe‘) |
| (c) Fr. SAUTE-BOUCHON | (lit. spring-Korken; ‚Champagner‘)    |
| (d) Sp. ANDANIÑOS     | (lit. geh-Kinder; ‚Lauflernhilfe‘)    |

Problematisch ist also nicht nur, dass Bok-Bennema & Kampers-Manhe (2006) ein leeres *pro* postulieren, das in der Analyse für das Englische keinen Bestand hat. Vielmehr besitzt dieses *pro* auch für die romanischen Sprachen nur eingeschränkten Geltungsbereich (vgl. auch Kapitel 6).

Ein weiteres Problem, das die Autoren prinzipiell mit Lieber (1992) teilen, betrifft die Komplexität der morphologischen Einheit. Auch hier handelt es sich offensichtlich um eine syntaktische Analyse, die auf eine morphologische Einheit übertragen wird. Während Lieber noch etwas großzügig diese beiden Beschreibungsebenen als identisch betrachtet, sprechen Bok-Bennema & Kampers-Manhe (2006) das problematische Verhältnis von Morphologie und Syntax an, das sich durch eine solche Analyse ergibt. Denn, ähnlich wie bei Lieber (1992) bleibt zu erklären, warum eine morphologische Einheit, wenn sie durch

die gleichen Regeln wie eine syntaktische Einheit erzeugt wird, sich nicht „verhält“ wie ein syntaktisches Endprodukt sondern ganz eigenen Vorhersagen folgt. In diesem Zusammenhang erklären Bok-Bennema & Kampers-Manhe (2006: 24), dass die Morphologie zwar auch den Regeln der Universalgrammatik folge, es sich aber um eine „impoverished‘ syntax“ handele. Diese verarmte Syntax habe nicht die Möglichkeit, Propositionen zu verankern und weise keine funktionalen Satzkategorien auf. Zunächst stellt sich dann die Frage, was genau die Regeln der Universalgrammatik sind, denen die Morphologie folgt. Was bleibt übrig, wenn man von einer Syntax Syntax, Semantik und Teile der Pragmatik substrahiert? Weiterhin löst diese Argumentation auch nicht das „Problem“, dass es sich beim Endprodukt der von den Autoren vorgeschlagenen Analyse um eine NP handelt. Um den Widerspruch aufzulösen, der sich angesichts dieser Überlegungen mit der eigenen Analyse ergibt, führen sie das Prinzip des *recyclings* ein (Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006: 24):

Of course complex words are still words and function as heads in syntax. This entails that the XPs under consideration must be reinterpreted as such before entering syntactic enumeration. We call this reinterpretation *recycling*. This general format of recycling, which involves no change in category, is presented in (31)

(31) Convert XP to  $X^0$ .

Während Lieber (1992) die unterschiedlichen Eigenschaften und Distributionen von Wörtern vs. Phrasen prinzipiell relativiert, führen Bennema & Kampers-Manhe (2006) einen Anpassungsmechanismus ein, der, sofern notwendig, jede verarmte NP in ein Wort verwandelt. Allgemein lässt sich damit für die syntaktischen Ansätze mit Scalise & Guevara (2005: 180) fragen, welcher Erkenntnisgewinn aus Analysen dieser Art gewonnen werden soll:

Such syntactic accounts of morphology, however, have failed to follow rigorously the research guidelines that gave rise to them: [...] some modification of the X-bar schema is stipulated in order to account for strictly morphological phenomena. It is not clear, however, whether the theory of syntax has anything to gain from these stipulations.

Der Ansatz, den ich nun im Folgenden vorstellen möchte, geht ebenfalls davon aus, dass die VNK als syntaktisches Phänomen zu werten seien. Er unterscheidet sich von den vorgehenden Analysen aber insofern, da die generische Interpretation romanischer VNK (vgl. auch Kapitel 4.4.2) erstmalig explizit in die Analyse mit einbezogen wird. Ferrari-Bridgers (2005) geht davon aus, dass es sich bei den romanischen VNK um einen postlexikalischen Prozess innerhalb der Syntax handelt. Damit teilt sie mit den bislang vorgestellten Analysen die Einschätzung, dass syntaktische Regeln für eine Beschreibung der romanischen VNK herangezogen werden sollten. Ihre Analyse weicht jedoch aus zwei Gründen von den bisher vorgestellten Modellierungen ab. Zum einen ist Ferrari-Bridgers bestrebt, die syntaktische Analyse nicht nur theoretisch, sondern auch aus den Daten heraus zu begründen. Sie führt verschiedene Beobachtungen an, um ihre These zu untermauern, dass es sich bei den romanischen VNK um ein genuin syntaktisches Phänomen handelt. Das heißt, dass, vorausgesetzt es gäbe innerhalb des Lexikons morphologische Wortbildungsprozesse, hätten diese nichts mit den romanischen VNK zu tun, da, so die Einschätzung der Autorin, romanische VNK genuin ein Produkt der Syntax und nicht des Lexikons sind. Zum anderen divergiert ihre Analyse von den bislang vorgestellten in Bezug auf die semantische Modellierung: Die Verfasserin korreliert nicht den coverten Nominalisierer mit einer agentiven Semantik, sondern den Ihrer Einschätzung nach zu Unrecht als Themavokal klassifizierten Endvokal des Verbalstamms als Kopf einer *generischen Aspekt Projektion* (GAP) im Sinne Cinques (1999). Ferrari-Bridgers (2005: 63ff.) postuliert, dass morphologische, syntaktische und semantische Eigenschaften der romanischen VNK nahelegen, dass die Bildung romanischer VNK zwischen VP und IP stattfindet. Die Komposition beginnt als „larsonische“ VP (Verbschale mit OV-Serialisierung) und an einem spezifischen Punkt der Derivation fügt ein nominaler Nullkopf (NØ) eine nominale Lesart zur ursprünglichen VP hinzu. Dadurch wird jegliche weitere Derivation blockiert. Weiterhin nimmt die Verf. an, dass der für gewöhnlich als thematischer Vokal klassifizierte Vokal am Ende des verbalen Erstglieds kein thematischer Vokal ist (und auch keine Indikativ- oder Imperativmarkierung). Vielmehr plädiert sie dafür, diesen Vokal als Morphem zu analysieren, welches den generischen Aspekt der verbalen Basis markiert, eine morphologische Besonderheit, die typologisch sehr selten ist (Ferrari-Bridgers 2005: 70ff.). Aufgrund seiner verbalen Markierung löst dieser generische Aspekt Bewegung von V in eine höhere Projektion aus, da die

GAP nach Cinque (1999) oberhalb der VP liegt (aber noch unterhalb eventueller Tempusprojektionen). Direkt nachdem diese Bewegung vollzogen wurde, erreicht die Derivation ihren „cut-off point“ (Ferrari-Bridgers 2005: 71), da an dieser Stelle der covert Nominalisierer in den Derivationsprozess „einspringt“ und jede weitere Derivation verhindert. Als Resultat dieses Einspringens kann auch das eingebettete Nomen nicht von einem Determinierer begleitet werden. Die von Ferrari-Bridgers vorgeschlagene Derivation für PORTASCARPE (lit. trag-Schuhe; ‚Schuhregal‘) findet sich in (5.21).

(5.21)

- a. Merger of GA with VP:       [GAP [GA-a [VP [XP scarpe] [VP [V port-]]]]]
- b. Move VP to spec of GAP:   [GAP [VP port-]i [GA-a] [VP [XP scarpe] [ti]]]
- c. Merger of NØ:               [NP [NØ [GAP [VP port-]i[GA a][VP [XP scarpe][ti]]]]]

Zunächst einmal hat diese Analyse gegenüber den bislang vorgestellten Darlegungen zwei entscheidende Vorteile: Zum einen wird mit dem leeren Nominalisierer keine agentive Semantik verbunden, was zwangsläufig – wie oben gesehen – zu Unvereinbarkeiten mit dem polysemen Charakter romanischer VNK führt. Zum anderen wird in dieser Analyse zumindest im Grundgedanken dem Umstand Rechnung getragen, dass Kompositionen generell generische Lesarten haben (vgl. auch Kapitel 4.4.2). Die Stärke dieses Ansatzes liegt im „Loslassen“ von der Agentivität und in der Hinwendung zu einer semantischen Eigenschaft romanischer VNK, die tatsächlich auf alle Kompositionen dieses Typs zutrifft. Aber auch bei diesem Ansatz liegen Stärke und Schwäche nah beieinander. Generizität ist ein typisches Merkmal von Kompositionen (auch germanischer). Warum der Themavokal italienischer Verben innerhalb von Wortbildungsprozessen nun ein generisches Aspektmorphem sein soll und eine generische NP selegiert, hat sich mir, trotz Verweisen auf eine Sprache der Eskimo-Aleut-Familie (Ferrari-Bridgers 2005: 72) und trotz aller Bemühungen der Autorin eventuelle Gegenargumente zu entschärfen, nicht erschlossen. Aber selbst wenn man dieser Argumentation für einen Augenblick Glauben schenken möchte, bleibt offen, welcher Erkenntnisgewinn sich durch diese typologisch eher gewagte Vorgehensweise verzeichnen lässt. Denn, wie bereits erwähnt, ist eine generische Interpretation grundlegendes Merkmal von Kompositionen (vgl. Bücking 2010). Germanische Kompositionen wie HERZENSBRECHER hätten, in der Logik von Ferrari-Bridgers (2005), davon gehe

ich zumindest aus, kein generisches Aspektmorphem am Verb aufzuweisen, weshalb auch keine Bewegung in eine höhere Projektion ausgelöst würde. Diese Nicht-Bewegung würde zwar zu einer korrekten Vorhersage führen, was die Serialisierung germanischer synthetischer Komposita betrifft (OV). Allerdings müsste die generische Lesart germanischer Komposita dann auf andere Weise stipuliert werden. Es scheint mir wenig sinnvoll, den generischen Charakter von Kompositionen an einem konkreten und sehr sprachspezifischen verbalen Merkmal italienischer Kompositionen festzumachen (welches zudem außerhalb des Kompositums mit Generizität so nicht in Verbindung gebracht wird). Es drängt sich der Verdacht auf, dass die Autorin Generizität lediglich als Eigenschaft von Sätzen wahrgenommen hat, nicht aber als Merkmal komplexer Wörter in den verschiedenen Sprachen der Welt. Abgesehen davon gehen weitere systematische semantische Bedeutungsaspekte der romanischen VNK wie z. B. Agentivität, Ereignis-, Lokal- oder Instrumentallesart in dieser Analyse zugunsten des generischen Aspekts verloren. Erstrebenswert wäre eine Analyse, die eine Verbindung von generellen Eigenschaften kompositioneller Einheiten und spezieller ggf. sprachspezifischer semantische Eigenschaften eines bestimmten Kompositionstyps leistet und dabei gleichzeitig einem systematischen Sprachvergleich standhält. Das Einspringen des NØ-Nominalisierers an einem spezifischen Punkt der Derivation ist stipuliert, ohne weiteren Erkenntniswert und entspricht in ungefähr dem, was Bok-Bennema & Kampers-Manhe (2006) als *Recycling*-Mechanismus einführen. Grundlage für weitere Kritikpunkte dieses Ansatzes bilden aber vor allen Dingen die von der Verf. vorangestellten Prämissen, die Syntaxhaftigkeit romanischer VNK (Ferrari-Bridgers 2005: 64ff.) identifizieren sollen. Die Autorin adaptiert das von Cinque (1999) eingeführte kartographische Modell, das ca. 30 funktionale Projektionen in der linken Peripherie vorschlägt und vergleichsweise belastbare typologische Generalisierungen leistet. Gleichzeitig sollte angemerkt werden, dass das Modell aufgrund der axiomatischen Vorgehensweise und aufgrund der Inflation funktionaler Projektionen inner- und außerhalb der generativen Grammatik kritisch diskutiert wird. Das von der Autorin gewählte Analysemodell soll aber nicht Ausgangspunkt der hier angeführten Kritik sein. Vielmehr führt Ferrari-Bridgers (2005: 64f.) inhärente syntaktische Eigenschaften an, die belegen sollen, dass es sich bei den VNK in der Tat um phrasale und nicht um morphologische Einheiten handelt. Sie attestiert den VNK zum einen Modifizierbarkeit des nominalen

Zweitglieds (7) und zum anderen (elliptische) Koordinierbarkeit des nominalen Zweitglieds (8) und wertet dies als Belege für den syntaktischen Charakter romanischer VNK.

(7) il porta-[sapone liquido]

‚Flüssigseifenspende‘

(8) collezione [porta-sigari e sigarette] in argento

‚Sammlung von silbernen Zigarren- und Zigarettenhaltern‘

Das erste Beispiel, das Ferrari-Bridgers (2005) wählt, um zu zeigen, dass das eingebettete N modifiziert werden kann ist PORTA-SAPONE LIQUIDO. Zugegebenermaßen handelt es sich um ein ungewöhnliches VNK. Aber entgegen der Annahme, dass SAPONE nachträglich (also nach der Kombination mit V) durch LIQUIDO modifiziert wurde, gehe ich davon aus, dass SAPONE LIQUIDO ein feststehender Terminus des Italienischen ist, der als Ganzes zur Bildung des VNK verwendet wurde. Das ist definitiv ungewöhnlich, da sich in der Regel lediglich *bare nouns* als nominale Zweitglieder qualifizieren. Allerdings sind nominale Zweitglieder keineswegs – wie von der Autorin suggeriert - regulär und uneingeschränkt durch beliebige Adjektive modifizierbar, wie folgende Beispiele zeigen:

(9) \*El asaltabancos famosos se va de vacaciones.

(10) \*El cuentagotas largas se ha roto.

Die allesamt idiomatischen Ausdrücke, die Ferrari-Bridgers bemüht um die syntaktische Flexibilität romanischer VNK zu demonstrieren, sind meines Erachtens zu diesem Ziel nicht geeignet und unterstützen eine dementsprechende Argumentation nicht.<sup>7</sup>

Für das Beispiel in (8) stellt sich die Frage, warum das Auslassen des verbalen Erstglieds für phrasale Komplexität spricht. Die Koordinierbarkeit elliptischer Einheiten mit sprachlich identischem Material ist nicht auf syntaktische Einheiten beschränkt (vgl. den JUWELN- UND GELDRÄUBER). Leider geht die Verf. nicht weiter darauf ein, warum dieser Test ihrer

<sup>7</sup> Geert Booij (2009b) verweist darauf, dass semantischer Skopus über lediglich eine Konstituente eines Kompositums kein notwendiges Indiz für phrasale Komplexität ist, da niemand davon ausgehen würde dass im Falle von niederländisch VISUELLE INFORMATIEVERWERKING (visuelle Informationsverarbeitung) VISUELLE und INFORMATIE eine Phrase bilden, nur weil VISUELLE semantischen Skopus über INFORMATIE und nicht VERWERKING hat.

Meinung nach explizit für syntaktische und nicht für irgendeine Art der Komplexität spricht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Ferrari-Bridgers (2005) in einem positiven Sinn die empirischen Lücken anderer syntagmatischer Ansätze umgeht und erstmalig dem generischen Charakter italienischer VNK Rechnung trägt. Allerdings geschieht dies auf Kosten einer umfassenden semantischen Beschreibung der VNK, ist mit generellen Erkenntnissen über Kompositionen nicht vereinbar und die Argumente, die die Verf. für eine syntaktische Analyse prämissenhaft heranzieht, halten genauerer Betrachtung nicht stand, da sich die Argumentation auf stark idiomatisierte Einträge stützt und die daraus abgeleiteten Hypothesen im Regelfall für die VNK keine Gültigkeit besitzen.

### 5.3 Kritik und Würdigung

Positiv bewerten möchte ich für die bis hierhin besprochenen VNK-Analysen innerhalb der syntagmatischen Morphologie, dass sie die Parallelen zwischen dem germanischen und romanischen Wortbildungstyp deutlich machen.<sup>8</sup> Auch wenn die Überbetonung dieser Parallelen an verschiedenen Stellen empirische Unvollständigkeiten oder Widersprüche zu den Prämissen des eigenen theoretischen Modells erzeugt, soll an dieser Stelle auch gesagt werden, dass typologische Parallelen existieren: So ist z. B. die produktivste Interpretation sowohl in den germanischen als auch in den romanischen Sprachen die des belebten Agens bzw. der agentiven / instrumentalen Lesart. Der Vorteil dieser Perspektive ist aber auch gleichzeitig ihr Nachteil. Kritikwürdig ist die Ausschließlichkeit, mit der diese semantische Interpretation für die romanischen VNK wahrgenommen wird, da sie den existierenden Daten nicht gerecht wird. Ursächlich hierfür ist unter anderem, dass Produktivität im Rahmen generativer Analysen als ein Ganz-oder-Gar-nicht-Phänomen betrachtet wird. Parallel existierende Regeln, die mit unterschiedlicher Produktivität verschiedene Lesarten erzeugen, können in diesem Modell schlecht bzw. gar nicht abgebildet werden. Damit einhergehend und ebenfalls kritisch zu beleuchten ist die deduktive Übertragung der strukturellen Konfiguration der germanischen Komposita auf die romanischen

---

<sup>8</sup> Im Falle Ferrari-Bridgers (2005) wird diese Parallele und auch der typologische Vergleich zugunsten des generischen Bedeutungsaspekts aufgegeben.

VNK, da diese häufig zu Widersprüchen innerhalb des eigenen Modells führt, die dann durch weitere Stipulationen aufgelöst werden müssen. Eine solche Stipulationsspirale ist wenig wünschenswert, da jede zusätzliche eingeführte adhoc-Annahme, die (deduktiv) die Kohärenz der Argumentation sichert, dem eigentlichen Erklärungswert und der Generalisierungskraft abträglich ist. Im Falle von Ferrari-Bridgers (2005) ist positiv zu bewerten, dass die Autorin diesen Kritikpunkten begegnet und eine generische Analyse einführt, die prinzipiell von argumentstrukturellen Interpretationen unabhängig ist. Problematisch ist hierbei jedoch, dass nicht beachtet wird, dass Generizität ein allgemeines Merkmal morphologischer Komposition ist. Das Interesse, sprachspezifische semantische Aspekte wie z. B. die Ereignislesart der romanischen VNK oder sprachvergleichende Aspekte zu erfassen, ist in diesem Ansatz nicht vorhanden. Die angestellten Beobachtungen zum syntaktischen Charakter der romanischen VNK werden darüber hinaus irreführend dargestellt, da eine Generalisierbarkeit suggeriert wird, die der sprachlichen Realität zu keinem Zeitpunkt standhält.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die generativen Analysen neben dem Vorteil der typologischen Parallelität auch Hindernisse empirischer und theoretischer Natur mit sich bringen, die vielfach nicht widerspruchsfrei aufgelöst werden können. Das nun folgende Kapitel widmet sich der konstruktionsbasierten bzw. paradigmatischen Analyse romanischer VNK. Paradigmatische Analysen unterscheiden sich von den bis hierhin vorgestellten syntagmatischen Analysen in einer grundlegenden Annahme: Die Verbindungen zwischen sprachlichen Einheiten werden nicht auf der linearen Achse hergestellt, sondern in Form von Lexikoneinträgen, die die semantischen Eigenschaften eines ganzen Sets verwandter Wörter subsumierend abbilden (vgl. Kapitel 2.2). In diesem Sinn steht eine paradigmatische Analyse romanischer VNK auch nicht vornehmlich für die Projektion lexikalischer Information auf die lineare Achse sondern gewissermaßen für eine Ausbuchstabilisierung lexikalischer Einträge bestehender VNK, die gleichzeitig die Neubildung romanischer VNK ermöglichen sollen.

## 5.4 Konstruktionsbasierte Ansätze

Konstruktionsbasierte Theorien operieren weniger auf dem (syntagmatischen) Prinzip der Kombinierbarkeit als auf dem (paradigmatischen) Prinzip der Ersetzbarkeit. Damit zielt eine solche Art der Analyse auf eine abstrahierende Beschreibung von Lexikoneinheiten mit ähnlichen bzw. gleichen Eigenschaften ab. Es geht darum, Korrespondenzen zwischen verschiedenen Einträgen oder auch Slots dieser Einträge herzustellen. Für die romanischen VNK existiert lediglich eine ausführliche Analyse im Rahmen eines konstruktionsbasierten Modells.<sup>9</sup> Dabei handelt es sich um die von Desmets & Villoing (2009) vorgeschlagene Analyse im Rahmen der HPSG. Diese bildet romanische VNK in Form abstrakter Lexikoneinträge ab. Im Falle der HPSG-Analyse findet erstmalig zudem eine hierarchische Modellierung unterschiedlicher Lesarten statt. Ein Vorteil gegenüber syntagmatischen Analysen liegt darin, soviel sei vorweggenommen, dass der semantische Mehrwert in einer paradigmatischen Analyse nicht mit einzelnen gegebenenfalls phonologisch leeren Bestandteilen korreliert werden muss, sondern an das komplexe Wort als Ganzes gebunden werden kann. Es wird sich allerdings zeigen, dass auch hier die vorgeschlagene Analyse das Verhältnis von Argumentstruktur und Gesamtinterpretation kaum, widersprüchlich, oder nur stipulativ auflösen kann.

### 5.4.1 Grundannahmen der HPSG

Bevor ich auf die von Desmets & Villoing (2009) vorgeschlagene Analyse im Detail eingehen werde, möchte ich zunächst einen Überblick über den Formalismus der HPSG geben. Wie in Kapitel 2.4.1 bereits erläutert, handelt es sich bei der HPSG um eine Unifikationsgrammatik bzw. um eine Lexikontheorie. Das bedeutet, dass der hauptsächliche Bestandteil linguistischer Zusammenhänge sich in den Lexikoneinträgen verschiedener Wörter wiederfindet (vgl. Müller 2008: 21). Die HPSG ist eine zeichenbasierte Theorie, Form und Bedeutung werden stets in Verbindung repräsentiert (Müller 2008: 189). Wortspezifische Informationen werden in Form von lexikalischen, getypten Merkmalsstrukturen abgebildet. Innerhalb eines Lexikoneintrags finden sich dabei Informationen zur Phonologie

---

<sup>9</sup> Für eine schematische Darstellung romanischer VNK in der *Construction Morphology* vgl. Booij (2010).

(PHON), zur Semantik (CONT) und zur syntaktischen Kategorie (CAT). Für die einzelnen Informationsarten gibt es keine getrennten Ebenen; es handelt sich um eine monostratale Theorie. Innerhalb der HPSG gibt es Regeln, die korrekte Sätze oder Teilsätze erfüllen müssen, in diesem Sinn sind die Regeln der HPSG als oberflächenorientierte Beschränkungen zu verstehen. Generalisierungen über z. B. Wortklassen oder ganze Schemata werden in Form von lexikalischen Vererbungshierarchien erfasst. Die HPSG findet bislang vor allen Dingen bei der Modellierung syntaktischer Strukturen Anwendung. Grundlegende Analyseeinheit der HPSG sind, wie bereits erwähnt, Merkmalsstrukturen bzw. -beschreibungen, d.h. komplexe Gebilde, die die Eigenschaften eines Objekts modellieren. Eine Merkmalsbeschreibung ist ein Ausschnitt einer Merkmalsstruktur. In einer solchen Beschreibung werden Merkmal-Wert-Paare erstellt, d. h. für ein bestimmtes linguistisches Objekt wird eine Liste aufgemacht, in der den verschiedenen Merkmalen, die für das linguistische Objekt relevant sind, Werte zugeordnet werden. Ein Beispiel für eine solche Merkmalsbeschreibung gibt (5.22) wieder. Auf der linken Seite stehen in Großbuchstaben die Merkmale, die Einheiten auf der rechten Seite stellen die zugeordneten Werte dar.

(5.22) Merkmal-Wert-Paare für *Mannes* (aus Müller 2008: 27)

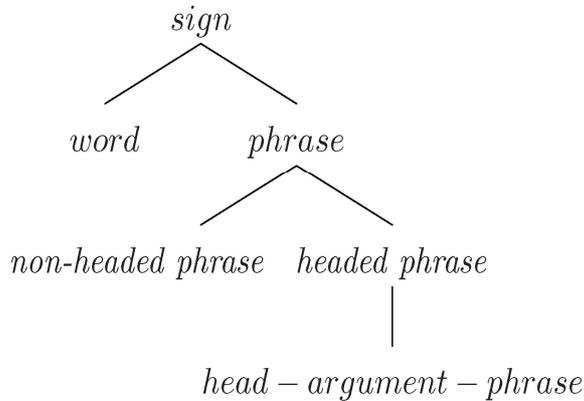
KASUS	<i>Genitiv</i>
GENUS	<i>maskulin</i>
NUMERUS	<i>Singular</i>
PERSON	3

Valenzinformationen und Konstituentenstrukturen werden ebenfalls durch Subkategorisierungsmerkmale oder Merkmale, die Dominanzverhältnisse anzeigen, abgebildet. Ich werde später darauf zurückkommen. Ähnlich wie z. B. in der wortbasierten Morphologie im Rahmen der *Weak Lexicalist Hypothesis* (vgl. Kapitel 2.2) handelt es sich bei der HPSG um eine lexikonbasierte und outputorientierte Theorie. Jedoch ist das detaillierte Abbilden paradigmatischer Informationen auf die lineare Achse z. B. in Form von Wohlge-

formtheitsbeschränkungen angestrebtes Ziel des Modells, wodurch sie sich meines Erachtens zumindest von einigen konstruktionsgrammatischen Ansätzen (z. B. Goldberg 1995) unterscheidet, die auf diese Perspektive mehr oder minder verzichten. Die HSPG ist ein Grammatikmodell mit einem komplexen Formalismus, der an dieser Stelle nicht ausführlich eingeführt werden kann. Die für das Verständnis relevanten Mechanismen der Analyse von Desmets & Villoing (2009) werden im Folgenden kurz erläutert. Für eine ausführliche Einführung in das formale Notationssystem und Fallbeispiele sei an dieser Stelle auf Müller (2008, 2010) verwiesen.

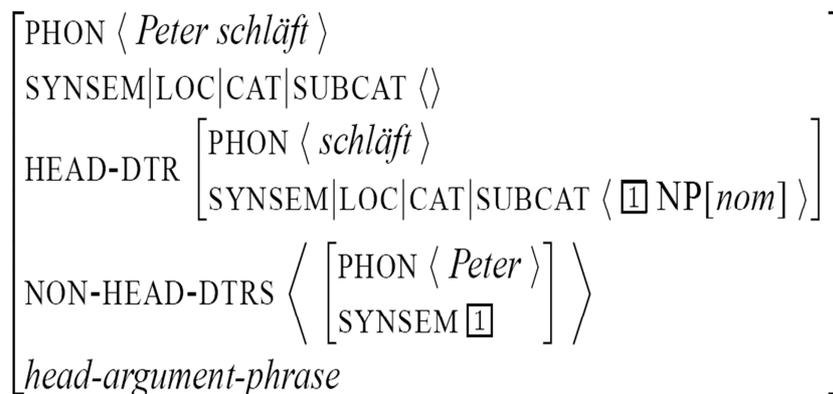
Die Merkmalsbeschreibungen der HPSG (also die Zuordnungen von Werten zu Eigenschaften eines linguistischen Objekts) werden bestimmten Typen zugeordnet. Typen (stets kursiv gesetzt) sagen etwas darüber aus, welche Merkmale überhaupt zu einer bestimmten Struktur gehören müssen bzw. dürfen (vgl. Müller 2010: 136). In einer Typenspezifikation wird somit festgelegt, welche Eigenschaften ein modelliertes Objekt hat. Man kann davon ausgehen, dass „Farbe“ keine für den Typ *Wort* relevante Eigenschaft ist. Für den Typ *Wort* sind vielmehr Eigenschaften wie Phonologie, Semantik und syntaktische Kategorie relevant. Typen stehen, so die Annahme der HPSG, im Lexikon in einer Hierarchie, wobei die Eigenschaften des Obertyps für alle Untertypen gleichermaßen gelten. Die Darstellung in (5.23) z. B. ist eine solche lexikalische Typenhierarchie. Alle Eigenschaften eines sprachlichen Zeichens müssen für Wörter genauso wie für Kopf-Argument-Strukturen gelten, da in dieser Theorie Kopf-Argument-Strukturen als komplexes sprachliches Zeichen ein Untertyp des allgemeinen sprachlichen Zeichens sind. Die Eigenschaft von Taxonomien, dass die Eigenschaften nur in eine Richtung weitergegeben werden, gilt auch hier: Nicht alle spezifischen Eigenschaften einer Kopf-Argumentstruktur sind Eigenschaften aller sprachlichen Zeichen.

(5.23) Typenhierarchie (aus Müller 2010: 198, Wiederholung von (2.10))



Der für unsere Zwecke relevante Typ ist der des (komplexen) Worts. Wie bereits erwähnt, enthalten Merkmalsbeschreibungen von Wörtern Informationen zu Phonologie, Syntax und Semantik, wobei die Informationen zur Phonologie der Einfachheit halber in den meisten Fällen in graphischen Zeichen abgebildet werden. Da es sich bei den romanischen VNK um komplexe Wörter handelt, die die Argumentstruktur einer verbalen Konstituente involvieren, werde ich den Formalismus der Merkmalsbeschreibung am Beispiel eines einfachen Satzes skizzieren. (5.26) bildet den Lexikoneintrag für *Peter schläft* ab.

(5.24) *Peter schläft* in HPSG (aus Müller 2010: 194)



PHON steht für phonologische Information, die hier – wie auch in den meisten anderen Fällen, durch graphische Zeichen abgebildet wird. Die unterste Zeile – kursiv gesetzt – zeigt den Typen an, es handelt sich um eine *Kopf-Argument-Phrase*. Die mit diesem Typ

korrelierenden Merkmale werden zwischen den beiden großen Klammern am linken Rand (in Großbuchstaben) aufgeführt und mit den gegebenen konkreten Werten korreliert. Einzelne Merkmale können dabei komplex sein. Der *Pfad* einer Merkmalsbeschreibung ist eine Folge von Merkmalen, die in der Merkmalsbeschreibung aufeinander folgen (Müller 2010: 134). Die Phrase *Peter schläft* setzt sich aus zwei Konstituenten zusammen *Peter* und *schläft*. *Schläft* ist der Kopf der Phrase und befindet sich rechts im Pfad von HEAD-DTR, das ist sozusagen der Merkmalslot, der Kopfstatus hat. Der Wert von HEAD-DTR (*schläft*) weist selbst bestimmte Eigenschaften auf, er subkategorisiert (selegiert) eine Nominalphrase im Nominativ. Diese Information kann am rechten Rand des Pfads SYNSEM/LOC/CAT/SUBCAT<sup>10</sup> abgelesen werden. Dabei handelt es sich um den Merkmalslot der die Valenzinformationen des Kopfs abbildet. Des Weiteren enthält *Peter schläft* auch eine nicht-Kopf Konstituente, nämlich *Peter*. Dieser findet sich dementsprechend am rechten Rand des Pfads, der das Merkmal „nicht-Kopf“ beschreibt (NON-HEAD-DTRS). Wie man sehen kann, ist dem nicht-Kopf nicht nur die phonologische Kette <*Peter*> zugeordnet sondern auch ein weiterer Wert in Form einer Zahl. Bei der syntaktisch-semantischen Information findet sich ein Index [1], der mit einer weiteren Stelle koindiziert ist, nämlich mit der im Subkategorisierungsrahmen des Verbs verzeichneten NP im Nominativ. Damit wird angezeigt, dass *Peter* und diese NP identisch sind. Ein wichtiges Moment im Rahmen der HPSG ist, dass semantische Informationen innerhalb einer Merkmalsstruktur modelliert werden. Der semantische Beitrag findet sich am rechten Rand des SYNSEM/LOC/CONT-Pfads.<sup>11</sup> (5.25) zeigt den CONT-Wert für BUCH.

<sup>10</sup> SYNSEM steht für semantisch-syntaktische Information, LOC für Information, die in einem lokalen Kontext wichtig sind (im Gegensatz zum Beispiel zu Informationen, die für Fernabhängigkeiten relevant sind). Zur lokalen Information gehört die Kategorie (CAT). SUBCAT gibt die vom Verb subkategorisierten Einheiten an.

<sup>11</sup> CONT steht dabei für Content, also semantische Information.

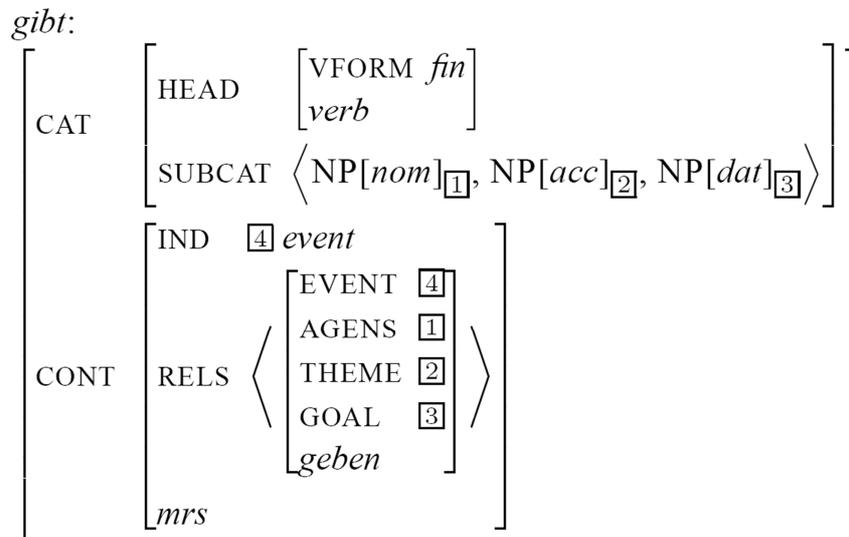
(5.25) CONT-Wert für BUCH (aus Müller 2010: 200)

$$\left[ \begin{array}{l} \text{IND} \quad \boxed{1} \quad \left[ \begin{array}{l} \text{PER} \quad 3 \\ \text{NUM} \quad sg \\ \text{GEN} \quad neu \end{array} \right] \\ \text{RELS} \quad \left\langle \left[ \begin{array}{l} \text{INST} \quad \boxed{1} \\ buch \end{array} \right] \right\rangle \\ mrs \end{array} \right]$$

IND steht für (referentiellen) Index, RELS bezeichnet eine Liste von Relationen. Die zum Index gehörenden Merkmale wie z. B. Person oder Numerus spielen für die Koindizierung bzw. für die Herstellung von referentiellen Relationen und syntaktischen Kongruenzverhältnissen eine entscheidende Rolle. INST steht für Instance und greift als konkrete Realisierung die Variable des Index wieder auf.

Man geht davon aus, dass Verben eine Variable vom Typ *event* haben, die wie referentielle Indizes nominaler Objekte unter IND repräsentiert wird (vgl. Müller 2010: 201). Um Linkingmechanismen (also Mechanismen, die semantische Information mit syntaktischer verknüpfen) aufzuzeigen, werden die referentiellen Indizes der Argument-Nominalphrasen mit den semantischen Rollen des Kopfs koindiziert, vgl. (5.26).

(5.26) Linkinginformation zum Verb *gibt* (aus Müller 2010: 201)



Die im Eintrag zur Subkategorisierung verzeichneten Nominalphrasen werden via Koindizierung mit der im CONT-Pfad repräsentierten semantischen Information verbunden. Verschiedene Valenz- bzw. Linkingmuster werden in Typenhierarchien spezifiziert. Einzelne Lexikoneinträge werden dann diesen Typen zugeordnet. Der Typ für die Relation *geben* ist vom Untertyp *agens-theme-goal-rel*.

Das folgende Kapitel wendet sich nun der von Desmets & Villoing (2009) im Rahmen der HPSG vorgeschlagenen Analyse der romanischen VNK zu.

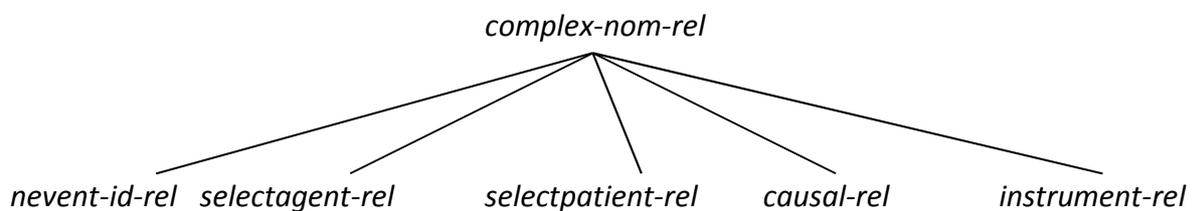
#### 5.4.2 Romanische VNK in HPSG

Desmets & Villoing (2009: 90) wenden sich zunächst gegen die Hypothese, romanische VNK seien syntaktische Formationen, die lexikalisiert worden seien. Die Autorinnen definieren VNK als lexikalisches bzw. morphologisches Wortbildungsphänomen, u. a. da

- a. Funktionale Elemente wie Präpositionen, Pronomen oder Determinierer niemals Teil eines Kompositums sein können, Lexikalisierungen syntaktischer Einheiten eben diese Elemente aber bewahren (z. B. in RENDEZ-VOUS (lit. treffen-Sie; ‚Verabredung‘).
- b. Reflexive Elemente innerhalb romanischer VNK nicht zulässig sind, in syntaktischen Einheiten aber obligatorisch.

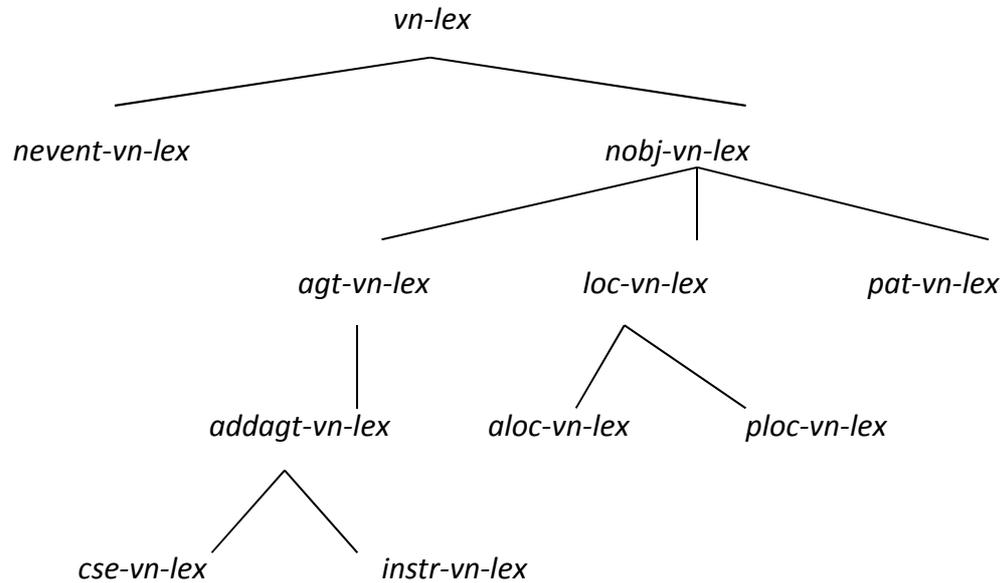
Die Autorinnen gehen davon aus, dass die Alternationen des verbalen Erstglieds als (phonologische) Stammalternationen aufzufassen sind, die in keiner Hinsicht als Evidenz für die Existenz einer indikativen oder anderen funktionalen Projektion zu werten sind (vgl. Desmets & Villoing 2009: 94f. und Kapitel 4.3). Darüber hinaus nehmen sie an, dass romanische VNK neben einer agentiven Lesart u.a. auch folgende semantische Interpretationen erfahren können: Patiens, Ort, Ereignis, Causer, Instrument. Sie postulieren, dass deverbale Nomen prinzipiell zwei semantischen Mustern folgen können: entweder sie denotieren ein Event (oder eine Folge von Ereignissen) oder sie weisen einen referentiellen Index auf. Letzterer, so Desmets & Villoing (2009: 100f.), kann ein Argument der Argumentstruktur sein oder ein zusätzliches Argument. Bei einem solch zusätzlichen Argument handelt es sich meist um einen „external agent“ (Desmets & Villoing 2009: 101), der zur Argumentstruktur des Verbs hinzugefügt wird. Er ist vor allem für die *causal-rel* und *instrument-rel* in (5.27) relevant. Sie schlagen eine *complex-nominal-relation*-Typenhierarchie vor, um diese semantischen Eigenschaften deverbaler Nominalisierungen zu erfassen (vgl. (5.27)).

(5.27) *complex-nom-rel* Typenhierarchie (partiell) (aus Desmets & Villoing 2009: 100)



Diese Typenhierarchie spiegelt eine entscheidende Vorgehensweise der Autorinnen in Bezug auf komplexe deverbale Nomina wider: Wenn die Bedeutung einer deverbalen Nominalisierung bzw. eines VNK auf eine Größe außerhalb der Argumentstruktur verweist (wie z. B. in TROTTE-BÉBÉ (lit. watschel-Baby; ‚Lauflehnhilfe‘), wird die fehlende Größe nicht aus der Argumentstruktur heraus selektiert wie in z. B. in *selectagent-rel* sondern in diese hineinstipuliert, durch das Hinzufügen eines weiteren externen Arguments (*instrument-rel*). Die Typenhierarchie, die Desmets & Villoing für die romanischen VNK annehmen, gliedert sich wie folgt:

(5.28) Typenhierarchie für romanische VNK (aus Desmets & Villoing 2009: 102)



Die Autorinnen geben weiterhin folgende Beispiele für den jeweiligen Typen:

Tab. 3

<i>nevent-vn-lex</i>	LÈCHE-VITRINE	lit. leck-Scheibe; ,Schaufensterbummel'
<i>agt-vn-lex</i>	GRATTE-PAPIER GRILLE-PAIN	lit. kratz-Papier; ,Federfuchser' lit. grill-Brot; ,Toaster'
<i>pat-vn-lex</i> <sup>12</sup>	GOBE-MOUTON	lit. schluck-Schaf; ,Pflanzenart'
<i>aloc-vn-lex</i>	HURLE-LOUP	lit. heul-Wolf; ,Toponym'
<i>ploc-vn-lex</i>	GARDE-MUEBLE	lit. bewahr-Möbel; ,Möbellager'
<i>cse-vn-lex</i>	COULE-SANG	lit. fließ-Blut; ,Pflanzenart'
<i>instr-vn-lex</i>	TROTTE-BÉBÉ	lit. watschel-Baby; ,Lauflernhilfe')

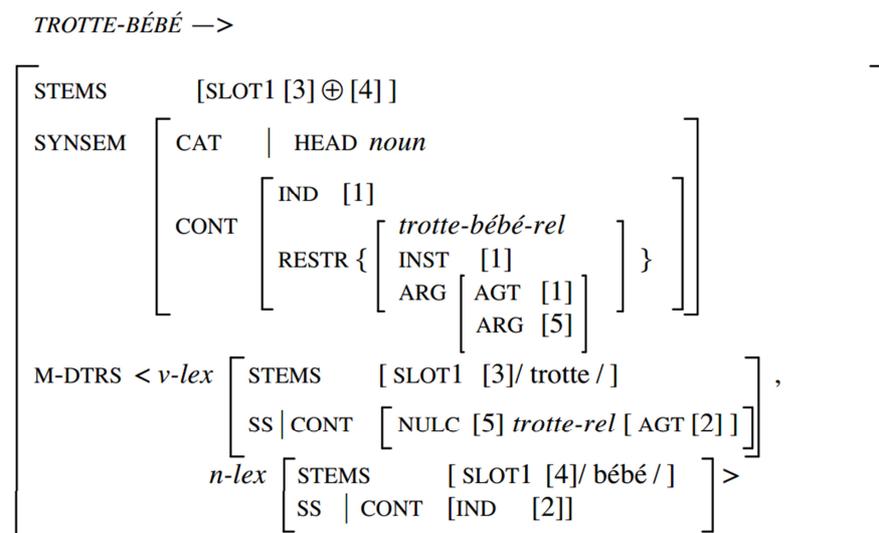
Die erste semantische Unterscheidung, die Desmets & Villoing (2009) in der Typenhierarchie treffen, ist die zwischen Ereignis- und Objektlesart. Die Objektlesart unterteilt sich

<sup>12</sup> Dieser Typ, so Desmets & Villoing 2009, sei unproduktiv und weise nur sehr wenige Exemplare auf.



mit dem referentiellen Index des gesamten Worts, d. h. die Lesart des gesamten Worts ist agentiv im Sinne einer *gratte-Rel*. Paraphrasierend bildet diese Merkmalsbeschreibung ein aus zwei Stämmen bestehendes Nomen ab, wobei der erste Stamm ein verbales Element ist, der zweite ein nominales. Die Patiens-Rolle des gesamten Worts wird vom eingebetteten Nomen ausgefüllt, die Agensrolle ist mit der referentiellen Bedeutung des Gesamtworts korreliert. Die semantische Paraphrase des beschriebenen Worts entspricht ungefähr „einem, der Papier kratzt“. GRILLE-PAIN wird von den Autorinnen als unbelebter Agens klassifiziert, würde aber prinzipiell durch die gleiche Matrix beschrieben. Nicht so TROTTE-BÉBÉ, da TROTTE-BÉBÉ (5.30) unter die oben erwähnte *addagent-rel* bzw. die *instrument-rel* fällt.

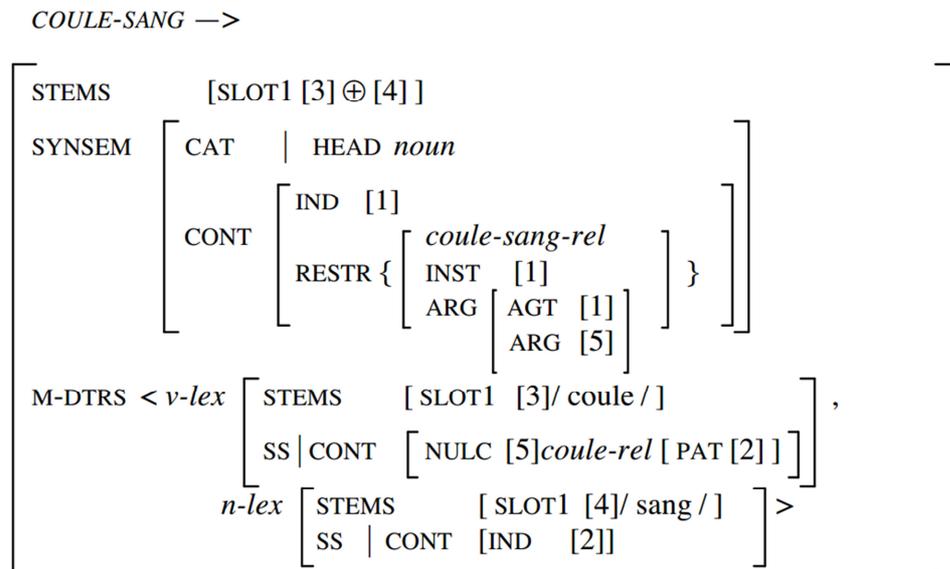
(5.30) HPSG-Analyse für TROTTE-BÉBÉ (aus Desmets & Villoing 2009: 107)



Durch die Indizierung wird hier angezeigt, dass der Agens der eingebetteten Argumentstruktur [2] und der referentielle Agens der Gesamtbedeutung [1] nicht identisch sind. Der Agens der Argumentstruktur [2] ist identisch mit der eingebetteten nominalen Konstituente, die mit dem zweiten Slot der Gesamteinheit [4] korreliert. Eine semantische Paraphrase der Gesamtbedeutung ist meines Erachtens mit dieser Modellierung nicht möglich „\*einer (agentives Instrument), der Baby (Agens) herumläuft“ (vgl. auch Kritik weiter unten). Ein weiterer Fall der *addagent-rel* ist COULE-SANG (vgl. (5.31)), da auch hier referentieller Agens und Agens der eingebetteten Verbalstruktur nicht identisch sind. Die Verf. ge-

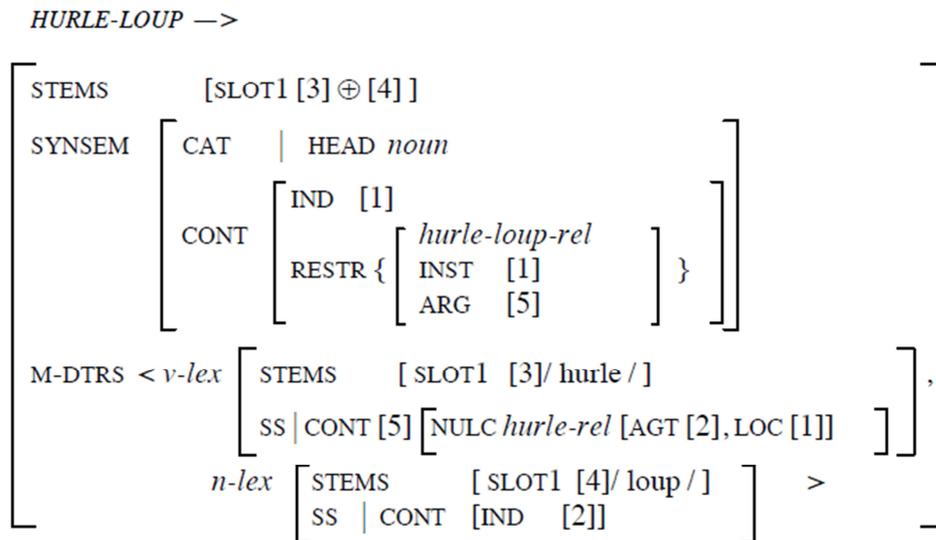
hen davon aus, dass COULER (,fließen‘) als unakkusatives Verb überhaupt keinen semantischen Agens vergibt, was man bei den semantischen Beschränken im CONT-Pfad von *vlex* ablesen kann, da dort lediglich ein Patiens angegeben ist.

(5.31) HPSG-Analyse für COULE-SANG aus Desmets & Villoing (2009: 106)



Das einzige Agens (AGT) innerhalb der Struktur ist in die semantische Information der Gesamtbedeutung eingebettet. Da COULE-SANG zum Typ der *causal-rel* gehört, lässt sich die modellierte semantische Bedeutung der Gesamteinheit in etwa als „einer, der verursacht, dass Blut fließt“ paraphrasieren. Als Untertypen der lokalen Lesart romanischer VNK haben die Verf. *aloc-vn-lex* angeführt, eine lokale Interpretation, bei der als nominales Zweitglied der Agens der verbalen Basis realisiert ist. HURLE-LOUP (vgl. (5.32)) ist eine konkrete Realisierung und ist das letzte Beispiel der hier besprochenen HPSG-Analyse.

(5.32) HPSG-Analyse für HURLE-LOUP (aus Desmets & Villoing 2009: 106)



Anders als bei der *addagent-rel* wird im Fall der lokalen Interpretation der Ort direkt in die Argumentstruktur der verbalen Basis hineinmodelliert: Der Wert der *hurle-rel* wird mit einem Agens (AGT; [2]) und einem Ort (LOC; [1]) angegeben. Das bedeutet, dass die Autorinnen davon ausgehen, dass HURLER (heulen) zwei semantische Rollen subkategorisiert: einen Heuler und einen Ort, an dem das Heulen geschieht. Die Bedeutung des gesamten Kompositums ist mit der semantischen Rolle (LOC; [1]) korreliert, das eingebettete Nomen mit der Agensrolle von HURLER. Die semantische Paraphrase entspricht dem „Ort, an dem der Wolf heult“.

Innovativ und bemerkenswert ist an diesem Ansatz zweifelsohne, dass er erstmalig die verschiedenen Interpretationen romanischer VNK beachtet, systematisch erfasst und in einem formalen Modell abbildet. Die von Desmets & Villoing (2009) eingeführte Typenhierarchie ist darüber hinaus, auch wenn ich ihr im Detail widersprechen möchte, ein Erkenntnisgewinn in der Beschreibung romanischer VNK, da sie prinzipiell die Idee einer Merkmalsvererbung und damit den Zusammenhang zwischen einzelnen Lesarten ermöglicht. Allerdings gibt es auch verschiedene Kritikpunkte. Der erste und meines Erachtens argumentativ schwerwiegende Kritikpunkt liegt in der fehlenden Definition semantischer Rollen, einem dehnbaren Valenzbegriff und der stipulativen Modellierung, die einen Zusammenhang zwischen Gesamtbedeutung und Argumentstruktur einzelner Verben her-

stellen soll. Dieser letzte Aspekt der Kritik lässt sich an den folgenden Punkten verdeutlichen.

Bei TROTTE-BÉBÉ wird ein externes Agens in die semantische Repräsentation eingefügt. Dies geschieht deshalb, da der Ausführende der Bewegung (BÉBÉ) als nominales Zweitglied realisiert ist und nicht mit der agentiven Gesamtbedeutung des Kompositums korreliert.<sup>13</sup> Dieser Beobachtung kann prinzipiell zugestimmt werden; allerdings nicht den Schlüssen, den die Verf. daraus ziehen. Zum einen ist GRILLE-PAIN als agentives VNK ohne instrumentale Lesart klassifiziert. Die Lauflernhilfe denotiert in der Logik der Autorinnen ein Instrument, nicht aber der Toaster. Es ist ein legitimer bzw. möglicher Standpunkt, davon auszugehen, dass es agentive Instrumente gibt, die semantisch gleichzusetzen sind mit einem belebten Agens. Allerdings wird der Zusammenhang zwischen Agentivität und Belebtheit bzw. Instrumenten seit Jahrzehnten kontrovers diskutiert (vgl. u. a. Schlesinger 1988; Koenig 2007). Die kommentarlose Zuordnung von GRILLE-PAIN zur Agens-Lesart und TROTTE-BÉBÉ zur instrumentalen Lesart ignoriert diese Diskussion vollständig. Die Zuordnung bedürfte einer Erklärung, denn prinzipiell handelt es sich um zwei Gegenstände, die vom Menschen zur Ausführung einer Handlung benutzt werden. Die Autorinnen begründen diese Zuweisung zwar nicht explizit aber indirekt so, dass bei TROTTE-BÉBÉ ein zusätzliches Agens zur Semantik des Verbs hinzukommt. Ich halte es für eine gewagte Vorgehensweise, davon auszugehen, dass sich Instrumente prinzipiell dadurch definieren, dass sie zwei Agenzien involvieren, wohingegen ein „echtes“ Agens, egal ob belebt oder nicht, deshalb ein Agens ist, weil nur Agens involviert ist (es wäre an dieser Stelle hilfreich zu erfahren, was Desmets & Villoing (2009) unter einem Agens verstehen, denn die Verweise auf Dowty (1991) und Davis & Koenig (2000) sind in diesem Zusammenhang wenig konkret). Aber selbst wenn Instrumente zwei Agenzien involvierten, wäre das Problem des TROTTE-BÉBÉ nicht gelöst, da das Hinzufügen einer agentiven Variable keineswegs die gewünschte Interpretation erzielt. Das liegt daran, dass es sich bei dieser Art von Instrument um ein befähigendes Instrument handelt (vgl. auch Kapitel 4.4.2 und 6.3), also um ein Instrument, das selbst keine Agentivität besitzt und lediglich in einem gegebenen Ereignis auf vergleichsweise unverbindliche Weise dazu beiträgt, dass durch ein belebtes Agens eine

---

<sup>13</sup> Ob der Ausführende einer Bewegung als überhaupt als (interner) Agens klassifiziert werden sollte, ist eine Frage, der ich mich in Kapitel 6.2 widme und die hier nicht Grundlage der Kritik bilden soll.

Tätigkeit ausgeführt wird (im Gegensatz zur Gruppe der agentiven Instrumente, die über ein höheres Maß an Agentivität verfügen und gegebenenfalls Ereignisse mit geringer Beteiligung Dritter ausführen können wie z. B. ein Toaster). Ein TROTTE-BÉBÉ verursacht weder, dass ein Baby läuft, noch kann es selbst laufen. Aus diesem Grund verhält es sich so, dass die von Desmets & Villoing (2009) erzielte Modellierung spätestens bei der semantischen Paraphrase kollabiert, da sie de facto keinen Sinn ergibt (\*einer (agentives Instrument), der Baby (Agens) herumläuft). Eine ähnliche Kritik ergibt sich für COULE-SANG. Agens und Patiens sind semantische Rollen, d. h. theoretische Konzepte, die die Eigenschaften bestimmter Mitspieler eines Verbs subsumieren. Wenn also bei COULE-SANG ein Agens hinzugefügt wird, dann stellt sich die Frage zu welchem Verb dieser gehört. Da es sich um eine kausale Relation handelt, könnte man argumentieren, dass es sich um das Verb „BEWIRKEN“ handeln muss. Dies ist allerdings schon Spekulation auf Seiten des Lesers. Im Falle der kausalen Lesart handelt es sich, wie Desmets & Villoing (2009) selbst sagen, um einen externen Agens. Dieser externe Agens *kann* nicht zur verbalen Basis des Kompositums gehören. Wo er herkommt, zu wem dieser Agens gehört und warum es sinnvoll ist, diese Lesart als Untertypen derjenigen VNK aufzufassen, die ihre Gesamtbedeutung mit dem Agens der verbalen Basis korrelieren, lassen die Autorinnen offen. Die Regel, die den externen Agenten zur Semantik hinzufügt, „is created for descriptive purposes more than for strictly formal needs, since it does not add any specification at its own level“ (Desmets & Villoing 2009: 105). Diese Vorgehensweise führt meines Erachtens jedoch nicht zu einem echten Erkenntnisgewinn.

Im Fall von HURLE-LOUP stellt sich die Frage, warum der Ort des Heulens als Teil der Argumentstruktur von Heulen angegeben ist. Die gängige Klassifikation von HEULEN ist, dass es sich um ein einstelliges Verb handelt bzw. dass der Ort des Heulens keinen Bestandteil der logischen Notwendigkeiten des Ereignisses darstellt. Desmets & Villoing (2009) betten die semantische Rolle (LOC) in Semantik des Verbs ein und korrelieren diese Rolle mit der Gesamtbedeutung des Worts, wobei sie an keiner Stelle für die Plausibilität ihres Vorgehens argumentieren.

Der zweite größere Kritikpunkt bezieht sich nicht auf die Verbsemantik oder genauer auf die davon (nicht) abgeleiteten semantischen Rollen. Vielmehr geht es um die referentielle Lesart, die die HPSG-Analyse erzeugt. Im Falle von GRATTE-PAPIER z. B. entspricht die model-

lierte Interpretation einer deskriptiven bzw. referentiellen Lesart („einer, der Papier kratzt“). Der GRATTE-PAPIER entspricht im Deutschen ungefähr dem Federfuchser, einem pedantischen Bürokraten. Dieses Konzept steht mit der Paraphrase „einer, der Papier kratzt“ aus zwei Gründen indirekt in Verbindung. Zum einen ist das Beispiel schlecht gewählt, da es sich offensichtlich um einen kognitiv motivierten Lexikoneintrag handelt (vgl. Kapitel 3), GRATTE-PAPIER hat eine metaphorische Verschiebung stereotyper Bedeutung erfahren und hält deshalb als Prototyp einer agentiven Lesart des eingebetteten Verbs nur bedingt stand. Abgesehen von der Bedeutungsverschiebung ergibt sich das zweite Problem, wenn man bedenkt, dass ein FEDERFUCHSER keine Person ist, die jetzt gerade Papier kratzt. Es gibt keinen (konkreten) Referenten, der durch das Kompositum mit der Paraphrase „einer, der Papier kratzt“ beschrieben wird. Das hängt mit einer generellen Beobachtung zusammen: Während Phrasen eher deskriptiven Wert haben, erzeugen Kompositionen eine generische Lesart und verweisen auf ein homogenes Konzept (vgl. Dahl 2004, Bücking 2010 sowie Kapitel 4.4.2). Für den GRILLE-PAIN ließe sich die (generische) Bedeutung etwa wie folgt angeben: ein GRILLE-PAIN ist eine Entität, deren typische Eigenschaft es ist, Brot zu grillen (vgl. auch Kapitel 7). Diese Lesart wird durch die HPSG-Modellierung nicht erzeugt. Der Vollständigkeit halber möchte ich an dieser Stelle aber darauf hinweisen, dass es sich dabei um ein Problem handelt, das Desmets & Villoing (2009) theorieübergreifend mit Ausnahme von Ferrari-Bridgers (2005) nahezu mit allen Ansätzen teilen, die sich mit den romanischen VNK beschäftigt haben.

Zusammenfassend kann man anführen, dass der Ansatz von Desmets & Villoing (2009) sich positiv auszeichnet, indem er die verschiedenen Lesarten der romanischen VNK erfasst, in eine Typenhierarchie umsetzt und systematisch modelliert. Allerdings wird der Zusammenhang zwischen Gesamtinterpretation und Argumentstruktur des eingebetteten Verbs überdehnt. Dadurch entstehen Widersprüchlichkeiten und Ungenauigkeiten, die von den Autorinnen weder thematisiert noch aufgelöst werden, weshalb die Analyse an einigen Stellen explanatorischen Wert verliert.

Um Schwierigkeiten dieser Art zu begegnen widmet sich das nun folgende Kapitel einer Aufarbeitung der argumentstrukturellen Semantik der VNK.

## 6 Die Argumentstruktur der romanischen VNK

In den vergangenen Kapiteln ist bereits deutlich geworden, dass eine Beschäftigung mit romanischen VNK eine intensive Beschäftigung mit ihrer Argumentstruktur sein muss. Damit einhergehend steht die Forderung nach einem unvoreingenommenen Blick auf die Daten, der mit Pluralität und Gradualität keine grundlegenden Schwierigkeiten in der Beschreibung verbindet. Das nominale Zweitglied der romanischen VNK erfährt neben der semantischen Rolle *THEMA* weitere semantische Interpretationen (vgl. Kapitel 6.2) und auch das Gesamtkompositum kann wesentlich mehr, als auf nur eine agentive Einheit (vgl. Kap. 6.3) zu verweisen. Natürlich findet man bei genauerer Betrachtung produktivere und weniger produktive Interpretationen. Es stehen jedoch – Gleichzeitigkeit gegeben – mehrere Interpretationsmöglichkeiten sowohl für die nominale Konstituente als auch für das Gesamtkompositum produktiv zur Verfügung. Eine Übertragung der Analyse germanischer synthetischer Komposita auf die romanischen VNK ist ein Filter, der eine große Menge an Belegen ausschließt. Und mehr als das bewirkt dieser Filter, dass systematische Aspekte eines (oder mehrerer) Sprachsysteme nicht erkannt und beschrieben werden, da die Daten, die diese Systematizität belegen, aufgrund theorieinterner Überlegungen von der Beschreibung ausgeschlossen werden. Ich möchte im Folgenden einen umfassenderen Blick auf die Argumentstruktur der romanischen VNK legen und zeigen, welche Interpretationen möglich bzw. unmöglich sind. Darüber hinaus möchte ich einige argumentstrukturelle Überlegungen anstellen, die die zulässigen Interpretationen der romanischen VNK erfassen und gleichzeitig die notwendigen Restriktionen liefern, nicht-mögliche Lesarten auszuschließen.

Bevor ich dazu übergehe, möchte ich eine sprachtheoretische Grundsatzfrage ansprechen und mich diesbezüglich positionieren. Es geht dabei um die Frage, in welchem Verhältnis sprachliches Wissen und diejenigen Kenntnisse stehen, die aufgrund allgemein kognitiver Informationsverarbeitung gewonnen werden. Ziem (2008) benennt die beiden Positionen, die sich im Verlauf der Forschung diesbezüglich entwickelt haben, als holistische und modulare Perspektive: Die modulare Perspektive geht von einer streng modularen Arbeitsteilung des menschlichen Geistes aus und separiert sprachliches von so genanntem Weltwissen. Die holistische Perspektive geht davon aus, dass Perzeption, Motorik und Sprach-

fähigkeit in ontogenetischer Abhängigkeit voneinander stehen, stark interagieren und die jeweiligen Wissenssysteme nicht isoliert voneinander betrachtet werden können (vgl. Ziem 2008: 46). Aus diesen unterschiedlichen Prämissen ergeben sich unterschiedliche methodologische Ansätze: Zum Kern einer modularen Semantiktheorie gehören ausschließlich sprachinhärente Faktoren. Diesem Umstand soll durch so genannte Ebenen-Modelle Rechnung getragen werden, die grundsätzlich zwischen konzeptuellem und semantischem Wissen unterscheiden (vgl. hierzu z. B. das Zwei-Ebenen-Modell bei Bierwisch 1983; Bierwisch & Lang 1987 oder das Drei-Ebenen-Modell bei Schwarz 1992 oder bei Blank 1997). Holistische Ansätze, die Ziem (2008) unter dem Terminus „Kognitive Linguistik“ zusammenfasst, haben als primären Untersuchungsgegenstand „die kognitive Realität des Sprachgebrauchs, ohne dass diese aufgrund theoretischer Vorüberlegungen bereits in relevante und irrelevante (Teil-) Aspekte unterteilt wird“ (Ziem 2008: 48).<sup>1</sup> Ein Forschungsanliegen innerhalb der Kognitiven Linguistik ist es, grammatische und konzeptuelle Informationen in Bezug zu setzen: Es sollen Generalisierungen über die Funktionsweisen eines grammatischen Systems getroffen und gleichzeitig Erkenntnisse über die Funktionsweise menschlicher Kognition berücksichtigt werden. Argumente für eine holistische Konzeption sprachlicher Bedeutung wurden u. a. von Lakoff (1987); Langacker (1987); Goldberg (1995; 2006) und Taylor (1996) vorgebracht.<sup>2</sup> Diese Arbeit steht in der Tradition einer holistisch orientierten Bedeutungskonzeption, da sie die Verbindung von konzeptuellem und sprachlich-semantischem Wissen annimmt.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch Taylor (1996)

<sup>2</sup> Jackendoffs (1997) *Tripartite Parallel Architecture* kann als Zwischenposition zwischen modularen und holistischen Ansätzen verstanden werden. Auf der einen Seite werden sprachliche Bedeutungen mit gestaltförmigen Entitäten gleichgesetzt, welche sich aus konzeptuellen Integrationen sprachlicher perzeptueller und im Langzeitgedächtnis abgespeicherter Information ergeben. Sie stellen jedoch keine enzyklopädischen Größen im Sinne Langackers dar. Weiterhin gesteht Jackendoff (1997) der Syntax und der Phonologie relative Autonomie zu (lehnt jedoch syntaktische Restriktionen einer konzeptuell determinierten Semantik ab; vgl. hierzu auch die Diskussion in Ziem 2008: Kapitel 2).

<sup>3</sup> Für eine ausführliche Aufarbeitung der unterschiedlichen theoretischen Ansätze und eine kritische Diskussion problematischer Aspekte vgl. Ziem (2008).

## 6.1 Mythen und Halbwahrheiten: Grundannahmen über die romanischen VNK

Romanische VNK sind, mit einer Ausnahme, in formalen Modellen ausschließlich Gegenstand generativer, morphembasierter Analysen (vgl. hierzu Kapitel 5).<sup>4</sup> Bei dieser Art der Analyse werden einzelne Lexikoneinheiten (Wörter und Morpheme) auf der linearen Achse anhand von hierarchiebezogenen Regeln miteinander verkettet (vgl. Kapitel 2). Ältere generative Ansätze gehen davon aus, dass Regeln existieren, die einen eigenständigen morphologischen Status haben (vgl. z. B. Varela 1990 sowie Kapitel 5.1), rezentere Analysen hingegen übertragen die Regeln der Syntax auf den Entstehungsprozess komplexer Wörter (vgl. hierzu u. a. Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006 sowie Kapitel 5.2). Wie das vorhergehende Kapitel gezeigt hat, ist beiden Vorgehensweisen gemein, dass sie eine Übertragbarkeit der Struktur germanischer synthetischer Komposita auf romanische VNK annehmen. Ein synthetisches Kompositum ist nach Bauer (2010: 170) ein Kompositum, dessen Kopf ein Verb enthält und dessen Modifizierer ein Argument des Verbs darstellt. Typischerweise enthält der Kopf zudem ein Morphem, das das externe Argument der Basis saturiert (vgl. engl. TRUCK DRIVER).<sup>5</sup> Bei einer Übertragung dieser Struktur auf die romanischen VNK ergibt sich damit zwangsläufig die Annahme, dass der „Mehrwert“ der romanischen VNK mit einem strukturell vorhandenen aber phonologisch leeren Element korreliert, das die semantische Sättigung des externen Arguments der eingebetteten verbalen Basis erfüllt und / oder zumindest für die Determination der kategorialen Merkmale (nominal und maskulin) zuständig ist. Die Analyse von Varela (1990) lässt sich in vereinfachter Form wie folgt darstellen (vgl. auch Kapitel 5.1):<sup>6</sup>

### (6.1) Morphembasierte Analyse

[[[limpia]<sub>V-Ø</sub>]<sub>N.MASC.SG</sub> [botas]<sub>N.FEM.PL</sub>]<sub>N.MAS.SG</sub>.

<sup>4</sup> Für eine wort- und konstruktionsbasierte Analyse der VNK im Französischen im Rahmen der Desmets Villoing (2009) sowie Kapitel 5.4.

<sup>5</sup> Es ist mir bewusst, dass es neben dieser Definition weitere und auch weiter gefasste (nicht-agentive) Definitionen für synthetische Komposita in der Germania existieren (vgl. u. a. Fanselow 1981, Motsch 2004). Allerdings werden diese von denjenigen Ansätzen, die die romanischen VNK anhand einer Übertragung der Struktur aus dem Germanischen anstreben, nicht rezipiert, weshalb ich an dieser Stelle auch nicht weiter auf alternative Definitionen eingehen möchte.

<sup>6</sup> Eine detaillierte Besprechung aller hier angesprochenen Analysen findet sich in Kapitel 5.

An dieser Stelle soll keine theoretische Diskussion für oder gegen sogenannte Nullmorpheme geführt werden, der Erklärungswert derselben wurde in den vergangenen 30 Jahren bereits immer wieder in Zweifel gezogen (vgl. u. a. Anderson (1992), Booij (2010) sowie Kapitel 2 und 5 für eine ausführliche Diskussion). Von Interesse sind hier die Konsequenzen, die sich aus einer solchen strukturellen Übertragung ergeben und die mittlerweile als unreflektierte Grundwahrheiten in der Phänomenbeschreibung ihren Platz haben (vgl. u. a. Varela 1990; Gather 2001; Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006). Ich möchte an dieser Stelle zeigen, dass diese Grundannahmen bzw. die sich daraus ergebenden Vorhersagen einer theoriegeleiteten Spekulation geschuldet sind. Die erste Annahme betrifft dabei die verbale Basis der romanischen VNK, wobei es als gesetzt gilt, dass diese stets transitiv-kausativ ist: „In both types of languages [English and Romance] the verb is transitive-causative.“ (Bok-Bennema & Kampers-Manhe 2006: 20). Der sp. CASCANUECES (lit. knack-Nüsse; ‚Nussknacker‘) ist ein positiver Beleg für diese Annahme, es lassen sich jedoch in allen untersuchten Sprachen eine Reihe von Belegen finden, die mit dieser Hypothese nicht vereinbar sind (vgl. die Daten in (1)).<sup>7</sup>

(1)

(a) Sp. CORREPASILLOS	(lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)
(b) Kat. PASSAMUNTANYES	(lit. passier-Gebirge; ‚Kopfschutz, Mütze‘)
(c) Sp. TORNAVAJAJE	(lit. umdreh-Reise; ‚Rückkehr von einer Reise‘)
(d) Sp. CRECEPELOS	(lit. wachs-Haare; ‚Haarwuchsmittel‘)
(e) Fr. TROTTE-BÉBÉ	(lit. watschel-Baby; ‚Lauflehnhilfe‘)
(f) Fr. ANTI-MONTE-LAIT	(lit. anti-aufsteig-Milch; ‚Milchkochhilfe‘)
(g) Fr. COULE-SANG	(lit. fließ-Blut; ‚Schlangenart‘)
(h) It. BOLLILATTE	(lit. koch-Milch; ‚Milchkochtopf‘)
(i) It. BATTICUORE	(lit. schlag-Herz; ‚Herzschlag‘)

Damit zusammenhängend ergibt sich die zweite Grundannahme, nämlich dass die Interpretation der nominalen Konstituente auf eine thematische Interpretation beschränkt ist:

<sup>7</sup> Ricca (2010: 242) führt im Rahmen seiner Korpusuntersuchung zu italienischen VNK an, dass aus 1899 untersuchten Verben, die eine Basis für romanische VNK stellen können, 18,9% der Verben eine ausschließlich intransitive bzw. kopulative Interpretation aufweisen und 2,6% über eine ausschließlich nicht-agentive Semantik.

Der häufigste und wohl auch einzige wirklich produktive Typ von VNK ist derjenige, in dem das Nomen die vom Verb vergebene Thema-Rolle saturiert. [...] Adjunkte oder andere interne Argumente des Verbs als das Thema können nicht innerhalb des Kompositums realisiert werden. (Gather 2001: 76)

Gegen diese Annahme sprechen die Daten unter (2a-i), da hier das nominale Zweitglied eine lokale Interpretation aufweist und keine thematische. Dass dieser lokale Typ – wie von Gather behauptet – als Ergebnis einer „älteren Sprachstufe“ zu werten ist, das „keinem produktiven Bildungsmuster folgt“ (Gather 2001: 77) erscheint unwahrscheinlich, wenn man sich die relativ hohe Zahl von Belegen (62 aus 573) und zum anderen Belege eindeutig neueren Datums wie z. B. (2a) vor Augen führt. Bewegungsverb-basierte VNK finden sich in allen untersuchten Sprachen.<sup>8</sup>

(2)

(a) Sp. CORREPASILLOS	(lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)
(b) Sp. SALTAPALITOS	(lit. hüpf-Ästchen; ‚Vogelart‘)
(c) Sp. ANDARÍOS	(lit. geh-Flüsse; ‚Bachstelze‘)
(d) Sp. TROTAMUNDOS	(lit. tritt-Welten; ‚Globetrotter‘)
(e) Kat. SALTABARRANCS	(lit. spring-Steilhang; ‚Draufgänger‘)
(f) Kat. SALTATAULELLS	(lit. spring-Ladentheke; ‚Boutique-Verkäufer‘)
(g) Fr. TOURNE-SOL	(lit. dreh-Sonne; ‚Sonnenblume‘)
(h) Fr. SAUTE-MOUTON	(lit. spring-Schaf; ‚Bockspringen‘)
(i) It. SCENDILETTO	(lit. aussteig-Bett; ‚Bettvorleger‘)

<sup>8</sup> Bei Korpusrecherchen lassen sich immer wieder Hapax legomena finden, bei denen das verbale Element ein Bewegungsverb ist; z. B. findet sich in der Internet-Datenbank CREA der *Real Academia Española* der CORREPREMIOS (lit. lauf-Preise) (in attributiver Verwendung) aus dem Jahr 1995. Die genaue Bedeutung ist allerdings schwer zu benennen, da der Kontext um das Wort selbst beschränkt ist und eine gewisse Intransparenz nicht zu eliminieren ist, insbesondere da ich davon ausgehe, dass es sich in diesem Fall um eine kognitiv motivierte Zielinterpretation handelt (vgl. Kapitel 3):

“El premio venía amañado, es decir que el mandarín que venía de fuera para presidir el jurado traía un libro de su protegido debajo del brazo. Un libro que nadie, en el jurado, había leído y que hubo que leer a toda prisa. "Mirad, no juguemos, yo represento a la editorial, si no sale este libro, no sale ninguno", dijo el mandarín. El jurado, en el que por cierto estaba Eguren, callado, pero estaba, tragó sin darse cuenta de que tragaba o harto de zarandajas y poesía con futuro y poesía sin futuro. "Mientras esté yo en el poder, lo que no sea vivir para contarle no tiene futuro, a ver si estamos", concluyó el mandarín correpremios. Los de la Caja Obrera y Artesana pagaron el premio sin rechistar, sin preguntarse demasiado si aquello venía o no amañado.”

Quelle: REAL ACADEMIA ESPAÑOLA: Banco de datos (CREA). *Corpus de referencia del español actual*. <<http://www.rae.es>> [26.01.2012]

Die dritte Annahme ist, dass die Interpretation romanischer VNK stets agentiv ist. Diese Hypothese ergibt sich aus der Prämisse, dass das leere Element mit der Semantik eines *er*-Suffix eines synthetischen Kompositums oder mit der Semantik eines *pro* korreliert. „These compounds have a consistent interpretation as instrument/agent nouns“ (Lieber 1992: 67). Entsprechend der These, dass synthetische Komposita germanischen Typs über eine agentive Lesart verfügen, wird der gleiche Interpretationsradius auf die romanischen VNK übertragen. Die Daten, die sich gegen diese Agentivitätshypothese anführen lassen, sind so reich an der Zahl und auch so vielfältig, dass sich drei Untergruppen identifizieren lassen (4-6) (vgl. hierzu auch Kapitel 2 und 3 sowie Desmets & Villoing 2009; Scalise et al. 2009; Ricca 2010; Villoing 2011; Lloyd 1968; Spratte 1979; Bierbach 1982; Bustos Gisbert 1986). Die erste Gruppe betrifft Ereignisse, die zweite nicht-agentive Instrumente und die dritte Orte. Zu den nicht-agentiven Instrumenten sei angemerkt, dass sich innerhalb der produktivsten Gruppe der romanischen VNK (d. h. die Instrumentallesart) anhand eines semantisch-syntaktischen Tests zwei Untergruppen ermitteln lassen: agentive (3) und nicht-agentive (4). Zum einen gibt es solche Instrumente, die als syntaktisches Subjekt des eingebetteten Ereignisses fungieren können.

(3) El abrelatas abre las latas.

Der öffne-Dosen öffnet die Dosen.

‚Der Dosenöffner öffnet Dosen.‘

Zum anderen gibt es Instrumente, die nicht oder sehr schlecht als das syntaktische Subjekt des eingebetteten Ereignisses eingesetzt werden können:

(4) # Le fume-cigarette fume le cigarette.

Der rauch-Zigaretten raucht die Zigarette.

# Die Zigarettenspitze raucht Zigaretten.

Auch der *PASSAMUNTANYES* (lit. *passier*-Gebirge) im Katalanischen kann nicht eigenständig ein Gebirge durchqueren, da es sich um einen Kopfschutz handelt. Instrumente, das ist keine neue Erkenntnis, verfügen über unterschiedliche Maße an Agentivität (vgl. u. a. Schlesinger 1988 und Koenig et al. 2007 zur semantischen Rolle *Instrument*). Die beiden

Untergruppen, die sich durch diesen Test innerhalb der romanischen VNK ermitteln lassen, korrelieren dabei semantisch mit dem, was in der Literatur – wenn auch eher vage – als *facilitating* (oder unmittelbaren) *Instrument* und als *enabling* (bzw. vermittelnden) *Instrument* beschrieben wird (vgl. Alexiadou & Schäfer 2006, 2008 und die Literatur dort). Ich werde in Abschnitt 6.4 noch einmal darauf zurückkommen und aufzeigen, wie die Semantik dieses unterschiedliche Verhalten bedingt.

Eine weitere Gruppe romanischer VNK, die mit der Agentivitätshypothese nicht zu vereinbaren sind, sind Ereignisse (5), da hier offensichtlich auf einen Vorgang und überhaupt nicht auf eine Entität verwiesen wird, die agentive Qualitäten aufweisen könnte.

(5) Ereignisse

(a) Fr. ATTRAPE-NIGAUD	(lit. fang-Depp; ‚Bauernfängerei‘)
(b) Fr. REMUE-MÉNAGE	(lit. beweg-Haushalt; ‚Umzug‘)
(c) Kat. CORREBOU	(lit. renn-Stier; ‚Stierlauf‘)
(d) Kat. PASSATEMPS	(lit. verbring-Zeit; ‚Zeitvertreib‘)
(e) It. ALZABANDIERA	(lit. hiss-Flagge; ‚Hissen einer Flagge‘)
(f) It. BATTIMANO	(lit. schlag-Hand; ‚Applaus‘)
(g) Sp. PASAPALABRA	(lit. weitergeb-Wort; ‚Flüsterpost‘)
(h) Sp. TORNAVIAJE	(lit. umkehr-Reise; ‚Rückkehr (von einer Reise)‘)

Ähnliches gilt für Orte, da diese im Fall der romanischen VNK Ereignisse prototypisch im Raum verankern, aber selbst keinen agentiven Einfluss auf die Handlung nehmen.

(6) Orte

(a) Kat. TRENACAMES	(lit. brich-Beine; ‚rutschige Straße‘)
(b) Kat. PLEGAMANS	(lit. falte-Hände; ‚Betstuhl‘)
(c) It. ATTACCAPANNI	(lit. anbring-Mantel; ‚Gaderobe‘)
(d) Sp. REPOSACABEZAS	(lit. ruh-Kopf; ‚Kopfstütze‘)
(e) Fr. COUPE-GORGE	(lit. schneid-Hals; ‚sozial gefährliche Straße / Ort‘)

Ich möchte betonen, dass niemand der groben Tendenz, die die hier vorgestellten Grundannahmen repräsentieren, widersprechen würde. Natürlich ist die verbale Basis der romanischen VNK häufig transitiv-kausativ, die Interpretation in vielen Fällen agentiv und die Interpretation der nominalen Konstituente oft thematisch. Es ist die Ausschließlichkeit, mit der diese Annahmen als zutreffend propagiert werden, die ein gewisses Maß an Skepsis verdient. Denn die Daten plädieren eindeutig dafür, dass Produktivität als graduelles Phänomen aufzufassen ist. Neben denjenigen Daten, die eine typologische Parallele zu den germanischen synthetischen NV-*er*-Komposita rechtfertigen, existiert eine Reihe an Belegen, die alternative, gewissermaßen „exklusiv romanische“ Interpretationen darstellen.

Di Sciullo (1996: 24) stellt fest: „The structure of Italian deverbal compounds [...] is thus similar to the structure of English deverbal compounds at MF/LF, where they receive the same language-independent interpretation on the basis of their configurational properties.“ Die Daten in (2-6) zeigen, dass die Hypothese der „language-independent interpretation“ nur einen Teil der Daten erfasst und, sobald sie als ausschließlich begriffen wird, eine Reihe von Daten nicht beachtet. Wie eben gesehen, denotieren romanische VNK neben agentiven Entitäten auch Ereignisse, Orte und nicht-agentive Instrumente. Germanische NV-*er* Komposita mit einer argumentstrukturellen Interpretation des eingebetteten Nomens sind in der Semantik beschränkter oder, wenn man so möchte, sind die romanischen Daten systematisch „toleranter“.<sup>9</sup> Die angegebenen Lesarten in (7a-d) sind keine zulässigen Interpretationen eines germanischen synthetischen Kompositums bei dem das nominale Zweitglied argumentstrukturell gebunden ist. In den im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Sprachen lassen sich für jeden Typ (7a-d) eine Reihe von Belegen attestieren und es sei an dieser Stelle hinzugefügt, dass es sich bei den Beispielen um Übersetzungen aus den romanischen Sprachen mit der dazugehörigen Zielinterpretation handelt.

---

<sup>9</sup> Ich bin mir der Polysemie des germanischen *-er*-Suffixes bewusst und es soll an dieser Stelle auch nicht suggeriert werden, dass alle deverbalen *-er*-Nomina innerhalb der germanischen Sprachen auf eine agentive Lesart beschränkt sind (vgl. hierzu u. a. Baeskow 2010 sowie Booij 1986, 2007c, 2010: 76ff). Der Diskussionsgegenstand dieser Arbeit, d. h. komplexe Komposita, die ein (de-)verbales Element und eine argumentstrukturelle Interpretation der nominalen Konstituente beinhalten, sind im Germanischen jedoch interpretatorisch eingeschränkter.

(7)

- (a) #FLURRENNER (im Sinne von Bobbycar)
- (b) #SONNENDREHER (im Sinne von Sonnenblume)
- (c) #HAUSHALTSBEWEGER (im Sinne von Umzug)
- (d) #HÄNDEFALTER (im Sinne von Betstuhl)

Die bisher aufgeführten Daten haben vor allen Dingen zwei Aspekte deutlich gemacht: Das nominale Zweitglied ist offensichtlich nicht auf die semantische Rolle *Thema* beschränkt und die Interpretation des Gesamtkompositums nicht auf eine agentive Lesart. Die nun folgenden Abschnitte verfolgen deshalb nun diese zwei Punkte: Abschnitt 6.2 führt mögliche und unmögliche Interpretationen der nominalen Konstituente auf und zeigt, wie sich diese argumentstrukturell erfassen und korrekt vorhersagen lassen.

Kapitel 6.3 beschäftigt sich mit den VNK, die eine Instrumentallesart aufweisen. Dabei spielt der Zusammenhang von Kausalität und Kontrolle eine entscheidende Rolle. Kapitel 6.4 untersucht das Verhältnis von Gesamtbedeutung und Argumentstruktur für alle möglichen Lesarten der romanischen VNK.

## 6.2 Figur und Grund: Das nominale Zweitglied bewegt sich (nicht)

Dieses Kapitel widmet sich der Interpretation des nominalen Zweitglieds, welches in der Vergangenheit mit einer wichtigen Rolle belegt wurde:

Der einzig produktive Typ von VNK, der zum Kern der Wortbildungsgrammatik gehört, ist – so das Fazit – derjenige, in dem die N-Konstituente die *THEMA*-Rolle trägt und syntaktisch als direktes Objekt des Verbs fungiert [...]; abweichende Bildungen, die gelegentlich zu verzeichnen sind, sind nicht regelgeleitet [...].(Gather 2001: 79, Kapitälchen im Original).

Mit dem Ziel einer zu entdeckenden *Kerngrammatik* werden von der Rolle des thematischen Elements abweichende nominale Zweitglieder als periphere Irrleitungen verstanden bzw. die Peripherität eben dieser Zweitglieder als Beleg für die Existenz einer Kerngrammatik gewertet. Von der potentiellen Zirkularität in der Beweisführung einmal abgesehen, ist die hier angeführte Behauptung, die N-Konstituente sei produktiv ausschließlich thematisch, aus verschiedenen Gründen problematisch. Die Frage wie semantische Rollen

zu definieren sind, wird seit Jahren kontrovers diskutiert (vgl. hierzu u. a. Fillmore 1968 / 1971; Jackendoff 1983; Dowty 1991; sowie Levin & Rappaport Hovav 2006 für einen Überblick). Es bleibt die Frage, welche Vorhersagen getroffen werden, wenn behauptet wird, ein sprachliches Element sei ausschließlich thematisch. Denn dabei handelt es sich nicht um eine eindeutige Aussage; es existieren verschiedene Definitionen und vage Vorstellungen über die inhaltliche Füllung dieses Begriffs. Es scheint, als sei von Gather (2001) gemeint, dass es sich beim nominalen Zweitglied der VNK um so etwas wie ein PATIENS handeln müsse, also einen von der Handlung direkt Betroffenen, nur das mit dem Begriff THEMA auch noch unbelebte Einheiten mit dieser Qualität erfasst würden. Das legen zumindest die Daten nahe, die er als thematisch klassifiziert. Leider definiert Gather an keiner Stelle, was genau er unter einem THEMA versteht. Diese Vorgehensweise ist allerdings sowohl in der linguistischen Forschung allgemein als auch mit speziellem Bezug auf die romanischen VNK ein häufiges Phänomen:

Some semantic role labels are used in various, possibly inconsumerable ways. Nowhere this is more evident than with the most often cited semantic role ‚theme‘ and ‚patient‘. These two roles, which are most often associated with arguments realized as direct objects, are neither defined nor used consistently“.  
(Levin & Rappaport Hovav 2006: 48)

Daher hat die Aussage, eine Konstituente sei thematisch, ohne weiteren Rückgriff auf detailliertere Definitionsvorschläge im Prinzip kaum einen eigenen Erkenntniswert. Eine feinkörnigere und vergleichsweise prominente Perspektive auf das THEMA findet sich u. a. bei Gruber (1965) und Jackendoff (1972, 1983). Hier wird die semantische Rolle THEMA eingeführt, um auf eine sich bewegende Einheit in einem Bewegungsereignis, eine lokalisierte Einheit in einem Lokalisierungsereignis und später auch um auf eine Einheit, die einen Zustandswechsel erfährt, zu referieren (vgl. Levin & Rappaport Hovav 2006: 49). Dieser Ansatz kann jedoch von Gather (2001: 78f.) nicht gemeint sein, da er VNK, die gegen die „Subjektbeschränkung verstoßen“, als nicht regelgeleitet klassifiziert. In den zu dieser Argumentationslinie aufgeführten Beispielen findet sich u. a. ANDANIÑOS (‚Lauflehnhilfe‘), bei dem das nominale Zweitglied Jackendoffs THEMA entspricht, da es sich um eine sich bewegende Einheit in einem Bewegungsereignis handelt. Man kann also zumindest ausschließen, dass die Grubersche bzw. Jackendoffsche Thema-Definition Grundlage für Gathers Argumentation ist. Im Zusammenhang mit den romanischen VNK

und der Semantik des nominalen Zweitglieds lassen sich zwei Desiderata feststellen: Eine genaue Dokumentation der möglichen und unmöglichen Lesarten und zweitens eine argumentstrukturelle Nomenklatur, die tatsächliche Vorhersagen über die Distribution erlaubt und – soweit das im Rahmen einer semantischen Beschreibung möglich ist – ein Mindestmaß an Überprüfbarkeit gewährleistet. Ich möchte mich im Folgenden diesen beiden Punkten widmen.

Bei der Durchsicht der Daten in meinem Korpus lassen sich für das nominale Zweitglied drei mögliche Interpretationen belegen:

Mögliche Interpretationen des nominalen Zweitglieds romanischer VNK:

(i) PATIENS im Sinne einer kausal affizierten Einheit (8):

(8)

- |                       |   |
|-----------------------|---|
| (a) Sp. CASCANUECES   | (lit. knack-Nüsse; ‚Nussknacker‘)       |
| (b) Sp. ROMPEREDES    | (lit. zerreiß-Netze; ‚Torjäger‘)        |
| (c) Sp. CORTACESPED   | (lit. schneid-Rasen; ‚Rasenmäher‘)      |
| (d) It. ACCHIAPAVIRUS | (lit. fang-Virus; ‚Antivirenprogramm‘)  |
| (e) It. TRITACARNE    | (lit. durchdreh-Fleisch; ‚Fleischwolf‘) |
| (f) Fr. PRESSE-CITRON | (lit. press-Zitrone; ‚Zitronenpresse‘)  |

(ii) Die lokale Größe bei einem Bewegungsereignis (9):

(9)

- |                        |  |
|------------------------|--|
| (a) Kat. SALTATAULELLS | (lit. spring-Ladentheke; ‚Boutique-Verkäufer‘)   |
| (b) Kat. SALTATERRATS  | (lit. spring-Dachterasse; ‚Einbrecher‘)          |
| (c) Sp. SALTATUMBAS    | (lit. spring-Gräber; ‚Beerdigungspfarrer‘)       |
| (d) Sp. CORREPASILLOS  | (lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)                    |
| (e) Sp. CORRECALLES    | (lit. lauf-Straßen; ‚Faulenzer‘)                 |
| (f) Sp. SALTABANCOS    | (lit. spring-Bänke; ‚Artist‘)                    |
| (g) Sp. PASACALLE      | (lit. durchquer-Straße; ‚volkstümlicher Marsch‘) |
| (h) Sp. TROTAMUNDOS    | (lit. tritt-Welt; ‚Globetrotter‘)                |
| (i) Fr. TOURNESOL      | (lit. dreh-Sonne; ‚Sonnenblume‘)                 |
| (j) It. SCENDILETTO    | (lit. aussteig-Bett; ‚Bettvorleger‘)             |

(iii) In selteneren Fällen lassen sich Ausführende von Bewegungen bzw. Subjekte nicht kausaler Ereignisse dokumentieren (10):

(10)

(a) It. SALTALONE	(lit. spring-Löwe; ‚Drahtspirale, Springrolle‘)
(b) Fr. TROTTE-BÉBÉ	(lit. watschel-Baby; ‚Lauferrhilfe‘)
(c) Fr. SAUTE-BOUCHON	(lit. hüpf-Korken; ‚Champagner‘)
(d) Sp. ANDANIÑOS	(lit. lauf-Kinder; ‚Lauferrhilfe‘)
(e) Sp. CRECEPELOS	(lit. wachs-Haar; ‚Haarwuchsmittel‘)
(f) Fr COULE-SANG	(lit. fließ-Blut; ‚Schlangenart‘)
(g) Sp REPOSACABEZAS	(lit. ruh-Kopf; ‚Kopflehne‘)
(h) Kat. CORREBOU	(lit. renn-Stier; ‚Stierlauf‘)

Die folgenden drei Interpretationen sind im Korpus entweder gar nicht oder in nur sehr marginaler Zahl (weniger als 5 Belege) belegt. Ich habe für eine zusätzliche Überprüfung diese Interpretationen in Form von potentiellen Wörtern und dazugehörigen Paraphrasen insgesamt 5 Muttersprachlern des Spanischen (2), Katalanischen (1), Französischen (1) und Italienischen (1) vorgelegt, wobei alle übereinstimmend urteilen, dass es sich dabei um missglückte Interpretationen romanischer VNK handelt.

Unmögliche Interpretationen des nominalen Zweitglieds romanischer VNK:

(iv) Einen Agens im Sinne eines echten Verursachers, der eine weitere Entität im Ereignis notwendig kausal affiziert:

(11) # ROMPEHOMBRES	(lit. brech-Männer mit der Interpretation, dass es Männer gibt, die etw. zerbrechen).
---------------------	---

(v) Temporaladjunkte<sup>10</sup>

<sup>10</sup> Zu diesem Punkt finden sich auf 543 Wörter zwei Gegenbelege (fr. REVEILLE-MATIN (‚Wecker‘) und sp. CANTAMAÑANAS (‚Hallodri‘). Aufgrund der geringen Belegzahl und dem Umstand, dass die befragten Informanten einheitlich angeben, auf diese Weise keine neuen Wörter bilden zu können, gehe ich davon aus, dass es sich bei dieser Form (V+N Temporalangabe) um ein nicht-produktives Muster handelt.

(12) # ROMPETARDE (brich-spät)

(vi) Lokalangaben bei nicht-Bewegungsereignissen:

(13) # ROMPEPATIO (lit. brech-Innenhof mit der Interpretation, dass auf dem Innenhof (etwas) gebrochen wird.)

Die bisherigen Analysen, die für die romanischen VNK erstellt wurden, berufen sich darauf, dass das PATIENS (bzw. das THEMA) die einzige produktive Lesart des nominalen Zweitglieds sei (vgl. auch Kapitel 5). Lokale Elemente oder Ausführende von Bewegungen werden nicht beachtet. Damit kann dann aber letzten Endes auch nicht vorhergesagt oder erklärt werden, warum erstens Ausführende von Bewegungen als Zweitglied (wenn auch mit nicht ganz so häufig) prinzipiell möglich sind, nicht aber echte Agensrollen, die andere Partizipanten kausal affizieren, und zweitens warum lokale Einheiten unter bestimmten Umständen als Zweitglied zulässig sind, nicht aber Temporalangaben. Als ursächlich für diese „Nichtbeachtung“ können mehrere Faktoren benannt werden: Zum einen unterscheiden nicht alle argumentstrukturellen Theorien zwischen solchen Entitäten, die sich bewegen und solchen die kausal an einem Ereignis beteiligt sind. Insbesondere im Rahmen generalisierter semantischer Rollen wird Bewegung häufig als agenshaftes Merkmal gewertet und reiht sich ein in die Liste anderer agentiver Merkmale wie Verursachung oder Besitz (vgl. hierzu z. B. Dowty 1991; Primus 1999, 2006). Unter diesen Bedingungen kann theoretisch überhaupt nicht zwischen einem „Beweger“ und einem Verursacher differenziert werden, weshalb Daten, die – wie die romanischen VNK – eine relevante Sensibilisierung in diesem Bereich aufweisen, nicht erfasst werden können. Gather (2001: 81) erklärt in diesem Sinn TROTTE-BÉBÉ zur singulären Bildung und als Teil der „Peripherie der VNK-Regel“. Zum anderen wird der Status von Lokaladverbialen in Bezug auf ihre Valenzgebundenheit unterschiedlich beurteilt. Ausdrücke für Bewegungsereignisse und die darin enthaltenen Richtungs- oder Positionselemente weisen bestimmte Charakteristiken auf, die dazu geführt haben, dass in der Vergangenheit insbesondere im Rahmen traditioneller Grammatikschreibung Elemente dieser Art in der Regel mit freien Angaben gleichgesetzt wurden. Erstens müssen Lokaladverbiale häufig nicht obligatorisch realisiert wer-

den (*Él está corriendo*). Zweitens sind sie - zumindest in den Sprachen, die hier zur Diskussion stehen - in den meisten Fällen nicht regiert, d. h. in ihrer morphosyntaktischen Realisierung variabel (*Sie geht zum Fluss / bis ans Ende der Welt / durch die Tür / dorthin*). Das führt dazu, dass insbesondere in Standard-Grammatikwerken der Status von Bewegungs-  
verben als intransitiv klassifiziert wird. Die ersten drei Einträge beispielsweise für CORRER (,rennen') im Online-Wörterbuch der *Real Academia Española* werden wie folgt angegeben:

(6.2) Lexikoneintrag für CORRER ([www.rae.es](http://www.rae.es))

1. intr. Ir de prisa.
2. intr. Hacer algo con rapidez.
3. intr. Dicho de un fluido como el aire, el agua, el aceite, etc.: Moverse progresivamente de una parte a otra.

Die unter 3. angegebene Paraphrase lässt Zweifel an der Klassifizierung als *intransitiv* aufkommen, denn „sich von einer Seite auf die andere bewegen“ involviert auf der semantischen Ebene ganz eindeutig das, was argumentstrukturell als PFAD klassifiziert werden kann. Es ist deshalb auch wenig überraschend, dass, auch wenn die linguistische Diskussion zur syntaktischen Analyse von Lokalisierungsausdrücken im Detail beträchtliche Divergenzen aufweist, „Einigkeit darüber [besteht], dass in solchen Sätzen die [...] Orts- und Richtungsangaben, die zusammen mit statischen und dynamischen Raumverben auftreten, den Status von *Ergänzungen* haben und nicht *freie Angaben* sind“ (Berthele 2006:15; Kursivierung im Original).<sup>11</sup> Wunderlich und Herweg (1991: 763) führen an, dass

die Unterscheidung zwischen Argumenten und Nicht-Argumenten [...] letztlich semantisch [ist]. Positionsverben implizieren Lokalisierung und verlangen daher ein lokales Argument. Bewegungsverben implizieren Bewegung, also monotone Ortsveränderung, und verlangen daher ein wegbezogenes Argument. [...] Fehlende Argumente werden hier als existentiell gebunden betrachtet.

<sup>11</sup> Eine Steigerung der Annahme, dass Lokaladverbien im Rahmen eines Bewegungsereignisses stets valenzgebunden sind, ist der lokalistische Ansatz von Jackendoff, der Konzepte für Raum und Bewegung als grundlegend betrachtet und diese als Muster auch für nicht-räumliche Konzepte postuliert (vgl. Jackendoff 1972, 1990). Die konzeptuelle Grundkomponente GO wird bei Jackendoff auch verwendet, um z. B. ein Ereignis des Besitzwechsels wie GEBEN anzuzeigen:

Olga gibt Anja eine Blume: CAUSE(OLGA, GO(BLUME, TO(ANJA)))

Auch Maienborn (1991: 621) betrachtet „the local adverbial occurring together with a local verb as a being a syntactic complement of the verb. That means that the local adverbial has the syntactic status of an argument“.

Dies ist die Position, die ich ebenfalls beziehen möchte. Ich gehe davon aus, dass jede Präpositionalphrase bzw. jedes Lokaladverbial oder genauer jeder Pfad, jedes Ziel, jede Quelle eines Bewegungsereignisses und jedes Element, das in einem Lokalisierungsprozess dazu dient, das zu Lokalisierende zu verorten, valenzgebundene Elemente sind und den Status eines Arguments oder einer Ergänzung aufweisen. Für die romanischen VNK relevant sind in erster Linie lokale Argumente, die eine Ortsveränderung betreffen, da, wie in Kapitel 4 dargelegt, die Semantik der verbalen Basis in den meisten Fällen dynamisch ist oder eine kausale Komponente enthält. Die Semantik von Positionsverben ist in der Regel eher statisch und involviert auch nicht notwendig eine kausale Komponente (*Die Kerze steht auf dem Tisch*). So überrascht es auch nicht, dass in meinem Korpus Belege mit lokalem Argument als nominales Zweitglied fast ausschließlich dynamische Bewegungsverben involvieren, die einen Ortswechsel bzw. eine Zustandsveränderung beinhalten. Ich gehe davon aus, dass jede Bewegung (MOVE) eine Veränderung ist und dass der Raum, in dem die Bewegung stattfindet, fest in der Semantik des Verbs verankert ist. Dabei spielt es zunächst einmal keine Rolle, ob das Ereignis telisch oder atelisch ausgerichtet ist; es spielt also keine Rolle, ob der Anfangs- und Endpunkt der Bewegung möglicherweise identisch sein können oder ob sie notwendig verschieden sein müssen. Um lokale Elemente diesen Typs sinnvoll zu erfassen, möchte ich mich (vorläufig) auf Talmys Definitionen von FIGUR (*Figure*) und GRUND (*Ground*) beziehen (1972; 2000). Talmy (2000: 312) definiert Figur und Grund wie folgt:

The general conceptualization of Figure and Ground in language

The Figure is a moving or conceptually movable entity whose path, site, or orientation is conceived as variable, the particular value of which is the relevant issue.

The Ground is a reference entity, one that has a stationary setting relative to a reference frame, with respect to which the Figure's path, site, or orientation is characterized.

Die FIGUR ist eine sich bewegende oder konzeptuell bewegliche Einheit, deren Lage, Pfad oder Orientierung eine relevante Variable darstellt (14), wohingegen der GRUND der Referenzpunkt (oder die Referenzfläche oder der Referenzweg) ist, die in einem gegebenen Ereignis diese Variable ausfüllt (15).

Auf diese Weise lässt sich plausibel darlegen, wie außer der semantischen Rolle THEMA auch noch weitere Generalisierungen für das nominale Zweitglied der romanischen VNK möglich sind, ohne dass dabei alle vermeintlich nicht valenzgebundenen lokalen Elemente ins Beschreibungs-Abseits einer mittelalterlichen Sprachstufe gelangen.

(14) FIGUR

- |                   |                                       |
|-------------------|---------------------------------------|
| (a) TROTTE-BÉBÉ   | (lit. watschel-Baby; ‚Lauferrnhilfe‘) |
| (b) SAUTE-BOUCHON | (lit. hüpf-Korken; ‚Champagner‘)      |
| (c) ANDANIÑOS     | (lit. lauf-Kinder; ‚Lauflernhilfe‘)   |

(15) GRUND

- |                   |  |
|-------------------|--|
| (a) SALTATAULELLS | (lit. spring-Ladentheke; ‚Boutique-Verkäufer‘) |
| (b) SALTATERRATS  | (lit. spring-Dachterasse; ‚Einbrecher‘)        |
| (c) TROTAMUNDOS   | (lit. tritt-Welt; ‚Globetrotter‘)              |
| (d) TOURNESOL     | (lit. dreh-Sonne; ‚Sonnenblume‘)               |

Mit dieser zusätzlichen Erkenntnis lässt sich eine vorläufige Beschränkung für das nominale Zweitglied der romanischen VNK aufstellen:

Beschränkung (1)

Das nominale Zweitglied der romanischen VNK ist notwendig in der Ereignisstruktur des Verbs semantisch verankert und hat den Status eines Arguments.

Unter dieser Beschränkung lässt sich vor allen Dingen die Distribution von Lokaladverbien und Temporalangaben explizieren: Während valenzgebundene Lokaladverbien bei Bewegungsereignissen realisiert werden können, sind diese im Rahmen anderer Ereignisstruktu-

ren nicht zulässig (# ROMPEPATIO). Als ebenso unmöglich, da nicht valenzgebunden, erweisen sich Temporalangaben (# ROMPETARDE).<sup>12</sup>

Rein theoretisch bestünde an dieser Stelle die Möglichkeit zu glauben, dass mit dieser modifizierten Variante argumentstruktureller Semantik die romanischen VNK nach dem Prinzip erfasst sind: Die nominale Konstituente ist dann gut, wenn sie valenzgebunden ist. Diese Aussage ist aber, der Verdacht drängt sich schnell auf, zu allgemein, um korrekte Vorhersagen liefern zu können. Wie eben gesehen ist der #ROMPEHOMBRES keine mögliche Interpretation, er müsste es aber sein, wenn Valenzgebundenheit das einzige semantische Kriterium wäre, das eine nominale Einheit erfüllen muss, um sich als Zweitglied eines romanischen VNK zu qualifizieren. Um diese Übergeneralisierung aufzuheben, bedarf es einer weiteren Einschränkung bzw. einer weiteren Ergänzung. Diese betrifft, so die Position in dieser Arbeit, vorrangig die Qualität des Ereignisses und nur daraus ableitbar die Eigenschaften der nominalen Einheit.

Bei der Beschreibung und Modellierung der Art und Weise wie semantische (Verb-) Informationen systematisch auf die syntaktische Ebene übersetzt werden, haben sich im Verlauf der Forschung grob zwei Strömungen entwickelt: Eine sehr weit verbreitete Form der lexikalischen Repräsentation für grammatisch relevante Bedeutungsaspekte eines Verbs sind so genannte semantische Rollen (vgl. u. a. Fillmore 1968).

Semantic roles have long played a major role in all domains of linguistic explanation [...]. Because semantic (thematic) roles can characterise core relational meaning with a certain degree of abstraction, they have been implicated in the linking between the relevant semantic aspects of an underlying meaning and the abstract requirements of the surface form. (Bornkessel et al. 2006: 2)

In Ansätzen dieser Art ist die grundlegende Idee, dass die grammatisch relevanten Bedeutungsaspekte in Form einer Liste mit Labeln repräsentiert werden können. Diese Label identifizieren die semantische Rolle eines Arguments, genauer gesagt, die semantische Relation, die es zu einem Verb innehat; jedes Verb ist dabei mit einer Liste von relevanten Rollen assoziiert. Mögliche Rollen sind z. B.

---

<sup>12</sup> Ich möchte an dieser Stelle nicht behaupten, dass Temporaladverbien niemals valenzgebunden sein können und deshalb keine Belege im Rahmen romanischer VNK gefunden werden können. Ebenso wie bei Lokalangaben gibt es Ereignisstrukturen, die eine zeitliche Dimension in der Ereignisstruktur des Verbs semantisch verankern (wie z. B. DAUERN oder sp. TARDAR). Allerdings beziehen sich diese Verben in der Regel auf zeitliche Ausdehnungen oder Zustände und selten auf (dynamische) Abläufe, so dass sie grundsätzlich für die Bildung romanischer VNK wenig geeignet sind.

- AGENS (Verursacher einer Handlung)
- PATIENS (direkt vom Geschehen Betroffener, der häufig einen Zustands- oder Ortswechsel durchmacht)
- REZIPIENT (Empfänger).

Das Verb SCHLAGEN ist dementsprechend mit einer Agens- und einer Patiensrolle verbunden. Die Tradition der semantischen Rollen ist sehr alt, sie lässt sich auf den Sanskrit-Grammatikschreiber Pānini zurückführen (vgl. Levin & Rapaport Hovav 2006: 35). Neuere Ansätze im Rahmen dieser Tradition finden sich in Form diskreter Rollen z. B. in Fillmores (1968) „The Case for Case“ und bei Gruber (1965) und Jackendoff (1972). Eine Modifizierung bzw. Weiterentwicklung diskreter semantischer Rollen wie AGENS, PATIENS, EXPERIENCER, REZIPIENT etc. findet sich in Ansätzen generalisierter semantischer Rollen, den Proto-Rollen (vgl. Dowty 1991, Primus 1999) sowie den Makro-Rollen der *Role and Reference Grammar* (vgl. u. a. Van Valin 1990). Dowty (1991) reduziert die Liste möglicher semantischer Rollen auf zwei, Proto-Agens und Proto-Patiens. Die Proto-Rollen sind Bündel, sogenannte *Cluster*-Konzepte, die sich aus verschiedenen Eigenschaften zusammensetzen. Generalisierte semantische Rollen vereinen gemeinsame Merkmale unterschiedlicher Rollen und vermitteln die Abbildung semantischer Argumente von Verben auf syntaktische Positionen. Die Proto-Rollen sind eine Menge an Implikationen (*entailments*), die sich aus der Verbbedeutung ergeben; Protorollen bilden multifaktorielle Konzepte. Es gibt nur zwei dieser generalisierten Rollen, die beide variante semantische Bedeutung tragen. Es handelt sich bei diesen Rollen gewissermaßen um den Prototypen des AGENS und des PATIENS, wobei konkrete Realisierungsformen näher oder weiter entfernt von den beiden Prototypen sein können.

Eine weitere Strömung zur Modellierung von der Übersetzung von (Verb-) Semantik auf die syntaktische Ebene ist die lexikalische Dekomposition der Verbbedeutung. Anders als bei (rein) rollenbasierten Ansätzen werden bei dekompositionalen Argumentstrukturtheorien Ereignisstrukturen in einzelne, die semantische Struktur des Ereignisses konstituierende Komponenten zerlegt. Bei dieser Art der Beschreibung wird der Mechanismus der Argumentrealisierung vor allen Dingen aus den Bedeutungsbestandteilen der Prädikate abgeleitet (vgl. Dowty 1979, Jackendoff 1983; 1990; Croft 1990; Van Valin & La Polla 1997; Wunderlich 1997, 2000; Davis & Koenig 2000 sowie Levin & Rappaport Hovav 2005

für einen Überblick). Verschiedene Subtypen von Ereignissen teilen gemeinsame Eigenschaften, die grammatisch relevante Effekte haben. Es wurden in der Vergangenheit verschiedene Vorschläge gemacht, welche Faktoren eines Ereignisses eben solche grammatisch relevanten Aspekte darstellen. Zum einen gibt es Vorschläge zum Aspektverhalten (Dowty 1979), eine lokalistische Ereignisrepräsentation, bei der davon ausgegangen wird, dass alle Ereignisse anhand der basalen Kategorien von Bewegungsereignissen abgebildet werden können (Jackendoff 1983, 1990) und einen kausalen Ansatz, der kausale Aspekte der Ereignisstruktur als relevante Faktoren der Argumentrealisierung determiniert (vgl. u. a. Croft 1990).

Allen Ansätzen ist gemein, dass sie die Bedeutungsbestandteile als Primitive (*primes*) konzeptualisieren. Primitive sind atomar, d. h. nicht weiter zerlegbar. CAUSE ist z. B. ein solches Primitiv, es generalisiert über ganze Klassen von Verben, die ein Moment der Kausierung beinhalten. Primitive eröffnen ihrerseits wiederum selbst Leerstellen, CAUSE ist ein zweistelliges Prädikat, welches als erstes Argument eine Entität und als zweites Argument ein Ereignis selektiert, das wiederum seinen Ausgang in der Verursachung durch die Entität nimmt.<sup>13</sup> Der Situationswechsel von einer Situation, in der die eingebettete Aussage noch falsch ist, zu einer Situation, in der sie wahr ist, wird dann durch ein weiteres Prädikat „BECOME“ ausgedrückt (vgl. auch Löbner 2003: 217). Für *x* *öffnet* *y* findet sich der lexikalische Teil der Aussage in einem stativen Situationsargument (*offen*) wieder.

(6.3)

X öffnet y

CAUSE(x, BECOME (*offen*(y)))

Die Formel besagt „X bewirkt, dass y sich *öffnet*“ und entspricht der Notationstradition Downtys (vgl. Dowty 1979: 135; Löbner 2003: 225). Über die formelhafte Struktur dieses Ereignisses gelangt man auch zur syntaktischen Realisierung der involvierten Partizipanten: Das am wenigsten tief eingebettete Argument wird als Subjekt realisiert. Im gegebenen Beispiel ist das die durch die Variable *x* repräsentierte Größe. Das Entitäten-Argument einer CAUSE-Relation wird als AGENS oder ACTOR definiert (vgl. Jackendoff

---

<sup>13</sup> Prädikate werden in Großbuchstaben angegeben.

1990: 126ff). Das tiefer eingebettete Element (y) entspricht dem PATIENS, bei dem es sich um eine „affected entity“ handelt (Jackendoff 1990: 126). Die gleiche Proposition fände bei Jackendoff eine von Dowty abweichende Repräsentation, die approximativ in (6.4) angegeben ist.<sup>14</sup> BECOME ist in Jackendoffs Konzeption (1990) kein elementares Grundkonzept, dafür aber GO bzw. GO TO, welches dazu dient sowohl Orts- als auch Zustandswechsel auszudrücken:

(6.4)  
CAUSE(x, GO(y, TO(OFFEN)))

In dem von Jackendoff propagierten lokalistischen Ansatz sind prinzipiell alle Ereignisstrukturen mithilfe der für Bewegungs- und Positionierungsereignisse relevanten Grundkonzepte realisierbar, weshalb auf die Primitive BECOME zugunsten einer „direktionalen Bewegung“ verzichtet wird.

Wichtig für diese Arbeit sind die nun folgenden Punkte: Ich gehe im Sinn einer dekompositionalen Semantik davon aus, dass der Ereignistyp und die Zerlegung desselben in grundlegende Bestandteile wesentlich zur Ableitung der semantischen Rollen beiträgt und dass für die Distribution und eine Beschreibung der Grammatikalität der romanischen VNK ein solches Vorgehen nicht nur gewinnbringend, sondern notwendig ist. Ich habe zu diesem Zweck und insbesondere für die Analyse in Kapitel 7 die von Dowty (1979) und Jackendoff (1990) entwickelten Grundkategorien und Repräsentationsvorschläge (CAUSE, BECOME, und STAY) aufgenommen, diese mit dem Ziel eine gewinnbringende Analyse für die romanischen VNK abzubilden, trotz ihrer Unterschiedlichkeit bzw. potentiellen Unvereinbarkeit mit einander verbunden und um weitere Primitive ergänzt (FIGURE und GROUND) bzw. existierende Primitive modifiziert (z. B. verwende ich MOVE für jegliche

---

<sup>14</sup> Jackendoff bedient sich eines anderen Notationssystems, in dem konzeptuelle Einheiten in eckigen Klammern repräsentiert und ggf. Kategorien zugeordnet werden, weshalb die Notation wahrscheinlich annähernd so aussehen würde:

CAUSE ([X], [GO], [TO [THING] [OFFEN]]).

Da die von mir verwendete Klammerstruktur sich verstärkt auf die von Dowty entwickelte Repräsentation zurückgreift, möchte ich auf den von Jackendoff entwickelten Notationsmechanismus an dieser Stelle nicht ausführlich eingehen. Für die Konzeption der ontologischen Grundkonzepte sei aber auf Jackendoff (1983, 1990) und auf Kapitel 3.1.2 verwiesen.

Art von Bewegung und unterscheidet nicht, wie Jackendoff (1990), zwischen MOVE und GO). Für das Argument, der an dieser Stelle der Argumentation gemacht werden soll, genügt es, sich vor Augen zu führen, dass das nominale Zweitglied der romanischen VNK folgende Eigenschaften haben kann (1-4). Diese Liste ist exhaustiv, d. h. sie umfasst alle möglichen Relationen, die aufgrund meiner Datenbasis ermittelt wurden.

- 1) Es kann die am tiefsten eingebettete Entität eines kausal-dynamischen Ereignisses sein wie in fr. BRISER (CAUSE(x, BECOME (brisé(y)))):  
(16) BRISE-(TOUT)<sub>y</sub> (lit. zerbrech-alles; ‚Tollpatsch‘)
- 2) Es kann die am tiefsten eingebettete Entität einer kausal-antidynamischen Struktur (vgl. Kapitel 4 und 6.4) sein wie in sp. PORTAR (CAUSE(x, STAY (y))):  
(17) PORTA(VELAS)<sub>y</sub> (lit. trag-Kerzen; ‚Kerzenständer‘)
- 3) Es kann die am tiefsten eingebettete Entität in einem dynamischen nicht-kausalen Bewegungsereignis sein wie in kat. SALTAR (MOVE(x, TO (GROUND<sub>y</sub>))):  
(18) SALTA(TERRATS)<sub>y</sub> (lit. spring-Dachterasse; ‚Einbrecher‘)
- 4) Es kann die am höchsten eingebettete Variante in einem dynamischen nicht-kausalen Bewegungsereignis sein wie in sp. ANDAR (MOVE(x, # (GROUND<sub>y</sub>))).<sup>15</sup>  
(19) ANDA(NIÑOS)<sub>x</sub> (lit. geh-Kinder; ‚Lauflernhilfe‘)

Es ist offensichtlich, dass nicht die prinzipielle Position der Einbettung für die Grammatikalität der nominalen Konstituente herangezogen werden kann, da in einem Bewegungsereignis sowohl die tief eingebettete Entität (der GRUND) als auch die hoch eingebettete Entität (die FIGUR) als Interpretation des nominalen Zweitglieds möglich sind. Vielmehr ist es die Ereignisstruktur oder der Typ Ereignis in Kombination mit der Position des Arguments, das eine Beschränkung erzeugt:

---

<sup>15</sup> Der GROUND ist existenziell gebunden, in diesem Kompositionstyp selbst aber nicht in Form eines sprachlichen Elements realisiert. Aus diesem Grund habe ich auch die Raute als Notation für eine fehlende Präposition gewählt, da prinzipiell verschiedene semantische Gesamtinterpretationen (telisch / atelisch) für dieses Ereignis denkbar sind.

**Beschränkung 2**

Das nominale Zweitglied eines romanischen VNK kann im Rahmen einer kausalen Ereignisstruktur nur das tiefer eingebettete Argument sein; im Rahmen eines nicht-kausalen Ereignisses sind sowohl das höher als auch das tiefer eingebettete Argument möglich.

Mit anderen Worten: das Zweitglied der romanischen VNK ist kausal affiziert oder nicht. Es kann jedoch selbst keinen anderen Partizipanten im gegebenen Ereignis kausal affizieren. Beschränkung 1 und 2 zusammengeführt ergeben folgende Bedingung für eine grammatikalische Interpretation des Zweitglieds der romanischen VNK:

**Beschränkung 1 & 2**

Das nominale Zweitglied der romanischen VNK ist notwendig in der Ereignisstruktur des Verbs semantisch verankert und hat den Status eines Arguments. Es korreliert im Rahmen einer kausalen Ereignisstruktur ausschließlich mit dem tiefer eingebetteten Argument; im Rahmen eines nicht-kausalen Ereignisses sind sowohl das höher als auch das tiefer eingebettete Argument als Interpretationen möglich.

Die Eingrenzung des Interpretationsrahmens mit Hilfe der einzelnen Komponenten der Ereignisstrukturen und den Positionen der Argumente innerhalb dieser Ereignisstrukturen erlaubt eine umfassende Beschreibung möglicher Lesarten des nominalen Zweitglieds. Gleichzeitig können auch diejenigen Lesarten korrekt vorhergesagt werden, die nicht möglich sind. Von Vorteil ist also, dass durch die Differenzierung von kausalen und nicht-kausalen Ereignisstrukturen Übergeneralisierungen vermieden werden können. Die Behauptung das nominale Zweitglied beschränke sich produktiv auf eine undefinierte semantische Rolle *THEMA* macht – so viel ist sicher – an einer Stelle der Beschreibung Halt, die wenig Erkenntnis zum Verstehen dieses Kompositionstyps beisteuert (vgl. u. a. Varela 1990; Gather 2001). Das nun folgende Kapitel widmet sich der Instrumentallesart romani-

scher VNK, bevor ich in 6.4 das Verhältnis von Argumentstruktur und Gesamtbedeutung im Allgemeinen besprechen werde.

### 6.3 Mangelnde Urheberrechte: Instrumente zwischen Kausalität und Kontrolle

VNK erfahren häufig eine Instrumentallesart (vgl. hierzu auch Kornfeld 2009: 439 sowie Rosenberg 2007). Die Schwierigkeit, die sich für eine Beschreibung der romanischen VNK in diesem Zusammenhang ergibt, liegt nicht - wie sonst so häufig - in der exozentrischen Struktur der romanischen VNK begründet, sondern vielmehr in der semantischen Rolle INSTRUMENT selbst. Koenig et al. führen für die Definition der Kategorie INSTRUMENT folgende Probleme an:

- 1) Instrument roles differ from most other participant roles in that they come in two categories. They are sometimes required by the meaning of the verb (e.g. *cut*); and they are sometimes not semantically required, but merely permitted (e.g. *eat*). [...]
- 2) The cluster of semantic properties that define the Instrument participant role is less clear than that of other roles. (Koenig et al. 2007: 177)

Die semantische Rolle INSTRUMENT ist also zum einen schwer zu definieren, da die Menge der Merkmale, die für eine einheitliche Definition notwendig wäre, auch in einem prototypischen Sinn schwer zu ermitteln ist. Diese Heterogenität begründet sich u. a. aus der Beobachtung, dass einige Instrumente offensichtlich in der Verbsemantik fest verankert sind, andere wiederum nur lose mit bestimmten Ereignistypen in Verbindung gebracht werden. Eine zusätzliche Verkomplizierung der Sachlage resultiert aus der Beobachtung, dass einige unbelebte Entitäten (d. h. Instrumente) sich für Subjektpositionen qualifizieren, also in irgendeiner Form mit Agentivität korreliert sind (20), andere hingegen nicht (21):

(20)

- (a) Der CD-Spieler erzeugt einen schönen Klang.
- (b) Der McLaren Mercedes hat das Rennen gewonnen.

Nicht alle unbelebten Entitäten sind gleichermaßen gut für diesen Vorgang geeignet, häufig führt eine Subjektivierung unbelebter Einheiten auch zu einer missglückten Interpretation:

(21)

(a) # Der Stab dirigiert Beethovens Sechste.

(b) # Der Tennisschläger hat das Spiel verloren.

In der Vergangenheit wurde diese Ausdifferenzierung sowie die von Koenig et al. aufgeführten Probleme der Valenzbindung und semantischen Definition von INSTRUMENTEN theoretisch aufgelöst, indem man Instrumente per se als eine Subklasse der semantischen Rolle AGENS, nämlich als „unbelebten AGENS“ definiert hat. So auch bei der Analyse der romanischen VNK:

Mit Varela (1989: 400-402 [...]) und Clements (1992: 162; 166, FN 11) läßt sich die semantische Rolle der Komposita als ACTOR angeben, wobei unter ACTOR in Anlehnung an Sproat (1985: 166) eine Generalisierung über die thematischen Rollen von AGENS und INSTRUMENT verstanden werden soll. (Gather 2001: 79f.)

Gross (1990: 84) stellt fest, dass der COUPE-PAPIER (Papierschneidemaschine) irgendwo zwischen einem AGENS (der Papier schneidet) und einem INSTRUMENT (das zum Papierschneiden benutzt wird) liegt. Ulland (1993: 20) weitet das Konzept des Agens auf Maschinen und unbelebte Entitäten aus, so lange sie in der Lage sind, eigenständig die gegebene Handlung auszuführen. Bei Ulland (1993) ist bereits die Einschränkung angedeutet, dass die Gleichsetzung von Agens und Instrument nur so lange sinnvoll ist, wie Instrumente über ein gewisses Maß an Eigenständigkeit verfügen. Fest steht, dass nicht alle VNK, die auf Instrumente verweisen, über ein hohes Maß an „Eigenständigkeit“ innerhalb des eingebetteten Ereignisses verfügen. Überprüfen lässt sich dies, indem man das Kompositum als Subjekt des eingebetteten Ereignisses fungieren lässt. Für den einen Teil, der als INSTRUMENT klassifizierten VNK lässt sich ein positives Ergebnis ermitteln (22a), für den anderen, wesentlich kleineren Teil jedoch ergibt sich eine missglückte Interpretation dieser syntaktischen Struktur (22b).

(22)

(a) Sp. El abrelatas abre las latas.

„Der Dosenöffner öffnet die Dosen.“

(b) # Fr. Le fume-cigarette fume la cigarette.

# „Die Zigarettenspitze raucht die Zigarette.“

Ähnlich wie in den vorhergehenden Abschnitten gehe ich auch für die Rolle INSTRUMENT davon aus, dass diese sich nur in Abhängigkeit einer gegebenen Ereignisstruktur ermitteln lässt. Während das Messer in (23) sich eindeutig als in der Ereignisstruktur verhaftete und auch subjektivierbare Größe erweist, ist der gleiche Gegenstand in einem anderen Ereignis (24) nicht mit der gleichen Partizipantenrolle ausgestattet:

(23)

(a) Paul schneidet das Brot mit dem Messer.

(b) Das Messer schneidet das Brot.

(24)

(a) Paul winkt Paula mit dem Messer.

(b) # Das Messer winkt Paula.

Das bedeutet, dass das Messer nicht als „agentives“ oder „nicht-agentives“ Instrument fungieren kann, sondern nur in Zusammenhang mit einem gegebenen Ereignis. Die romanischen VNK realisieren durch die verbale Konstituente ein gegebenes Ereignis, auf das sich die Agentivität der gesamten Einheit beziehen lässt.

Die Frage, die sich stellt, ist also nicht: Was ist ein Instrument und wie lässt sich eine allgemeine Definition dieses Partizipanten ermitteln? Vielmehr muss die Frage erstens lauten: Wie sind Ereignisstrukturen beschaffen, die valenzgebundene Instrumente verankern und welche allgemeine Eigenschaften lassen sich daraus für diesen Instrumenttyp ableiten (vgl. hierzu auch Koenig et al. 2007)? Und zweitens bleibt zu klären, wie diejenigen Ereignisstrukturen, die Instrumente tolerieren, aber nicht valenziell verankern, davon zu unterscheiden sind und welche Eigenschaften Instrumente diesen Typs verbindet.

Zunächst einmal gehe ich davon aus, dass ein Instrument nur dann valenzgebunden ist, wenn es auf eine weitere in das Geschehen involvierte Größe (den PATIENS) einen kausa-

len Effekt hat (es also Teil eines kausalen Ereignisses ist). Weiterhin müssen die Eigenschaften des Instruments notwendig (eine existenzielle Voraussetzung) sein, damit das Ereignis stattfinden kann.<sup>16</sup> Diese inhärenten Eigenschaften ermöglichen den Krafttransfer von einer (in der Regel belebten) Einheit auf einen weiteren Partizipanten (vgl. (23a)). Das Messer trägt in einem Schneideereignis durch die ihm inhärenten Eigenschaften notwendig zum Geschehen bei und bewirkt damit eine Zustandsveränderung bei einer weiteren Einheit (23a). In (24a) ist im Gegensatz dazu dieser semantische Effekt nicht gegeben. In einem Winken-Ereignis ist ein Messer weder existenziell notwendig, noch hat es (im besten Fall) einen kausalen Effekt auf andere Partizipanten. Trotz dieser semantischen Differenzen weisen beide Instrumenttypen die gleiche Realisierungsform innerhalb des syntaktischen Gefüges auf (*mit x*). Dies legt zumindest die Vermutung nahe, dass es eine Eigenschaft geben muss, die beide teilen. Ich gehe davon aus, dass sowohl das Messer in (23a) als auch in (24a) von Paul innerhalb des Ereignisses kontrolliert werden. Das geschieht unabhängig davon, ob eine unbelebte Einheit nun Teil der logischen Voraussetzung für das Ereignis (und damit valenzgebunden) ist oder nicht.

Um eine semantische Repräsentation für die Rolle INSTRUMENT zu etablieren, möchte ich zunächst einmal festhalten, dass es innerhalb eines kausalen Ereignisses eine kausal affizierte Entität geben muss. Diese wird in der semantischen Repräsentation in Anlehnung an Talmys konzeptuelle Entwicklung der *force dynamics* (vgl. Talmy 2000) und der von Jackendoff (1990) dafür entwickelten Repräsentation in der semantischen Notation mit dem Index AFFD<sup>17</sup> für *affected* eingeführt (vgl. (6.5)). Für *Paul schneidet das Brot* lässt sich folgende semantische Repräsentation aufbauen:

(6.5)

CAUSE(Paul, BECOME (geschnitten(Brot<sub>AFFD</sub>)))

<sup>16</sup> Ob ein Objekt eine Voraussetzung für das Stattfinden eines Ereignisses ist, hängt zum einen von den Eigenschaften des Ereignisses ggf. aber auch von den Eigenschaften des Objekts ab. Z. B. ist es prinzipiell möglich, ein Buch ohne weiteren Rückgriff auf ein Instrument zu lesen, ein KARTENLESER hingegen erfüllt eine Funktion (Daten auslesen), die ohne eben diese maschinelle Hilfe nicht ausgeführt werden könnte.

<sup>17</sup> Jackendoff notiert im Rahmen der *action tiers* (in Anlehnung an *phonological tiers*) AFF (und nicht AFFD) nicht indexikalisch, sondern stellt die Markierung der affizierten Einheit voran (AFF [BROT], vgl. Jackendoff 1990: 125ff.).

Um das Messer in diese semantische Repräsentation mitaufnehmen zu können, bedarf es der Einführung eines weiteren Merkmals, nämlich Kontrolle. Primus (1999: 55) definiert Kontrolle “as a more general term for volition or intentionality”. Kontrolle ist damit nur für belebte Einheiten möglich. Im Rahmen der Beschäftigung mit Instrumenten wird auch deutlich, dass Kontrolle und Verursachung im Rahmen einer Zustandsveränderung zwei streng zu trennende Merkmale sind, die in einem einzigen Ereignis auf zwei verschiedene Entitäten verteilt werden können: Während Peter (u. a. durch das bewusste Einsetzen seiner Kraft) das Ereignis und die weiteren Partizipanten kontrolliert, wird die Zustandsveränderung beim Brot selbst durch die Eigenschaften des Messers hervorgerufen. In einem übergeordneten CAUSE-Ereignis gibt es nun zwei Einheiten, die Subkomponenten dieses Ereignisses simultan und in Abhängigkeit zueinander ausführen. Das Merkmal „Kontrolleur“ wird durch den Index CTRL angezeigt, das Merkmal „Affizierer“ durch AFF.

(6.6)

CAUSE(Paul<sub>CTRL</sub>, BECOME (geschnitten(Brot<sub>AFFD</sub>), MIT(Messer<sub>AFF</sub>))))

Das Messer verfügt aber, wie weiter oben bereits erwähnt, noch über ein weitere Eigenschaft, die alle Instrumenttypen (mit dem Patiens) teilen: Sie werden im Lauf eines Ereignisses kontrolliert. Dieses Merkmal wird durch den Index CTRLD angegeben.

(6.7)

CAUSE(Paul<sub>CTRL</sub>, BECOME (geschnitten(Brot<sub>AFFD;CTRLD</sub>), MIT(Messer<sub>AFF;CTRLD</sub>))))

Dieser Typ Instrument, den ich im folgenden *direktes Instrument*<sup>18</sup> nennen möchte und der ausschließlich innerhalb solcher Ereignisstrukturen anzutreffen ist, die eine Zustandsveränderung bei einer weiteren Entität beinhalten, ist also ein Hybrid: Direkte Instrumente werden kontrolliert, dabei handelt es sich um eine sehr patienschafte Eigenschaft. Auf der anderen Seite sind sie kausaler Verursacher einer Zustandsveränderung, das wiederum ist eine sehr agenshafte Eigenschaft. Für die romanischen VNK gilt, dass diejenigen

---

<sup>18</sup> Vgl. auch die Terminologie *facilitating / enabling instrument* bei Alexiadou & Schäfer (2006; 2008) für subjektivierbare und nicht-subjektivierbare Instrumente.

Instrumente, die dem direkten Instrumententyp entsprechen, in die Valenzstruktur des Verbs eingebunden sind und eine weitere Einheit (das eingebettete Nomen) durch inhärente Eigenschaften kausal affizieren (vgl. (25)).

(25) *CASCANUECES* (lit. knack-Nüsse; ‚Nussknacker‘)

Eine allgemeine semantische Repräsentation für diesen Instrumententyp findet sich unter (6.8), eine konkrete Anwendung unter (6.9).

(6.8)

CAUSE( $x_{AFF}$ ), BECOME ( $y_{AFFD}$ )

(6.9)

CAUSE(*cascanueces*<sub>AFF</sub>), BECOME (*cascado*(*nueces*<sub>AFFD</sub>))

Wichtig ist nun auch, dass der direkte Instrumententyp nicht notwendig eine CAUSE-BECOME-Relation beinhalten muss, da auch andere Arten der Kraftübertragung möglich sind (vgl. Talmy 2000 sowie Kapitel 7 und 8). Talmy (2000: 456) visualisiert im Rahmen seiner *force dynamics* innerhalb eines Ereignisses einen „*agonist*“ und den dazugehörigen „*antagonist*“.

In force dynamics, the „*Agonist*“ concept confers on one object in an interaction a privileged status and special characteristics not shared by its opposite, the „*Antagonist*,“ [sic!] even when these two are otherwise equivalent.

Und weiter heißt es:

Further, in terms of the cognitive structure of language, an object in a given situation is conceptualized as having an intrinsic force tendency, either toward action or toward rest.

Eine verursachende Wirkung muss nicht notwendig im Herbeiführen einer dynamischen Zustandsveränderung bestehen, an dessen Anfang und Ende notwendig unterschiedliche statische Eigenschaften einer Entität stehen. Eine Zustandsveränderung kann auch darin liegen, eine Einheit in ihrer natürlichen Bewegung aufzuhalten (vgl. (6.10)) wie im Falle

einer Kabelklemme (fr. SERRE-CÂBLE), eines Nummerschildhalters (sp. PORTAMATRÍCULAS) oder eines Fallschirms (sp. PARACAÍDAS): „Stationariness is not a distinct state set apart from motion, but simply zero velocity“ (Talmy 2000: 456). Der Unterschied zum Instrumententyp „CAUSE-BECOME“ ist meiner Ansicht nach, dass die antidynamische Kausierung häufig keiner externen (belebten) Einheit bedarf, die das Geschehen zusätzlich kontrolliert. Dementsprechend seltsam wäre es auch, eine belebte Einheit einzuführen, die das Geschehen kontrolliert:

(26) ?# Peter hält die Kerzen mit einem Kerzenhalter.

Die abstrakte Repräsentation dieses Subtyps direkter Instrumente lässt sich wie folgt darstellen:

(6.10)

CAUSE( $X_{AFF}$ , (STAY( $Y_{AFFD}$ )))

Die Repräsentation für ein Beispiel im Rahmen der VNK findet sich unter (6.11):

(6.11)

CAUSE(portamatrículas<sub>AFF</sub>, STAY(matrículas<sub>AFFD</sub>)))

Da es komplexer ist, eine dynamische Zustandsveränderung zu bewirken als das Herbeiführen eines statischen Zustands, wundert es nicht, dass der CAUSE-STAY-Typ auch von Entitäten gefüllt werden kann, die prinzipiell keine Kontrolle über ein Ereignis haben, sondern durch mechanische Eigenschaften einen weiteren Partizipanten in der natürlichen Bewegung aufhalten.

Die mögliche Subjektivierung des direkten CAUSE-BECOME bzw. CAUSE-STAY-Instruments lässt sich wie folgt veranschaulichen: Wenn im Rahmen eines pragmatischen *Shadings* (vgl. Schlesinger 1988; Goldberg 1995) die Aufmerksamkeit auf den kausalen Effekt des Instruments gelegt und der Kontrolleur des Ereignisses (und damit auch die Eigenschaft CTRLD (kontrolliert) auf Seiten des Instruments) ausgeblendet wird, „rutscht“ das

Instrument in der semantischen Repräsentation nach oben und wird syntaktisch als Subjekt abgebildet:<sup>19</sup>

(6.12)

Das Messer schneidet das Brot.

CAUSE(MESSER<sub>AFF</sub>, BECOME (geschnitten(BROT<sub>AFFD</sub>)))

Der zweite Typ Instrument, den ich im folgenden *indirektes Instrument* nennen möchte, unterscheidet sich vom direkten Typ in erster Linie darin, dass er nicht in die kausale (oder auch nicht-kausale) Verbstruktur eines Ereignisses eingebunden ist. Vielmehr ist dieser Instrumententyp vergleichsweise lose mit dem Zweck der gegebenen Einheit assoziiert, er ist Teil des weiteren semantischen Frames (vgl. Minsky 1975; Fillmore 1982; Blank 2001), nicht aber der Valenzstruktur. Er wird, ebenso wie ein direktes Instrument, im weitesten Sinne kontrolliert, ist aber für das Stattfinden eines gegebenen Ereignisses keine logische Voraussetzung. Ein CORREPASILLOS („Bobbycar“) dient dazu, den Flur entlang zu rennen, ist aber logisch nicht dazu notwendig und affiziert, die nicht-kausale Ereignisstruktur vorausgesetzt, das eingebettete Argument (PASILLOS) nicht. Indirekte Instrumente erleichtern bzw. befördern das Durchführen einer Handlung, ohne dass sie selbst durch ihnen inhärente Eigenschaften eine logische Voraussetzung dazu bilden. Wären sie nicht da, hätte dies nur einen indirekten Einfluss auf das Ereignis, da das Geschehen prinzipiell auch ohne ihre Beteiligung stattfinden kann. Weitere Beispiele für diesen Instrumententyp finden sich unter (27).

(27)

- |                        |  |
|------------------------|--|
| (a) Fr. FUME-CIGARETTE | (lit. rauch-Zigarette; ‚Zigarettenspitze‘) |
| (b) Fr. RINCE-BOUCHE   | (lit. spül-Mund; ‚Mundspülung‘)            |
| (c) Fr. PASSE-THÉ      | (lit. abseih-Tee; ‚Teesieb‘)               |
| (d) Fr. TORCHE-PINCEAU | (lit. wisch-Pinsel; ‚Malerlappen‘)         |
| (e) Fr. PASSE-LACET    | (lit. durchführ-Faden; ‚Durchziehnadel‘)   |

<sup>19</sup> Schlesinger (1988) verweist in diesem Zusammenhang auch darauf, dass die Akzeptabilität von Sätzen mit subjektiviertem Instrument steigt, wenn der Fokus auf die durch das Instrument bewirkten Effekte durch zusätzliches sprachliches Material gelenkt wird (vgl. *Der Bleistift zeichnet Linien* vs. *Der Bleistift zeichnet dünne, schwarze Linien*).

(f) Sp. CATAVINOS	(lit. probier-Wein; ‚Weinschlauch‘)
(g) Sp. CORREPASILLOS	(lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)
(h) Kat. PASSAMUNTANYES	(lit. durchquer-Gebirge; ‚Kopfschutz‘)
(i) Kat. BUFAFOCS	(lit. puste-Feuer; ‚Fächer zum Anfachen von Feuer‘)

Dieser Instrumententyp ist im Vergleich zum direkten Instrumententyp im Rahmen romanischer Verb-Nomen-Komposition de facto der eingeschränkt produktivere. Die semantische Repräsentation für diesen Typ lässt sich wie folgt angeben (vgl. (6.13)). Die notatorische Trennung durch das Semikolon zeigt an, dass Elemente rechts des Semikolons keine Elemente sind, die in der Ereignisstruktur des Verbs verankert sind.

(6.13)

(CAUSE( $X_{CTRL;AFF}$ , BECOME ( $Y_{CTRLD;AFFD}$ ))); WITH( $z_{CTRLD}$ )<sup>20</sup>

Das unterschiedliche Subjektivierungsverhalten der beiden Instrumententypen lässt sich aus der unterschiedlichen Merkmalsstruktur ableiten: Während direkte Instrumente kausal in die Ereignisstruktur eines Verbs eingebunden sind, da sie über zustandsverändernde Eigenschaften verfügen (AFF), sind indirekte Instrumente lediglich CTRLD (kontrolliert) und können deshalb unter keiner pragmatischen Bedingung (*Shading*) innerhalb eines gegebenen Ereignistyps die Stelle des Subjekts einnehmen.<sup>21</sup> Sie sind im engen Sinn keine semantische *Rolle*, da sie nicht direkt aus einer Ereignisstruktur abgeleitet werden und auch nicht auf bestimmte Ereignistypen beschränkt sind.

Die vergangenen beiden Abschnitte haben die semantischen Rollen in Abhängigkeit ihrer Ereignisstruktur festgelegt, die für die Analyse der romanischen VNK relevant sind. Tab. 1 fasst diese noch einmal überblicksartig zusammen.

<sup>20</sup> Für nicht kausale Ereignisstrukturen ergibt sich folgende alternative Repräsentation:

(MOVE( $x$ , (GROUND( $Y$ ))); WITH( $z_{CTRLD}$ ))

<sup>21</sup> Ein interessantes Beispiel ist in diesem Zusammenhang der APARCACOCHEs (lit. park-Autos; ‚Parkeinweiser / Parkwächter‘), da er offensichtlich über die Semantik eines indirekten Instruments verfügt, es sich aber um eine belebte Entität handelt.

Tab. 1 Ereignisstrukturen und ableitbare semantische Rollen für die romanische VNK

Ereignistyp	Rolle	Eigenschaften
Kausal	AGENS	Kontrolliert das Ereignis bzw. am Geschehen beteiligte Partizipanten Bewirkt eine Zustandsveränderung bei oder erzielt eine antidynamische Wirkung in der Veränderung eines anderen Partizipanten In der semantischen Struktur hoch eingebettet
Kausal	PATIENS	Wird kausal affiziert (Zustandsveränderung bzw. wird in einer Veränderung angehalten) Wird kontrolliert In der semantischen Struktur tief eingebettet
Kausal	DIREKTES INSTRUMENT	Bewirkt eine Zustandsveränderung bei oder erzielt eine antidynamische Wirkung in der Veränderung eines anderen Partizipanten Wird kontrolliert In der semantischen Struktur hoch oder tief eingebettet
lokal	FIGUR	Sich bewegende oder potentiell bewegliche Einheit, deren Lage oder Weg relevant ist In der semantischen Struktur hoch eingebettet
lokal	GRUND	Referenzpunkt für die Lage oder den Weg einer Figur In der semantischen Struktur tief eingebettet

Während dieses Kapitel sich verstärkt dem Denotatsbereich Instrument angenommen hat und Zusammenhänge zwischen Ereignistyp, Argumentstruktur und Instrumententyp ermittelt wurden, widmet sich der nun folgende Abschnitt den weiteren Denotatsbereichen, die romanische VNK einnehmen können und erarbeitet das Verhältnis von gegebenem Denotatsbereich und Argumentstruktur.

#### 6.4 Der Zusammenhang zwischen Argumentstruktur und Gesamtbedeutung

In Bezug auf den Denotatsbereich, den romanische VNK einnehmen können, hat sich bereits in Kapitel 4 (und 5) gezeigt, dass die geläufigen Annahmen über den Interpretationsradius der romanischen VNK vielfach zu begrenzt sind, um alle Daten zu erfassen. Wenn man die semantische Pluralität dieses Kompositionstyps anerkennt, stellt sich die Frage, in welchem oder in welchen Verhältnissen die Bedeutung zur Argumentstruktur des ein-

gebetteten Ereignisses steht. Zu diesem Zweck möchte ich zunächst die Beobachtungen vorstellen, die sich bei der Überprüfung meines Korpus bezüglich möglicher und unmöglicher Interpretationen ergeben haben:

Prinzipiell möglich Lesarten sind:

- I. Agens (Sp. CAZAFANTASMAS (lit. jag-Geister; ‚Ghostbuster‘))
- II. Ausführer von Bewegungen (Sp. SALTAPALITOS (lit. hüpf-Ästchen; ‚Vogelart‘))
- III. Instrument (agentiv und nicht-agentiv) (It. FRENASUDORE (lit. stopp-Schweiß; ‚Deo‘), Sp. CATAVINOS (lit. probier-Wein; ‚Weinschlauch/-becher‘))
- IV. Ereignis (Fr. REMUE-MÉNAGE (lit. beweg-Haushalt; ‚Umzug‘), Kat. CORREBOU (lit. renn-Stier; ‚Stierlauf‘))
- V. (nicht an Bewegungsverbren gebundene) Orte (Kat. PLEGAMANS (lit. falte-Hände; ‚Betstuhl‘))

Nicht möglich ist die folgende Interpretation:<sup>22</sup>

- VI. Patiens (# ROMPEHOMBRES; ‚eine/r, der/die typischerweise von Männern gebrochen wird‘)

Bislang wurden in der Forschung hauptsächlich bzw. nahezu ausschließlich „echte“ Agenzien und agentive Instrumente (vgl. I) und III)) als reguläre Gesamtinterpretation angenommen (vgl. Kapitel 5). Orte finden sich bei Gather (2001: 80) in der Rubrik „metonymische Verschiebung“ (und außerhalb des engeren Beschreibungsgegenstands). Nicht-agentive Instrumente werden als intransparente Sonderfälle behandelt, bei denen in Frage stehe, ob sie „synchron über die produktive VNK-Wortbildungsregel zu analysieren sind“ (Gather 2001: 81). FIGUREN (d. h. Ausführende von Bewegungen) wären in einem rein rollenbasierten Ansatz zwar rein theoretisch als Untermenge eines Proto-Agens denkbar, werden aber von kaum einem Ansatz erwähnt. Das kann m. E. darauf zurückge-

<sup>22</sup> Desmets & Villoing (2009) führen für die PATIENS-Lesart GOBE-MOUTON (lit. schluck-Schaf; ‚Pflanzenart‘) und CROQUE-MONSIEUR (lit. beiß-Herr; ‚Sandwich‘) an, fügen aber hinzu, dass es sich dabei um eine unproduktive Interpretation handle. Das einzig mir bekannte VNK mit einer patiens- bzw. rezipientenhaften Lesart stammt ebenfalls aus dem Französischen (PASSE-COLÈRE lit. weitergeb-Zorn; ‚Person, an der man Ärger ablässt, emotionaler Blitzableiter‘)

führt werden, dass VNK, die auf Ausführende von Bewegungen verweisen (vgl. z. B. SALTA-BANCOS) nahezu ausschließlich auf der Grundlage von Bewegungsverben gebildet werden. Die nominale Konstituente verfügt in diesen Fällen über eine lokale Semantik, die mit den meisten PATIENS-Konzeptionen nicht vereinbar ist. Ausführende von Bewegungen werden in vielen Beschreibungen nicht deswegen nicht erwähnt, weil sie Ausführende von Bewegungen sind, sondern weil die entsprechenden VNK ein von der semantischen Rolle THEMA / PATIENS abweichendes Element realisieren, was für ein romanisches VNK ein bislang hinreichendes Kriterium war, um in der Peripherie der Wortbildungsgrammatik seinen Platz zu finden. Im Folgenden möchte ich aufbauend auf den möglichen und unmöglichen Lesarten, die sich aus der Auswertung meiner Daten ergeben haben, verschiedene Denotatsbereichstypen und entsprechende Wohlgeformtheitsbeschränkungen für die romanischen VNK formulieren. Insgesamt lassen sich für die romanischen VNK vier Denotatsbereiche feststellen, die wiederum ihrerseits in Untertypen aufgeteilt werden können. In (6.14) ist ein Überblick über die übergeordneten Bereiche gegeben, die entsprechenden Untertypen werden in den jeweiligen Abschnitten ausführlich eingeführt:

(6.14)

Typ 1 Bewirker

Typ 2 Figuren

Typ 3 Assoziierte Elemente

Typ 4 Ereignisse

#### 6.4.1 Bewirker

Der erste große und vielfältigste Denotatsbereich ist der, bei dem die Ereignisstruktur kausal ist. Ich möchte diesen Typ 1 „Bewirker“ nennen. Hierbei gibt es zwei Untergruppen: Typ 1a ‚Valenzgebundene Verursacher‘ und Typ 1b ‚*Movement Maker*‘. Ich wende mich zunächst Typ 1a zu.

Typ 1a Valenzgebundene Verursacher

Bei diesem Typ entspricht die Gesamtbedeutung einer Agens- oder agentiven Instrument-Variable aus der Argumentstruktur eines Kausalereignisses.

Die Beschränkung zu Typ 1a lautet:

Die Gesamtbedeutung kann nicht einer kausal affizierten Einheit aus der Argumentstruktur des eingebetteten Verbs entsprechen. Mit anderen Worten: Die Variable (y) in (6.15) bzw. das tiefer eingebettete Argument kann nicht den Denotatsbereich stellen.

(6.15)

CAUSE(x, BECOME(y))

Jackendoff (1990: 132f.) bemerkt, dass (dynamische) Kausalerereignisse einen erfolgreichen oder aber auch einen ungewissen Ausgang haben können. Für die romanischen VNK gilt, dass prinzipiell Verben beiden Typs in alle dynamischen Konstruktionstypen eingesetzt werden können; ich konnte anhand der Daten in meinem Korpus keine Beschränkungen für *Accomplishments* bzw. Aktivitäten (vgl. Vendler 1967) feststellen (vgl. z. B. (28i) und (28f) respektive.<sup>23</sup>

Die Gruppe der Bewirker ist selbst in drei Untergruppen unterteilbar. Zum einen kann der Denotatsbereich aus der höchsten Variable eines kausal-dynamischen Ereignisses mit einem *belebten Verursacher* abgeleitet werden. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass er sowohl das Ereignis als auch die beteiligten Entitäten kontrolliert (6.16); für Beispiele vgl. (28).

(6.16)

CAUSE(x<sub>AFF;CTRL</sub>, BECOME(y<sub>AFFD;CTRLD</sub>))

(28)

- |                       |  |
|-----------------------|--|
| (a) Sp. PINCHADISCOS  | (lit. pieks-Scheibe; ‚DJ‘)   |
| (b) Sp. PICAPIEDRAS   | (lit. behau-Steine; ‚Steinmetz / Mitglied aus der Familie Feuerstein‘) |
| (c) Sp. MATASANOS     | (lit. umbring-Gesunde; ‚Quacksalber‘)                                  |
| (e) Sp. RECOGEPELOTAS | (lit. aufsammel-Bälle; ‚Balljunge‘)                                    |

<sup>23</sup> Eine ähnliche Einschätzung findet sich bei Moyna (2011).

(f) Sp. LIMPIABOTAS	(lit. putz-Schuhe; ‚Schuhputzer‘)
(g) It. RUBACUORI	(lit. raub-Herzen; ‚Herzensdieb‘)
(h) It. SPAZZACAMINO	(lit. kehr-Kamin; ‚Kaminkehrer‘)
(i) Fr. VIDE-GOUSSET	(lit. entleer-Taschen; ‚Taschendieb‘)
(j) Kat. ENTERRAMORTS	(lit. beerdig-Tote; ‚Bestatter‘)

Unbelebte Verursacher einer dynamischen Zustandsveränderung (CAUSE-BECOME), die selbst keine Kontrolle über das Ereignis und die beteiligten Partizipanten ausüben, werden wie folgt repräsentiert (für Beispiele vgl. (29)):

(6.17)

CAUSE( $x_{AFF}$ , BECOME( $y_{AFFD}$ ))

(29)

(a) It. ROMPIGHIACCO	(lit. brich-Eis; ‚Eisbrecher‘)
(b) It. TRITACARNE	(lit. durchdreh-Fleisch; ‚Fleischwolf‘)
(c) Fr. PRESSE-CITRON	(lit. auspress-Zitrone; ‚Zitronenpresse‘)
(d) Fr. OUVRE-LETTRE	(lit. öffne-Brief; ‚Brieföffner‘)
(e) Fr. COUPE-ONGLES	(lit. schneid-Nägel; ‚Nagelclip‘)
(f) Fr. BRISE-MOTTE	(lit. kaputtmach-Scholle; ‚Schollenbrecher‘)
(g) Fr. LAVE-GLACE	(lit. wasch-Scheibe; ‚automatische Scheibenwaschanlage‘)
(h) Fr. HACHE-LÉGUME	(lit. zerkleiner-Gemüse; ‚Wiegemesser‘)
(i) Fr. GRILLE-PAIN	(lit. grill-Brot; ‚Toaster‘)
(j) Sp. CORTACESPED	(lit. schneid-Rasen; ‚Rasenmäher‘)
(k) Sp. LAVAVAJILLAS	(lit. wasch-Geschirr; ‚Geschirrspüler‘)
(l) Sp. MATARATAS	(lit. umbring-Ratten; ‚Rattengift‘)

Unbelebte Verursacher des CAUSE-STAY-Typs (vgl. Abschnitt 6.3) gehören ebenfalls in die Kausalgruppe Typ 1a. Sie sind das antidynamische Gegenstück (6.18) zu den dynamischen unbelebten Verursachern einer CAUSE-BECOME-Relation (vgl. (6.17)). Auch für den antidynamischen Typ direkter Instrumente gilt, dass es nicht entscheidend ist, ob die natürliche Bewegung vollständig zum Erliegen kommt (30a) oder ob diese lediglich verlangsamt bzw. abgeschwächt wird (vgl. 30c) bzw. das Resultat unbekannt bleibt.

(6.18)

CAUSE( $x_{AFF}$ , STAY( $y_{AFFD}$ ))

(30)

- |                        |   |
|------------------------|---|
| (a) Fr. PORTE-BOUEILLE | (lit. halt-Flasche; ‚Flaschenständer‘)    |
| (b) Sp. PISAPAPELES    | (lit. betret-Papier; ‚Briefbeschwerer‘)   |
| (c) Sp. PARACAÍDAS     | (lit. anhalt-Fall-PL; ‚Fallschirm‘)       |
| (d) Sp. PARAGUAS       | (lit. stop-Wasser-PL; ‚Regenschirm‘)      |
| (e) Sp. FIJAPELOS      | (lit. fixier-Haare; ‚Haarspray‘)          |
| (e) Fr. ABAT-VENT      | (lit. entkräfte-Wind; ‚Windschutz‘)       |
| (f) Fr. PARE-BALLES    | (lit. abwehr-Kugel; ‚kugelsichere Weste‘) |

Der zweite große Untertyp kausaler Größen unterscheidet (Typ 1b) sich vom ersten in einem ganz wesentlichen Punkt. Während Typ 1a eine Variable aus der Argumentstruktur des eingebetteten Verbs in einen generischen Denotatsbereich überführt, legt bei dem nun folgenden Kausaltyp keine Variable aus der Argumentstruktur den Bedeutungsbe- reich fest. Dies ist unter anderem deshalb so, weil eine wesentliche Beschränkung für die geglückte Interpretation dieses Typs darin liegt, dass das innerhalb des Kompositums rea- lisierte Verb selbst kein kausales Ereignis sein darf. Ich nenne diesen Typ 1b *Movement Maker*, da die Semantik darin besteht, dass das Kompositum eine in der Regel unbelebte Größe bezeichnet, die bewirkt, dass sich eine weitere, eingebettete nominale Größe im weitesten Sinn bewegt (vgl. (31)).<sup>24</sup> Es sei angemerkt, dass für diesen Typ nur sehr wenige Vorkommen attestiert werden können (5 aus 543). Auch wenn ich Kapitel 7 nicht vorweg greifen möchte, scheint es mir an dieser Stelle dennoch wichtig anzumerken, dass dieser Kausaltyp (zumindest in ähnlichen Varianten) sowohl im Englischen als auch in den roma-

<sup>24</sup> Während Jackendoff (1983) inchoative Verben und Bewegungsverben mit einer identischen semanti- schen Repräsentation angibt, werden die beiden Verbklassen in Jackendoff (1990) als distinkt behandelt. Ich möchte an dieser Stelle keine Diskussion darüber anführen, wie groß der Überschneidungsbereich dieser beiden Verbklassen ist und ob es generell sinnvoll ist, sie in einer Verbklasse zusammenzuführen. Für die Daten, die hier erklärt werden sollen, reicht es zu bemerken, dass sowohl WACHSEN als auch RENNEN keine Kausalstruktur aufweisen und im gleichen Distributionskontext der romanischen VNK vorkommen, weshalb ich mir erlaube, die inchoativen Verben zu diesem Zweck unter Bewegung im weiteren Sinn zu subsumie- ren.

nischen Sprachen vorkommt (HEADTURNER („schickes Auto‘), PAGETURNER („spannendes Buch‘)).<sup>25</sup>

Typ 1b *Movement Maker*

Bei diesem Typ entspricht die Gesamtbedeutung einer agentiven Variable aus der Argumentstruktur eines übergeordneten Kausalereignisses, die bewirkt, dass sich eine weitere Entität bewegt.

Die semantische Repräsentation dieses kausalen Untertyps lässt sich wie folgt angeben.

(6.19)

CAUSE (x, MOVE (y))

Die Beschränkung zu Typ 1b lautet:

Der Ereignistyp der realisierten verbalen Konstituente ist nicht kausativ. Für die romanischen VNK gilt, dass die jeweils höher eingebettete PartizipantenvARIABLE des Bewegungsereignisses als nominales Zweitglied realisiert wird.

(31)

(a) Fr. COULE-SANG

(lit. fließ-Blut; ‚Schlangenart, nach deren Biss Blut aus den Körperöffnungen des Opfers fließt)

(b) Fr. SAUTÉBOUCHON

(lit. spring-Korken; ‚Champagner‘)

(c) Sp. CRECEPELOS

(lit. wachs-Haare; ‚Haarwuchsmittel‘)

<sup>25</sup> Anders als für die romanischen VNK gilt für die englischen Beispiele HEAD- und PAGETURNER, dass als nominales Zweitglied nicht die höher sondern die tiefer eingebettete Variable eines (Kausal-)ereignisses realisiert wird. Diese Lesart weist in den beiden Sprachtypen (zumindest für die hier vorliegenden Beispiele) einen wesentlichen Unterschied auf. Während beim englischen Typ in der Semantik noch ein „Zwischencauser“ involviert ist (ein PAGETURNER („spannendes Buch‘), verursacht dass der *Leser* die Seiten umdreht), zielt im Fall der romanischen VNK der kausale Einfluss direkt auf eine sich bewegende Einheit (z. B. SAUTE-BOUCHON, der bewirkt, dass der Korken springt). Intuitiv lassen sich für das Englische mehr Belege anführen (wie z. B. BUZZKILLER, HEARTSTOPPER). Diese spontane Intuition müsste empirisch überprüft werden, sollte sie sich erhärten, könnte dies darauf zurückgeführt werden, dass im Englischen kausale Verbstrukturen für diesen Typ eingesetzt werden können, in den romanischen Beispielen dagegen auf reine Bewegungsverben beschränkt sind (vgl. auch Kapitel 7).

Die Gesamtbedeutung der romanischen VNK kann also – unter sehr speziellen Voraussetzungen - der kausal affizierenden Einheit einer übergeordneten CAUSE-Lesart entsprechen. Das kausale Bedeutungsmoment resultiert aus einer übergeordneten CAUSE-BECOME-Konstruktion (vgl. Kap. 7), in die ein Bewegungsverb (und der Ausführende dieses Ereignisses) eingesetzt werden kann. Damit dieser Einsetzungsprozess erfolgreich ist, können nicht zwei Verursacher gleichzeitig realisiert werden. Semantische Repräsentationen wie *Die Drogen bewirken, dass Peter ein Buch zerstört* sind auf der morphologischen Ebene romanischer VNK nur möglich, wenn das tiefer eingebettete Element selbst keine Verursacherqualitäten besitzt (*Die Drogen bewirken, dass Peter torkelt*).

Ein besonderes bzw. auffälliges Beispiel für diesen Untertyp ist der Fr. ANTI-MONTE-LAIT (lit. anti-aufsteig-Milch; ‚Milchkochhilfe‘). Die formale Auffälligkeit liegt im Präfix ANTI, das ich nur bei diesem Kompositum belegen kann. Die semantische Besonderheit liegt in der Parallele zum CAUSE-STAY-Typ des direkten Instrumententyps. Ähnlich wie bei den „gewöhnlichen“ Instrumenten besteht die Möglichkeit, *Agonisten* (vgl. Talmy 2000) zu benennen, die entweder eine dynamische kausale Affizierung bewirken oder solche, die eine antidynamische Wirkung erzielen (*force to rest*). Der ANTI-MONTE-LAIT ist ein Gegenstand, der bewirkt, dass die Milch nicht aufsteigt. Es handelt sich also um eine Variante der semantischen Repräsentation 1b in (6.19), wobei das Bewegungsereignis selbst durch das vorangestellte Präfix ANTI negiert und damit eine antidynamische Lesart erzielt wird.

(6.20)

CAUSE (x, - MOVE (y))

Bei den bislang aufgeführten Interpretationen handelt es sich um Varianten des Kausaltyps (Typ 1), bei dem die Ereignisstruktur (entweder die des eingebetteten Verbs oder eine übergeordnete) ein Moment der Verursachung bzw. des Bewirkens beinhaltet. Im den nun folgenden Abschnitten werde ich die semantische Repräsentation für romanische VNK angeben, deren Lesart nicht kausal ist.

### 6.4.2 Figuren

Typ 2 der Bedeutungsbereiche romanischer VNK ist derjenige, bei dem eine Partizipantenvariable eines Bewegungsereignisses in den Gesamtdenotatsbereich überführt wird.

#### Typ 2 Figur

Die Gesamtbedeutung entspricht der höher eingebetteten Variable eines Bewegungsereignisses.

Dieser Typ teilt mit Typ 1a die Eigenschaft, dass diejenige Entität, die die Gesamtbedeutung konstituiert, valenzgebunden ist. Er unterscheidet sich aber sowohl von Typ 1a als auch von 1b, da seine Interpretation keinen Kausalvorgang beinhaltet, sondern ein Geschehen vom Typ MOVE involviert.

(6.21)

MOVE(x, # (GROUND<sub>y</sub>))

Ähnlich wie bei TYP 1a gilt die Beschränkung, dass nur die höher eingebettete Variable eines Bewegungsereignisses (hier die Variable x aus MOVE(x)) als Denotatsbereich in Frage kommt. Der GRUND kann nicht den Interpretationsradius eines romanischen VNK bilden, welches auf einer lokalen Ereignisstruktur basiert, da dieser als nominales Zweitglied realisiert ist. Diese Beschränkung ist deshalb von Bedeutung, da es durchaus romanische VNK gibt, welche auf lokale Größen verweisen (vgl. z. B. kat. LLANÇAMÍSSILS (lit. werf-Rakete; ‚Raketenabschussbasis‘), im Unterschied zum hier angesprochenen GRUND eines Bewegungsereignisses, können romanische VNK aber nur genau dann auf lokale Referenzpunkte verweisen, wenn es sich dabei um (nicht-valenzgebundene) Elemente einer kausalen Struktur handelt (vgl. auch Typ 3). Beispiele für Typ 2 finden sich in (32).

(32)

- |                      |                                 |
|----------------------|---------------------------------|
| (a) Sp. SALTABANCOS  | (lit. spring-Bänke; ‚Artist‘)   |
| (b) Sp. ANDARÍOS     | (lit. geh-Flüsse; ‚Bachstelze‘) |
| (c) Sp. CORRECAMINOS | (lit. renn-Wege; ‚Vogelart‘)    |
| (d) Sp. SALTAPALITOS | (lit. hüpf-Ästchen; ‚Vogelart‘) |

(e) Fr. SAUTE-RUISSEAU	(lit. hüpf-Bach; ‚Bote‘)
(f) Fr. SALTATERRATS	(lit.spring-Dachterasse; ‚Einbrecher‘)
(g) Kat. SALTABARRANCS	(lit.spring-Steilhang; ‚Draufgänger‘)
(h) Kat. SALTATAULLELS	(lit.spring-Ladentheke; ‚Boutique-Verkäufer‘)
(i) Kat. SALTAMARGES	(lit.spring-Böschung; ‚Schürzenjäger‘)

### 6.4.3 Assoziierte Elemente

Typ 3 romanischer VNK-Denotatsbereiche unterscheidet sich von den vorhergehenden (mit Ausnahme von Typ 1b) darin, dass die Elemente, die in einen Denotatsbereich überführt werden, überhaupt nicht in der engeren semantischen Struktur des Verbs verankert sind.

Die Gesamtbedeutung korreliert mit einer nicht-valenzgebundenen Einheit. Neben der Möglichkeit, Elemente aus dem Valenzbereich eines Verbs zu denotieren, besteht prinzipiell auch die Möglichkeit, Elemente eines weiteren kognitiven Frames als Denotatsbereich zu versprachlichen (vgl. Minsky 1975; Fillmore 1982; Blank 2001). Ein Frame ist dabei „ein globaler gestalthafter oder kultureller Wissenskontext“ (Blank 2001: 54), eine kohärente Schematisierung unserer Erfahrung. Frames sind kognitive Szenarien, die unser prototypisches Situationswissen beinhalten und Kontexte für Elemente liefern, die Gegenstand menschlicher Interpretation sind. Bei einem Restaurantbesuch z. B. wissen wir, dass (zumindest in unserem Kulturkreis) der Ablauf in ungefähr wie folgt gestaltet wäre.

(6.22) Frame: Restaurantbesuch

- 1) Betreten des Lokals
- 2) Setzen / gesetzt werden
- 3) Bestellen
- 4) Essen
- 5) Bezahlen
- 6) Das Restaurant verlassen

Valenzgebundene semantische Elemente eines Verbs sind dabei meines Erachtens solche, die in einer Ereignisstruktur eine grundlegende Rolle spielen, in dem Sinn, dass sie auf der Ebene Ereigniskonzeptualisierung das Stattfinden des Ereignisses bedingen. Sie werden für das Stattfinden eines Ereignisses als notwendig vorausgesetzt. Für die systematische Umsetzung auf die syntaktische Ebene hat dies zur Konsequenz, dass diese Elemente häufig -aber nicht immer - obligatorisch realisiert und kasusregiert sind. Diese Konzeption der Valenzgebundenheit baut auf die Idee der Inhaltsspezifität und Argumenthaftigkeit bei Blume (2000) auf. In Anlehnung an Jacobs (1994) entwickelt die Autorin ein multidimensionales Valenzmodell, das Valenz nicht als *eine* Relation modelliert, sondern als ein Phänomen, das verschiedene Dimensionen umfasst. Diese Dimensionen sind autonom, d. h. logisch unabhängig voneinander, da sich keine zwei Dimensionen wechselseitig implizieren. Neben den Dimensionen der Formspezifität und der Obligatorität sind sprachliche Elemente auch dann valenzgebunden, wenn sie eine semantische Rolle zugewiesen bekommen (Argumenthaftigkeit) bzw. über eine gegebene Inhaltsspezifität in der Verbstruktur verankert sind (wie z. B. eine Temporalangabe bei DAUERN). Dass Valenzgebundenheit nicht zwangsläufig mit einem Rektionsverhältnis bzw. notwendiger Realisierung gleichzusetzen ist, wurde bereits im Falle von Lokalereignissen deutlich, da sie Referenzpunkte existenziell auf der semantischen Ebene binden, diese aber nicht in allen Sprachen immer realisiert oder regiert werden (vgl. aber z. B. das Russische für eine Kasusmarkierung lokaler Elemente).<sup>26</sup> Elemente aus einem weiteren Frame sind, so die Hypothese dieser Arbeit, diejenigen, die in unserer Wahrnehmung zwar mit bestimmten Ereignissen assoziiert werden, d. h. sie sind Teil des prototypischen Wissenskontextes, der mit einem Vorgang verknüpft ist. Für das Stattfinden derselben stellen sie hingegen keine Voraussetzung dar. Sie sind deshalb nicht argumenthaft (vgl. Jacobs 1994; Blume 2000).

### Typ 3

Die Gesamtbedeutung entspricht einem Element aus dem weiteren, mit einem Ereignis assoziierten Wissenskontext.

<sup>26</sup> Für einen ausführlichen Überblick für die Semantik von Lokalen und Direktionalen vgl. Wunderlich & Herweg (1991).

Für den Denotatsbereich der romanischen VNK ergeben sich in Bezug auf die Elemente des weiteren Frames zwei Möglichkeiten:

Typ 3a (6.23) denotiert einen framesemantisch assoziierten Raum (also einen typischerweise mit einem Ereignis assoziierten Ort); Typ 3b (6.24) verweist auf ein prototypisch mit dem Zweck eines Ereignisses assoziiertes Instrument. Die notationelle Trennung der beiden Ereignisbestandteile durch das Semikolon und die Kleinschreibung der eingebetteten Variable (z) bildet dabei den Status als valenzexternes Element ab.

#### (6.23) Typ 3a Orte

CAUSE( $X_{CTRL;AFF}$ , BECOME ( $Y_{CTRL;AFFD}$ )); LOCATION(z)

Die Beschränkung zu TYP 3a:

Die Variable (z) repräsentiert keine in der Valenzstruktur eines Ereignisses verankerte Variable, sondern eine prototypisch assoziierte lokale Größe.

(33)

- |                       |  |
|-----------------------|--|
| (a) Kat. TRENACOLLS   | (lit. brich-Hals; ‚gefährlicher Ort‘)            |
| (b) Kat. TRENACAMES   | (lit. brich-Beine; ‚rutschige-Straße‘)           |
| (c) Kat. GUARDAMOBLES | (lit. bewahr-Möbel; ‚Möbellager‘)                |
| (d) Kat. PLEGAMANS    | (lit. falt-Hände; ‚Betstuhl‘)                    |
| (e) It. BATTISCOPA    | (lit. anschlag-Besen; ‚Fußbodenleiste‘)          |
| (f) Fr. COUPE-GORGE   | (lit. schneid-Hals; ‚sozial gefährliche Straße‘) |

#### (6.24) Typ 3b Indirekte Instrumente

CAUSE( $X_{CTRL;AFF}$ , BECOME ( $Y_{CTRL;AFFD}$ )); WITH( $Z_{CTRLD}$ )

Die Beschränkung zu Typ 3b lautet, dass die Variable z keine Entität repräsentiert, ohne deren inhärente Kausaleigenschaften das Stattfinden des Ereignisses prinzipiell in Frage gestellt ist. Vielmehr ist diese Entität lose mit dem Zweck des Ereignisses verbunden und erfüllt dabei eine unterstützende oder erleichternde Funktion.

(34)

- |                         |   |
|-------------------------|---|
| (a) Fr. FUME-CIGARETTE  | (lit. rauch-Zigarette; ‚Zigaretzenspitze‘)    |
| (b) Fr. TORCHE-PINCEAU  | (lit. wisch-Pinsel; ‚Malerlappen‘)            |
| (c) Fr. RINCE-BOUCHE    | (lit. spül-Mund; ‚Mundspülung‘)               |
| (d) Sp. CATAVINOS       | (lit. probier-Wein; ‚Weinschlauch / -becher‘) |
| (e) Sp. ESCUCHABEBÉS    | (lit. hör-Babies; ‚Babyphon‘)                 |
| (f) Sp. REPOSACABEZAS   | (lit. ruh-Kopf; ‚Kopfstütze‘) <sup>27</sup>   |
| (g) Kat. PASSAMUNTANYES | (lit. durchquer-Gebirge; ‚Kopfschutz‘)        |

#### 6.4.4 Ereignisse

Der vierte und letzte Denotatsbereich unterscheidet sich grundlegend von den Typen 1-3, da es sich nicht um eine Entitäten- sondern um eine Ereignislesart handelt. Es werden keine Partizipanten aus der Valenzstruktur des Verbs und auch nicht Elemente des weiteren Frames in den Denotatsbereich überführt, sondern das Ereignis selbst.

##### Typ 4 Ereignisse

Die Gesamtinterpretation verweist auf Typen von Ereignissen, die von der Verbsemantik aufgerufen und durch das eingebettete Nomen weiter modifiziert werden.

Dabei gibt es zum einen die Möglichkeit ein Bewegungsereignis (MOVE(x)) zu benennen wie z. B. im Falle kat. CORREBOU (lit. lauf-Stier; ‚Stierlauf‘) It. BATTICUORE (lit. schlag-Herz; ‚Herzschlag‘). Ich gehe davon aus, dass die Ereignislesart für Bewegungsverben nicht produktiv ist, da diese Belege die einzigen Einträge in meinem Korpus sind. Für (kausal-) dynamische Verben lassen sich in diesem Zusammenhang mehr Einträge attestieren (35). Hierbei gilt die allgemeine Beobachtung, dass als nominale Konstituente lediglich der PATIENS erlaubt ist. Der kausale Aspekt der Verbbedeutung wird jedoch nicht repräsentiert, da der Verursacher und auch das Moment des Verursachens nicht bei der konventionalisierten Ereignis-Lesart romanischer VNK ausgeblendet werden.

<sup>27</sup> Die Unterscheidung zwischen Ort und indirektem Instrument ist nicht in allen Fällen einfach zu treffen, wie z. B. im Fall von sp. REPOSACABEZAS (lit. ausruh-Kopf; ‚Kopfstütze‘). Es ließe sich argumentieren, dass es sich hierbei um den Ort handelt, auf dem ein Kopf für gewöhnlich ruht oder aber dass es sich um das Instrument handelt, das das Ruhen des Kopfes unterstützt. Ich habe mich für die Lesart des indirekten Instruments entschieden, bin mir aber der Anfechtbarkeit dieser Entscheidung bewusst.

(6.35)

BECOME(y)

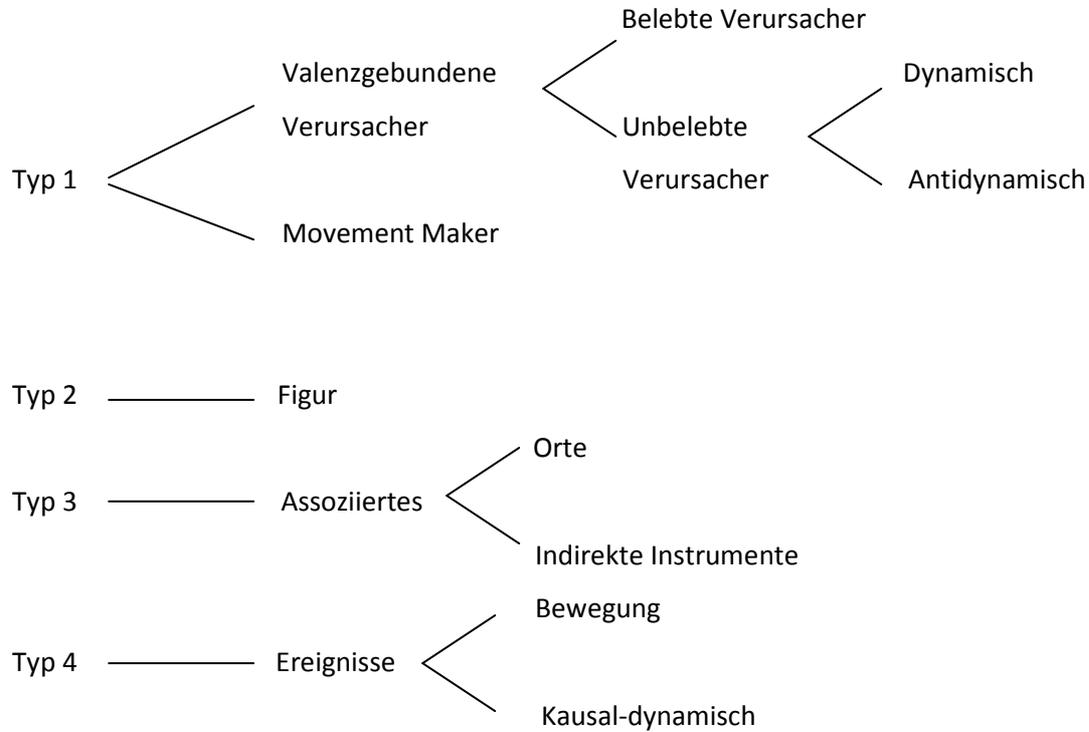
(35)

(a) It. ALZABANDIERA	(lit. hiss-Flagge; ‚Hissen einer Flagge‘)
(b) It. AMMAINABANDIERA	(lit. einhol-Flagge; ‚Einholen einer Flagge‘)
(c) It. BACIAMANO	(lit. küss-Hand; ‚Handkuss‘ / ‚Kusshand‘)
(d) It. CREPA CUORE	(lit. brich-Herz; ‚Herzschmerz‘)
(e) Fr. LÈCHE-VITRINE	(lit. leck-Scheibe; ‚Schaufensterbummel‘)
(f) Fr. VIDE-GRENIER	(lit. entleer-Dachboden; ‚Flohmarkt‘)
(g) Fr. REMUE-MÉNAGE	(lit. beweg-Haushalt; ‚Umzug‘)
(h) Fr. ATTRAPE-NIGAUD	(lit. fang-Depp; ‚Bauernfängerei‘)
(i) Sp. PASAPALABRA	(lit. weitergeb-Wort; ‚Flüsterpost‘)
(j) Sp. ENGAÑABOBO	(lit. betrüg-Dummen; ‚Bauernfängerei‘)

Dieser Abschnitt hat gezeigt, wie sich die Denotatsbereiche der romanischen VNK in Form von vier allgemeinen Denotatsbereichen abbilden lassen und anhand verschiedener Untertypen ausdifferenziert werden können. Für die Einteilung war zum einen die Qualität des Ereignisses entscheidend (kausal oder nicht-kausal) und zusätzlich, ob der angegebene Denotatsbereich mit einer argumenthaften PartizipantenvARIABLE aus dem Valenzbereich des eingebetteten Ereignisses korreliert.

Die Ergebnisse lassen sich dementsprechend graphisch abbilden. (6.36) zeigt die jeweiligen Denotatsbereichstypen und ihre Untertypen an, Tabelle 2 gibt wieder, inwiefern diese als valenzgebunden einzuschätzen sind.

(6.36) Typen und Untertypen der Denotatsbereiche romanischer VNK



Tab. 2 Valenzgebundenheit der Denotatsbereiche romanische VNK

TYP	Untertyp	Denotatsbereich = valenzgebundener Partizipant
Typ 1 Bewirker	Valenzgebundene Verursacher	Ja
	Movement Maker	Nein
Typ 2 Figuren	Keine	Ja
Typ 3 Assoziiertes	Orte	Nein
	Indirekte Instrumente	Nein
Typ 4 Ereignisse	Bewegung	Nicht zutreffend
	Kausal-dynamisch	

Abschließend lässt sich hinzufügen, dass aus einer kognitiven Perspektive die einzelnen Bedeutungen eines polysemen Wortbildungstyps kognitiv auf einander beziehbar sind. So sind Metaphern und Metonymien einschlägige Prozesse, die für die Entstehung polysemer Bedeutungsstrukturen angeführt werden (vgl. Rainer 2003 für einen Überblick), wobei insbesondere die Metonymie als Mechanismus der semantischen Extension bedeutsam scheint. Die Metonymie setzt Ausdrücke in Relation, die wir als Teil eines kognitiven Frames erfahren. Ein Frame ist dabei eine abstrakte Wissenstruktur, die über gemachte Erfahrung abstrahiert; Elemente eines Frames nehmen wir als zusammengehörig wahr (vgl. Evans & Green 2006: 310ff.). Im Gegensatz zur Metapher verbindet eine Metonymie nicht ähnliche Elemente aus verschiedenen Wissensdomänen, sondern Entitäten die innerhalb eines Frames in vorkommen. So bezeichnet z. B. in einigen Varietäten des Spanischen *MATE* zum einen den aus der Matepflanze hergestellten Tee als auch das Gefäß, aus welchem dieser Tee getrunken wird. Zwischen Gefäß und Tee besteht keine Ähnlichkeitsrelation, vielmehr sie sind Elemente eines Frames, da sie in unserer Wahrnehmung rekurrent als zusammengehörig bzw. koexistent erfahren werden. Wird ein Wort bzw. Instantiierungen eines Wortbildungsmusters häufig genug mit metonymischer Referenz eingesetzt, etabliert sich die metonymische Struktur als weitere Bedeutungskomponente in der konventionellen Bedeutungsstruktur des Worts bzw. des Wortbildungstyps. Es ist anzunehmen, dass die polyseme Struktur romanischer VNK das Produkt metonymischer Prozesse ist, wobei die Lesart eines belebten Verursachers sehr wahrscheinlich als Prototyp geltend gemacht werden kann. Instrumentale (frz. *FUME-CIGARETTE* lit. rauch-Zigarette; ‚Zigarettenspitze‘) und lokative Lesarten (Kat. *TRENCACOLLS* (lit. brich-Hals; ‚gefährlicher Ort‘)) ergeben sich dabei aus den kontingenten Zusammenhängen unserer Alltagserfahrung und können als metonymisch motivierte Bedeutungsextensionen dieses Wortbildungstyps verstanden werden.<sup>28</sup>

---

<sup>28</sup> Rainer (2005) weist darauf hin, dass die kognitive (Re-)Konstruktion metonymischer Prozesse zuweilen einen gewissen Anachronismus aufweise. So wird häufig davon ausgegangen, dass sich aus einer agentiv-menschlichen Bedeutung zunächst eine agentiv-instrumentale Lesart entwickelt bevor sich eine nicht-agentive Instrumentallesart etabliert (vgl. u. a. Booij 1986). Sozialhistorische Gegebenheiten und eine sprachhistorische Perspektive suggerieren, dass das Konzept „agentiver Instrumente“ im Gegensatz zu den „helfenden“ Instrumente erst mit der Industrialisierung der westlichen Gesellschaft aufkomme (vgl. Rosenberg 2007). Die zeitliche Reihenfolge der Entwicklung der Lesarten romanischer VNK ist Gegenstand einer sprachhistorischen Analyse, die ich in dieser Arbeit nicht zu leisten vermag.

Bevor ich in Kapitel 7 die Erkenntnisse aus diesem und den vorhergehenden Kapiteln in eine Analyse im Rahmen der CM überführe, möchte ich abschließend noch einmal die speziell in diesem Kapitel 6 erhaltenen Einsichten zusammenfassen.

### 6.5 Zwischenfazit

In diesem Kapitel standen die Argumentstruktur der romanischen VNK und ein genaues Ausleuchten argumenstruktureller Beschränkungen und Möglichkeiten im Vordergrund. Für das nominale Zweitglied konnte dabei festgestellt werden, dass die nominale Konstituente eines romanischen VNK stets valenzgebunden sein muss, also keine Temporalangaben bzw. Lokaladverbiale bei nicht-Bewegungsverben realisiert sein dürfen. Weiterhin konnte festgestellt werden, dass die romanischen VNK Belege dafür liefern, dass es sinnvoll ist, Lokaladverbiale bei Bewegungs- und Positionierungsereignisse als existentiell bzw. valenzgebundene Größen zu betrachten, da die Distribution der romanischen VNK Lokalgrößen erlaubt, genau dann, wenn das eingebettete Verb einem nicht-kausalen Bewegungsereignis entspricht. Weiterhin konnte so auch gezeigt werden, warum sich Ausführende von Bewegungen gegebenenfalls als nominale Zweitglieder qualifizieren, echte Verursacher jedoch nicht. Für die Instrumentallesart der romanischen VNK konnten zwei Subtypen von Instrumenten benannt werden, direkte und indirekte, wobei direkte Instrumente den qualitativ und quantitativ produktiveren Part romanischer VNK darstellen. Im Zusammenhang zwischen Argumentstruktur und Gesamtlesart konnte gezeigt werden, dass romanische VNK – entgegen der gängigen Meinung – in ihrer Interpretation nicht ausschließlich auf die Agensvariable eines transitiv-kausativen Ereignisses beschränkt sind, sondern auch weitere, ggf. nicht in der Valenzstruktur des Verbs enthaltene Variablen als Denotatsbereich realisieren können wie z. B. Orte, indirekte Instrumente oder so genannte *Movement Maker*. Festgestellt werden konnte aber auch, dass der Denotatsbereich Beschränkungen unterliegt, da der PATIENS eines Kausalereignisses oder die GRUND-Variable eines Bewegungsereignisses keine möglichen Kandidaten für die Gesamtlesart darstellen.

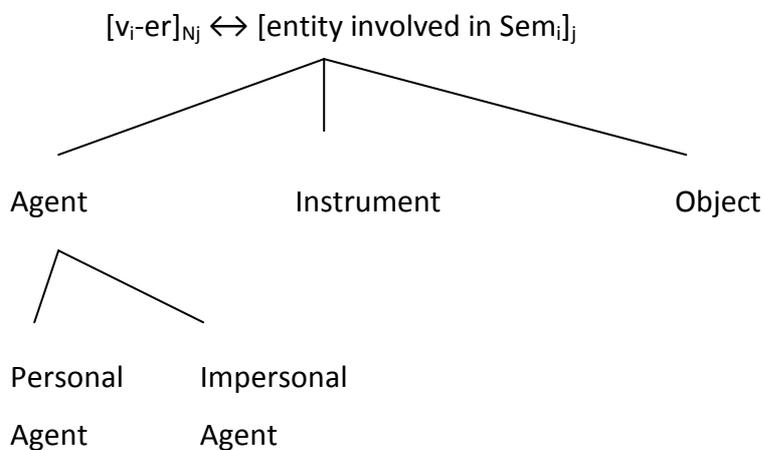
## 7 Romanische VNK in der Construction Morphology

Dieses Kapitel hat zum Ziel, die Erkenntnisse aus den vorangegangenen Kapiteln in eine kohärente und umfassende Analyse der romanischen VNK zu überführen. Dabei spielen die zwei zentralen Darstellungsformate konstruktionsbasierter Ansätze eine entscheidende Rolle. Kapitel 7.1 überführt die in Kapitel 6.4 untermauerte Erkenntnis, dass romanische VNK polysem sind, in eine hierarchische Modellierung der einzelnen Bedeutungen. Kapitel 7.2 expliziert die einzelnen Konstruktionen für die unterschiedlichen Lesarten romanischer VNK.

### 7.1 Die Hierarchie

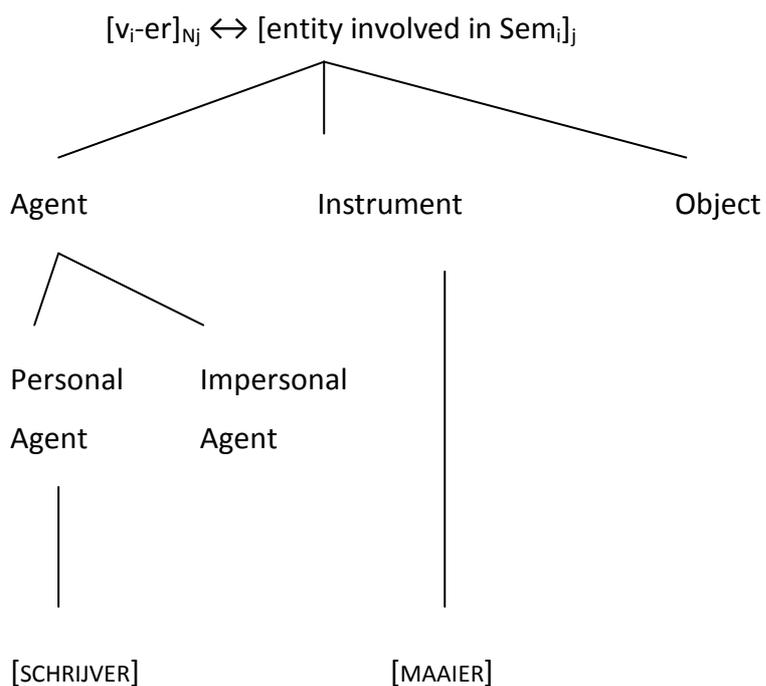
Vertikale Strukturen innerhalb eines hierarchischen Lexikons zeichnen sich, wie in Kapitel 2.4.2 bereits erklärt, dadurch aus, dass ihre Organisation von allgemein nach speziell ausgerichtet ist. Auf der höchsten Ebene einer lexikalischen Hierarchie steht die abstrakteste Form, auf der untersten Ebene sind die speziellen Werte eines solchen Musters verzeichnet (vgl. Booij 2010: 25). Für die  $[V_j\text{-ER}]_{N_i}$ -Konstruktion im Niederländischen lässt sich eine semantische Hierarchie erstellen, die verschiedene Subschemata enthält. Als erste Annäherung gibt Booij (2010: 80) folgende Hierarchie an:

(7.1) Ausschnitt aus der lexikalischen Hierarchie für  $[V_j\text{-ER}]_{N_i}$  im Niederländischen (Booij 2010: 80)



Die sprachspezifische Ausdifferenzierung einer Bedeutung in untergeordnete Teilbedeutungen erfährt, so Booij (2007c; 2010), in semantisch-konzeptuellen Prozessen wie z. B. Metonymie- und Metaphernbildung ihre treibende Kraft. Eine lexikalische Hierarchie bildet dann im Rahmen der CM eine synchrone Beschreibung konventionalisierter, semantisch-konzeptueller „extension mechanisms“ (Booij 2010: 80) ab. So geht Booij (2010: 78-79) davon aus, dass die Entstehung der Instrumentallesart der deverbale -er-Nomina im Niederländischen auf einen metaphorischen bzw. metonymischen Prozess zurückzuführen ist. Die unterste Ebene der Hierarchie in (7.1) wäre neben den partiell gefüllten Sub-schemata weiterhin durch konkrete Einträge auf der untersten Ebene zu ergänzen, der SCHRIJVER („Schreiber“) wird in dieser Hierarchie als konkrete Instantiierung des *Personal Agent*, der MAAIER („Mäher“) als Instantiierung der Subklasse *Instrument* abgebildet.

(7.2)



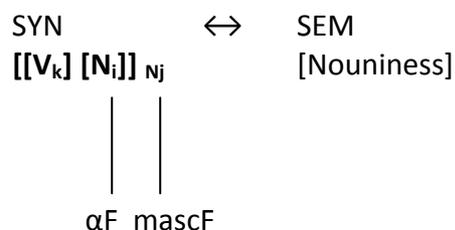
Wichtig ist nun, dass der SCHRIJVER und der MAAIER sowohl Informationen aus dem allgemeinen semantischen Schema [entity involved in Sem<sub>i</sub>]<sub>j</sub> als auch durch das konkrete sprachliche Material (SCHRIJV- und MAAI-) erhalten.

Für die romanischen VNK gilt, dass die höchste Ebene der vertikalen Repräsentation mit einer sehr allgemeinen formalen Repräsentation morphosyntaktischer Merkmale und

einer unterspezifizierten semantischen Angabe anzuzeigen ist. Die morphosyntaktischen Merkmale spezifizieren, dass es sich bei den romanischen VNK um eine komplexe nominale Einheit handelt, die aus einem Verb und einem Nomen zusammengesetzt ist, wobei die morphosyntaktischen Merkmale bzw. das Genus der gesamten Einheit gesetzt ist und das der eingebetteten nominalen Einheit variabel.<sup>1</sup> Das bedeutet, dass Merkmale der eingebetteten und der Gesamteinheit (zufällig) identisch sein können, aber nicht müssen. Die Semantik der romanischen VNK wird auf dieser Ebene abstrakt mit „Nouniness“ oder Nomenhaftigkeit angezeigt. Damit ist gemeint, dass Nomen zum einen auf „zeitlich stabile und perzeptiv saliente Entitäten“ (Postler 2006: 47) in Form von Konkreta (Personen, Tiere, Eigennamen, Substanzen, Gattungsbezeichnungen) und Abstrakta referieren. Gleichzeitig existieren jedoch auch Nomina, deren Denotatsbereiche verbähnliche Eigenschaften auf sich vereinen, da sie zeitlich instabil sind (KNALL) oder direkt auf ein Geschehen (SCHLAF; REISE) verweisen. Die (semantische) Heterogenität lexikalischer Kategorien hat (besonders in der sprachvergleichenden Perspektive) dazu geführt, dass Nomenhaftigkeit und Verbhaftigkeit als Pole einer graduellen Merkmalskala betrachtet werden. Argumente in diesem Sinn werden insbesondere von Ross (1973), Walter (1981) und Maguire & Golinkoff (2006) vorgebracht.<sup>2</sup>

Die semantische Repräsentation romanischer VNK besteht auf der übergeordneten Ebene in der Angabe „Nomenhaftigkeit“, da romanische VNK sowohl Ereignisse bzw. Resultate eines Vorgangs als auch prototypische nominale Elemente wie z. B. Instrumente denotieren. Als obersten Knotenpunkt der konventionalisierten Polysemie für die romanischen VNK lässt sich folgende Repräsentation angeben:

(7.3)



<sup>1</sup> Für das Spanische wäre es in einer sprachspezifischen Modellierung aufgrund der inhärenten Pluralmarkierung zu erwägen, ob die eingebettete nominale Konstituente sinnvollerweise für das morphosyntaktische Merkmal ‚Plural‘ spezifiziert werden sollte.

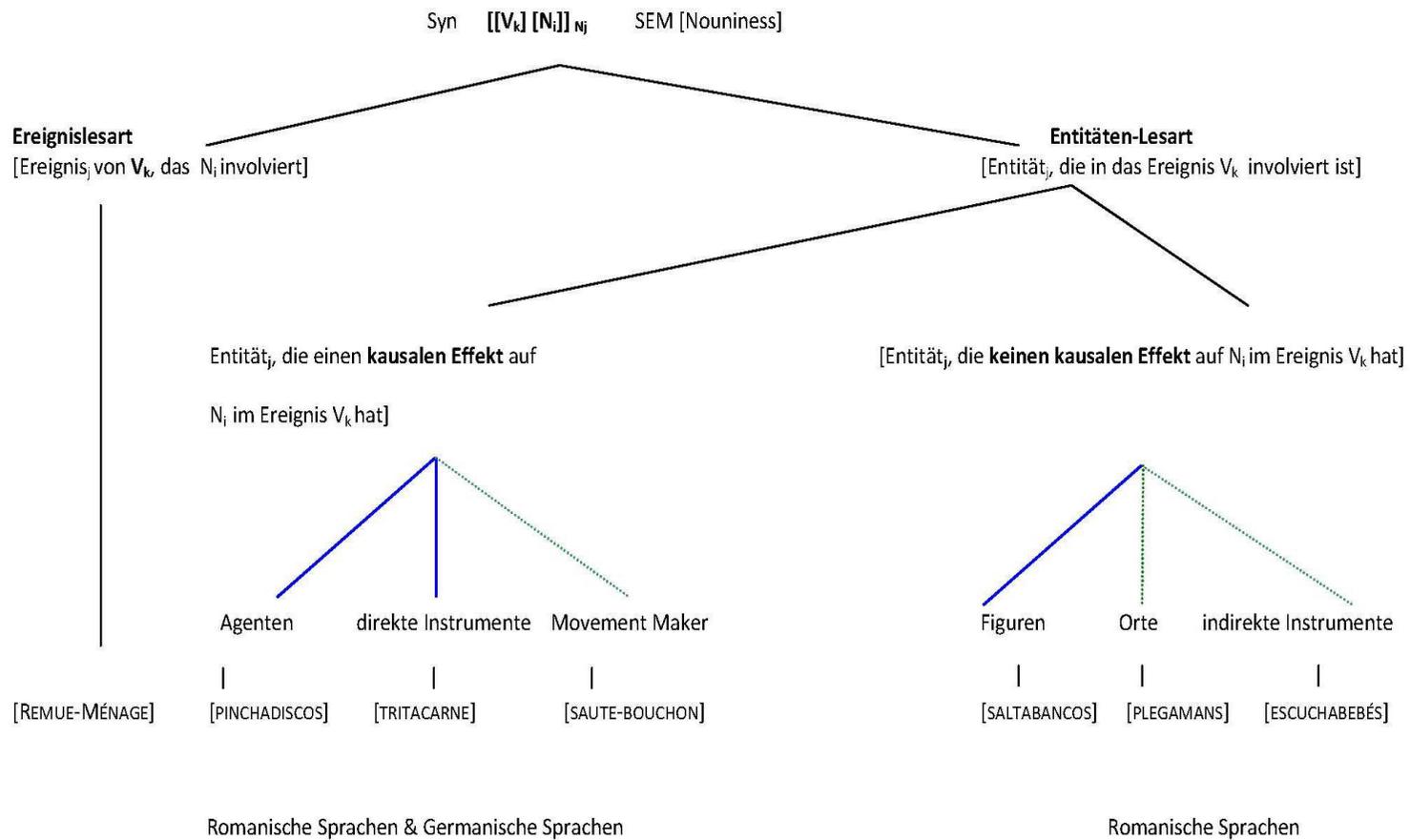
<sup>2</sup> Vgl. hierzu auch Sasse (1993).

Diese sehr allgemeine semantische Angabe unterteilt sich wiederum in zwei untergeordnete Interpretation: eine Ereignis- und eine Entitätenlesart. Die semantischen Angaben lassen sich hierzu wie folgt angeben:

(7.4)

- |                     |  |
|---------------------|--|
| (a) Ereignislesart  | [Ereignis <sub>j</sub> von V <sub>k</sub> , das N <sub>i</sub> involviert] |
| (b) Entitätenlesart | [Entität <sub>j</sub> , die in das Ereignis V <sub>k</sub> involviert ist] |

Die Indizierung der Konstituenten innerhalb der semantischen Repräsentation in (7.5) zeigt die Identität mit den Elementen der formalen Repräsentation in (7.3) an. Die Entitätenlesart weist wiederum selbst eine interne komplexe Struktur auf: Es lassen sich diejenigen Entitäten gruppieren, die einen kausalen Effekt auf die eingebettete nominale Einheit haben; dazu gehören belebte Verursacher (1), direkte Instrumente (2) und *Movement Maker* (3) (vgl. Kapitel 6.4.1). Demgegenüber stehen diejenigen Entitäten, die selbst keinen kausalen Einfluss auf die eingebettete nominale Konstituente haben (Figuren (4), indirekte Instrumente (5) und Orte (6)). Auf der untersten Ebene der Hierarchie in (7.5) sind jeweils (beispielhaft) konkrete Einträge für die unterschiedlichen Lesarten angegeben. Die farbige Markierung der Verbindungslinien zeigt an, ob der Denotatsbereich mit einem Partizipanten aus der Argumentstruktur des eingebetteten Verbs korreliert; grüne Punkte illustrieren, dass es sich um Elemente des weiteren Frames handelt, blaue durchgezogene Linien zeigen eine argumentstrukturelle Verbindung an.



(7.5) Romanische VNK im hierarchischen Lexikon

Ich gehe davon aus, dass die Trennlinie zwischen germanischen, synthetischen Komposita und romanischen VNK innerhalb der Entitätenlesart und entlang der Kausalitätslinie verläuft. Eine weit gefasste Definition germanischer, synthetischer Komposita inkludiert prinzipiell alle Komposita, die ein (de)verbales Element enthalten und bei denen die eingebettete nominale Konstituente eine argumentstrukturelle Funktion der verbalen Basis erfüllt (Bauer & Renouf 2001: 117).<sup>3</sup> In diesem Sinn ist auch eine BUCHLESUNG oder eine MITGLIEDERVERSAMMLUNG als synthetisches Kompositum zu klassifizieren; sie stellen den äquivalenten Typ zur Ereignislesart romanischer VNK dar.<sup>4</sup>

Die kausale Entitätenlesart ist sowohl für germanische Komposita als auch für romanische VNK in allen der Varianten vorhanden, wobei die Lesart der *Movement-Maker* die geringste Belegzahl erzielt.

(1) Agenten

- |                          |                                      |
|--------------------------|--------------------------------------|
| (a) Sp. LIMPIAPISOS      | (lit. putz-Wohnungen; ‚Raumpfleger‘) |
| (b) Fr. GÂTE-SAUCE       | (lit. verdirb-Soße; ‚Hilfskoch‘)     |
| (c) Fr. VIDE-GOUSSET     | (lit. entleer-Tasche; ‚Taschendieb‘) |
| (d) Kat. GUARDABOSC      | (lit. bewach-Wald; ‚Förster‘)        |
| (e) Dt. STEUERZAHLER     |                                      |
| (f) Dt. DROGENSCHMUGGLER |                                      |
| (g) Dt. GELDGEBER        |                                      |

(2) Direkte Instrumente

- |                        |  |
|------------------------|--|
| (a) It. ASCUIGACAPELLI | (lit. trockne-Haare; ‚Fön‘)              |
| (b) Sp. MARCAPASOS     | (lit. setz-Schritt; ‚Herzschrittmacher‘) |
| (c) Fr. GRILLEPAIN     | (lit. grill-Brot; ‚Toaster‘)             |

<sup>3</sup> Zu der Beobachtung, dass auch nominale (und andere) Elemente so genannte Leerstellen eröffnen können und diese innerhalb eines Kompositums gefüllt werden können (z. B. FUSSBALLFAN) vgl. den Begriff „relationales Kompositum“ bei Fanselow (1981).

<sup>4</sup> Bauer & Renouf (2001) weisen darauf hin, germanische synthetische Komposita (weite Definition) häufig das Subjekt als Erstglied realisieren (CALF-ACHING, MOUSE-SQUEAK, SHRAPNEL-FLYING). Die meisten der in diesem Zusammenhang von den Verf. aufgeführten Beispiele involvieren Ereignisse oder Vorgänge, weshalb ich davon ausgehe, dass die Ereignislesart synthetischer germanischer Komposita sich von den romanischen VNK wie folgt unterscheidet: während romanische VNK vorzugsweise die semantische Rolle PATIENS als Zweitglied für Ereignislesarten realisieren und in wenigen Fällen den Ausführenden einer Bewegung, ziehen germanische synthetische Komposita im Rahmen einer Ereignislesart Figuren oder Agenten als nominale Konstituente vor.

- (d) Sp. TOCADISCOS (li. Spiel-Platten; ‚Plattenspieler‘)  
 (e) Dt. ROHRSCHEIDER
- (3) *Movement Maker*
- (a) Sp. CRECEPELOS (lit. wachs-Haare; ‚Haarwuchsmittel‘)  
 (b) Sp. SAUTÉ-BOUCHON (lit. spring-Korken; ‚Champagner‘)  
 (c) Sp. COULE-SANG (lit. fließ-Blut; ‚Schlangenart‘)  
 (d) Sp. ANTI-MONTE-LAIT (lit. nicht-aufsteig-Milch; ‚Milchkochhilfe‘)  
 (e) HEADTURNER (lit. Kopfdreher; ‚schickes Auto‘)  
 (f) PAGETURNER (lit. Seitenumdreher; ‚spannendes Buch‘)

Für die romanischen VNK, jedoch nicht für synthetische Komposita germanischen Typs, lassen sich für Komposita mit argumentstruktureller Interpretation des nominalen Zweitglieds weiterhin systematisch Belege für Figuren, Orte und indirekte Instrumente attestieren.

(4) Figuren

- (a) Sp. SALTABANCOS (lit. spring-Bänke; ‚Artist‘)  
 (b) Sp. ANDARÍOS (lit. lauf-Flüsse; ‚Bachstelze‘)

(5) Indirekte Instrumente

- (a) Sp. CORREPASILLOS (lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)  
 (b) Fr. FUME-CIGARETTE (lit. rauch-Zigarette; ‚Zigarettenspitze‘)

(6) Orte

- (a) Fr. CASSE-GEULE (lit. brich-Fresse; ‚gefährlicher Ort‘)  
 (b) Kat. TRENACAMES (lit. brich-Beine; ‚rutschige Straße‘)

Ich gehe davon aus, dass die Kombination aus argumentstruktureller Bindung des nominalen Zweitglieds und gleichzeitiger generischer Referenz auf ein Element außerhalb der Argumentstruktur des Verbs durch das gesamte Kompositum ein Spezifikum romanischer Sprachen ist (der #BARTRASIERER z. B. ist als Ausdruck für einen Herrenfriseursalon zweifelhaft). Ich konnte keine Indizien entdecken, die für die germanischen synthetischen Kom-

posita ein vergleichbares Verfahren mit ähnlicher Produktivität belegen. Auch das Denotieren einer FIGUR-Variable aus einem Bewegungsereignis scheint – insbesondere aber nicht nur für die Benennung von Tierarten – ein den romanischen Sprachen eigenes Charakteristikum zu sein.<sup>5</sup> Die Ausweitung möglicher Denotatsbereiche auch auf Bereiche außerhalb der Argumentstruktur von  $V_k$  im Fall der romanischen VNK ist meines Erachtens eine plausible Folge ihrer Kopflosgkeit, da bei den romanischen VNK kein vorhandenes Material mit Kopfeigenschaften (wie z. B. [ $V_{kER}$ ] oder [ $V_{kUNG}$ ]) eine solche semantische Ausdehnung verhindert. Der nun folgende Abschnitt verbindet die in den vorangegangenen Kapiteln gewonnen Erkenntnisse über die Struktur romanischer VNK und die generellen Eigenschaften von Kompositionen in der Darstellung der spezifischen Konstruktionen.

## 7.2 Die einzelnen Konstruktionstypen

### 7.2.1 Ereignisse

Wie in Kapitel 4.4.2.1 dargelegt gehe ich davon aus, dass die romanischen VNK durch ein phonologisches Wort repräsentiert werden sollten (PHON). Die morphosyntaktische Ebene (SYN) zeigt die Konstituenz, die Linearisierung, sowie die Markierung konstanter morphosyntaktischer Merkmale an.

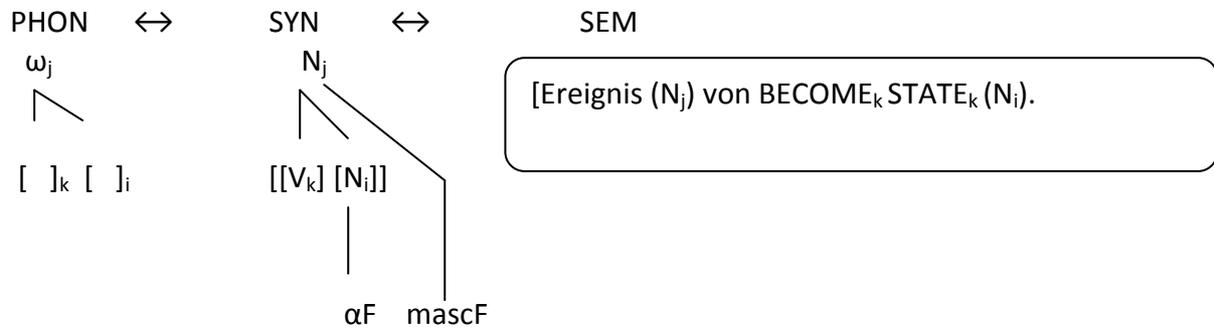
Bei dem Ereignistyp in (7.6) wird ein Vorgang denotiert, bei dem typischerweise  $N_i$  einen extern verursachten Zustandswechsel erfährt (SEM). Für die Bildung neuer Wörter gilt deshalb die Beschränkung, dass das Verb eine CAUSE-BECOME-Relation ausdrücken muss, wobei nicht entscheidend ist, dass der „neue“ Zustand der Zustandsveränderung am Ende notwendig erreicht wird. Der Verursacher ist in dieser Konstruktion lexikalisch ausgeblendet (vgl. (6)), weshalb die CAUSE-Komponente in der Repräsentation entfällt.

---

<sup>5</sup> Für eine lokale Interpretation eines synthetischen germanischen Kompositums konnte ich innerhalb der germanischen VNK drei lexikalisierte Gegenbelege ausmachen (BOOTSANLEGER, FUßABTRETER, GLASUNTERSETZER), für die Interpretation eines „Bewegers“ kann als Gegenbeleg der GRASHÜPFER sowie der PARTYGÄNGER angeführt werden. Letzterer ist durch seine morphologische Form allerdings markiert, da der \*GÄNGER außerhalb des Kompositums nicht vorkommt. Es müsste für ein endgültiges Votum empirisch untersucht werden, ob diese Konstruktion im Deutschen bzw. Englischen tatsächlich dazu verwendet werden kann, um neue Wörter zu bilden.

Die Konstruktion für Ereignisse im Rahmen romanischer VNK stellt sich für den größten Teil der Ereignislesarten wie folgt dar:

(7.6) Ereignis (1)

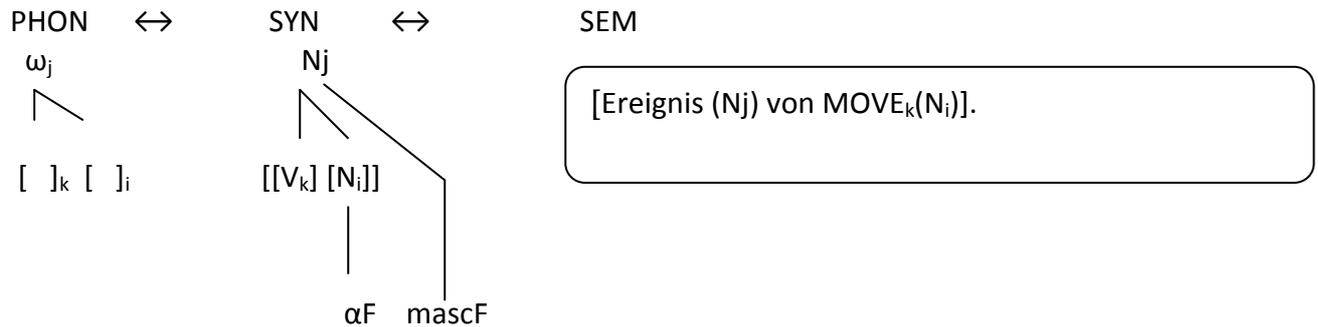


(6)

- |                         |  |
|-------------------------|--|
| (a) Fr. CASSE-CROÛTE    | (lit. brech-Kruste; ‚Zwischenmahlzeit / Picknick‘) |
| (b) Fr. VIDE-GRENIER    | (lit. entleer-Dachboden; ‚Flohmarkt‘)              |
| (c) Fr. REMUE-MÉNAGE    | (lit. beweg-Haushalt; ‚Umzug‘)                     |
| (d) Fr. ATTRAPE-NIGAUD  | (lit. fang-Depp; ‚Bauernfängerei‘)                 |
| (e) It. ALZABANDIERA    | (lit. hiss-Flagge; ‚Hissen einer Flagge‘)          |
| (f) It. AMMAINABANDIERA | (lit. einhol-Flagge; ‚Einholen einer Flagge‘)      |
| (g) It. BACIAMANO       | (lit. küss-Hand; ‚Handkuss‘ / ‚Kusshand‘)          |
| (h) It. CREPACUORE      | (lit. brich-Herz; ‚Herzleid‘)                      |

Der zweite, marginale Typ von Ereignis involviert eine semantische Basis der (nicht-kausierten) Bewegung, bei der die nominale Konstituente die sich bewegende Einheit repräsentiert. Nicht-kausierte Bewegung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass es per definitionem keine weitere an dem Ereignis beteiligte Entität gibt (also auch keine ausgeblendete), die die Bewegung der eingebetteten Konstituente verursacht. Aufgrund der geringen Belegzahl (2 aus 580) gehe ich davon aus, dass dieser Typ nicht produktiv ist. Die Konstruktion ist in diesem Sinn lediglich exemplarisch und der Vollständigkeit halber angegeben; die Daten meines Korpus sprechen nicht dafür, dass diese Konstruktion aktiv verwendet kann, um neue Wörter zu bilden.

## (7.7) Ereignis (2)



(7)

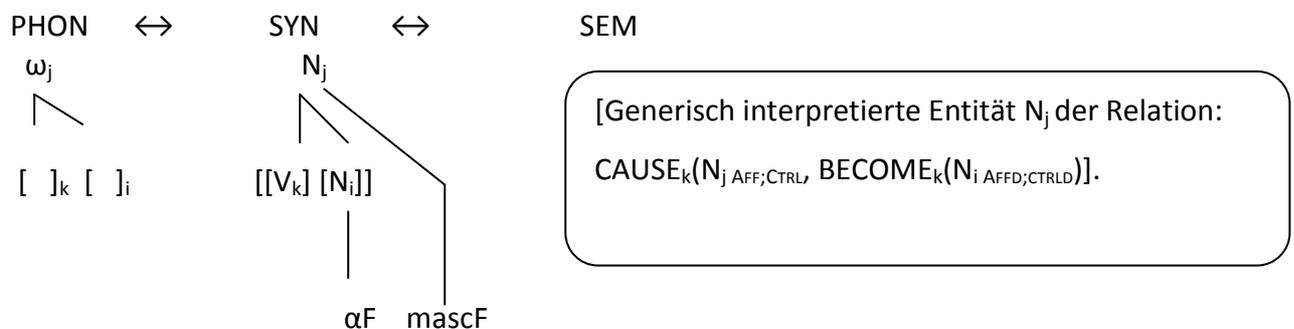
(a) Kat. CORREBOU (lit. lauf-Stier; ‚Stierlauf‘)

(b) It. BATTICUORE (lit. schlag-Herz; ‚Herzschlag‘)

## 7.2.2 Bewirker

Die Klasse der ‚Bewirker‘ (Typ 1; vgl. Kapitel 6) umfasst Verursacher, direkte Instrumente und *Movement Maker*, die ich nun in dieser Reihenfolge vorstellen werde.

## (7.8) Verursacher



Die semantische Repräsentation zeigt an, dass es sich beim Gesamtdenotatsbereich um eine generisch interpretierte Entität  $N_j$  handelt,<sup>6</sup> die einen weiteren Partizipanten  $N_i$  kausal affiziert und dabei sowohl das Ereignis selbst als auch  $N_i$  kontrolliert. Sowohl  $N_j$  als

<sup>6</sup> Damit soll nicht ausgedrückt werden, dass ein in einem gegebenen Kontext verwendetes VNK nicht zur Identifikation eines konkreten Referenten herangezogen werden kann (vgl. hierzu Kapitel 4.5.2). Vielmehr verankert die generische Interpretation eine klassenbildende Funktion in der semantischen Struktur dieses Wortbildungstyps.

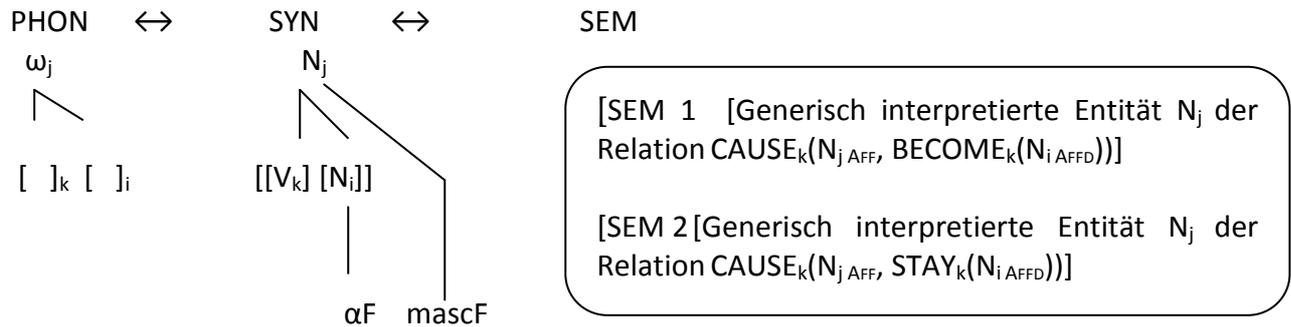
auch  $N_i$  sind in der Verbstruktur verankerte Argumente. Bei der Lesart „Verursacher“ ist die semantische Beschränkung für  $N_j$ , dass es sich um eine belebte Entität handeln muss und dass das eingesetzte Verb ein Moment der kausalen Verursachung beinhalten muss.  $N_i$  ist darüber hinaus als Denotatsbereich ausgeschlossen. Es ist nicht entscheidend, ob die extern kausierte Zustandsveränderung ihren Endpunkt erreicht (8a), oder ob dieser lediglich im Ereignis implizit angelegt ist (vgl. z. B. (8c)).

(8)

(a) Sp. ROMPEREDES	(lit. zerreiss-Netze; ‚Torjäger‘)
(b) Sp. PINCHADISCOS	(pieks-Scheiben; ‚DJ‘)
(c) Sp. PICAPIEDRAS	(lit. behau-Steine; ‚Steinmetz‘ / ‚Mitglied aus der Familie Feuerstein‘)
(d) Sp. TRAGAFUEGOS	(lit. verschluck-Feuer-PL; ‚Feuerschlucker‘)
(e) Sp. MATASANOS	(lit. umbring-Gesunde; ‚Quacksalber‘)
(f) Sp. SACAMUELAS	(lit. raushol-Backenzähne; ‚Zahnarzt‘)
(g) Sp. RECOGEPELOTAS	(lit. aufsammel-Bälle; ‚Balljunge‘)
(h) It. RUBACUORI	(lit. raub-Herzen; ‚Herzendsieb‘)
(i) It. SPAZZACAMINO	(lit. kehr-Kamin; ‚Schornsteinkehrer‘)
(j) Kat. ENTERRAMORTS	(lit. beerdig-Tote; ‚Bestatter‘)
(k) Fr. BRISE-TOUT	(lit. kaputtmach-alles; ‚Tollpatsch‘)

Die Gruppe der direkten Instrumente ist der Gruppe der Verursacher semantisch zwar ähnlich, unterscheidet sich aber von dieser, da Instrumente keine Kontrolle ausüben können. Bei einem direkten Instrument handelt es sich um eine generisch interpretierte Entität  $N_j$ , die einen weiteren Partizipanten  $N_i$  kausal affiziert aber keine Kontrolle ausübt. Sowohl  $N_j$  als auch  $N_i$  sind in der Verbstruktur verankerte Argumente. Wie in Kapitel 6.3 dargelegt, existieren zwei Untertypen direkter Instrumente: dynamische und antidynamische. Beispiele für dynamische direkte Instrumente finden sich in (9), Beispiele für antidynamische direkte Instrumente in (10).

## (7.9) Direkte Instrumente



## (9) Beispiele SEM 1

## Spanisch

- (a) SACALECHES (lit. raushol-Milch; ‚Milchpumpe‘)  
 (b) MATARATAS (lit. umbring-Ratten; ‚Rattengift‘)  
 (c) LAVAVAJILLAS (lit. wasch-Geschirr; ‚Geschirrspülmaschine‘)  
 (d) TOCADISCOS (lit. spiel-Schallplatten; ‚Plattenspieler‘)  
 (e) QUITANIEVES (lit. entfernen-Schnee; ‚Schneepflug‘)  
 (f) ALARGAVISTA (lit. vergrößern-Sicht; ‚Teleskop‘)

## Italienisch

- (g) APRIBOTTIGLIE (lit. öffne-Dosen; ‚Dosenöffner‘)  
 (h) SPARANEVERE (lit. abschieß-Schnee; ‚Schneekanone‘)  
 (i) MANGIASPORCO (lit. ess/entfernen-Fleck; ‚Waschmittel‘)  
 (j) LANCAFIAMME (lit. werf-Flamme; ‚Flammenwerfer‘)  
 (k) ASCUIGACAPPELLI (lit. trockne-haare; ‚Haartrockner‘)

## Französisch

- (l) PRESSE-CITRON (lit. press-Zitrone; ‚Zitronenpresse‘)  
 (m) OUVRE-LETTRE (lit. öffne-Brief; ‚Brieföffner‘)  
 (n) COUPE-ONGLES (lit. schneid-Nägel; ‚Nagelclip‘)  
 (o) COUPE-LÉGUMES (lit. schneid-Gemüse; ‚Wiegemesser‘)  
 (p) POUSSE-CAFÉ (lit. anschieb-Kaffee; ‚Verdauungsschnaps nach dem Kaffee‘)  
 (o) CHAUFFE-BIBERON (lit. wärm-Schoppen; ‚Fläschchenwärmer‘)  
 (p) CACHE-BOUTON (lit. versteck-Pickel; ‚Pickelabdeckstift‘)

## (10) Beispiele SEM 2

Französisch

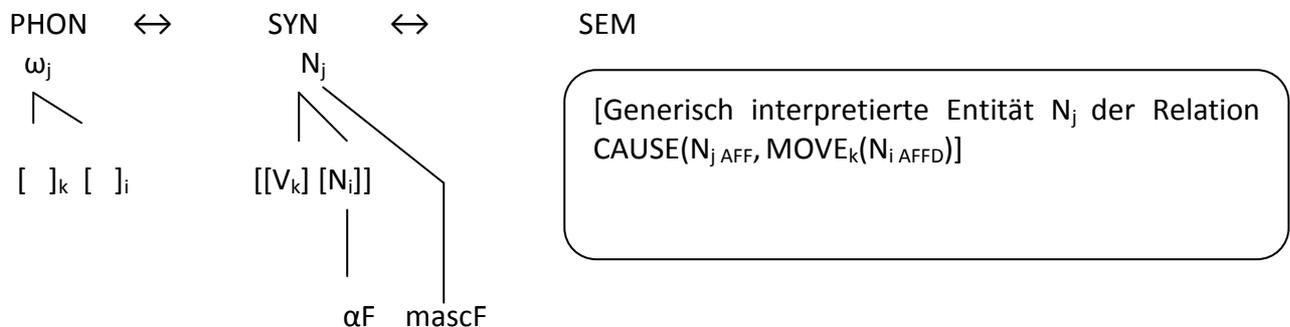
- (a) PORTE-BOUEILLE (lit. trag-Flaschen; ‚Flaschenständer‘)  
 (b) ABAT-VOIX (lit. schwäch/abhack-Stimme; ‚Schalldeckel‘)  
 (c) ABAT-VENT (lit. schwäch/abhack-Wind; ‚Windschutz‘)  
 (d) SERRE-FILS (lit. klemm-Draht; ‚Lüsterklemme‘)  
 (e) SERRE-CABLE (lit. klemm-Kabel; ‚Kabelklemme‘)

Spanisch

- (f) PORTAROLLOS (lit. halt-Rollen; ‚Toilettenpapierhalter‘)  
 (g) PORTABUSTOS (lit. halt-Brüste; ‚BH‘)  
 (h) PARACAÍDAS (lit. stopp-Fall-PL; ‚Fallschirm‘)  
 (i) PARAGUAS (lit. stopp-Wasser-PL; ‚Regenschirm‘)  
 (j) FIJAPELOS (lit. fixier-Haare; ‚Haarspray‘)

Die Konstruktion der *Movement Maker* gestaltet sich wie folgt

## (7.10) Movement Maker



Der Denotatsbereich ist eine generisch interpretierte Entität  $N_j$ , die bewirkt, dass sich ein weiterer Partizipant  $N_i$  bewegt.  $N_i$  ist ein in der Verbstruktur von  $V_k$  verankertes Argument,  $N_j$  jedoch nicht. Die semantische Beschränkung für das Bilden neuer Wörter ist, dass  $V_k$  nur durch ein Bewegungs- bzw. nicht-kausatives Verb besetzt werden kann.

## (11)

- (a) Fr. SAUTE-BOUCHON (lit. hüpf-Korken; ‚Champagner‘)  
 (b) Fr. ANTI-MONTE-LAIT (lit. nicht-aufsteig-Milch; ‚Milchkochilfe, die das Überkochen verhindert‘)

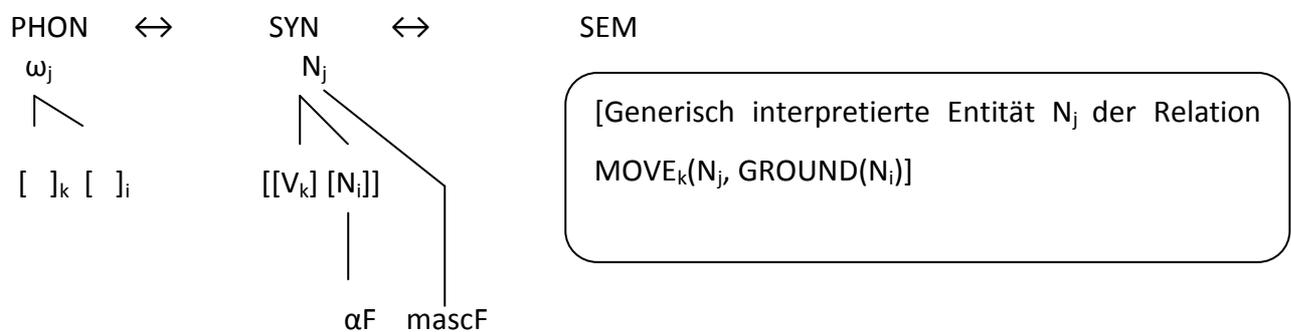
- (c) Fr. COULE-SANG (lit. fließ-Blut; ‚Schlangenart‘)  
 (d) Sp. CRECEPELOS (lit. wachs-haare, ‚Haarwuchsmittel‘)

Im Folgenden möchte ich die weiteren, meines Erachtens ausschließlich romanischen Konstruktionstypen darlegen. Dabei handelt es sich zum einen um FIGUREN, bei denen eine Variable eines nicht-kausalen Bewegungsereignisses in den Denotatsbereich des Gesamtkompositums überführt wird. Zum anderen werde ich diejenigen VNK, deren Denotatsbereich nicht mit einer Partizipantvariable der Argumentstruktur von  $V_k$  korreliert (indirekte Instrumente und Orte), konstruktionsgrammatisch modellieren.

### 7.2.3 Figuren

Unter FIGUREN verstehe ich solche VNK, bei denen die mobile Variable eines Bewegungsereignisses in einen generischen Denotatsbereich überführt wird.

#### (7.11) Figuren



Die semantische Beschränkung für die Bildung neuer Wörter liegt darin, dass in diese Konstruktion keine Ereignisstrukturen mit kausalen Teilkomponenten eingesetzt werden dürfen. Weiterhin gilt eine Belebtheitsbeschränkung für  $N_j$  sowie die Beschränkung, dass  $N_i$  als Denotatsbereich nicht zulässig ist. Aufgrund der formalen Spezifizierung der Konstruktion ist weiterhin die Realisierung von Präpositionen innerhalb des Kompositums ausgeschlossen. Beispiele finden sich in (12).

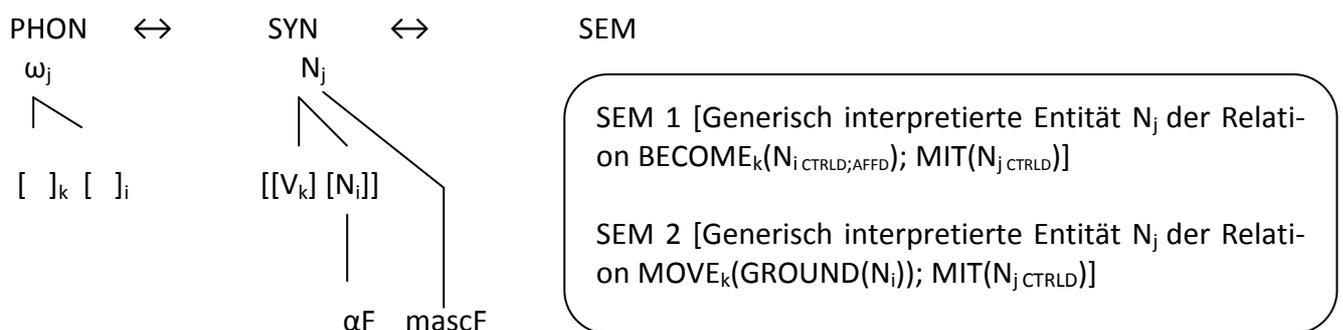
(12)

- |                        |  |
|------------------------|--|
| (a) Sp. SALTABANCOS    | (lit. spring-Bänke; ‚Artist‘)                  |
| (b) Sp. ANDARÍOS       | (lit. geh-Flüsse; ‚Bachstelze‘)                |
| (c) Sp. CORRECAMINOS   | (lit. renn-Wege; ‚Vogelart‘)                   |
| (d) Sp. SALTAPALITOS   | (lit. hüpf-Ästchen; ‚Vogelart‘)                |
| (e) Fr. SAUTE-RUISSEAU | (lit. hüpf-Bach; ‚Bote‘)                       |
| (f) Kat. SALTATERRATS  | (lit. spring-Dachterasse; ‚Einbrecher‘)        |
| (g) Kat. SALTABARRANCS | (lit. spring-Steilhang; ‚Draufgänger‘)         |
| (h) Kat. SALTATAULLELS | (lit. spring-Ladentheke; ‚Boutique-Verkäufer‘) |
| (i) Kat. SALTAMARGES   | (lit. spring-Böschung; ‚Schürzenjäger‘)        |

### 7.2.4 Orte und indirekte Instrumente

Die Konstruktionen für indirekte Instrumente (7.12) und Orte (7.13) unterscheiden sich wesentlich von den bisher vorgestellten Interpretationen, da keine Variable aus der Argumentstruktur von  $V_k$  und auch nicht aus einer übergeordneten CAUSE-Relation in den Denotatsbereich überführt wird. Damit soll jedoch nicht ausgesagt werden, dass diese Konstruktionen ausschließlich für den Einsatz inchoativer Verben oder anderer nicht-kausativer Ereignisstrukturen spezifiziert sind. Vielmehr handelt es sich (ähnlich wie bei den Ereignissen) um eine Frage der Perspektivierung: Die das Geschehen verursachende Größe bzw. das übergeordnete Prädikat CAUSE wird (ähnlich einer Passivkonstruktion) im Rahmen dieser Lesart lexikalisch ausgeblendet. Bei den indirekten Instrumenten (7.12) stellt dabei eine Größe den Denotatsbereich, die prototypisch mit dem Zweck einer Aktion assoziiert, aber nicht in die Kausalkette involviert ist (vgl. SEM 1 und SEM 2).

#### (7.12) Indirekte Instrumente



## (13) SEM1

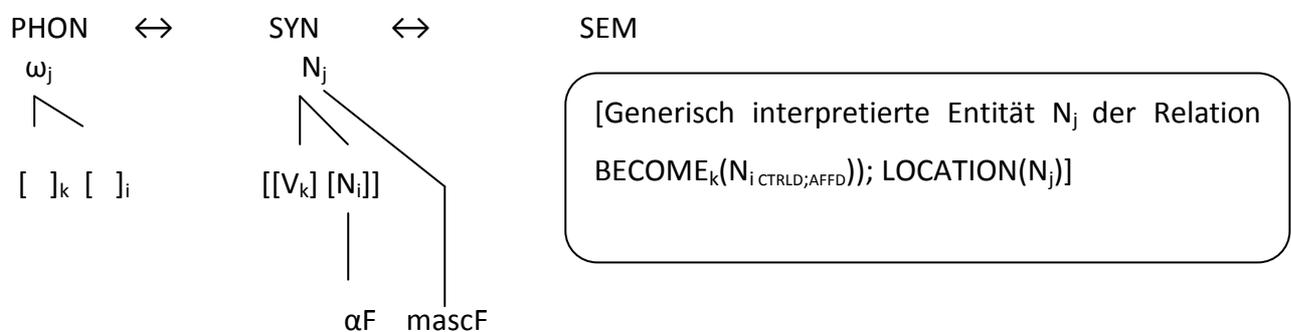
- |                        |   |
|------------------------|---|
| (a) Fr. FUME-CIGARETTE | (lit. rauch-Zigarette; ‚Zigaretten-Aufsatz‘)        |
| (b) Fr. TORCHE-PINCEAU | (lit. wisch-Pinsel; ‚Malerlappen‘)                  |
| (c) Fr. RINCE-BOUCHE   | (lit. spül-Mund; ‚Mundspülung‘)                     |
| (d) Fr. PASSE-THÉ      | (lit. abgieß-Tee; ‚Teesieb‘)                        |
| (e) Fr. PASSE-LACET    | (lit. durchführ-Faden; ‚Durchziehnadel‘)            |
| (f) Sp. CATAVINOS      | (lit. probier-Wein; ‚Weinschlauch / Glas‘)          |
| (g) Sp. ESCUCHABEBÉS   | (lit. hör-Babies; ‚Babyphon‘)                       |
| (h) Sp. LAVADIENTES    | (lit. wasch-Zähne; ‚Mundspülung‘)                   |
| (i) Kat. BUFAFOCS      | (lit. puste-Feuer; ‚Fächer zum Anfachen von Feuer‘) |

## (14) SEM 2

- |                         |  |
|-------------------------|--|
| (a) Sp. CORREPASILLOS   | (lit. renn-Flure; ‚Bobbycar‘)          |
| (b) Fr. PASSEPORT       | (lit. passier-Hafen; ‚Reisepass‘)      |
| (c) Kat. PASSAMUNTANYES | (lit. durchquer-Gebirge; ‚Kopfschutz‘) |

VNK, die auf Orte verweisen, denotieren eine mit der durch das VNK vorgegebenen Handlung prototypisch assoziierte Verankerung im Raum (vgl. 15). Ebenso wie bei den indirekten Instrumenten ist die Verbindung zwischen Denotatsbereich und Verbstruktur assoziativ, der angegebene Raum ist nicht als Teilkomponente einer Kausalkette im Geschehen verankert.

## 7.13 Orte



Die semantische Beschränkung für diese Konstruktion lautet, dass  $V_k$  selbst eine CAUSE-BECOME-Relation beinhalten muss (von der im Rahmen dieser Komposition lediglich das

BECOME-Prädikat perspektiviert wird). Nicht extern kausierte Bewegung wie z. B. in SAL-TAR ist als Basisereignis für diese Konstruktion nicht zulässig.

(15)

(a) It. PUNTASPILLI	(lit. pieks-Nadel; ‚Nadelkissen‘)
(b) It. ATTACCAPANNI	(lit. aufhäng-Kleider; ‚Garderobenständer‘)
(c) It. BATTISCOPA	(lit. schlag-Besen; ‚Fußbodenleiste‘)
(d) Fr. HURLE-LOUP	(lit. heul-Wolf; ‚Ortsname‘)
(e) Fr. COUPE-GORGE	(lit. schneid-Hals; ‚sozial gefährliche Straße‘)
(f) Fr. CASSE-GUELE	(lit. brich-Fresse; ‚gefährlicher Ort‘)
(g) Kat. PLEGAMANS	(lit. falt-Hände; ‚Betstuhl‘)
(h) Kat. LANÇAMÍSSILS	(lit. werf-Rakete; ‚Raketenabschussbasis‘)
(i) Kat. TRENACAMES	(lit. brich-Beine; ‚rutschige-Straße‘)
(j) Kat. TRENACOLLS	(lit. brich-Hals; ‚gefährlicher Ort‘)
(k) Sp. LAVAMANO	(lit. wasch-Hände; ‚Handwaschbecken‘)

### 7.3 Zwischenfazit

Die Analyse hat zum einen gezeigt, dass sich die polyseme Struktur romanischer VNK in einer lexikalischen Hierarchie abbilden lässt und mehr noch, dass Überschneidungsbereiche mit den germanischen synthetischen Komposita insbesondere für den Bereich der Bewirker und der Ereignisse festzustellen sind. Die „rechte“ Seite der lexikalischen Hierarchie in (7.5) (die nicht-kausale Seite der Entitätenlesart) ist weitestgehend den romanischen VNK vorbehalten.

Abschließend an die Analyse in diesem Kapitel bleibt die Frage, welche Möglichkeiten für Erklärung für die Überschneidungsbereiche aber auch für die Unterschiede zwischen den beiden Kompositionstypen existieren. Kausalität ist eine (spatiotemporale) Relation zwischen zwei Zuständen, wobei der eine dem anderen vorausgeht und der andere als Resultat eines dazwischen liegenden Ereignisses wahrgenommen wird. *Causation* bzw. Kausalität ist eine fundamentale Größe menschlicher Wahrnehmung, Lakoff und Johnson (1980: 69) sprechen von einem „basic human concept“. So ist es wenig überraschend, dass der sprachübergreifende Bereich diejenigen Lesarten betrifft, die einen Verursacher eines

Kausalereignisses betreffen. Auch Vorgänge und Ereignisse sind eine grundlegende Wahrnehmungseinheit menschlicher Kognition (vgl. Postler 2006), weshalb die Existenz einer Ereignislesart sowohl in romanischer als auch germanischer verbbasierter Komposition keine größeren Fragezeichen hervorruft. Bemerkenswert ist dabei jedoch, dass die germanischen Komposita für die Ereignis- und Entitätenlesarten formal divergierende Konstruktionen aufweisen (wie z. B. CALF-ACHING, MOUSE SQUEAK UND BUS DRIVER), während in den romanischen Sprachen alle drei Lesarten durch eine formal identische Konstruktion ausgedrückt werden  $[V N_1]_{N_2}$ . Es bleibt auch zu klären, weshalb die romanischen VNK als polyseme Untertypen Figuren, Orte und indirekte Instrumente ausgebildet haben, wohingegen eine solche Konventionalisierung für die germanischen Komposita bislang ausgeblieben ist. Eine plausible Annahme ist in diesem Zusammenhang, dass romanische VNK durch ihr „Missverhältnis“ von Form und Funktion offensichtlich die Möglichkeit bieten, jenseits der kausalen oder ereignisbasierten Lesart Interpretationen zu konventionalisieren. Die verbale Konstituente romanischer VNK korreliert formal mit einem verbalen Stamm und nicht mit spezifischen deverbalen Konstruktion wie z. B.  $[V_kER]_N$  oder  $[V_kUNG]_N$ , die wiederum selbst eine Reihe polysemer Interpretationsmöglichkeiten hervorruft. Die formale Unterspezifizierung romanischer VNK bedeutet also gleichzeitig auch eine semantische Unterspezifizierung, die Konventionalisierungen außerhalb der engeren kausalen oder argumentstrukturellen Pfade erlaubt. Ich möchte damit nicht aussagen, dass z. B. die Bedeutung der  $[V_kER]_N$ -Konstruktion in den germanischen Sprachen durch Prozesse wie Metonymie- oder Metapherbildung nicht erweitert werden kann; u. a. Booij (2010; 2007c) verweist in diesem Zusammenhang auf agentive und nicht-agentive Bedeutungen der Konstruktion und auch Baeskow (2010) vermittelt ein differenziertes Bild möglicher Lesarten der englischen *-er*-Derivation. Das Argument, das gemacht vielmehr werden soll, ist folgendes: Bei synthetischen Komposita germanischen Typs, deren Kopf ein deverbales Nomen vom Typ  $[V_kER]_N$  enthält und deren nominales Erstglied argumentstrukturell interpretiert wird, ist eine systematische Lesartenerweiterung außerhalb der Argumentstruktur des deverbalen Kopfes nicht möglich. Es existiert keine systematische Ambiguität, die bei gleichzeitiger thematischer Interpretation von FRANZÖSISCH bei FRANZÖSISCHLEHRER den prototypisch assoziierten Ort des Französischlehrens oder das indirekte Instrument inkludiert. Ich gehe davon aus, dass eine solche polysemische Entwicklung durch das Vorhan-

densein einer prototypisch agentiv interpretierten Konstituente bei gleichzeitiger thematischer, argumentstruktureller Interpretation des nominalen Erstglieds blockiert wird. Für die romanischen VNK bedeutet dies in der Konsequenz, dass die Etablierung polysemer Lesarten dadurch möglich wurde, dass das verbale Element durch seine formale Unterspezifizierung die Bedeutung des Gesamtkompositums Prozessen zugänglich macht, die im Fall der germanischen Sprachen durch morphologisches Material blockiert werden. Diese Beobachtung unterstützt eine holistische Betrachtung exozentrischer Wortbildung. Zumindest aber plädiert sie gegen die Annahme leerer Elemente für die romanischen VNK. Denn strukturell vorhandene aber phonologisch leere Elemente müssten, gleichermaßen wie ihre hörbaren Gegenstücke, semantische Ausdifferenzierungen der Wortbedeutung blockieren. Im Fall der romanischen VNK ist das jedoch keine Vorhersage, die von den Daten erfüllt wird.

## 8 Fazit und Ausblick

Ziel dieser Dissertation war es, romanische VNK in bestehende Diskussionen über morphologische Theoriebildung, Kompositionalität und Dekodierung morphologisch komplexer Einheiten einzubetten. Ich habe mich diesem Vorhaben aus unterschiedlichen Perspektiven genähert: In einem ersten Schritt wurden bestehende morphologische Modelle kritisch beleuchtet und aufeinander bezogen. Existierende Diskussionen über Kompositionalität wurden im Rahmen verschiedener Grammatiktheorien dargelegt und Verbindungen zur Exozentrität aufgezeigt. In einem zweiten Schritt habe ich die romanischen VNK auf der Basis eines von mir erstellten Korpus neu sortiert und systematische Zusammenhänge zwischen Inhalt und Form romanischer VNK aufgedeckt. Dabei wurde deutlich, dass die polyseme Struktur romanischer VNK eine holistische Betrachtung exozentrischer Wortbildung unterstützt. Bisherige Arbeiten zu den romanischen VNK fokussieren in der Regel einen von zwei Aspekten: Entweder wird (meist im Rahmen diachronisch angelegter Arbeiten) eine umfassende Liste möglicher Denotatsbereiche gegeben (vgl. Lloyd 1968; Spratte 1979; Bierbach 1982) oder aber romanische VNK werden ohne differenzierte Beachtung möglicher Bedeutungen in formfokussierten Ableitungsketten analysiert. Diese Arbeit verbindet beide Aspekte: Verschiedene, mögliche Denotatsbereiche romanischer VNK werden erfasst und systematisch in einer konstruktionsbasierten Form-Funktions-Analyse mit den inhärenten Eigenschaften romanischer VNK in Relation gesetzt.

Kapitel 2 skizziert zunächst existierende Modelle morphologischer Forschung. Alle vorgestellten Modelle der „Wortbildungslehre“ weisen einen gemeinsamen Nenner auf: sie beschäftigen sich mit Wörtern und ihrer Wohlgeformtheit. In einigen Modellen ist das Wort gleichzeitig auch das kleinste sprachliche Zeichen (wortbasierte generative Morphologie, CM, HPSG), in anderen werden unterhalb der Wortebene sprachliche Zeichen in Form von Morphemen identifiziert (morphembasierte generative Morphologie, syntaktische Morphologie, DM). In den radikal syntaktischen Ansätzen (vgl. Kapitel 2.3) führt der Untersuchungsgegenstand „Wort“ dazu, dass syntaktische Operationen durch Stipulationen unterbrochen werden müssen, um die gewünschte Strukturebene einzuhalten. Der Schwerpunkt des zweiten Kapitels lag auf der *Construction Morphology* (Booij 2010), da diese den theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit stellt. Es handelt sich dabei um ein morphologisches Modell, welches im

Rahmen konstruktionsbasierter Grammatikschreibung entwickelt wurde, um Phänomene einer autonom aber nicht isoliert konzipierten morphologischen Subgrammatik zu modellieren. Es liefert durch seine holistische Perspektive Beschreibungsmechanismen, welche komplexe Phänomene ohne zusätzlichen Stipulationsaufwand und ohne Rückgriff auf leere Elemente abbilden können. Sie erlaubt darüber hinaus eine flexible Interaktion sprachlicher Strukturebenen, ohne dass dabei die morphologische Subkomponente in anderen Strukturebenen aufgelöst wird.

In Kapitel 3 wurden Aspekte der aktuellen Kompositionalitätsdebatte herausgearbeitet. Zunächst wurde dafür argumentiert, dass der Konflikt um die Ableitbarkeit von Bedeutung, bei Frege selbst nicht eindeutig entschieden ist und in der modernen Grammatikschreibung nicht komplementär auf konstruktions- vs. regelbasierte Modelle verteilt werden kann. Das zwischen Kompositionalität und Kontext eröffnete Spannungsfeld findet in der modernen Theoriebildung seine konsequente Fortsetzung: Sowohl generative als auch viele konstruktionsbasierte Modelle gehen von einer Ableitbarkeit von Bedeutung bei sprachlich komplexen Ausdrücken aus. Kein Konsens besteht allerdings darüber, was Bedeutung ist, wie sprachliche Komplexität theorieunabhängig abgebildet werden kann und ob die Ableitbarkeit der Bedeutung *eindeutig* gegeben sein muss. In Bezug auf den Zusammenhang von Kompositionalität und Kompositabildung wurde festgestellt, dass alle Ansätze, die einen Zusammenhang zwischen den beiden Bereichen herstellen, auf der Grundlage endozentrischer Komposita germanischen Typs argumentieren. Das unterspezifizierte Verhältnis zwischen Erst- und Zweitglied findet dabei häufig in Form einer freien Variable Beachtung.

Um strukturell exozentrische Komposita überhaupt sinnvoll mit Kompositionalität in Verbindung bringen zu können, wurde Kompositionalität als gradueller Bedeutungsbeitrag einzelner Konstituenten neu definiert. Weiterhin war es ein Anliegen dieser Arbeit, strukturell exozentrische Komposita durch die definitorische Ausdifferenzierung terminologischer Überlappungen von so genannten metaphorischen oder kreativen Komposita zu unterscheiden. Zu diesem Zweck habe ich Exozentrität auf der Ebene des Wortbildungstyps (und nicht auf der Ebene der konkreten Instantiierung) definiert und weiterhin Transparenz und kognitive Motivation als Inferenzprozesse für das Verstehen komplexer Wörter eingeführt.

Kapitel 4 stellt die Datengrundlage und die Eigenschaften romanischer Verb-Nomen-Komposita vor. Als Datengrundlage diente ein im Rahmen dieser Arbeit erstelltes Korpus für fünf Sprachen (Spanisch, Französisch, Katalanisch, Italienisch, Portugiesisch). Im Mittelpunkt

des Kapitels standen die Charakteristiken der nominalen und der verbalen Konstituente als auch des Gesamtkompositums, wobei jeweils sowohl auf morphosyntaktische als auch auf semantische Eigenschaften eingegangen wurde. In einer gesamtromanischen Perspektive konnten sowohl Überschneidungsbereiche als auch Unterschiede zwischen den Einzelsprachen benannt werden. Allen Sprachen gemein ist, dass die Verb-Nomen-Komposition semantisch polysem als polysemes Wortbildungsmuster beschrieben werden muss.

Kapitel 5 widmet sich dem aktuellen Forschungsstand. Neben funktional-lexikologischen und morphembasierten Ansätzen wurden insbesondere generative Analysen des Minimalistischen Programms und eine konstruktionsbasierte Analyse im Rahmen der HPSG besprochen. Es konnte gezeigt werden, dass eine Übertragung ausschließlich strukturorientierter Analysen für germanische Komposita auf die romanischen VNK keine tiefgreifenden Erkenntnisse liefert. Das Ergebnis einer solchen Übertragung sind stets Generalisierungen über einen fragmenthaften Datenausschnitt, der den deduktiven Vorgaben eines formstringenten Apparats folgt. Universalgrammatisch perspektivierte Arbeiten involvieren stets leere Elemente, die die Übersummenhaftigkeit romanischer VNK zumindest auf der strukturellen Ebene abbilden sollen. Der Erkenntnisgewinn solcher phonologisch leeren Elemente wurde an verschiedenen Stellen angezweifelt. Insbesondere der Erklärungswert syntaktischer Analysen wurde in Frage gestellt, da diese einen zusätzlichen Stipulationsschritt enthalten, der phrasale Elemente als Wörter rekategorisiert. Die Notwendigkeit eines solchen Mechanismus erzeugt jedoch zeitgleich die Frage, welchen Mehrwert das Auflösen der Morphologie als grammatischer Komponente tatsächlich hervorbringt.

Die Analyse im Rahmen der HPSG (Kapitel 5.4) lieferte auf der Basis einer breiteren Datengrundlage und der theoretischen Ausdifferenzierung polysemer Bedeutungen ein umfassenderes Bild französischer VNK. Aber auch hier konnte das Verhältnis von Gesamtbedeutung und interner Struktur des Kompositums nicht widerspruchsfrei aufgelöst werden.

Kapitel 6 liefert Beschränkungen zum einen für die semantische Beschaffenheit des nominalen Zweitglieds und zum anderen für das Verhältnis zwischen Argumentstruktur und Gesamtbedeutung romanischer VNK. Die romanischen VNK konnten aufbauend auf eine Neusortierung der Daten aus einer anglo-germanisch zentrierten Perspektive morphologischer Forschung herausgehoben werden. Dabei hat sich gezeigt, dass romanische VNK ihr nominales Argument stets argumentstrukturell binden, wobei eine notwendige Beschränkung darin besteht, dass dieses nominale Zweitglied selbst keine weitere Einheit des Ge-

schehens kausal affizieren darf. Darüber hinaus wurde deutlich, dass sie auf eine festgelegte Zahl an Denotatsbereichen verweisen können, die über die synthetischer Komposita hinausgeht. Neben argumentstrukturell gebundenen Entitäten denotieren romanische VNK auch kognitiv assoziierte Bereiche, nämlich zweckmäßig assoziierte Instrumente und Orte, die typischerweise mit einem Ereignis verbunden werden.

Kapitel 7 konkretisiert und systematisiert diese Erkenntnisse in einer konstruktionsbasierten Analyse. Es wurde dafür argumentiert, dass die Herausbildung von Lesarten, die auf Größen außerhalb der Argumentstruktur des eingebetteten Verbs liegen (bei gleichzeitiger argumentstruktureller Interpretation des eingebetteten Nomens) eine Konsequenz der formalen Unterspezifizierung romanischer VNK ist. Im Gegensatz zu den synthetischen Komposita germanischer Sprachen existiert kein sprachliches Material, welches die Etablierung von Denotatsbereichen außerhalb argumentstruktureller Pfade blockiert.

Auf der theoretischen Ebene habe ich in dieser Arbeit verschiedene theoretische Modelle neben einander gelegt, sie in ihrem jeweiligen wissenschaftsgeschichtlichen Kontext verortet und ihre Stärken und Schwächen benannt. Die aus der Datenanalyse abgeleitete Erkenntnis, dass romanische VNK als holistische Einheiten mit interner Struktur zu erfassen sind, führte zu der Überzeugung, dass nur ein konstruktionsbasiertes Modell eine formale Analyse romanischer VNK ohne zusätzliche Stipulationen leisten kann. Darüber hinaus habe ich die Diskussion um die Ableitbarkeit von Bedeutung in unterschiedlichen grammatiktheoretischen Modellen herausgearbeitet. Im Bereich der Komposita wurde deutlich, dass eine historisch gewachsene, jedoch zuweilen unglückliche terminologische Überschneidung existiert. Durch die Ausdifferenzierung dieser Begriffe und durch die Neuformulierung des Kompositionalitätsprinzips wurden die romanische VNK in die Kompositionalitätsdebatte integriert und typologische Differenzen berücksichtigt.

Durch die genaue Datenanalyse von 573 romanischen VNK konnte gezeigt werden, dass romanische VNK über sechs systematische Lesarten verfügen, welche sich nur teilweise mit den Lesarten germanischer synthetischer Komposita decken. Diese erweiterten Lesarten wurden auf metonymische Prozesse zurückgeführt, welche durch die strukturelle Konfiguration romanischer VNK ermöglicht werden. Damit konnte auch gezeigt werden, dass eine Analyse, welches ein leeres Element mit synthetischer Lesart involviert, den möglichen Interpretationen romanischer VNK nicht gerecht werden kann. Für den Zusammenhang zwi-

schen Argumentstruktur und Gesamtlesart wurde deutlich, dass romanische VNK in ihrer Interpretation nicht ausschließlich auf die Agensvariable eines transitiv-kausativen Ereignisses restringiert sind, sondern auch weitere, nicht in der Valenzstruktur des Verbs enthaltene Entitäten als Denotatsbereich realisiert werden. Darüber hinaus wurde klar, dass der Denotatsbereich eines VNK Beschränkungen unterliegt. So kann kein PATIENS eines Kausalereignisses und keine GRUND-Variable eines Bewegungsereignisses die Gesamtlesart bilden. Neben der systematischen Erfassung der Gesamtlesarten stellt diese Arbeit die Interpretationen und semantischen Strukturen der beteiligten Konstituenten in den Vordergrund. Für das nominale Zweitglied konnte gezeigt werden, dass die nominale Konstituente eines romanischen VNK valenzgebunden sein muss. Weiterhin wurde dafür argumentiert, dass Lokaladverbiale bei Bewegungs- und Positionierungsereignisse als valenzgebundene Größen zu betrachten sind. Dies wurde unter anderem damit begründet, dass die romanischen VNK Lokalgrößen genau dann erlauben, wenn das involvierte Verb nicht-kausales Bewegungsereignis darstellt. Ein weiteres Ergebnis dieser Arbeit ist die Erkenntnis, dass sich Ausführende von Bewegungen als nominale Zweitglieder romanischer VNK qualifizieren, kausale Verursacher jedoch nicht. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die in dieser Arbeit geleistete argumentstrukturelle Analyse detailliert die semantische Struktur der Konstituenten romanischer VNK erfasst und diese mit den möglichen Gesamtbedeutungen in einen systematischen Zusammenhang setzt.

Auch wenn mit dieser Arbeit einige Lücken geschlossen werden konnten, ergeben sich aus den gewonnenen Einsichten neue Fragen und Erkenntnisinteressen, die den Untersuchungsgegenstand zukünftiger Forschung stellen sollten. Eine typologische Perspektive, wie von Basciano & Melloni (2011) angedeutet, ist ein erstrebenswertes Unterfangen. Anstatt VN-Komposita im Rahmen einer anglo-germanischen Tradition mit endozentrischen, synthetischen Komposita zu vergleichen, wäre ein Abgleich mit denjenigen Sprachen, die eine strukturell identische Realisierung  $[VN]_N$  aufweisen vorteilhaft.

Durch die gewonnenen Erkenntnisse über die Struktur romanischer VNK lassen sich insbesondere in Bezug auf (romanisch-basierte) Kreolsprachen interessante Fragestellungen entwickeln. Kreolsprachen sind häufig Gegenstand widersprüchlicher Annahmen. Oft wird ihnen eine fehlende oder rudimentäre Morphologie bescheinigt und "it is also a wide-spread belief that, if a creole has morphology at all, it will be characterized by regular and semantically

transparent morphology” (Braun & Plag 2003: 81). Diese Arbeit hat gezeigt, dass eine exozentrische Struktur nicht mit “opak” gleichzusetzen ist. Es ist jedoch auch deutlich geworden, dass die kopflose Struktur romanischer VNK ein vermindertes Maß an Kompositionalität aufweist, welche – so die Hypothese – zu einer Konventionalisierung unterschiedlicher Lesarten geführt hat. Folgt man der Annahme, Kreolsprachen hätten keine und wenn nur „transparente“ Morphologie, dann dürfte es (exozentrische) VN-Komposition in Kreolsprachen nicht geben.<sup>1</sup> Diese Annahme gilt es zu überprüfen. Sollten sich in romanisch basierten Kreolsprachen Komposita dieses Typs belegen lassen, wäre weiterhin ein Lesartenabgleich ein interessantes Unterfangen, da, so die Hypothese dieser Arbeit, durch die unterspezifizierte Form prinzipiell der Weg für die Konventionalisierung weiterer Lesarten offensteht.

Als dritten und letzten Punkt möchte ich die experimentelle Überprüfung der von mir aufgestellten Interpretationsmöglichkeiten als potentiell Forschungsvorhaben andeuten. Dabei bestehen prinzipiell mehrere Möglichkeiten, um die psychologische Realität bzw. die Produktivität der postulierten Lesarten zu überprüfen. Drei davon möchte ich an dieser Stelle kurz skizzieren. Zum einen kann durch das Einsetzen neuer Wörter in sprachliche Kontexte, die eine der in dieser Arbeit postulierten Lesarten favorisieren, ermittelt werden, ob diese Zielinterpretation durch die Testperson prinzipiell erschlossen wird. Als zweite Option könnten verschiedene Testpersonen gebeten werden, für neue Wörter (ohne sprachlichen Kontext) eine Bedeutungsangabe zu machen (also eine mögliche Zielinterpretation zu entwickeln). Als dritter Punkt existiert die Möglichkeit, Informanten bereits erstellte Paraphrasen für unbekannte Wörter auf ihre Plausibilität hin überprüfen zu lassen. Für einen aussagekräftigen Schluss müssten wahrscheinlich mehrere dieser oder ähnlicher Verfahren kombiniert werden.

Während Klos (2011: 316) zu dem Fazit kommt, dass die Komposition ein Segen für den Sprachbenutzer und einen Fluch für den Linguisten darstelle, möchte ich an dieser Stelle ein anderes Fazit ziehen. Komposita bieten dem Sprachbenutzer Strategien zur Benennung komplexer Konzepte, dem Linguisten viel Raum für Spekulation. Aber am Ende der Beschäftigung mit den „potentially very problematic cases“ (Scalise et al. 2009: 65) morphologischer Forschung steht auch die Einsicht, dass insbesondere exozentrische Komposition nach Lösungen suchen lässt, nach realistischen oder besseren Beschreibungsmechanismen für den

---

<sup>1</sup> Braun & Plag (2002) belegen für das englischbasierte Sranan unterschiedliche Kompositionsverfahren, darunter u. a. auch VN-Komposita (vgl. KAKKAWATRA (lit. ausscheid.v-Wasser.N; ‚Durchfall‘) und WAKKAWAKKAMÜRA (lit. hinundherlauf-Ameise; ‚spezieller Ameisentyp‘).

Zusammenhang zwischen Inhalt und Form menschlicher Sprache, wobei es eine sichere Erkenntnis ist, dass in diesem Zusammenhang das letzte (komplexe) Wort noch nicht gesprochen worden ist.

## 9 Literaturverzeichnis

### Korpusquellen

- Baroni, M., S. Bernardini, A. Ferraresi & E. Zanchetta. 2009. The WaCky Wide Web: A Collection of Very Large Linguistically Processed Web-Crawled Corpora. *Language Resources and Evaluation* 43. 209–226.
- Batlle i Gargallo, Lluís. 1991. *Diccionari català-alemany = katalanisch-deutsches Wörterbuch*. Barcelona: Enciclopèdia Catalana.
- Bildhauer, Felix & Roland Schäfer. 2012. *Building large corpora from the web using a new efficient tool chain*. [http://hpsg.fu-berlin.de/cow/files/SchaeferBildhauer\\_BuildingLargeCorpora\\_LREC2012.pdf](http://hpsg.fu-berlin.de/cow/files/SchaeferBildhauer_BuildingLargeCorpora_LREC2012.pdf). [zuletzt eingesehen: 19.04.2012]
- Bildhauer, Felix, Schäfer, Roland. ESCOW2012. *Spanish Castilian. 1.5 billion tokens. Tokenized, tagged, lemmatized, morphologically analyzed using FreeLing with a Spanish implementation of the EAGLES specification*.
- Corbeil, Jean-Claude & Ariane Archambault. 2008. *Diccionario visual SBS: Português, Alemão, Espanhol*. São Paulo: SBS Editora.
- Davies, Mark. 2002. *Corpus del Español: 100 million words, 1200s-1900s*. <http://www.corpusdelespanol.org>.
- Davies, Mark and Michael Ferreira. (2006-) *Corpus do Português: 45 million words, 1300s-1900s*. <http://www.corpusdoportugues.org>.
- Google Inc. 2011. [www.google.de](http://www.google.de) [zuletzt eingesehen: 23.04.2012]
- LEO GmbH. 2012. *LEO. Online-Wörterbuch: Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Chinesisch, Russisch*. [www.leo.org](http://www.leo.org). [zuletzt eingesehen: 22.04.2012]
- Reference Corpus of Contemporary Portuguese (CRPC) of the Centre of Linguistics of the University of Lisbon. 2010 (version 2.0, using CQPWeb). <http://alfclul.clul.ul.pt/CQPweb/crpcweb23/> [zuletzt eingesehen: 03.04.2014]
- Real Academia Española. 2012. *Corpus de Referencia del Español Actual*. <http://corpus.rae.es/creanet.html> [zuletzt eingesehen: 22.04.2012]
- Robert, Paul & Alain Rey. 2006. *Le Robert Micro: Dictionnaire d'apprentissage de la langue française*, Nouv. ed. Paris: Dictionnaires Le Robert.

## Bibliographie

- Aitchison, Jean. 1997. *Wörter im Kopf: Eine Einführung in das mentale Lexikon*. Tübingen: Niemeyer.
- Alexiadou, Artemis & Florian Schäfer. 2006. Instrument Subjects Are Agents or Causers. In Donald Baumer, David Montero & Micheal Scanlon (eds.). *Proceedings of the 25th West Coast Conference on Formal Linguistics*, 40–48. Somerville: Cascadilla Proceedings Project.
- Alexiadou, Artemis & Florian Schäfer. 2008. Instrumental -er Nominals Revisited. In *Online-Proceedings of WCCFL XXVII, UCLA*.  
<http://www.linguistics.ucla.edu/faciliti/wpl/issues/wccfl27/papers/alexriadouetal.pdf>  
 [zuletzt eingesehen: 22.04.2012]
- Anderson, Stephen R. 1982. Where's Morphology? *Linguistic Inquiry* 13. 571–612.
- Anderson, Stephen R. 1992. *A-morphous morphology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Aronoff, Mark. 1976. *Word formation in generative grammar*. Cambridge: MIT Press.
- Aronoff, Mark. 1994. *Morphology by Itself*. Cambridge: MIT Press.
- Aronoff, Mark. 2000. Generative Grammar. In Geert Booij et al. (eds.), 194–209.
- Aronoff, Mark. 2007. In the beginning was the word. *Language* 83. 803–830.
- Austin, John L. 1975. *Wort und Bedeutung: Philosophische Aufsätze*. München: List.
- Baayen, Harald R. 1992. Quantitative aspects of morphological productivity. In Geert Booij & Jaap van Marle (eds.). *Yearbook of morphology 1991*, 109-149. Dordrecht: Kluwer Academic publishers.
- Baeskow, Heike. 2010. Derivation in Generative Grammar and Neo-Construction Grammar: A critical Evaluation and a New Proposal. In Susan Olsen (ed.), 21–59.
- Basciano, Bianca & Chiara Melloni. 2011. *VN Compounding in Bantu, Romance and Chinese: Paper presented at the 9th International Conference of the Association for Linguistic Typology, University of Hong Kong, 22nd July 2011 - 24th July 2011*.

- [http://univr.academia.edu/BiancaBasciano/Talks/67502/VN\\_Compounding\\_in\\_Bantu\\_Romance\\_and\\_Chinese](http://univr.academia.edu/BiancaBasciano/Talks/67502/VN_Compounding_in_Bantu_Romance_and_Chinese) [zuletzt eingesehen: 28. Februar 2012].
- Baudouin de Courtenay, Jan. 1895. *Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen: Ein Capitel aus der Psychophonetik*. Strassburg: Trübner.
- Bauer, Laurie. 1980. Deux problèmes au sujet des noms composés comprenant un premier élément verbal en français moderne. *Le français moderne* 48. 219–224.
- Bauer, Laurie. 2000. Word. In Geert Booij et al. (eds.), 247–257.
- Bauer, Laurie. 2003. *Introducing linguistic morphology*, 2nd ed. Washington: Georgetown University Press.
- Bauer, Laurie. 2008. Exocentric compounds. *Morphology* 18. 51–74.
- Bauer, Laurie. 2009. Typology of Compounds. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (eds.) 2009b, 343–356.
- Bauer, Laurie. 2010. The Typology of Exocentric Compounding. In Sergio Scalise & Irene Vogel (eds.), 343–356.
- Bauer, Laurie & Antoinette Renouf. 2001. A corpus-based study of compounding in English. *Journal of English Linguistics* 29. 101–123.
- Benczes, Réka. 2004. On the analysability of English exocentric compounds. *Jezikoslovlje* 5.1. 1–21.
- Benczes, Réka. 2006. *Creative compounding in English: The semantics of metaphorical and metonymical noun-noun combinations*. Amsterdam: John Benjamins.
- Berschin, Helmut, Julio Fernández-Sevilla & Josef Felixberger. 1987. *Die spanische Sprache: Verbreitung Geschichte Struktur*. München: Hueber.
- Berthele, Raphael. 2006. *Ort und Weg: Die sprachliche Raumreferenz in Varietäten des Deutschen, Rätoromanischen und Französischen*. Berlin: de Gruyter.
- Bierbach, Mechtild. 1982. *Die Verbindung von Verbal- und Nominalelement im Französischen: Beitrag zur Geschichte eines Wortbildungsmusters*. Tübingen: Narr.
- Bierwisch, Manfred. 1983. Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In Rudolf Růžička & Wolfgang Motsch (eds.), *Untersuchungen zur Semantik*, 61–99. Berlin: Akademie-Verlag.

- Bierwisch, Manfred & Ewald Lang. 1987. Semantik der Graduierung. In Manfred Bierwisch & Ewald Lang (eds.), *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*, 91–283.. Berlin: Akademie-Verlag.
- Blank, Andreas. 1997. *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer.
- Blank, Andreas. 2001. *Einführung in die lexikalische Semantik: Für Romanisten*. Tübingen: Niemeyer.
- Bloomfield, Leonard. 1926. A Set of Postulates for the Science of Language. *Language* 2. 153–164.
- Bloomfield, Leonard. 1933. *Language*. New York: Holt.
- Blümel, A. 1965. Von *abat-jour* bis Zeitvertreib (Wortbildung durch Imperativ + direktes Objekt). *Die neuen Sprachen* 14. 82–87.
- Blume, Kerstin. 2000. *Markierte Valenzen im Sprachvergleich: Lizenzierungs- und Linkingbedingungen*. Tübingen: M. Niemeyer.
- Bok-Bennema, Reineke & Brigitte Kampers-Manhe. 2006. Taking a closer Look at Romance VN Compounds. In Chiyo Nishida & Jean-Pierre Montreuil (eds.). *New perspectives on Romance linguistics. Selected papers from the 35th Linguistic Symposium on Romance Languages (LSRL), Austin, Texas, February 2005*, 13–26. Amsterdam: John Benjamins.
- Booij, Geert. 1977. *Dutch morphology. A study of word formation in generative grammar*. Lisse: Peter de Ridder Press.
- Booij, Geert. 1986. Form and meaning in morphology, the case of Dutch agent nouns. *Linguistics* 24. 503–518.
- Booij, Geert. 1996. Inherent versus contextual inflection and the split morphology hypothesis. In Geert Booij & Jaap van Marle (eds.). *Yearbook of morphology, 1995*, 1–16. Dordrecht: Kluwer academic publishers.
- Booij, Geert. 2005. Compounding and derivation: evidence for Construction Morphology. In Wolfgang Ulrich Dressler (ed.). *Morphology and its demarcations. Selected papers from the 11th Morphology Meeting, Vienna, February 2004*, 109–132. Amsterdam: John Benjamins.

- Booij, Geert. 2007a. *The grammar of words: An introduction to linguistic morphology*, 2. ed. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, Geert. 2007b. Construction Morphology and the Lexicon. In Nabil Hathout & Fabio Montermini (eds.). *Morphologie à Toulouse. Actes du Colloque International de Morphologie 4èmes Décembrettes*, 34–44. München: LINCUM Europa.
- Booij, Geert. 2007c. Polysemy and Construction Morphology. In Fons Moerdijk, Ariane van Santen & Rob Tempelaars (eds.). *Leven met woorden*, 355–364. Leiden: Instituut voor Nederlandse Lexicologie.
- Booij, Geert. 2009a. Compounding and Construction Morphology. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (eds.) 2009b, 201–216.
- Booij, Geert. 2009b. Lexical integrity as a formal universal: a constructionist view. In Sergio Scalise, Elisabetta Magni & Antonietta Bisetto (eds.). *Universals of language today*. 83–100. Dordrecht: Springer.
- Booij, Geert. 2010. *Construction morphology*. Oxford: Oxford University Press.
- Booij, Geert, Armin Burkhart, Gerold Ungeheuer, Herbert E. Wiegand, Hugo Steger & Klaus Brinker (eds.). 2000. *Morphologie: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Berlin: de Gruyter.
- Bork, Hans D. 1990. *Die lateinisch-romanischen Zusammensetzungen Nomen + Verb und der Ursprung der romanischen Verb-Ergänzung-Komposita*. Bonn: Romanistischer Verlag.
- Bornkessel, Ina, Matthias Schlesewsky, Bernard Comrie & Angela D. Friederici. Introduction. In Bornkessel, Ina, Matthias Schlesewsky, Bernard Comrie & Angela D. Friederici (eds.). 2006. *Semantic role universals and argument linking: Theoretical, typological, and psycholinguistic perspectives*, 1–15. Berlin: de Gruyter.
- Boye, Kasper & Peter Harder. 2012a. A usage-based theory of grammatical status and grammaticalization. *Language* 88. 1–44.
- Boye, Kasper & Peter Harder. 2012b. Grammaticalization and constructionalization. Vortrag im Rahmen von *Refining Grammaticalization*, 24.–25. Februar 2012. FU Berlin.
- Braun, Maria & Ingo Plag. 2003. How transparent is creole morphology? A study of Early Sranan word formation. In Geert Booij & Jap van Marle (eds.). *Yearbook of Morphology 2002*, 81–105. New York: Kluwer Academic Publishers.

- Brinkmann, Hennig. 1956 / 1957 / 1981. Die Zusammensetzung im Deutschen:. In Leonhard Lipka & Hartmut Günther (eds.). *Wortbildung*, 187–199. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bücking, Sebastian. 2010. German nominal compounds as underspecified names for kinds. In Susan Olsen (ed.), 253–281.
- Bußmann, Hadumod. 2002. *Lexikon der Sprachwissenschaft*, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner.
- Bustos Gisbert, Eugenio de. 1986. *La composición nominal en español*. Salamanca, España: Ediciones Universidad de Salamanca.
- Carstairs-McCarthy, Andrew. 2005. Basic Terminology. In Pavol Štekauer & Rochelle Lieber (eds.), 5–23.
- Chomsky, Noam. 1957. *Syntactic structures*. London: Mouton.
- Chomsky, Noam. 1970. Remarks on nominalization. In Roderick A. Jacobs & Peter S. Rosenbaum (eds.). *Readings in English transformational grammar*, 184–221. Waltham: Ginn.
- Chomsky, Noam. 1981. *Lectures on government and binding: The Pisa lectures*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, Noam. 1995. *The Minimalist Program*. Cambridge: MIT Press.
- Chung, K. S. 1994. Verb+Noun Function-Describing Compounds. *Bulletin of the College of Liberal Arts, University of Tawain* 48. 181–222.
- Cinque, Guglielmo. 1999. *Adverbs and functional heads: A cross-linguistic perspective*. New York: Oxford University Press.
- Clements, J. C. 1992. Lexical Category Hierarchy and 'Head of Compound' in Spanish. In Christiane Laeufer & Terrell A. Morgan (eds.). *Theoretical analyses in Romance linguistics. Selected papers from the Nineteenth Linguistic Symposium on Romance Languages (LSRL XIX), the Ohio State University, 21-23 April 1989*, 151–166. Amsterdam: John Benjamins.
- Contreras, Heles. 1985. Spanish Exocentric Compounds. In Frank H. Nuessel (ed.). *Current issues in Hispanic phonology and morphology*, 14–27. Bloomington: Indiana University Linguistics Club.

- Cornejo, Carlos. 2004. Who Says What the Words Say? The Problem of Linguistic Meaning in Psychology. *Theory & Psychology* 14. 5–28.
- Coseriu, E. 1977. Inhaltliche Wortbildungslehre (am Beispiel des Typs "coupe-papier"). In Herbert E. Brekle, Dieter Kastovsky & Hans Marchand (eds.). *Perspektiven der Wortbildungsforschung. Beiträge zum Wuppertaler Wortbildungskolloquium vom 9. - 10. Juli 1976 ; anlässlich des 70. Geburtstags von Hans Marchand am 1. Oktober 1977*, 48–61. Bonn: Bouvier.
- Costello, Fintan J. & Mark T. Keane. 2005. Compositionality and the Pragmatics of Conceptual Combination. In Markus Werning, Edouard Machery & Gerhard Schurz (eds.), *The compositionality of meaning and content*, 203–215. Frankfurt: Ontos-Verl.
- Cowie, Claire & Christiane Dalton-Puffer. 2002. Diachronic word-formation and studying changes in productivity over time. Theoretical and methodological considerations. In Javier E. Diaz Vera (ed.). *A changing world of words. Studies in English historical lexicography, lexicology and semantics*, 410–437. Amsterdam: Editions Rodopi.
- Croft, William. 1990. Possible verbs and the Structure of Events. In Savas L. Tsohatzidis (ed.). *Meanings and prototypes. Studies in linguistic categorization*, 48–73. London: Routledge.
- Culicover, Peter W. & Ray Jackendoff. 2005. *Simpler syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Culicover, Peter W. & Ray Jackendoff. 2006. The simpler syntax hypothesis. *Trends in Cognitive Sciences* 10. 413–418.
- Dahl, Östen. 2000. Animacy and the notion of semantic gender. In Barbara Unterbeck & Matti Rissanen (eds.). *Gender in grammar and cognition*, 99–116. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Dahl, Östen. 2004. *The growth and maintenance of linguistic complexity*. Amsterdam: John Benjamins.
- Darmesteter, Arsène. 1894. *Traité de la formation des mots composés dans la langue française comparée aux autres langues romanes et au latin*, 2. éd., revue, corr. et en partie refondue, avec une préface / par Gaston Paris. Paris: Bouillon.
- Davis, A. R. & J. P. Koenig. 2000. Linking as Constraints on Word Classes in a Hierarchical Lexicon. *Language* 76. 56–91.

- Desmets, Marianne & Florence Villoing. 2009. French VN lexemes: morphological compounding in HPSG. In Stefan Müller (ed.). *Proceedings of the HPSG 09 Conference Georg-August-Universität Göttingen*, 89–108. Stanford: CSLI Publications.
- Di Sciullo, Anna M. 1991. On the structure of deverbal compounds. *Working Papers in Linguistics* 1. 1–26.
- Di Sciullo, Anna M. 1992a. On the Properties of Romance and Germanic Deverbal Compounds. In Elisabetta Fava (ed.). *Proceedings of the XVII meeting of generative grammar. Trieste february 22 - 24 1991; volume presented to Giuseppe Francescato on the occasion of his seventieth birthday*, 191–210. Torino: Rosenberg & Sellier.
- Di Sciullo, Anna M. 1992b. Deverbal Compounds and the External Argument. In Iggy Roca (ed.). *Thematic structure - its role in grammar*. Berlin, New York: Foris.
- Di Sciullo, Anna M. 1996. Modularity and  $X^0/XP$  Asymmetries. *Linguistic Analysis* 26. 3–28.
- Di Sciullo, Anna M. & Edwin Williams. 1987. *On the definition of word*. Cambridge: MIT Press.
- Diez, Friedrich C. 1871. *Grammatik der romanischen Sprachen*. Bd. 2: Wortbiegungslehre, 3., neu bearb. u. verm. Ausgabe. Bonn: Weber.
- Dowty, David. 1979. *Word meaning and Montague grammar*. Dordrecht: Reidel.
- Dowty, David. 1991. Thematic Proto-Roles and Argument Selection. *Language* 67. 547–619.
- Dunbar, George. 2005. The Goldilocks Scenario: Is Noun-Noun-Compounding Compositional? In Markus Werning, Edouard Machery & Gerhard Schurz (eds.). *The compositionality of meaning and content*, 217–228. Frankfurt: Ontos.
- Embick, David & Morris Halle. 2005. On the Status of Stems in Morphological Theory. In Twan Geerts (ed.). *Romance languages and linguistic theory 2003. Selected papers from "Going Romance" 2003, Nijmegen, 20 - 22 November*, 37–62. Amsterdam: John Benjamins.
- Falkenberg, Gabriel. 1998. *Sinn, Bedeutung, Intensionalität: Der Fregesche Weg*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Fandrich, Christian & Maria Thurmair. 1995. Interpretationsmodell für Nominalkomposita: linguistische und didaktische Überlegungen. *Deutsch als Fremdsprache* 31. 34–44.

- Fanselow, Gisbert. 1981. *Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition: Ein Versuch praktischer Anwendung der Montague-Grammatik auf die Wortbildung im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Fanselow, Gisbert. 1991. Wortsemantik. In Dieter Wunderlich & Armin von Stechow (eds.), 53–70.
- Fauconnier, Gilles & Mark Turner. 2002. *The Way We think: Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. New York. Basic Books.
- Fauconnier, Gilles & Mark Turner. 1998. Conceptual Integration Networks. *Cognitive Science*, 22. 133-187.
- Feilke, Helmuth. 1996. *Sprache als soziale Gestalt: Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ferrari-Bridgers, Franca. 2005. Italian [VN] compound nouns: A case for a syntactic approach to word formation. In Twan Geerts, Ivo v. Ginneken & Haike Jacobs (eds.), *Romance languages and linguistic theory 2003: Selected papers from "Going Romance" 2003, Nijmegen, 20-22 November*, 63–79. Philadelphia: J. Benjamins.
- Fillmore, Charles J. 1968. *The case for case*. New York: Holt Rinehart & Winston.
- Fillmore, Charles J. 1971. Types of lexical information. In Danny D. Steinberg & Leon A. Jakobovits (eds.). *Semantics. An interdisciplinary reader in philosophy, linguistics and psychology*, 370–392. Cambridge: UP.
- Fillmore, Charles J. 1982. Frame Semantics. In Seoul International Conference on Linguistics (ed.). *Linguistics in the morning calm. Selected papers from SICOL*, 111–137. Seoul: Hanshin Publishers.
- Fischer, Kerstin & Anatol Stefanowitsch. 2006. Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In Kerstin Fischer & Anatol Stefanowitsch (eds.). *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*, 2–17. Tübingen: Stauffenburg Verl.
- Fleischer, Wolfgang, Irmhild Barz & Marianne Schröder. 1992. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Fodor, Jerry A. & Ernest LePore (eds.). 2002. *The compositionality papers*. Oxford: Clarendon Press.

- Franck, Floricic. 2008. The Italian Verb-Noun anthroponymic Compounds at the Syntax / morphology Interface. *Morphology* 18. 167–193.
- Frege, Gottlob. 1884. *Die Grundlagen der Arithmetik: Eine logisch mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl*. Breslau: Koebner.
- Frege, Gottlob. 1923. Gedankengefüge. *Beiträge zur Philosophie des Deutschen Idealismus* 3. 36–51.
- Frege, Gottlob / Hermes, Hans, Friedrich Kaulbach & Friedrich Kambartel. 1976. *Nachgelassene Schriften und Wissenschaftlicher Briefwechsel*. Hamburg: Meiner.
- Gather, Andreas. 2001. *Romanische Verb-Nomen-Komposita: Wortbildung zwischen Lexikon, Morphologie und Syntax*. Tübingen: Narr.
- Givón, Talmy. 1971. Historical syntax und Synchronic Morphology: an Archaeologist's Field Trip. *Papers from the Seventh Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society*. 394–415.
- Goldberg, Adele E. 1995. *Constructions: A construction grammar approach to argument structure*. Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. 2006. *Constructions at work: The nature of generalization in language*. Oxford: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele E. 2009. *A Constructionist Approach to Language* (Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung Algorithmen und Muster – Strukturen in der Sprache am 25.09.2009). FU Berlin.
- González Ollé, Fernando & Manuel Casado Velarde. 1992. Wortbildungslehre / Formación de palabras. In Christian Schmitt, Günter Holtus & Michael Metzeltin (eds.). *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). Band/Volume VI,1: Aragonesisch/Navarresisch, Spanisch, Asturianisch/Leonesisch - Aragónés/Navarro, Español, Asturiano/Leonés*, 91–109. Berlin, New York: de Gruyter.
- Grimm, Jacob. 1826. *Deutsche Grammatik*. Göttingen: Dieterich.
- Grimshaw, Jane. 1990. *Argument structure*. Cambridge: MIT Press.
- Gross, Gaston. 1990. Définition des noms composés dans une lexique-grammaire. *Langue française* 87. 84–90.
- Gruber, Jeffrey S. 1965. *Studies in lexical relations*. Thesis MIT. Cambridge: MIT; Dept. of Modern Languages.

- Gutiérrez Ordóñez, Salvador. 2002. *De pragmática y semántica*. Madrid: Arco/Libros.
- Halle, Morris. 1973. Prolegomena to a Theory of Word Formation. *Linguistic Inquiry* 4. 3–16.
- Halle, Morris & Alec Marantz. 1993. Distributed Morphology and the Pieces of Inflection. In Kenneth Locke Hale, Samuel Jay Keyser & Sylvain Bromberger (eds.). *The view from building 20. Essays in linguistics in honor of Sylvain Bromberger*, 111–176. Cambridge: MIT Press.
- Halle, Morris & Alec Marantz. 1994. Some Key Features of Distributed Morphology. In Andrew Carnie, Heidi Harley & Tony Bures (eds.), *Papers on phonology and morphology: MIT Working Papers*, 275–288. Cambridge: MIT.
- Handwerker, Brigitte. 1985. Gisbert Fanselow, Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition. Ein Versuch praktischer Anwendung der Montague-Grammatik auf die Wortbildung im Deutschen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 107. 114–117.
- Harley, Heidi. 2009. Compounding in Distributed Morphology. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (eds.) 2009b, 119–137.
- Haspelmath, Martin. 2002. *Understanding morphology*. London: Arnold.
- Hauser, Marc D., Noam Chomsky & William T. Fitch. 2002. The faculty of language: What is it, who has it, and how did it evolve? *Science* 298. 1567–1579.
- Heim, Irene & Angelika Kratzer. 1998. *Semantics in generative grammar*. Malden: Blackwell.
- Hodges, Richard. 1998. Compositionality is not the problem. *Logic and Logical Philosophy* 6. 7–33.
- Horwich, Paul. 1998. *Meaning*. Oxford: Clarendon Press.
- Jackendoff, Ray. 1972. *Semantic interpretation in generative grammar*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Jackendoff, Ray. 1975. Morphological and semantic regularities in the lexicon. *Language* 51. 639–671.
- Jackendoff, Ray. 1983. *Semantics and cognition*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Jackendoff, Ray. 1990. *Semantic structures*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

- Jackendoff, Ray. 1996. Conceptual Semantics and Cognitive Linguistics. *Cognitive Linguistics* 7. 93–129.
- Jackendoff, Ray. 1997. *The architecture of the language faculty*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Jackendoff, Ray. 2002. *Foundations of language: Brain, meaning, grammar, evolution*. Oxford: Oxford University Press.
- Jackendoff, Ray. 2007. A Parallel Architecture perspective on language processing. *Brain Research* 1146. 2–22.
- Jackendoff, Ray. 2010. *Meaning and the lexicon: The parallel architecture 1975-2010*. Oxford: Oxford University Press.
- Jacobs, Joachim. 1994. *Kontra Valenz*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.
- Katamba, Francis. 1993. *Morphology*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Katz, Jerrold & Jerry Fodor. 1963. The structure of a semantic theory. *Language* 39. 170–210.
- Kay, Paul & Laura A. Michaelis. 2013. Constructional Meaning and Compositionality. In Claudia Maienborn, Klaus von Stechow & Paul Portner (eds.). *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* (Vol. 3), 2271–2296. Berlin: de Gruyter.
- Kayne, Richard S. 1994. *The antisymmetry of syntax*. Cambridge: MIT Press.
- Klos, Verena. 2011. *Komposition und Kompositionalität: Möglichkeiten und Grenzen der semantischen Dekodierung von Substantivkomposita*. Berlin: de Gruyter.
- Koenig, Jean-Pierre, Gail Mauner, Breton Bienvenue & Kathy Conklin 2007. What with? The anatomy of a proto-role. *Journal of Semantics* 25(2). 175–220.
- Kornfeld, Laura M. 2009. IE, Romance: Spanish. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (eds.) 2009b, 436–452.
- Krieger, Hans-Ulrich. 1994. Derivation without Lexical Rules. In C. J. Rupp, R. L. Johnson & M. Rosner (eds.). *Constraints, language and computation*, 277–313. London: Academic Press.
- Krieger, Hans-Ulrich & John Nerbonne. 1994. Feature-Based Inheritance Networks for Computational Lexicons. In T. Briscoe, A. Copestake & V. De Paiva (eds.). *Default inheritance in the lexicon. Aquilex workshop proceedings. April 1991*, 90–136. Cambridge: Cambridge University Press.

- Kreutzer, Käthe. 1967. *Der Typus Guardavalle (Schauinsland) in den romanischen Sprachen*. Tübingen, Univ. Diss. 1967. Tübingen: Spangenberg.
- Krifka, Manfred et al. 1995. Genericity. An Introduction. In Greg N. Carlson (ed.). *The generic book*, 1–124. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, George. 1987. *Women, fire, and dangerous things: What categories reveal about the mind*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, George & Mark Johnson. 1980. *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, Ronald W. 1987. *Foundations of cognitive grammar*. Stanford: Stanford University Press.
- Lapointe, Steven. 1980. *A theory of grammatical agreement*. Amherst, University of Massachusetts, Dissertation.
- Lees, Robert B. 1960. *The grammar of English nominalizations*. Bloomington: Research Center at Indiana University
- Levi, Judith N. 1978. *The syntax and semantics of complex nominals*. New York: Academic Press.
- Levin, Beth & Malka Rappaport Hovav. 2006. *Argument realization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Levinson, Stephen C. 1983. *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Libben, Gary. 2006. Why Study Compound Processing? An overview of the Issue. In Gary Libben & Gonia Jarema (eds.). *The Representation and Processing of Compound Words*, 1–22. Oxford: Oxford University Press.
- Lieber, Rochelle. 1980. *On the organization of the Lexicon*. Cambridge, MIT, Dissertation.
- Lieber, Rochelle. 1992. *Deconstructing morphology: Word formation in syntactic theory*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lieber, Rochelle & Pavol Štekauer. 2009a. Introduction: Status and Definition of Compounding. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (eds.) 2009b, 3-18.
- Lieber, Rochelle & Pavol Štekauer (eds.). 2009b. *The Oxford handbook of compounding*. Oxford: Oxford University Press.
- Lloyd, Paul M. 1968. *Verb-complement compounds in Spanish*. Tübingen: Niemeyer.
- Löbner, Sebastian. 2003. *Semantik: Eine Einführung*. Berlin: de Gruyter.

- Luschützky, Hans C. 2000. Morphem, Morph und Allomorph. In Geert Booij et al. (eds.), 451–462.
- Lyons, John. 1991. Bedeutungstheorien. In Dieter Wunderlich & Arnim von Stechow (eds.), 1–24. Berlin: de Gruyter.
- Lyons, John. 1995. *Einführung in die moderne Linguistik*. München: Beck.
- Maguire M, Hirsh-Pasek K. & Michnik R. Golinkoff. 2006. A unified theory of word learning: Putting verb acquisition in context. In Kathy Hirsh-Pasek & Roberta M. Golinkoff (eds.). *Action meets word. How children learn verbs*, 364–391. New York: Oxford University Press.
- Maienborn, Claudia. 1991. Verbs of Motion and Position: On the Optionality of the Local Argument. In O. Herzog & C. R. Rollinger (eds.). *Text understanding in LILOG. Integrating computational linguistics and artificial intelligence*, 621–631: Springer.
- Malouf, Robert P. 2000. *Mixed categories in the hierarchical lexicon*. Stanford: CSLI Publications.
- Menéndez Pidal, Ramón. 1904. *Manual elemental de gramática histórica española*. Madrid: Suárez.
- Meyer, Ralf. 1993. *Compound comprehension in isolation and in context: The contribution of conceptual and discourse knowledge to the comprehension of German novel noun-noun compounds*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Michaelis, Laura A. & Knut Lambrecht. 1996. Toward a construction-based theory of language function: The case of nominal extraposition. *Language* 72. 215–247.
- Minsky, Marvin. 1975. A framework for representing knowledge. In Patrick Henry Winston (ed.). *The psychology of computer vision*, 211–277. New York: McGraw-Hill.
- Motsch, Wolfgang. 2004. *Deutsche Wortbildung in Grundzügen, 2.*, überarb. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Moyna, María I. 2011. *Compound words in Spanish: Theory and history*. Amsterdam: John Benjamins.
- Mugdan, Joachim. 1986. Was ist eigentlich ein Morphem? *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 39. 29–43.
- Müller, Stefan. 2008. *Head-driven phrase structure grammar: Eine Einführung, 2.*, überarb. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.

- Müller, Stefan. 2010. *Grammatiktheorie*. Tübingen: Stauffenburg.
- Neef, Martin. 1996. Wortdesign: Das Lexembildungsmuster Gehopse und die Kopflosgkeit von ‚Ableitungen‘. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 15. 61–91.
- Olsen, Susan (ed.) (2010). *New impulses in word-formation*. Hamburg: Buske.
- Partee, Barbara H. 1984 / 2004. Compositionality. In *Compositionality in formal semantics. Selected papers*, 153–181. Malden: Blackwell.
- Pasch, Renate, Ursula Brauße, Eva Breindl & Ulrich H. Waßner. 2003. *Handbuch der deutschen Konnektoren: Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin: de Gruyter.
- Paul, Hermann. 1903 / 1981. Das Wesen der Wortzusammensetzung. In Leonhard Lipka & Hartmut Günther (eds.), *Wortbildung*, 179–186. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Pelletier, Francis J. 1994. The Principle of Semantic Compositionality. *Topoi* 13. 11–24.
- Perlmutter, David M. 1978. Impersonal passives and the unaccusative hypothesis. *Berkeley Linguistic Society* 4. 157–189.
- Philippi, Jule. 2008. *Einführung in die generative Grammatik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Picardi, Eva. 2009. Wittgenstein und Frege über Eigennamen und das Kontextprinzip. *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 57. 619–637.
- Picone, Michael D. 1996. *Anglicisms, neologisms and dynamic French*. Amsterdams: John Benjamins.
- Pollard, Carl J. & Ivan A. Sag. 1987. *Information-based syntax and semantics*. Stanford: CSLI Publications.
- Pollard, Carl & Ivan A. Sag. 1994. *Head driven phrase structure grammar*. Stanford: CSLI Publications.
- Pomino, Natascha. 2008. *Spanische Verbalflexion: Eine minimalistische Analyse im Rahmen der distributed morphology*. Tübingen: Niemeyer.
- Postler, Jenny. 2006. *Die neuronale Verarbeitung von Nomen und Verben*. Potsdam: Universität Potsdam, Dissertation.

- Pott, August F. 1836. *Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen*. Lemgo: Meyer.
- Pottier, Bernard. 1963. *Recherches sur l'analyse sémantique en linguistique et en traduction mécanique*. Nancy: Université de Nancy.
- Primus, Beatrice. 1999. *Cases and thematic roles: Ergative accusative and active*. Tübingen: Niemeyer.
- Primus, Beatrice. 2006. Hierarchy mismatches and the dimensions of role semantics. In Ina Bornkessel, Matthias Schlesewsky, Bernard Comrie & Angela Dorkas Friederici (eds.). *Semantic role universals and argument linking. Theoretical, typological, and psycholinguistic perspectives*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Pustejovsky, James. 1995. *The generative lexicon*. Cambridge: MIT Press.
- Putnam, Hilary. 1975. *Mind, language and reality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Putnam, Hilary. 1978. Meaning, Reference and Stereotypes. In Franz Guenther & Monika Guenther-Reutter (eds.). *Meaning and translation. Philosophical and linguistic approaches*, 61–81. New York: New York University Press.
- Putnam, Hilary. 2000. Repräsentation und Realität: Sprachliche Arbeitsteilung. In Ludger Hoffmann (ed.). *Sprachwissenschaft. Ein Reader*, 2., verb. Aufl., 709–713. Berlin: de Gruyter.
- Rainer, Franz. 1993. *Spanische Wortbildungslehre*. Tübingen: Niemeyer.
- Rainer, Franz. 2005. Typology, Diachrony und Universals of Semantic Change in Word-Formation: A Romanist's Look at the Polysemy of Agent Nouns. In Geert Booij, Angela Ralli, Salvatore Sgroi, Emiliano Guevara & Sergio Scalise (eds.). *Morphology and Linguistic typology. On-line Proceedings of the Fourth Mediterranean Morphology Meeting (MMM4) Catania 21.-23. September 2003*, 2134. <http://mmm.lingue.unibo.it/mmm-proc/MMM4/021-034-Rainer-MMM4.pdf> [zuletzt eingesehen: 29. Mai 2013].
- Real Academia Española (ed.). 1973. *Esbozo de una nueva gramática de la lengua española*. Madrid: Espasa-Calpe.
- Reinhard, Sabine. 2001. *Deverbale Komposita an der Morphologie-Syntax-Semantik-Schnittstelle: ein HPSG-Ansatz*. Tübingen: Universität Tübingen Dissertation.

- Ricca, Davide. 2010. Corpus Data and theoretical implications: With special reference to Italian V-N compounds. In Sergio Scalise & Irene Vogel (eds.), 237–256.
- Riehemann, Susanne. 1993. *Word formation in lexical type hierarchies - a case study of bar-adjectives in German*. Tübingen: Universität Tübingen, Magisterarbeit.
- Riehemann, Susanne. 1998. Type-Based Derivational Morphology. *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 2. 49–77.
- Riehemann, Susanne. 2001. *A constructional approach to idioms and word formation*. Stanford: Stanford University.
- Rosch, Eleanor. 1974. Linguistic Relativity. In Albert Silverstein (ed.). *Human communication. Theoretical explorations*, 95–121. Hillsdale: Erlbaum.
- Rosch, Eleanor. 1976. Classification of Real-World Objects: Origins and Representation in Cognition. In Philip Nicholas Johnson-Laird (ed.). *Thinking. Readings in cognitive science*, 501–519. Cambridge: Cambridge University Press.
- Rosenberg, Maria. 2007. Agent Nouns, Productivity and Diachrony: An Analysis of [VN/A]<sub>N/A</sub> Compounds and -eur Derivations in French. In Booij, Geert, , Luca Ducceschi Bernard Fradin, Emiliano Guevara, Angela Ralli & Scalise, Sergio (eds.). *On-line Proceedings of the Fifth Mediterranean Morphology Meeting (MMM5) Fréjus 15.-18. September*, 359-378. [http://mmm.lingue.unibo.it/mmm-proc/MMM5/MMM5-Proceedings\\_full.pdf](http://mmm.lingue.unibo.it/mmm-proc/MMM5/MMM5-Proceedings_full.pdf) [zuletzt eingesehen: 19. April 2012].
- Ross, John R. 1973. Nouniness. In Osamu Fujimura (ed.). *Three dimensions of linguistic theory*, 137–257. Tokyo: Tokyo Institute for Advanced Studies of Language.
- Ryder, Mary E. 1994. *Ordered chaos: The interpretation of English noun-noun compounds*. Berkeley: University of California Press.
- Saeed, John I. 1997. *Semantics*. Oxford: Blackwell.
- Sainsbury, Richard M. 2001. Two ways to smoke a cigarette. *Ratio* 14. 386–406.
- Sasse, Jürgen. 1993. Syntactic categories and subcategories. In Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann (eds.). *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung = Syntax: an international handbook of contemporary research*, 464–486. Berlin: de Gruyter.
- Saussure, Ferdinand de / Fehr, Johannes (ed.). 1997. *Linguistik und Semiologie: Notizen aus dem Nachlass: Texte, Briefe und Dokumente*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Saussure, Ferdinand de / Charles Bally, Albert Riedlinger & Charles A. Sechehaye (eds.). 1967. *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*, 2nd ed. Berlin: Walter de Gruyter.
- Scalise, Sergio. 1984. *Generative morphology*. Dordrecht: Foris.
- Scalise, Sergio & Emiliano Guevara. 2005. The lexicalist approach to word-formation and the notion of the lexikon. In Pavol Štekauer & Rochelle Lieber (eds.), 147–187.
- Scalise, Sergio, Antonio Fábregas & Francesca Forza. 2009. Exocentricity in Compounding. *Gengo Kenkyu* 135. 49-84.
- Scalise, Sergio & Antonio Fábregas. 2010. The head in compounding. In Sergio Scalise & Irene Vogel (eds.), 109–125.
- Scalise, Sergio & Irene Vogel (eds.). 2010. *Cross-disciplinary issues in compounding*. Amsterdam: Benjamins.
- Schlesinger, I. 1988. Instruments as agents: on the nature of semantic relations. *Journal of Semantics* 25. 189–210.
- Schmid, Hans-Jörg. 2002. Stereotypensemantik. In David A. Cruse, F. Hundsnurscher & P. R. Lutzeier (eds.). *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, 291–296. Berlin : de Gruyter.
- Schpak-Dolt, Nikolaus. 1992. *Einführung in die französische Morphologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Schwarz, Monika. 1992. *Einführung in die kognitive Linguistik*. Tübingen: Francke.
- Schwarze, Christoph. 2000. Stereotyp und lexikalische Bedeutung. In Ludger Hoffmann (ed.). *Sprachwissenschaft. Ein Reader*, 2., verb. Aufl. 715–738. Berlin: de Gruyter.
- Selkirk, Elisabeth O. 1982. *The syntax of words*. Cambridge: MIT Pr.
- Spencer, Andrew. 1991. *Morphological theory: An introduction to word structure in generative grammar*. London: Blackwell.
- Sperber, Dan & Deirdre Wilson. 2004. Relevance Theory. In Laurence R. Horn & Gregory L. Ward (eds.). *The handbook of pragmatics*, 607–632. Malden, Mass.: Blackwell.
- Spratte, Hermann. 1979. *Französische Komposita vom Typ 'abat-jour': Morphologische, syntaktische, semantische Strukturen*. Gesamthochschule Kassel, Dissertation.

- Stefanowitsch, Anatol. 2009. Bedeutung und Gebrauch in der Konstruktionsgrammatik. Wie kompositionell sind modale Infinitive im Deutschen? *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37. 565–592.
- Štekauer, Pavol & Rochelle Lieber (eds.) (2005). *Handbook of word-formation*. Dordrecht: Springer.
- Stump, Gregory. 1993. Review of Deconstructing Morphology: Word Formation in Syntactic Theory, by Rochelle Lieber. *Journal of Linguistics* 29. 485–490.
- Suchier, H. 1904-1906. Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten. In Gustav Gröber (ed.). *Grundriss der romanischen Philologie*, 2., verb. Aufl. Strassburg: Trübner.
- Swiggers, Pierre. 2000. Linguistic Sign. In Geert Booij et al. (eds.), 210-224.
- Szabó, Zoltán G. 2000. *Problems of compositionality*. New York: Garland.
- Talmy, Leonard. 1972. *Semantic structures in English and Atsugewi*. Berkeley: Linguistics Department, University of California.
- Talmy, Leonard. 2000. *Toward a cognitive semantics*. Cambridge: MIT Press.
- Taylor, John R. 1996. On running and jogging. *Cognitive Linguistics* 7. 21–34.
- Tollemache, Federico. 1945. *Le parole composte nella lingua italiana*. Roma: Ruffolo.
- Ulland, Harald. 1993. *Les nominalisations agentive et instrumentale en français moderne*. Berne, Berlin: Lang.
- Uth, Melanie. 2011. *Französische Ereignisnominalisierungen: Abstrakte Bedeutung und regelhafte Wortbildung*. Berlin: de Gruyter.
- van Eynde, Frank. 1994. *Auxiliaries and Verbal Affixes*. Leuven: Katholieke Universiteit Leuven, Habilitationsschrift.
- Van Valin, Robert D. 1990. Semantic Parameters of Split Intransitivity. *Language* 66. 221–260.
- Van Valin, Robert D. & Randy J. LaPolla. 1997. *Syntax: Structure meaning and function*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Varela, Soledad. 1990. Composición nominal y estructura temática. *Revista española de la lingüística* 20. 55–81.
- Vendler, Zeno. 1967. *Linguistics in philosophy*. Ithaca: Cornell University Press.

- Villoing, Florence. 2011. *Les mots composés VN*. Manuskript. [http://hal.archives-ouvertes.fr/docs/00/61/78/90/PDF/Les\\_mots\\_composes\\_VN\\_Villoing\\_2009.pdf](http://hal.archives-ouvertes.fr/docs/00/61/78/90/PDF/Les_mots_composes_VN_Villoing_2009.pdf) [zuletzt eingesehen: 19.04.2012]
- Vogel, Irene. & Napoli, Donna Jo. 1995. The Verbal Component in Italian Compounds. In Jon Amastae, Grant Goodall, Mario Montalbetti & Marianne Phinney (eds.). *Contemporary research in Romance linguistics. Papers from the 22nd Linguistic Symposium on Romance Languages, El Paso/Cd. Juárez, February 1992*, 367–381. Amsterdam: John Benjamins.
- Vogel, Irene & Sergio Scalise. 1982. Secondary Stress in Italian. *Lingua* 58. 213–242.
- Wagner, L. M. 1946-1947. Rezension zu Tollemache (1945). *Vox Romanica* 58. 287–292.
- Wahrig *Deutsches Wörterbuch*. 2006. 8., vollst. neu bearb. und aktualisierte Aufl. Gütersloh, München: Wissen-Media-Verlag.
- Walter, Heribert. 1981. *Studien zur Nomen-Verb-Distinktion aus typologischer Sicht*. München: W. Fink.
- Wasow, Thomas. 1977. Transformations and the Lexicon. In Mathematical Social Science Board (ed.). *Formal syntax. Proceedings of the 1976 MSSB-UC Irvine Conference on the Formal Syntax of Natural Language, June 9-11, 1976, Newport Beach, California*, 327–360. New York: Academic Press.
- Weiskopf, Daniel. 2007. Compound Nominals, Context, and Compositionality. *Synthese* 156. 161–204.
- Weiss, Karin. 2010. *Das italienische Suffix -izza(re) und der linguistische Kausativitätsbegriff*. Universität Hamburg, Dissertation.
- Wheeler, Max W. 1979. *Phonology of Catalan*. Oxford: Basil Blackwell.
- Wiegand, Herbert E. 1999. Mit Wittgenstein über die Wortbedeutung nachdenken: Gebrauch? Regel des Gebrauchs? Etwas im Kopf? In Herbert Ernst Wiegand (ed.). *Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Walter de Gruyter & Co. anlässlich einer 250jährigen Verlagstradition*, 404–461. Berlin: de Gruyter.
- Williams, Edwin. 1981. On the notions 'lexically related' and 'head of a word'. *Linguistic Inquiry* 12. 245–274.

- Wittgenstein, Ludwig. 1945 / 2006. *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wong-opasi, U. 1992. Lexical and Post-lexical Word-Formation. In *Proceedings of the 18<sup>th</sup> Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society: General Session and Parasession on the Place of Morphology in Grammar*, 467-482. Berkeley: Berkeley Linguistics Society.
- Wong-opasi, U. 1994. On the Headedness of V+C Compounds. In Michael L. Mazzola (ed.), *Issues and theory in Romance linguistics: Selected papers from the Linguistic Symposium on Romance Languages, 23, April 1 - 4, 1993*, 1st edn. 509–522. Washington: Georgetown University Press.
- Wunderlich, Dieter. 1997. Cause and the Structure of Verbs. *Linguistic Inquiry* 28. 27–68.
- Wunderlich, Dieter. 2000. Predicate Composition and Argument Extension as general Options - A Study in the Interface of Semantic and Conceptual Structure. In Barbara Stiebels & Dieter Wunderlich (eds.), *Lexicon in focus*, 247–270. Berlin: Akademie-Verlag.
- Wunderlich, Dieter & Michael Herweg. 1991. Lokale und Direktionale. In Dieter Wunderlich & Arnim von Stechow (eds.), 758–785.
- Wunderlich, Dieter & Arnim v. Stechow (eds.). 1991. *Semantik: Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Semantics: An International Handbook of Contemporary Research*. Berlin: de Gruyter.
- Wurzel, Wolfgang U. 2000. Der Gegenstand der Morphologie. In Geert Booij et al. (eds.), 1–15.
- Ziem, Alexander. 2008. *Frames und sprachliches Wissen: Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Zwarts, Joost & Henk Verkuyl. 1994. An algebra of conceptual structure: an investigation to Jackendoff's conceptual semantics. *Linguistics and Philosophy* 17. 1–28.